Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Birken, Sigmund <<von>>,

Pegnesis oder der Pegnitz Blumgenoß-Schäfere Feld-Gedichte in Neun Tagzeiten

Bd.: 1

1673

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 1615
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11924180-4
VD17 23:231935G

7629

VII, 5.

7

Cas.

Pegnesis

Bibliotheca Casimiriana

Pegnesis:

oder

der Pegnitz

Blumgenoß-Schäfere

FeldGedichte

in

Neun Tagzeiten:

meist verfasset/

und hervorgegeben/

durch

Floridan.

Nürnberg/

Gedruckt und verlegt

von Wolf-Eberhard Felseckern.

A. MDCLXXIII.

Cas.

cas A 1615

An
die Edle und Fürtreffliche
Schäferin und Schäfere/
Mitglieder der löbl. Blumgenos-
Schäfergesellschaft/

Mornille
Damon
Meleager
Lysis
Thyrsis
Cleander
Hylas
Orontes
Uranius:

Preiswürdige Anwohnere des
Baltischen Meeres
in Preußen / Nieder-Sachsen / Cur-
land und Dennemark/

meine hochgeehrte und großgeneigte
Ordensgenoßen.

Zuschrift.

DAs Feld empfienge/mich und diese Feldgedichte: sie spazirten mit mir/in dem Wiesenthal unserer Pegnitz/ als ihrer Geburtstätte. Die Linden und andere Bäume/als das ältere und erste Buch derselben/bewilkomten diese bedruckte Blätter/mit dem geräusche ihrer begrünten Blätter; sie zeigten mir in ihren Rinden/was ich truge in Händen. Ich sagte: was wird billiger seyn/als daß ich sie ihrem Vatterlande/dem Meer die Bächlein/wieder gibe/und das Büchlein an jenen Busch henke? Schenke! antwortete mir hierauf/eine Stimme aus dem Weichselgebüsche/das sich an dem Fluß hinabziehet. Ich sahe ümher/und niemand ersehend/gläubte ich/die Echo wäre es/so mit mir redte. Nachgeschwätzige Nymfe! rieffe ich: du wünschest vielleicht auch/daß diese Gabe hier bliebe? Ihre antwort war: Liebe! Ich lachte/und dachte: Mein sinn ist wol nicht/Narcissus zu werden/vielweniger eine zu lieben/die nur schwätzet/

aber nicht umarmet. Soll ich schenken und lieben? sagte ich. Wer ist aber der Geliebte / mit dem du wilst / daß diese Gabe sich befreunde ? Freunde! hörte ich sie antworten / und fragte ferner : Da der Freunde viel sind / welcher Ort ist es / zu dem ich mich soll wenden in der Welt ? Der Belt! war ihre widerrede. Rede deutlicher ! (waren meine gegenworte) welchem unter meinen Freunden soll ich diß Geschenke widmen / nenne mir von ihnen einen! Sie sagte / Neunen! und hörte mich erwidern: Wie? so sagst du mir von dreymal dreyen ? Treuen ! antwortete sie mir eilfärtigst / und hörte mich von neuem fragen: Diese Früchte von unseren Gesellschaft Blumen / wer sol sie dan bewirten ?

Hirten! ward geantwortet / und trate damit eine schöne Nymfe aus dem Gebüsche hervor: die ich sofort für unsere Pegnesis / eine von den Nymfen unserer grossen Noris / erkennte. Schaue hier (sagte sie / nachdem sie mir den Saum von ihrem Rocke zu küssen erlaubet) die Echo / so jezt mit dir gewörtlet. Ich kenne / was du in der hand trägest / und will / daß diß Buch meinen Namen führe; es soll Pegnesis heisen. Du must es auch / den Namen deiner

ner MitSchäfere und Blumgenossen an den Belt/widmen: und soll dieses der Gegenhall seyn / ihrer Liebe / Wolneigung uñ Freundschaft/ die sie oft an meinẽ Fluß erschallen gemacht; deren auch jezt unser Filemon und Amyntas genießen.

Inzwischen sie dieses und anders mir anbefahle/kame die angenehme Magdalis / mit ihrem Myrtillus uñ Sieben andern meinen wehrten Weidgenossen/ hergetretten. Ihr Neune (sagte zu ihnen die Nymfe) sollet / indeme Floridan diese Neun Feldgedichte / unter meinem Namen / euren Neun MitBlumgenossen am Baltischen Meer widmet / seine Zuschrift mit eben sovielen Ehrengedächtnisen begleiten/uñ den Freundschaft-Gegenhall damit verstärkẽ. Hierauf entzoge sie sich augenblicklich unsrem Gesichte / uns alle/ zwar bestürzt/aber zu ihrem Befehl färtig hinterlassend. Wie dan alsofort Magdalis (des alten Alcidors stelle vertrettend / dessen abwesenheit seine Unmuß entschuldigte) der Preißwürdigen Preussin Mornille / die andere den andern / zu Ehren / etliche Zeilen verfasseten / und die Zettel / (denen ich noch etliche zugesellte) mir zur Beylage empfohlen: welche auch hiernächst folgen werden.

Edle Fürtreffliche Hirtin und Hirten / hoch- und herzwehrteste Ordensgenossen! Sie vernehmen aus jeztbesagtem / was mir anbefohlen worden. Ich sende ihnen unsere Pegnesis / wie ehmals der Edel-seelige Strefon die schöne Diana / den Ruhm-belobten Hirten der Donau / des Rheins und der Elbe / gesendet. Diese Nymfe hat schon langst / in der Ehre dero Freund-kundschaft / ihre Vergnügung gesuchet. Sie besuchet nun dieselben / durch diese Gabe / deren sie ihren Namen geliehen. Durch diese ihre Botschafterin / suchet sie Kentnis bey dē Nymfen des Pregels / der Traue / Drause uñ anderer Flüße / die sich in das Teutsche Meer stürzen. Ja sie waget sich / (dergestalt für ihre Fluten / welches ihr die Natur versaget / einen Weg nach dem Belt findend) das Reich der Nereinnen zu bewandern / und der Teutschen Thetis aufzuwarten: in hoffnung / daß sie von den frefelmütigen Tritonen / gleichwie auf dem Lande von den Satyren und Faunen / ungefährt bleiben werde.

Sie wünschet ja oft eine Arethusa zu werden / und aus Ober- in Nieder Teutschland / wie diese aus Griechenland in Sicilien / wo nicht auf- doch unter der Erden zu wandern / und / durch die Kunst-Gespräche der Edlen Hirten daselbst / aus der Peg-

neſis

nesis zur Pegasis zu werden. Bey unmöglichkeit dessen aber/will sie gerne Pegnesis bleiben/wann sie nur mit Kundschaft der Beltischen Pegasinnen kan beseeligt leben.

Empfahet dann/Edle Hirtin und Hirten! diese Gruß-Botschaft/ von der Pegnitz und Euren getreuen Ordensgenossen. Die gekrönte Blum-Gesellschaft dieser Norischen Felderey en/deren Band eure Namen zieren/ (deren anzahl nun auch Euer Prutenio vermehret) bezeiget sich hiermit Euch zu allen Ehr-und Liebes-diensten verbunden/ und will also den Knopf der Treue noch fäster zusammen ziehen. Ob dieser Gruß keine schöne Reden führet/ deren Eure zarte Ohren gewohnt sind/ so redet er doch/aus dem Munde und von den Herzen getreuer Seelen: die/ mit heißem Wunsche/ euer Glückwesen in dem Schutz-Schos des Himmels setzen.

Das heiligste Drey Eins/beschirm' Euch drey mal-dreye!
mein Amaranth Euch wünscht die Unverwelklichkeit.
Es blühe Tausend-schön die Flur von eurer Zeit.
Denkt/ daß aus Lieb also Euch meine Blum zuschreye.

Mit diesem schließet/ in Dero beharrliche Wolneigung sich einschließend/

Edle und Fürtreffliche
Mit-Blumgenossen!

Deroselben

Nürnb. den 11. Löwen M. A. 1673.

Ergebenster Diener
der PSchäfer
Floridan.

Freundschaft-Ruff der Pegnitz gegen dem Baltischen Meer/

durch

Ihre anwohnende Blumgenossen

im Noris-Gefilde.

✱ 1. ✱

An Mornille.

Deren Blume und Spruch.

Ehrenpreiß:

des Himmels im Herzen gebildet.

HIer ist Veronica! Mein Herze/ nicht ein Tuch/
trägt JEsu Leidens-Bild/ den Himmel in der Erden.
Wer will/ die Granadill in meiner Seele such:
da soll / mit Ehren-preiß / sie stäts gefunden werden.

Floridans Sonnet/

bey übersendung des

Lorbeer Kränzchens/A. 1671.

Das Fräulein Poesy/ ist ja ein Frauenbild:
wie solt ihr Lorbeerlaub nicht auch die Frauen krönen?

diß

diß Fobus hat nicht nur gewidmet seinen Söhnen:
den Töchtern dieser Lohn/ den Musen/ auch vergilt
das edle Thun/ womit er ihren Geist erfüllt.
Von einer Frauen auch must er diß Laub entlehnen.
den Schönen vor-gebührt diß Haar von seiner Schönen/
in derer aussen-zier sich die von innen hüllt.
Mornille/ Frauen-Kron/ Ausbund der Pregelinnen
und Teuschlands Erato! den Berg des Ottocar
macht ihr zum Helikon. Nehmt diese Lorbeer-Waar:
Euch senden einen Kranz/ die andre Pierinnen.
die BlumGesellschaft rufft/ seit daß sie von euch weiß:
die Edle Preußin ist des Ordens Ehrenpreiß.

Man frage: warum/ dort
am Pregel-Strand der Edle Musen-Ort/
der Berge König heiß?
Mornille zieret ihn/ der Preußen Ehrenpreiß.

Magdalis.

II.

An Damon.

Nach der Noris Kayser-Burg / von dem Kö-
nigs-Berg der Preußen /
machtest du / und wieder hin / das getreue AMA
reisen /
wehrtster Schäfer! Unsre Pegnitz ehrt des Pre-
gels Gegenhall;
und es muß ihr Damons Nam' hier in vielen
Rinden stehen /
den sie ehmals auch / als Gast / sah an ihrem Rande
gehen.
Du Erkohrner! deine Leyer sey der Palmen
Ehren-schall:
den der grosse Brennenheld seinen Florus wol-
len nennen.
JEsus sey dein Pythias: gegen dir in Lieb zu
brennen.

Myrtillus.

III.

An Meleager.

Es leb der Edle Geist!
der in dem Palmenhayn der Konde ist und heist /
und solchen Namen schön im Rund-gedichten*
weist.
Aus seinem Fleiße fleust /
was unser Pferde-brunn in grosse Geister geust.
Der an dem Drausen-Strand der Raht-
stands-Ehr geneust /
in Preußen leb gepreist!

Palämon.

* Musæ Cyclades.

Rin-

Ringel-Gedicht/

A. 1668.

Ihr ringt nach Preiß/ (a) mit eurem Rin-
gel-Singen/
ihr Edler Schwan! die runde Reimen dringen/
wie in das Glas durch theures Demant-Eis/
in unser Herz/ sind Teutscher Musen Speis.
Man hört euch schön die Mutterzung bezüngen.
Das zeigt der Fleiß. (b) Die Zeilen hold sich
schlingen/
wie um den Kranz sich bunte Blumen schwingen.
Ihr krönt euch selbst mit eurem süßen Schweiß/
Preiß-wehrter Preuß!
Thalia sich durch euch gelehrter weiß/
und macht für euch den Hufbruñ milder springen.
Sie wird euch hin ins Haus des Föbus bringen.
In solchem Kreiß (c) ihr werdet Ruhm errin-
und am Gestirn hoch enden eure Reis. (gen/
So lasst nicht ab von diesem Ringel-klingen.
Ringt fort nach Preiß.

Dreyständ. Embl. (a) Ein DemantRing/ das Wort Reim in einen Rund-Spiegel schreibend. (b) Ein Blumenkranz/ an einem Korb mit Blumen lehnend. (c) Ein SonneKreiß-Cirkel/ Ecliptica Zodiaci.

✻ IV. ✻

An Lysis.

Die Goldblum/ die er führt/ bezeichnet seine
Würde:
die sich bewirten lässt von einer Schäfer-Hürde.
Er blühe/ Blumen gleich! Er glänze/ wie das
Gold.
der Himel/ den er liebt/ sey seinen Wünschen hold!

Ferrando.

❀ V. ❀

An Thyrsis.

Er dichtet wunder-schön/der Baltische Homer.
es schweiget ja mit Sünd/ wer also singt / wie er.
Geschäfte! lasst ihm Ruh: den Musen Lust zu
schaffen.
Wie kan man / diesen Geist voll Feuers / lassen
schlaffen?

Rosidan.

❀ VI. ❀

An Cleandern.

Ihr Preußischer Catull/ Germaniens Owen!
es fliest/ aus einem Kiel/ das Honig der Latinen.
Die Drause/ machet euch den Musen-Zepter
drehn:
weil ihr der Weisel seit/im Königreich der Bienen.

Damon II.

Ringel-Gruß.

A. 1668.

Kehr wieder/ liebster Gruß! hin zu den sil-
ber-fluten
des schönen Drause-Strands. bezahle Kuß mit
Kuß.
sag ihm viel Liebes auch von unsrẽ Pegnitz-Fluß/
der mit der Preußen Preiß will flügeln seine
Struten.
bring ihnen dieses Pfand von unsrer TreueGluten/
und stell uns ihre Huld auf immer-fästen faß.
Wir wünschen ihnen hier/viel Gutes von denGutẽ/
durch diesen Liebes-gruß.
Sie schützePan undTeut/für allen Unglücks-wutẽ/
und schütte über sie das Glück mit ganzen Bruten.

Froh

Froh sende Seewarts hin der Pregel seinē Schuß/
wo seinen Helikon ümreitet Pegasus.
Ihr Wolstand haste dort/ wie jezt die Birken-rutt.
Kehr wieder/ liebster Gruß!

VII.

An Hylas.

Du magst/ Grieche! wie du thust / deinen schönen Hylas preisen:
Unser Preuße sticht dich ab. Dessen Seele JEsu Blut
schön gewaschen / der schön dichtet / schön aussihet redt und thut:
solte dieser nit/ mit recht/ Hylas und der Schöne heisen?

Polyanthus.

VIII.

An Orontes.

Ach! daß uns Teutschen doch / so äuserst Nordenwärts/
die schön und wett-gegrünt/ die Birke/ ward entrissen!
Orontes grün' entfernt! Es hat/ sein redlichs Herz
und seine Poesy / die Fremde zieren müssen.

Periander.

IX.

An Uranius.

Ist Cynthius zugleich Poet und Arzt gewesen:
es zeigt Uranius sich seinen echten Sohn.
Drům preist sein Wachsams Thun / der Däne/ und den Thon:
von ihm wird/ dieser Nam'/ im Palmen-Hayn gelesen.

Poliander.

Vor-Anrede
zum
Wolgeneigten Leser.

WEgenwärtige Feldgedichte/ sind meistentheils Früchte der ersten Jugend/ oder vielmehr Blumen und der Früling/ so dem Fruchtbringen des Alter-Sommers vorgelaufen: ist ihnen demnach nicht zu verüblen/ wann sie etwas von der Jugend-Eitelkeit mit sich führen. Wem der alten und neuen Poeten Schriften bekandt sind/der wird befinden/daß gemeinlich/ ihre erste Gedichte/ von einem Venus-Stern ihnen eingeflossen. Man hat/ Nymfen/ zu Vorsteherinnen der Künste gemacht: warüm solte dan nicht/ die Dicht-Kunst/ den Nymfen und Hirtinnen aufdienen? Wir fangen/ dürch dieses Edle Geschlecht/ an zu leben: warüm solten wir nicht auch/ von ihnen/ anfahen zu schreiben. Wann ein neuer Poet auf den Parnaß kommet/ verlanget er zwar/ mit Geist-Wasser aus dem Künste-Brun begossen zu werden: aber ehe er solches erlanget/ fühlet er sich entzündet/ von den Feuer-Brunnen ihrer Augen/ nämlich/ der Musen. Was ist es dan Wunder/ wann alsdann/ eine und andere schöne Musa/ seinen Schriften inhalt/ und seine Feder von ihrer Schönheit redend/ wird? Hierbey heist es aber:

Das Herz ist weit von dem/ was eine
Feder schreibt.
Wir dichten/ im Gedicht/ daß man die
Zeit vertreibt.
In uns wohnt keine Brunst: ob schon
die Blätter brennen

von

von manchem Flammen-Wort. Es ist
ein bloßes nennen.

Inzwischen erfüllen gegenwärtige Dichtereyen/ was Horatius von den Poeten spricht und verspricht: Prosunt & delectant; Sie nützen und ergetzen. Zu beyderley Behuf/ ist ein ausführliches Innhals-Register angehänget/ und damit unter anderen auch der Poesy-liebenden Jugend gezeiget worden/ wo eine und andere Gedicht-arten zu finden seyen. Das Erste von diesen Feldgedichten (welche man/ nach den Jahren ihrer Geburt/ aufeinander geordnet) ist von den ersten zweyen Pegnitz-Schäfern und Blumgenossen verfasset worden; die übrige sind/ entweder ganz oder zum theil/ Floridans Erfindung: welcher/ üm nicht mit fremden Federn sich zu schmükken/ was andere hinzu gethan/ mit einem ✲ bezeichnet. Ist hiebey zu erwehnen/ daß solches Zeichen bey § 5. pag. 429. und bey § 25. p. 446/ welche beyde Lieder des sinnreichen Myrtillus wachsames Gehirn gebohren/ im Druck davon gelassen worden. Der wolgeneigte Leser hat/ wann ihm diese belieben/ noch andere Sieben oder Acht Feldgedichte/ und zwar Geistlichen Innhalts/ zu erwarten/ welche/ unter dem Titel:

Himlischer Lustwandel auf Erden/

hiernächst vor den Tag tretten sollen.

Vorschriften
der hierinn-begriffenen
Neun Schäfergedichte.

I. Pegnesisches Schäfergedicht / Stre-
fons und Klajus.
II. Der Pegnitz Schäfere Gesellschaft-
Weide und Frülings-Freude.
III. Kriegs- und Friedens-Gedächtnis.
IV. Schönheit-Lob und Adels-Prob.
V. Der hochbelobte Dorus aus Istrien.
VI. Der verliebte und geliebte Sireno:
mit Gespräch Spielen.
VII. Der mit Lorbeer- und Myrten-Laub
bekränzte Silvius: samt dessen
verliebter Schützengeschichte.
VIII. Die vermählte Silvia.
IX. Des Weiblichen Geschlechtes Eh-
renpreis.

Pegne-

Pegnesisches SchäferGedicht/

in den

Berinorgischen Gefilden/

angestimmet

von

Strefon und Klajus.

Im Jahr M DC XLIV.

Denen Wol-Edlen / Gestrengen und
Vesten

H. Carl Erasmus Tetzel von Kirchensittenbach / auf Vorra

und Artelshofen /

und

H. Hieronymus Wilhelm Schlüsselfelder /

Wie auch

Denen Wol-Edlen / Viel-Ehren-
tugendreichen

Jfr. Anna Felicitas / gebornen Hallerin / von Hallerstein /

und

Jfr. Maria Salome / gebornen Tetzelin / von Kirchensittenbach /

als Ehelich-doppel-Verlobten /
übergeben
bey begängnis ihrer beyderseits
Hochzeitlichen Ehren-Festes /
dieses

Pegna-

Pegnesische Schäfer-Gedicht.

St. Ihr brünstig-verliebte verlobete Herzen!
empfahet der Schäfer erfreuliches scherzen.
Kl. Beliebet der Hirten Feldschlürfendes klingen
Schalmeyen am Reyen die wette versingen.
St. Ihr wisset/ daß unsere Hütten nicht haben
auf städisch mit schminke beschmückete Gaben.
Kl. Wir bringen hier bäurische Hirten-gedichte/
bey unseren heerden erwachsene Früchte.
St. Ihr werdet die Fehler vielgünstig ersetzen/
und unsere Felder euch lassen ergetzen.
Kl. Empfahet die Erstlinge hiesiges Flusses/
empfahet die Lieder gebürliches grusses.
St. Erkennet hier unseren dienstlichen willen/
den buntliche Reimen mit Wünschen erfüllē.
Kl. Das herzliche wünschē soll Beyden uñ Beydē
gedeyen mit würklich-erfolgenden Freuden.
St. Wir wollen euch reichere schenkungen bringē/
wann unsere Flöten sich höher aufschwingen;
Kl. Wann unsere Reimen besingen die Wiegen/
in welchen des Ehestands Erstlinge ligen.

Strefon und Klajus.

Vorbericht.

ES haben jederzeit die Poeten / ihre liebreichste Kunst-gedanken / durch lustige Schäfer-Gedichte ausgebildet: wie solches Theocritus / Virgilius / Ronsard / Tasso / Vega / Sidney / (aus dessen Arcadia diese Schäfer ihre Namen entlehnet) Opitz / Flemming / ꝛc. hin und wieder in ihren schriften bezeugen. Solches hat ihnen vielleicht darum beliebet / weil das sorgenlose Hirtenleben ein uralter / notwendiger / unschuldiger / und den höchsten GOtt wolgefälliger stand ist: massen mit selbigem der Geist- und Weltliche verglichen wird. Man möchte hierbey einwenden / daß die Schäfer dergleichen unterredungen nicht führen / ja solche zu verstehen nicht fähig seyen. Hierauf wird geantwortet / daß diese Schäfer durch die Schafe ihre Bücher / durch derselben Wolle ihre Gedichte / durch die Hunde ihre von wichtigen Studirn müssge Stunden bemerket haben.

Pegne-

Pegnesisches
Schäfer-Gedicht.

DA / wo der Meisner-Bach sich durch die thäler zwänget /
die silber-klare flut dem Landesstrom vermenget /
der in dem Böhmer Wald geburtesquellen hat /
und geust sich in die See / dort nächst der Cimber-stadt:

Daselbst ligt die hochgepriesene Landschaft Sesemin / und darinn der anmutige Schäfer-Aufenthalt gleiches namens / welcher an Lust und Zier keinem Ort etwas bevorgiebt.* Man möchte ihn mit warheit einen Wohnplaz der Freuden / ein Lusthaus der Feld-Nymfen / eine Herberge der Waldgötter / eine Ruhstelle der Hirten / eine gelehrte Entweichung der Poeten / und einen Spazirplaz der liebhabenden Gemüter nennen: massen er üm und üm / gleich der siegprachtenden Mutter Rom / mit sieben Bergen erhaben und umzirket ist. Daher

hat Vater Jupiter / zu zeigen seine Macht /
in diesem schönen Thal den Blitz hervor gebracht /
Neptun den Dreyzankstab / Minerva ihre Eule /
die Harfe Cynthius / Alcides seine Keule /
die gelbe Ceres Korn / Gott Bachus Rebensaft /
Pan Pfeiffen / Flora Gras - - - - -

* Fabricius in Meisnischen Jahrbüchern.

2. Aus derselben hat/das rasende schwerd/ die rache der gesuchten beleidigung / und das wütende getümmel der Waffen/unlängst alle Kunst und Gunst verjaget. Schäfer und Schäferinnen / sind um ihre liebe Wollen-Heerde gebracht. Alle Dörfer / Mayerhöfe / Forwege und Schäfereyen sind verödet / Auen und Wiesen verwildert / das Gehölze durch die Wachtfeuer veröseigt / Obst- und Blumgärten zu Schanzen gemachet worden. An stat der belaubten Fichten / schimmern lange Spieße und Lanzen. Vor die Dorfschalmeyen und Hirtenlieder / höret man das wilde Feld- und Mordgeschrey der Soldaten; vor das frome blöken der Schafe/ das wiehern der pferde / das brummen der pauken/ und drönen der trompeten. Darum sich dann auch **Klasus** / ein namhafter Schäfer/ aus selbigen Orten fort gemacht: welchen/ nach vielen wandelbaren Unglücksfällen / sein verhängnis an den **Pegnitzfluß** geführet.

3. Eine wolgelegene einsamkeit selbiger Ufere/ lude ihn ein/ daß er / sich in seiner müdigkeit zu erholen / auf den begrünten Wasen sich niederließe. Indem er nun/ seine widerwärtige begegnise anklagend / in diese worte herausbrache: **O Unglück!** hörte er die lieb-

kosende

kösende Nymfe / die alles / was ihr vor ohren kömmet / wieder saget / mit gleichlautendem Gegenhalle / antworten: Glück! Er / vermeinend / sich bey ihr zu befragen / ob sich sein Betrübnis aufklären und heitern würde / fienge hierauf an zu singen / und Echo dergestalt zu antworten:

Ach / Gegenhall! ich will dich etwas fragen;
ich bitte dich / die warheit anzusagen:
werd' ich wol so verbleiben lang allein?
Geg. Nein.

Ich habe mich im lieben nicht geübt;
das blinde Kind hat mich noch nie betrübt /
so liebet mich auf dieser welt ja Keine.
Geg. Eine.

Wann wird es seyn? Es macht sich forthin kälter.
Die zeit verrinnt / und ich werd täglich älter.
Die jugend stirbt / es bleichet die gestalt.
Geg. Bald.

Ich hab bisher geliebt der Musen schaar
und ihr mein herz vertrauet ganz und gar.
Ich achte nicht das schlaue Frauenzimmer.
Geg. Nimmer.

Wo werd ich doch des Glückes fussteig finden?
wird man mich dort mit Liebesbandeu binden?
Ach was erwirbt mir fremden solche Gunst?
Geg. Kunst.

Was sagst du? Kunst! ich bin mir nichts bewust;
was ich erdicht / geschiht aus freyer lust
Ich glaube dir / du redest ja vertreulich?
Geg. Freylich.

So will ich nun scheiden mit freuden von dir:
du stillest und füllest mir herzensbegier.
Ich danke dir Nymfe! daß du mich bericht.
schweig nimmer / befragen dich meine Gedicht.
Geg. Nicht.

4. Hierauf erhub er sich / und setzete seinen Weg fort / weil Echo (deren die Natur mehr nicht von der vernunft kräften zuertheilet / als allein die Gedächtnis und Zunge / und dasselbe auch nur zu einerley Gebrauch) das ihre schon verrichtet / und so viel sie worte auf borg genommen / baar bezahlet hatte. Er begrüssete darnächst / den ihm entgegen fliessenden **Pegnitzstrom** / mit folgenden

Klingreimen.

Ihr Nymfen dieses Stroms / der Quell einwohnerinnen /
die lieblich sich ergeust aus der Sudöden fuß: *
Ach nemet willig an / empfahet diesen gruß
vond em / drr singen wil das würbelichte rinnen.
So viel er sich / alhier ein Fremder / kan entsinnen /
seit ihr / ihr Wasservolk! bist du / du schöner Fluß!
dem Nürnberg seinen Ruhm und Nahrung danken muß:
Flut hat der Stadt / die Stadt der Flut / geniessen können.
Du gibest ihr vollauf das schuppenheer der Fische.
Dein Mülwerk stampfet ihr das Weitzenmeel zu Tische.
Nun streich den Kieselsand an deinen Schilfen hin /

* Ist ein Theil des Böhmerwalds.

ver-

vermähle dich dem Mayn: der wird dich Seewerts bringen
in deiner Mutter schoß. Frau Thetis wird dich singen
auf ihrem Muschelplan / die Landestheilerin.

5. Mitlerweile kam ihme / im fortwandern / zu gesichte / die alt-adeliche **Neronsburg**. Er wuste nicht / in was betrachtung er erstlich seine augen ergetzen solte. Der hohen Kirchtürne / und des herrlich-erbaueten Rathauses / vergüldte Spitzen / schimmerten gleich dem Abendstern. Die grosse Stadt war aller orten mit prächtigen Palästen k[illegible]lich an- und ausgebauet / mit vesten Mauren und starken Basteyen weit umfangen / und in die Runde mit hochaufgeführten Thürnen bezirket / so viel er in der ferne abnemen kunte. In solcher verwunderung / wurde er gleichsam entzücket / und sange folgendes:

Du schöne Käiserin / du ausbund Teutscher erden /
Prinzessinn dieses Lands / des Kriegesgottes zelt /
der Pallas Ehrenkron / du Sonne dieser Welt!
du deren noch kein Feind hat könen meister werden:
ob er dich gleich umringt mit Wagen und mit Pferden.
Wie hat doch dich geliebt der grosse Nordenheld /
eh als er abgereist hin in das Sternenfeld!
dich ehrt das ganze Reich / mit aller völker heerden.
Des süssen Himmels gunst erfreue deine Mauren!
Es sey von deinem Thor entfernet leid un̄ trauren!

Das Fasten sey dein Fest / das Feuer sey dein
Feyr!
Es werde dein Gefild mit weitzen angefüllet /
und deines herzens wunsch in Fried und Ruh gestillet!
Diß wünschet mein gemüt/diß singet meine Leyr.

6. Hernach wandte er seine augen und gedanken ruckwarts seinem Heimat zu / bey sich seufzend: Ach mein Vater- (aber jezt nicht mein) land! wann werde ich doch wieder auf den weissen Bergen/* nächst der Regentin der Sächsischen Flüsse / den urheber der Dactylischen Lieder / den weltberühmten Buchner/ singen hören? Die beschaffenheit deines mit Krieg bedrängten und mit angst bezwängten landes / wird solches schwerlich zulassen. Indem sprang sein treuer gefärte/ der geschwinde Wacker (also hieße / wegen der wachsamkeit / sein Schäferhund) an ihm auf/ schmeichelte ihm mit liebkosen / und gab mit vielen anzeigungen seinen Hunger zu verstehen. Wer wird dir (sprach er) ja wer wird mir/ in der Fremde / brod geben? Wir wollen den überrest miteinander verzehren. Hierauf zog er aus seiner Hirtentasche den ganzen vorraht / und speisete sich und seinen Hund damit kärglich ab. Das arme Thier eilte/ seinen durst zu leschen/ zu dem Wasser.

7. Er / im fortgehen / kunte den klägli-

* Wittenberg.

chen

chen und beweglichen zustand seiner Heimat noch nicht aus dem sinn schlagen/ fienge deswegen an / solchen folgender gestalt zu beklagen:

1. Wann die braune Meisnerhirten
könten in die Weide fahren /
mit den weichen wollenschaaren /
um und um belaubt mit Myrten:
wolt ich nicht der lezte seyn/
hütend meiner Schäfelein.

2. Ich hab in den langen Tagen/
wann mein sinn war ausgeschliffen/
tausend Lieder hergepfiffen /
da die Wölfe schlaffen lagen;
Weid und Ruh gesungen ein
mir und meinen Schäfelein.

3. An dem klaren Elbenstrande
kunten Schaf und Ziegenheerden
zwier des Tags gemolken werden.
Dort/ in meinem Vaterlande/
war die nahrung überreich /
nehrend Hirt und Heerd zugleich.

4. Gleichwie wann der Winter stäubet/
und der Wiesen zier zerschleiffet /
hagelt/ schneyet/ eiset/ reiffet /
und so aus den triften treibet
uns und unsre Schäfelein /
in die ströhern Hütten ein:

5. Also gehts in jenen Landen.
Wo zuvor die Reihen sungen
und die Dörfer jauchzend sprungen /
ist jezt Herzeleid vorhanden.

Schafe/ Schäfer/ Schäferin /
Hirt und Heerden / sind dahin.

6. Dieses hat uns angekündet
(aber wer war zu erweichen?)
manche Schildkräh von der Eichen /
was das ganze Land empfindet.
Wer läst Himmel Himmel seyn /
treibet keine Lämmer ein.

7. Ich kan es mit warheit sagen:
Holz hat rote Flut gegossen;
Bäche / die mit Blut geflossen /
haben wir in wind geschlagen.

———— ———— ————

8. Klajus hätte fortgefahren / wann er nicht von fern vernommen/ einen im kühlen Schatten ruhenden Schäfer / welcher eben damals folgendes Liedlein spielte:

1. Das sorgenbefreyte Leben in Hürden
ist schätzbarer als hochtrabender pracht /
als mühsame zeit in höhesten würden /
und großes vermögens dienstbare wacht.

2. Ich lebe mit Ruh in kleebaren Auen /
vergnüget in meinem niedrigen Stand.
Die / welche zu Hof auf Hoffnungen bauen /
bevesten den grund auf weichenden Sand.

3. Den Vogel man hört im Kefich beklagen/
der eisernen bande knechtischen zwang:
Ein anderer findt in Lüften behagen /
der kräußlichter führet freyen Gesang.

4. Ich liebe die Flutgeschmolzne Crystallen /
betaueter Erde triefendes haar:
wann reichlich bereifte Früchte gefallen /
und liget in Wochen heuriges Jahr.

5. Wann

5. Wann andere/ voll der kümmernis-bürden/
ermüden von Sorgenbrechendem Schlaf:
so ziehen wir fort mit unseren Hürden/
und weiden in freuden unsere Schaf.

9. Indem sprange dieser auf/und schnitte etwas in den Baum/ vielleicht/ wegen des genossenen Ruhschattens/ sich dankbar zu zeigen: samlete nachmals seine Heerde/ und trieb sie pfeiffend fort. Solches beschahe auf einer frischbegrünten Ebene/ durch welche unterschiedene/ vermittelst etlicher Wasserräder hineingeführte/ Bächlein/ zu feisterer begrasung der Herbstlichen Nachweide/ strömeten. Klajus eilete auf vorerwehntẽ Baum zu/ und funde daselbst diese worte:

Schöne Linde!
deine Rinde
nehm den wunsch von meiner hand:
kröne mit den sanften schatten
diese stäts-begraste matten/
stehe sicher vor den brand.
Reist die graue zeit hier nieder
deine brüder:
sol der Lenze diese Aest
jedes Jahr belauben wieder
und dich hegen wurzelvest.

Diese und etliche andere alda befindliche Bäume/ wässerte der nächst-anstehende See/ welchen die Pegnitz mit einem Arm anzuschwemmen pflegte: dessen krystalline

silberhelle zeigte/als in einem klaren Spiegel/ die überschattende Stämme ; ja die flammende Mittagssonne / und der heitere Himmel selber / hatten sich bildungsweise dergestalt darein herabgelassen / daß solcher gegenschein/ wegen stralwerfenden glanzes/ die augen lieblich weidete.

10. Klajus kunte leichtlich mutmassen/ wessen meisterhand diese Reimen eingeschnitten/ weil die unterschrift war :

Der unwürdig - Spielende.

Er hatte auch einen / mit diesem namen unterschriebenen / Rindenzettel von der erden aufgehoben. Er gedachte bey sich selbst : Diß ist der ruhmwürdige so - genante Strefon/ welcher seine Flöte in die hin - und herrauschende Wässerlein stimmet! darfst du dich auch erkünen / ihn anzusprechen ? Indem wandte sich Strefon / den zu empfahen / der ihn folgender massen begrüsset : Lobwürdigster Strefon ! der gütige Himmel / der ihn sonst mit hohen Glückseeligkeiten beschenket/ bereichere ihn ferner mit behäglicher zufriedenheit. Kan ich bittselig seyn / seiner unterredung auf ein kleines zu geniessen. Wol! (sagte Strefon) mein Klajus (dann er hatte den Namen an seinem Schäferstab erblicket) müsse hiesiger orten ein wilkommener

gast

gast seyn. So hohe begrüssungen und Hofworte/ wie er führet/wohnen nicht in unseren niedrigen Hütten / sondern die liebe Einfalt und offenherzige Teutsche Redlichkeit. Es beliebe meinem Schäfer/ mit mir der Heerde zu folgen. Ich hab mich seiner gegenwart zu erfreuen/ weil seine geistreiche Hirtengedichte von der Elbe an die Pegnitz bereits erschollen. Es hat auch Myrtillus / bey seinem abreisen/ mir einen gruß an ihn hinterlassen / welchen ich hiemit bäster massen abgeleget haben wil. Der Edle Strefon (sagte Klajus) wolle deswegen gebührend bedanket seyn / und ist nicht meiner / sondern seiner Gedichte anregung zu thun / als welche das lieblöbliche Frauenzimmer (wie mir zu ohren gekommen) nicht weniger belustigen/ als dessen herumschweiffende Schäflein der Feldkümmel/ der gelbe Klee / die Schafgarbe und die gedeyliche Herbstweide erfreuet. Dergleichen wird zweifelsfrey auch / auf dieser Rinde / zu finden seyn.

11. Meine geringschätzige Kunst-arbeit (antwortete Strefon) ist nicht angedenkens wehrt. Gegenwärtiges ist jenem Wasserrade zu danken / welches ich jüngsthin besungen. Klajus eröfnete hierauf den Zettel/ und lase/ wie folget.

Da

Da die schlanke Pegnitz fließet / in dem schönen
Wiesenthal /
da sie dieses Land durchgießet / und die blumen oh-
ne zahl
in den grünen Auen frischt; da der Vogel lieb-
lich singet /
da die Wollenheerde tischt / und mein Schäfer-
lied erklinget;
da die hohen Bäume schatten; da das Bienlein
Blumen bricht;
da die Fische sich begatten / und der Fischer Reu-
sen richt;
da die kleine Mucke summt / und die falschen
Angel schwimmen;
da so manche Müle brummt / und die Hirten-
Pfeiffen stimmen:
da spaziert' ich auf und nieder / als ich etwas rau-
schen hört /
und bedachte / wie nicht wieder Zeit und Fluß zu-
rücke kehrt.
Ich ersahe nächst den Pfad / daß der schnelle
Strom umlenkte
ein erhabnes Wasserrad / so die Blumenwie-
sen tränkte;
an den Felgen war zu sehen manches tiefes
Schöpfgefäß /
deren jedes / in dem drehen / brachte / seinem Halt
gemäß /
Wasser / welches abgewandt / schlürfte durch die
trägen Auen /
die der Sonnestral verbrant / die verzehrt das
Morgentauen.
Ach! (wünscht' ich in meinen sinnen) ließe / gleich
dem Silberbach /

jeder aus der feder rinnen in die felder Teutscher
Sprach/
alles was uns unbewust/ was von fremder Zung
entspringet/
und nicht ohne herzenslust welt-verlangte
Früchte bringet.

12. Indem hörten sie ein erbärmliches Wehklagen/ gleich einem Menschen/ der seiner vernunft beraubet. Dieses (berichtete Strefon) ist eine Schäferin/ welcher neulich vor einer streifenden Rotte ihre Heerde geraubet worden. Wollen wir nicht gehen (sagte Klajus) und sie ansprechen? unsere Hunde werden indes wacht halten. Sie waren nicht weit gegangen/ da fanden sie in der nähe diese melancholische Schäferin: welche ihr sicherlich einbildete/ sie wäre das arme und in lezten zůgen ligende Teutschland. In dieser raserey/ liesse sie sich nachfolgender schwarmreden vernemen:

Es schlůrfen die Pfeiffen/ es wirblen die Trum̃eln/
die Reuter und Beuter zu pferde sich tummeln/
die Donnerkartaunen durchblitzen die luft/
es schůttern die thåler/ es splittert die gruft/
es knirschen die råder/ es rollen die wågen/
es rasselt und prasselt der eiserne Regen.
Ein jeder den Nåchsten zu wůrgen begehrt.
Es flinkert/und blinkert das rasende schwerd.

Ach wer wird mir Ruhe schaffen/
wann die niemals-můde Waffen

wůten

wüten mit Mord/ Raub und Brand/
in der Kriegers frefelhand!
Welche meine schmerzenflamme
treiben/ sind von Teutschem Stamme:
kein Volk hat mich nie bekriegt/
das den Meinen obgesiegt.
Sehet an die freyen Anken/
welche man heut nennet Franken:
haben sie der Gallen Kron
nicht erhaben auf den thron?
Sehet an der Gothen Ahnen:
kennet ihr die Löwen-fahnen?
Sind sie nicht/ vor alter zeit
von der teutschen Adelheit?
Wie daß dann die Drachengalle
unter Nahgesipten walle?
Wie hat doch der haß so hin
ganz durchbittert ihren sinn?
Meine Söhne! ihr seyt Brüder:
leget eure Degen nieder!
schauet doch mein Mutterherz
threnen/ ob dem Heldenscherz!
Lasst ihr euch nicht erbitten/ erbitterte Brüder!
sind das dann Freundessitten/ vereinigte Glieder?
Mein bitten ist ümsunst/
ümsonst ist alles bitten.
Die hohe Kriegesbrunst
läst sich nicht so entschütten:
sie flammet liechterloh/
geschwinder als das stroh;
sie eilet zu und ab/
und gräbt der Städte grab.
Sol dann mich/ mich Mutterland/ meiner Söhne
Schand beflecken?

und/ als eine Mördergrub/ mit verruchtem greul
bedecken?
muß ich dann zum Raube werden/ als des Krieges Jammerbeut/
und zwar nicht durch fremde Waffen / sondern meiner Landesleut'?
Ihr nicht so/ meine Söhn'! erweichet euren sinn /
bedenket / wer ihr seit / und wer ich arme bin.

13. Strefon und Klajus stunden bestürzt hierüber / daß die Klugheit in einem so verruckten gehirn stat gefunden: liessen sie aber/ einander winkend / ihre rede vollenden / und hörten sie / mit etwas sanftmütigern gebärden / also fortfahren:

Entzwischen tröstet mich/ daß so viel neue Föben
erhalten meine Sprach/ und wolken-an erheben.
Was nächst Opitzens Geist begunnen aus dem grund /
ist ruchtbar und am Tag aus vieler Teutschen Mund.

Hierauf wandte sie ihr angesicht gegen den beyden Schäfern / und sagte:

Was steht ihr beyde hier? stimmt an ein Todtenlied!
ich segne diese Welt zwar nicht in gutem Fried.
Ach wundert ihr hierob? Das rohe Sündenleben
kan/ in der bösen stund / kein gutes Ende geben.

14. Höret/Schäferin! (sagte Strefon) wir haben euren seltsamen einfällen lang gnug zugehöret: merket auch etwas auf uns/ und vernemet/ was sich unlängst begeben.

1. Ein betrubter Schäfersmann/
weidend seine wollenheerde/
da die klippe von der erde/
stiege gleichsam Himmel-an/
als dort seine Schafe tischten:
sahe wasser Felsen-ein/
davon sich die Auen frischten/
triefen aus dem trucknen Stein.
Ach! sprach er/in sich entrüst:
hoff/ da nichts zu hoffen ist!

2. Ferner stürmten durch das gras
wolken/ winde/ donnerblitze:
als in dieses Felses Ritze
eine Turteltaube saß.
Wann die schweren Wetter drohen/
suchet jeder Schutz und Hut.
Sie war schnell dahin geflohen
da sie sicher saß und ruht'.
Ach! sprach er/ in sich entrüst:
hoff/ da nichts zuhoffen ist!

3. Unter nächsten Weidenbaum
trieb er vor den Wetterflammen/
seine Heerde bald zusammen/
daß sie alle hatten raum/
sich zu schützen vor dem Regen.
Bald die winde wurden still/
und die Sonn ihm kam entgegen/
sang' er auf dem Schäferspiel:
Unmut deine Seele frist;
hoff/ da nichts zuhoffen ist.

4. Ach! was (sagt er noch hernach)
denk ich doch mit fehlverlangen?

hab ich dann nicht Trost empfangen
von des Felses Threnenbach?
von der Taube sonder Gatten/
welche hier in Grüften lebt?
von der Weide Schutz und Schatten/
die ob meinem Haubte schwebt?
Ich hoff/ als ein frommer Christ/
da auch nichts zuhoffen ist.

Euer Trost (sagte hierauf die Schäferin) fruchtet nichts bey mir: dann ich bin das bejochte Teutschland / und ist ja ein Friede in mir zuhoffen / so dörfte er doch/ wie ehmals/ wieder zu wasser werden.

15. Weil ihre Hunde hierauf anfiengen zu bellen / namen Strefon und Klajus urlaub von ihr / und vermerkend / daß es der Heerde nicht zuträglich / sie länger in der Sonne auf dem Anger stehen zu lassen / trieben sie fort / nach den Ställen. Nach etlichen Gesprächen / hörte Klajus ein ungewönliches hämmern/ pochen und poltern/ dadurch er verursachet wurde/ bey Strefon sich zu befragen/ was das wäre? Strefon antwortete: Es ist eine Dratmüle. Wollen wir hinein / und sehen / wie es darinn hergehet? Indem sie nun selbige hierauf beschaueten/ wurden ihnen / durch das beharrliche getöß der umlauffenden Wellen/ die ohren dermassen getäubet / daß sie/ an ihrer unterredung

dung gehintert / ein jeder eine Kreide ergriffen / etwas zum Gedächtnis anzuschreiben / und gabe Klajus folgendes Sonnet:

Was raucht und dampfet so? hui / daß Vulkan hier sitzet? (wacht /
die schnelle Welle wallt / sie täubt / der Hammer
der Amboß speyt und sprützt / daß alles knallt und kracht. (schwitzet.
Das schwarze Schmiede - volk des lahmen gottes
Der Balg bläst in die glut / der Feuerstrudel hitzet:
bis daß des Jupiters Geschoß bey stiller Nacht
durch Brontes / Steropes / Pyrakmon ist gemacht. (blitzet?
Sag an Vulkan! wie komts / daß deine Schmitte
Ich weiß wol / was du machst: du ziehest Drat zu Netzen;
du wilst gewiß den Mars und seine Venus hetzẽ.
Du schmiedest heut umsonst / und stelzest bey den flammen:
Mars liget nun zu feld / uñ würget mit dem Degẽ;
vielleicht gibt Venus jezt ein doppelpaar zusañen;
dein schweiß und fleiß gilt nichts / drum laß es unterwegen.

Strefon schriebe / in form eines Amboses / diese zeilen:

Es bewohnen diese Hütten
Troglodyten
Das Gerücht
hat der Künste
Lob und Prob
hier gedicht und aufgericht.
Wer wil Stösse von hinnen tragen /
frage: wie viel es geschlagen?

16. Die

16. Dieses kohlschwarze Gesinde waren sie kaum vorbeygangen / als sie noch ein anderes Mülwerk stampfen und stossen höreten. Wie sie demnach sich jenseit des Wassers begaben / funden sie an einer thür dieses Sonnet:

Was jederman verwirft / halt ich mit recht für mein.
Höret den Hammer die Lumpen zerklopfen/
und durch den Pegnitztrieb zerstampfen auf dem Stein.
sehet/ was brudelt und wudelt im stopfen!
Der Flächsin lumpenbrey wil Zeug genennet seyn.
Pantschet die Formen / und lasset sie tropfen/
filzt jeden Bogen wol und streicht ihn schlitten-ein.
Diesem Nichts sol man das Wissen einpfropfen.
Der du auf diesem Meer mit gutem glücke fährest/
machest den Grossen und Kleinen zu lachen/
wañ du dich übernimst und grossen ruhm begehrest:
erweise stäten fleiß und ämsig-klugen muht /
dichte viel nützlich und löbliche sachen:
daß unser beyder werk nicht werd ein Pfefferhut.

17. Nachdem sie nun die Papyrmüle durchschauet/ lasen sie im herausgehen/unter einem bogen Papyr/ diesen Lobspruch:

Die Luftflüchtige Reden aller Weißen
wären immerfort in vergeß geblieben:
wann die Musen nicht das auf mich geschrieben/
was man ewiglich pfleget hoch zu preisen.
Seht/ das nichtige/ das die Stämpfel pumpen!
ist es Silberschnee? sind es Nebelwolken?

eine

eine Wolle? nein! Milch? nein! weisse Molken? nein/ der keines nicht: es sind alte Lumpen.

18. Im rückwege/ fragte Klajus: warum dieser Platz mit Schranken eingefangen wäre? Strefon antwortete: daß solches/ vor kurzen jahren/ von den Herren des Grundes beschehen; und sagte ferner:

Hier ist der Tumelplatz/ da mancher Rittersmann
den schwerbehengten Hengst so vielmal hat beschritten/
gezämet uñ bezäumt/ ihm Schulrecht zugerittẽ/
ihn seiner kühnen Faust gemachet unterthan.
Ein Pferd mit langer Mähn/ hoch/ breit von Ruck und Brust/
das unter seinem Mann springt/ beisset/ schlägt/ sich bäumet/
vergisset seiner Kraft/ weñ es ermüdet schäumet/
und folget tummelhaft nach des besitzers lust.
Es schwingt den Eigenschuh/ es weicht des Schenkels wink/
es trapt/ es geht zurück es lernet sacht trottiren/
pariret im Galop/ beginnt zu corbettiren/
es kehrt und wendet sich/ nach willen/ recht und link.
Wie zierlich hebt es doch den Leib in Sprung und Streich/
erkent der Ruhte zucht/ springt über Bloch und Schranken!
Soldat! du hast dem Pferd das Leben oft zu danken.
Von solcher Meisterkunst ist diese Heide reich.

Mitten in den Schranken/ sahen sie einen ablang-

H.I.Schollenb: f.

ablanggevierten Stein/welchem diese Reimzeilen eingehauen:

Mich tritt des Ritters Fus/ ich helff ihm bald zu Pferde:
so dienet hohem Stand das niedrig' auf der Erde.

19. Sie befanden sich nun auf einer über-lustigen/und von der Vögel hellzwitschrend-und zitschrenden Stim̃lein erhallenden/auch reihenweise mit gleich-aufgeschossenen/krausblätterichten/dick-belaubten hohen Linden besezten **Wiesen**: deren Bäume/ ob sie wol gleiches alters/doch zu streiten schienen/ob eine die andere übergipflen möchte. Unter denselben waren drey hellquellende Springbrunnen zu sehen/die/durch das spielende überspülen ihres glattschlüpfrigen Lägers/lieblich platscherten und klatscherten. Bey solcher Spazirlust sange Klajus:

Hellglänzendes silber! mit welchem sich gatten
der astigen Linden weitstreiffende schatten!
deine sanftkühlend-geruhige Lust
ist jedem bewust.
Wie solten kunst-ahmende pinsel bemahlen
die blätter/die schirmen vor brennenden strahlẽ?
keiner der Stäm̃e/so grünlich beziert/
die ordnung verführt.
Es lispeln und wispeln die schlüpfrige Bruñen/
von ihnen ist diese begrünung gerunnen.
Sie schauren/betrauren und fürchten bereit
die schneyichte zeit.

20. Sie spazirten die Wiesen auf / und weil Strefons Hütte nicht ferne war / ließ er die Heerde eintreiben. Hernach giengen sie auf die höhe / da das gesichte / weit und breit umher seinen lust zu büssen / oder vielmehr mit so lieblich-verwirrter abwechselung der Wälder / Felder und Gärten sich unbesättigt zu ersättigen / gereizet wurde. Diese Felder (sprach Strefon) füllen nicht nur die augen/ sondern tragen auch zu unserm Tische/ Spargen/ Endivien/ Melonen/ Artischocken/ Käsköhl/ Petersilgen und viel andere Gartengewächse. Diese Wälder dienen uns zur Hölzung; sind auch bereichert mit unterschiedenen Steinbrüchen. Das bisher-bemühete Federwild / ob es zwar theils in die winterung verreiset / muß uns doch die jenige schaar/ die uns im verwichenen Lenzen die Ohren gefüllet/ anjetzo die Schüssel und Mägen zu füllen hinterlassen. Ich schweige des schwarz- und rohten Wildprets / welches häuffig in unsern Hölzern heget; und der mancherley Fische / die in unsern Flüssen und Weihern ohne zahl wimmelen. Wie? (sagte Klajus) habe ich doch gelesen / daß in eurem Nordgau ein solcher unfruchtbarer boden sey / da nicht so viel wachse / daß die Heuschrecken davon leben könten. Gemach! (sagte

(sagte Strefon) unsere gegend gibt an köstlichen Früchten / Pomeranzen / Zitronen / Granaten / Feigen / dem Welschlande wenig bevor. Die Zeit / welche alles zu verändern pfleget / hat unsren vordiesem unfruchtbaren Sandboden nach und nach glücklich ausgebauet. Hier dieser Felse / auch die vor mehr als tausend jahren hierauf erbauete Burg / sol ein anfang der Stadt / und vom Drusus Nero angeleget worden seyn: wiewol es noch zweifelhaft ist.

21. Hätten (fienge Klajus an) unsere edle / unverzagte / und von allen Völkern hochgefürchtete Teutsche Voreltern / so wol ihre löbliche Heldenthaten aufgeschrieben / als sie dieselbe verrichtet / oder hätten die blutige kriege vor etlich hundert jahren / mit den Leuten / nicht auch zugleich deren Gedächtnis ausgerottet: so könten wir / von dero dapferkeit / mannlichen waffen / buntbemahlten Schilden / streitweckenden Lermen-schlagen / und rümlichen Siegen / mehrere nachricht haben. Es ist freylich wol (sagte Strefon) zu betrauren / daß unsre alte Teutsche nicht zum Spieß die Feder / und den Kiel zur Keule geleget. Ich stehe aber in zweifel / ob jenes mehr zu beklagen / oder dieses mehr zu bewundern / daß / seither die Teutschen einander selbst in

die haare gerahten / viel hohe erweckte Geister sich dahin bemühet / und annoch sich bemühen / das jenige / was das feuer aufgefressen / die Regen und ungewitter von den Steinen ausgewaschen / die zeit aus den Metallen gekratzet / in das register der Ewigkeit einzutragen / und dahin zu schreiben / da es keine glut noch flut belangen kan / daß es die Nachwelt / so anderst eine zu hoffen / bis zur lezten Posaune / lesen wird.

22. Der Glanz des Himmels / die Sonne / hatte nun / wie sie aus dem Schatten abnemen kunten / den Tag weit über die helfte gebracht / als das geflügelte Gerüchte / wie es die Poeten beschreiben / ihnen in einer Wolke entgegen kame. Es war mit einem klaren schleier ümhüllet / voll wachender Augen / redender Zungen / und zum aufmerken bereiteter Ohren. Der West scherzte mit ihren langen krausen haarlocken / welche sich der hohen goldfarbe vereinbarten. Sie regte und bewegte ohn unterlaß / die schnelle Flügel. Ihre Beine waren halb gestiefelt / und klungen überlaut wie auch die arme / von den hin- und wieder verfezten Schellen. In der Rechten führte sie eine Trompete / und bliese / in dieselbe stossend / folgendes aus:

Löbli-

Löbliche Hirten/
grünend von Myrten!
singet nun wieder/
stimmet die Pfeifen:
künstlich zu schleifen
liebliche Lieder.

Bannt das verweilen!
Venus wil heilen:
doppeltes Lieben;
doppelte flammen/
schlagen zusammen/
sonder betrüben.

Eh sich verschliessen/
herbstlich verfliessen/
blumichte Felder:
machet erschallen/
danzen und hallen/
laubichte Wälder.

Freudige Hirten/
grünend von Myrten!
euere Lieder/
Echo die Nymfe/
um das gesümfe/
klinget herwieder.

Indem sie/ über solcher unerwarteter begebenheit/nicht allein erschracken/ sondern auch in zweifel gerieten/ob sie stehen oder weichen solten/schwange das Gerüchte die Trompete/ die sie an einer dicken seidenen schnur führte/ über das haubt: da sie dann gewar wurden/

wie an deren Fahne ein Lorbeerkranz angehäftet war / mit dieser Uberschrift:

Dem Uberwinder!

23. Sie langte dem Strefon die rechte / und dem Klajus die linke hand / führete sie durch etliche unwegsame gebüsche / und stellte sie auf eine schöne Heide / gegen einem **Tempel der Ehrengedächtnis.** Vor dem Eingang dieses Tempels / waren auf der rechten seite zu sehen der Sieger Palmbäume; auf der linken / stätsgrünende Cypressen. Zwischen beyden / stunde die Göttin Pallas / haltend / neben einem eröffneten Buch / eine Lanze / unter dessen spitze ein schwarz- weiß- und rohtes dreyzänkichtes Fähnlein schwebte. In der linken hand / hatte sie einen Schild / mit dem Tetzel- Haller- und Schlüsselfelder Wappen übermahlet. Hieraus ware nun leichtlich abzusehen / daß dieser Tempel der Dapferkeit uñ Geschicklichkeit gewidmet worden. In dem fusgestelle besagter Seule / sahe man der Pallas Nachteule / in den klauen haltend diese Schrift:

Such Ehre bey deines gleichen.

24. Dieser Tempel war / von roht- weiß- und schwarz durchstreiftem Marmor / rund gebauet / mit zweyen grossen aufeinander treffenden Thüren / daran oben ein weites liecht-

loch /

loch / ümsezzet mit hohen Jonischen Seulwerken: zwischen welche vorermelde Bäume wechselsweise / vor vielen jahren / gepflanzet / mit ihren ästen das Gebäu gleichsam bedacheten. Nachdem sie alles von aussen zur gnüge betrachtet / kunten sie leichtlich abnemen / daß solcher / nicht ohne der Musen / als der Gedächtnis-Töchter / zu-thun / aufgerichtet wäre: freueten sich deswegen / dem Gerüchte hinein zufolgen. Inwendig sahen sie / zur rechten und linken / unterschiedene Bilderseulen / theils in ganzen Kürißen / theils mit langen Ehrenröcken / in Lebensgrösse aufgerichtet / stehend auf erhabenen Fusgestellen: welcher jedem eine kurze Schrift eingearbeitet war / in der Oberleisten den Namen des daraufstehenden / und in der ablangen rundung desselben Tugendlob / zubedeuten.

25. Als das Gerücht vermerkte / wie die zween Schäfer / ob so unverhoffter begegnis / stillschweigend erstarreten: Ach! (sprach sie) lasset euch die Bildnise dieser Helden nicht erschrecken / sondern betrachtet vielmehr / wie die Warheit / welche mit mir dieses orts verschwestert / diesen Tempel der Gedächtnis / zu stätsbleibendem nachruhme so ansehnlicher / redlicher / wolverdienter alter Teutschen / aufgeführet / und allen Titelstand / den

die Heucheley vielmal anzuschmitzen pfleget/ davon gelassen. Einmal ist die Tugend in ihren Erben unsterblich/und könte ich auch dieser ihre alt-adeliche Ahnen von vielen hundert jahren her vorweisen/ wann die zeit / uns damit aufzuhalten / vergönnte. Diesesmal werdet ihr / aus gegenwärtigen / gnug zu lesen und zu lernen haben. Hiemit begunte Strefon auf der rechten/ Klajus auf der linken Seite zu lesen/ wie folget:

Wilhelm Schlüsselfelder.

Str. Ich hab das Schlüsselfeld im Segen aufgeschlossen;
zweymal eilf Aeste sind aus meinem Stam̃' entsprossen.
Mir war in dieser Stadt das Bauwerk anvertraut.
Ich lebe nun bey GOtt / auf den ich hier gebaut. † 1549.

Wilibald Schlüsselfelder.

Kl. So lang die Pfeiler vest / kan kein Gebäude wanken.
So lang' ich hab regirt / mit reifen Rahtsgedanken/
stund Stadt und Regiment in ruh und vollem flor.
Jezt leb' ich meinem GOtt / dort in der Engel Chor. † 1589.

Carl Schlüsselfelder.

Str. Es hat / den Leichenstein / die Gottesfurcht gesetzet;

der

der Burger zährenflut hat diß darauf geetzet;
hier ligt Aufrichtigkeit / und alte Teutsche Treu /
die sich verjünget weist / in seinen Söhnen neu † 1610.

Carl Schlüsselfelder.

Kl. Ob mich der schnelle Tod urplötzlich hingerafft /
bin ich dem Regiment doch rühmlich vorgestanden.
Mein Nam' ist in der Kirch und Schule noch vorhanden.
Nunmehr so ist mir kund die Himmels wissenschaft. † 1624.

Wilhelm Haller.

Str. Burgund hat mich / als einen Raht / geehrt;
das Ungerland in Botschaft angehört
Der Käyser * selbst hat sich auf mich gesteuret /
und meines Stamms-Befreyungen erneuret. † 1504.

Jobst Tetzel.

Kl. Ein Mann solt lieber stehn zuvörderst an der Spitzen
im Krieg' / als in dem Raht auf Sorgenstülen sitzen.
wem diese Last bewust / der reisst sich nicht darnach.
In meinem Ehrenrock stack' alles ungemach † 1474.

Wilhelm Haller.

Str. Mir hat die Kunst gebracht die Gunst der Potentaten: **

* Maximil. I.

** Maximil. I. und Carl. V.

sie brauchten meine Dienst und treugeflißnes Rahten.
Ich hab der Sterne lauf auf erdē musicirt:
bis mich der Engel schaar in ihren Chor geführt. † 1536.

Fridrich Tetzel.

Kl. Ich traf auf meinen Feind mit nie-verzagtem Mut/
und hab' in mancher Schlacht gewaget Leib und Blut.
Mein recht-beherztes Herz hat mir viel Lob erworben.
Der Leib ist abgeseelt. mein Ruhm lebt ungestorben. † 1523.

Hanns Haller.

Str. Das mir vertraute Pfund hab ich wol angewendet
nach aller müglichkeit/die Landespfleg verdient.
Hat mir der grimme Tod das Leben hier geendet/
verweset mein gebein: mein Name stätig grünt. † 1575

Jobst Tetzel.

Kl. Solte die Gerechtigkeit
schreiben auf den Mormorstein/
was verleschet keine zeit/
würde diß zulesen seyn:
Der/ den hier der Tod gefährt/
war des Lebens ewig wehrt. † 1575

Hanns Jacob Haller.

Str. Mich hat so mancher Fürst in Gnaden angeschauet.

Der

, Der wildgehegte Wald / war meiner Treu vertrauet.
Indem ich nun die bahn mit meinem zeug umstellt /
hat mich der Menschenfeind durch seinen pfeil gefällt. † 1604.

Carl Tetzel.

XI. Wie wol verbrüdert sich die Feder und der Degen!
wie jener Klugheit schwebt in Friedenszeit empor:
so blickt / in kriegesnoht / des Helden Schwerd hervor.
Es war / zu meiner zeit / mir beydes angelegen.
† 1611.

26. Bey dem ausgang dieses Tempels waren noch zwey Gestelle / jedoch ohne Bild und Schrift zu sehen. Dieweil (sprach das Gerüchte) die Söhne dieser lezten Herren / dieser zeit noch lebendige Seulen ihres Vaterlands sind / und (nach meinem wolgemeinten herzlichen wunsch) viele und lange jahre mit gesegnetem wolergehen bleiben werden / sind ihre Bildnise diß orts noch nicht eingekommen. Hierauf sagte sie / auf das zur rechten deutend:

Teutscher Treue Tugendhaab / *
ist der jahre heller schein.
Solche reiche Himmelsgab
hallet nach dem Leichenstein.

* H. Hanns Albr. Haller von Hallerstein.

Von dem Seulgestelle zur linken hand/ sagte sie dieses:

Sein Verstand und Ehrenstand / *
ist der wahren Tugend Pfand.
Stadt und Land bekennet/
daß er beyder Mund und Hand
werde recht genennet.

27. Hiermit führte sie die Schäfer aus dem Tempel in einen nächst-angelegenen Garten / in welchem die Natur und Kunst/ (wie sie bedünkte) in Gärtnersleute verkleidet/ die pflege und bauung übernommen hatten. Dann/obwol wenig zu hinfallender Zierde dienliche Herbstblumē alda noch befindlich/ so waren doch hingegen die bäume mit vielen schäzbaren Früchten überlastet / an denen etliche grosse Kürbise sich herauf geschlungen; die dann / wegen ihrer Schriften / die Schäfere leswürdig erachteten / und dieses inhalts fanden.

I.

Lieb in Gegenlieb erhizt/
hat mir dieses eingerizt.

II.

Nim das Haubt und Schwanz vom Raben:
was verbleibet/ soll uns laben.

28. Dieses (sagte Strefon) ist ein Rätsel nach Scaligers † erfindung: das Haubt von

* H. Johann Jacob Tetzel von Kirchensittenbach. † In Logograph.

von dem wort Rab ist R/ der Schwanz B; verbleibet also / wenn man diese beyde Buchstaben aus dem wort Kůrbs nimmet / das Stammwort Kůs: welches vielleicht die jenigen / die solches eingeschnitten / in ihrer Liebeskrankheit/ für ihr Labsal halten. Aber/ lasset uns auch die übrige besehen!

III.

Aus Vieren werden Zwey: aus Zweyen komm' ein paar /
wañ in die Zwilling laufft die Soñe nächstes Jahr.

IV.

Wann ich auch bin halb geschrunden /
werden diese Liebeszeichen /
welche Tugendhuld verbunden /
nie von meiner härte weichen.

29. Nach diesem schwang sich das Gerüchte wieder in die höhe/ ergrieffe die Trompete / und versprache/ den Kranz/ als einen Preis / dem jenigen zu überreichen / welcher unter ihnen beyden das schicklichste Gedicht/ beyden von gedachten Herren herstammenden Hochzeitern und Hochzeiterinnen zu Ehren/würde hören lassen. Sie erinnerten sich/ daß solches theils ihre Pflichtschuldigkeit / theils die hohe Gunstgewogenheit/ welche obberührte Herren/und deren anjezt verlobte liebe Angehörige/zu ihren Liedern tragen / erforderte. Nachdem sie dem Gerüchte gebührliche

ehrerbietung erwiesen / sezten sie sich unter den nächsten Baum / und fiengen an / wechselweis von der Liebe zu fragen / und zu antworten / wie folget:

Str. Was ist die Lieb? Kl. Ein ungeheure Glut / die glim̃t und flam̃t in jedem jungen Blut.

Was ist die Lieb? Str. Ein brünstiges Verlangē / in gegenhuld die Liebste zu ümfangen.

Was ist die Lieb? Kl. Ein Traum der Eitelkeit / der pfeil-geschwind verrauschet mit der zeit.

Was ist die Lieb? Str. Ein Band vereinter Herzē / in Freud und Leid / in Scherzen und im Schmerzē.

Was ist die Lieb? Kl. Ein eitle Hoffnungsucht / wie Tantalus geneust der öden Frucht.

Was ist die Lieb? Str. Ein Anker der Gewissen / den in der Eh kein Unglück ausgerissen.

Was ist die Lieb? Kl. Ein windgetriebnes Rad / das in der Flucht sein schnelles wesen hat.

Was ist die Lieb? Str. Ein Schatz / den man besitzet mit Tugendgeitz / und niemals satt benützet.

Was ist die Lieb? Kl. Ein unbewanderts Kind / das auch in Nichts verlachte Freude findt.

Was ist die Lieb? Str. Ein stäts-versüstes Leben / das Gottes Huld den Frommen pflegt zu geben.

Was ist die Lieb? Kl. Die kurze Tyranney / von der Verstand uns machet fässelfrey.

Was ist die Lieb? Str. Ich weiß nicht mehr zusagē. Wir wollen früh die beyden Bräute fragen.

30. Es ist ein grosser unterschied (sagte

Klajus

Klajus hierauf) zwischen Buhlen und ehelichem Lieben; und solcher gestalt haben wir beyde recht. Wol! (sagte Strefon) so wollen wir nun von dem Ehestand allein sagen:

S. Alles was lebet und webet/ das liebet.
K. Alles was liebet/ist stätig betrübet.
S. Alles was wächset/ besämet sich auch.
K. Dieses man lässet dem Gräßlein und Strauch.
S. Einsame Menschen das ärgste beginnen.
K. Freylich/nach irdisch- und fleischlichen Siñen.
S. Sonder die Ehe/ zergienge die Welt.
K. Mittels der Ehe / zerschmilzet das Geld.
S. Fallen wir/ lieber! wer hilfet uns wieder?
K. Solche Gehülfen die stossen uns nieder.
S. Weiber die bleiben den Männern getreu.
K. Weiber-betrügen noch täglich wird neu.
S. Sehet/ wir leben in unseren Söhnen.
K. Selbe sich öfters zum bösen gewöhnen.
S. Kinderlein mehren uns herzliche Freud.
K. Kinder die machen auch schmerzliches Leid.
S. Frauen erfreuen die Männer im Herzen.
K. Eva gebahr'e den Männern viel Schmerzen.
S. Selbe ward Adam vom HErren gemacht.
K. Selbe hat alles verderben gebracht.
S. Solches die Bräutgam' auch werden bekeñen.
K. Strefon pflegt richtige Zeugen zu nennen.

31. Gleichwie ich ihme/ mein Strefon! (fuhre Klajus fort) jezo nur scherzweis widersprochen / also wil ich / in einer andern Reimart / seine meinung behaubten/ und seiner mit-einstimmung erwarten.

K. Wie

K. Wie lebt doch der bey Menschen auf der Erdē/
der niemand liebt/ und nicht geliebt wil werdē?
diß Ganze hier/ GOtt/ Thiere/ Kräuter/
Stein/
das sol und muß der Liebe dienstbar seyn.
S. Den lieben GOtt hat Lieben hoch bewogen/
daß er gewölbt die blaue Himmel- bogen/
und aufgeführt der runden Erden zelt:
auf welcher lebt der Mensch/ die kleine Welt.
K. Von obenher liebäugelt in die ferne
und lacht' uns an/ das blanke Heer der Sterne.
Der Sonne Rad wirft sein goldgüldens
Liecht
auf Cynthien/ der Lieben/ angesicht.
S. Ist Föbus weg/ steckt auf die silberflamme
Frau Delia/ der Himmelsliechter Amme.
Sie küst ihr Lieb: ihr zweygespiztes Liecht
ist einig auf Endymion gericht.
K. Der Venusstern/ der mit der Sonn' aufstehet/
und auch mit ihr zu ruhe wieder gehet/
vermeldt der Welt/ wenn es sey Liebenszeit/
und bläset ab den sanften Federstreit.
S. Das wilde Wild/ die ungezämte schaaren/
in heisser brunst verliebt/ sich freundlich paaren.
je mehr der Fisch durch tieffe Teuffē schwimt/
je mehr in ihm das Liebesfeuer glimt.
K. Die Taube sucht im schnäbeln ihr vergnügen/
weiß streichlend fein die Flügel anzubiegen/
liebt ohne scheu in keuscher Ehezucht/
und kostet oft die zucker- süsse Frucht.
S. Im fall der West geschwänger Thal uñ Hügel/
wie buhlet doch üm Heurat das Geflügel?
es mühet sich/ baut auf sein kleines Haus.
die Wöchnerin̄ hegt ihre Jungen aus.

K. Aus

B. Aus Liebespein beschwängern sich die Steine/
ůmarmen sich die hochbegrünten Häine.
Der Weinstock drückt den Rüstbaum an
die brust.
Die Sonnenblum erfreuet Föbus Lust.
S. Ihr Lieb/ wenn es von Ost in Westen fähret/
begleitet sie/ kein auge nicht verkehret:
Wann es im Meer des salzes schlaftrunk
trinkt/
entschläft sie auch/ihr gelbes haubt das sinkt.
B. Es lieben auch die Bergsäft' und Metallen/
sie färben sich einander zu gefallen. (Kern/
Magnet/ der liebt den Stahl des Eisens
zeucht ihn an sich/ durch stumme Kraft/
von fern.
S. Der schöne Mensch/wie soll doch der nit lieben?
wie wird er nicht zum Lieben angetrieben?
wie Göttlich ist geschmückt der Seele haus!
die Liebe blizt aus beyden fenstern aus.
B. Wie zieren doch des Himmels theure waare/
des Haubtes kleid/ die goldgemengte Haare/
der Sinnen schloß/ das wachende Gehirn!
wie flinkt und blinkt das doppelte Gestirn?
S. Die Wangen sind von Marmor aufgeführet/
und durch und durch mit purpurroht schattiret.
Des Herzensthür verpfälet Helfenbein:
von ausen leucht der Rosen hoher schein.
B. Diß alles hat das Doppelpaar zum Lieben/
zur wechsel-brunst/ entzündt und angetrieben.
Herz gegen Herz in keuscher Lieb entzündt/
liebt täglich mehr/ und neue Lust gewinnt!
S. Gleichwie ein Liecht/ dem andern/ Liecht kan
geben:
so hat die Lieb/ von Gegenliebe/ Leben.

Daß

Daß Menschen/Luft/ Glut/ Bäume/Steine / Meer/
noch sind/ das kömt von Wechsel - liebe her.
K. So liebet nun ihr wolgepaarte Viere!
wie GOtt/ Sonn/ Mond/ Wild/ Wald/ Metallen/ Thiere:
S. So lang/ als GOtt liebt seines Himmels fuß/
den Mittelpunct/ der Früchte tragen muß;
K. so lang die Sonn / der Wagenherr der Erden/
die Welt umreist mit neugespannten pferden;
S. so lang die Nacht/die Träumeriñ/uns schreckt/
und ihren Saal mit Sternensaat bedeckt;
K. so lang als wird/ in den verborgnen Gängen /
das Schuppenvolk mit streichen sich vermengẽ;
S. so lang das Wild in hölen Junge hegt;
so lang im Wald der Vogel Eyer legt;
K. so lang der Stein des Eisens Last wird heben;
die Ulme liebt die sorgenlose Reben;
S. so lang der Mensch hier liebet auf der Welt;
ja/ bis einmal die Welt im haufen fält.

32. Strefon begunte hierauf weiter/ mit Frag - Reimen / den Klajus also auszufordern/ und dieser zu antworten:

S. Was wünschen wir diesen gedoppeltẽ Beyden?
K. Sie leben und schweben beharrlich in Freuden.
S. Sie zehlen so manche glückseelige Stunden /
so mancherley Blümelein werden gefunden/
K. so mancherley Früchte/so mancherley Trauben;
so mancherley Blätter die Bäume belauben;
S. so mancherley Sterne den Himmel bezieren;
so mancherley Stimmen die Vögel ümführen.
K. so mancherley Wellen sich schwellen uñ wallen;
so mancherley Farben in bunten Metallen;

S. so

S. so mancherley Ströme die Erde durchgiessen;
so mancherley Quellen im Felsen entspriessen;
B. so mancherley Gattung der schwimenden Heere;
so mancherley Wunder im salzichten Meere;
S. so mancherley Tropfen beperlen die Auen;
so mancherley Garben die Dörfer erbauen;
B. so mancherley Halmen die Scheuren anfüllen;
so mancherley Körner die Hungrige stillen;
S. so mancherley Stralen die Reben erhitzen;
so mancherley Beere die Kelter bespritzen;
B. so mancherley Kräuter das Bienlein beküsset.
S. Ihr Leben sey mehrer und mehrer versüsset!

33. Dieses ist fast gemein! (fuhre Streson fort) wir müssen etwas anfangen / das mehr Kunst erheischet. Ich singe vor / und erwarte der nachfolge:

S. Vier fromme Herzen herzen /
in keuscher Lieb entzündt /
nicht von der Venus Kerzen /
noch von den blinden Kind.
Vier Seelen und zwey Herzen /
die kein Leid soll betrüben /
in lieber Liebe scherzen.
Ach freudenreicher GOtt! gib / daß sie frölich lieben.
B. Der Nüstbaum liebt die Reben /
der Mann sein liebes Weib.
Durch liebes Tauben-leben /
verbindt sich Leib mit Leib.
Durch überreichen Segen /
befeuchtet ohn verschieben
den Ackerbau der Regen.
Ach Segenreicher GOtt! gib / daß sie reichlich lieben.

S. Das

S. Das Himmelkind/ die Tugend /
die GOtt und Menschen liebt /
erleuchtet ihre Jugend /
gleichwie die Sonne gibt
dem Mond' ihr güldnes Stücke:
also der Mann der Lieben
viel tausend liebesblicke. (lieben.
Ach Güte-reicher GOtt! gib / daß sie freundlich

R. Die Männin wird stäts kleben
am Mann/ in Lieb und Leid.
Kein Hader wird sich heben /
kein Eifersucht noch Streit.
Sein Winken ist ihr Wollen /
in allem / was sie üben.
Sie leben/ wie sie sollen. (ben.
Ach Friedenreicher GOtt! gib/daß sie friedlich lie.

S. Sie werden stäts geniessen
des Liebens Ehrenpreis.
Ihr Ehstand und Gewissen
verbleibet Liljenweiß.
Kömt gleich der Tod gezogen:
ihr Nam' ist angeschrieben
dort in den Sternenbogen.
Ach Gnadenreicher GOtt! gib/daß sie seelig liebt.

R. Der Sonne Flammenpferde
vergülden diesen Tag.
Es jauchzet Luft und Erde /
und was sich freuen mag.
Die neuen Kunstpoeten /
vom Himmel angetrieben/
die singen in die Flöten:
Ach Lebensreicher GOtt! gib / daß sie ewig lieben.

34. Ich wil etwas neues anfangen / (sagte Klajus) was gilts / ich wil hiermit den Sieg erhalten / und den Kranz gewinnen?

K. Es verbleibe bey ihnen Ehliche wonne /
bis die schweifende Pegnitz kehret zur Quell /
S. und die dunkele Nächte werden so hell
als taget die Sonne!
K. bis der stralende Sommer eiset und schneyet;
S. bis der glänzende Lenz bereiffet den Wein;
K. bis der schaurige Herbst befeuchtet den Stein /
und Röselein streuet.
S. bis gelbgrünliche Frösche spinnen die Seide;
K. bis der Schwanenhals werde düster uñ schwarz;
S. bis das Eisen verbrennt zu fliessendem Harz /
und dienet zur weide.
K. bis der schüchtere Storch dem Winter nicht
weichet;
S. bis die grimmige Wölfin liebet das Schaf;
K. bis der Trunkene hasst den ruhigen Schlaf /
der Rabe erbleichet.
S. bis des sichtigen Luchses flecken vergehen;
K. bis dem Adeler nach den Mucken verlangt;
S. bis die Spinnenweb in der Fliegen behangt /
die Flüsse bestehen.

35. Strefon / unmuts voll / sagte: Lieber / was ist das Gedicht / ohne sonders-tiefsinnige / nachdenkliche und unerwartete Erfindung? Wir müssen bedacht seyn / etwas besonders aufzuführen. Zum anfange / bringe ich auf die bahn ein Reihenlied / unter

den

den namen der Musen oder freyen Künste/
die Pegnitz-Najaden damit zu besingen.

S. Ihr Pegnitz-Najaden! verziehet zu giessen/
und eilet die Doppelgepaarten zu grüssen.
bezirket den Reihen
mit jauchzen und schreyen.
Wir sehen euch glänzen/
bekrönet mit Kränzen.
zu Ehren den Zweyen.
Beginnet zu springen!
Wir wollen ein fröliches Liedlein erklingen.

K. Verweilet/ihr Nymfen!und lasset nicht schiessen
das helle/das schnelle/das schläpf:ende Fliessen!
wir wollen uns freuen/
kein Unglück nicht scheuen
in unseren Gränzen/
auch ohne den Lenzen
Violen herstreuen.
Uns wird es gelingen:
wir wollen das Reihenlied wolken-an schwingen.

S. Sie sollen und wollen der Liebe geniessen/
das lange/ das bange Verlangen versüssen:
eh kommen die Meyen/
die Erde zu neuen;
eh glänzet der Lenze/
in unserer Gränze/
die Felder zu weihen.
Sie werden so ringen/
daß jederman höret die Wiegen besingen.

K. Wir lassen uns keine bemühung verdriessen.
Von unserem Helicon Lieder entspriessen:
die reiffes Gedeyen
und Segen verleihen/

die Mangel ergänzen /
den Frieden bekränzen /
daß Lieben ohn Zweyen /
die Lieben bedingen /
und nächtlich' - und tägliche Liebeskost bringen.

36. Es dürften uns fast/ (sagte Klajus) in dieser Art/die Reimwörter gebrechen. Der Poet (antwortete Strefon) muß solche meistern können/ und sie ihm zu seinem behuf dienen machen / denselben aber nicht unterworffen seyn. Klajus wolte seine Kunst auch hören lassen / und brachte einen Aufzug von den vier Jahrszeiten / richtete selbigen auf die vier Ehevertraute / und forderte Strefon aus / ihm beyzustimmen:

Früling.

K. Die Sonne steiget auf/die Fürstin der Planeten/
S. erzeugt auf eine Zeit den Lenzen und Poeten.
K. Hör/ Flora Frülingskind! was schenken wir der Braut/
der Blume dieses orts/die heute wird getraut?
S. Es bläst der saufte West / der Schlüssel dieser Felder.
K. Der helle Gegenhall / erschallet durch die Wälder /
vermählet sich der Luft. S. Nemt an von lieber hand /
die Tulpe / die gemahlt Natur nnd Kunstverstand /
der Gärten Sinnebild.* K. Sie ist mit Blut bespritzet /

* Lips.

S. geoüpfelt/ K. Himmelblau / S. gesprenkelt/
K. wundgeritzet.
S. Ihr Kleid' ist gelblicht-roht/K.geflammet/
S. schammarirt.
K. Voraus hat sie sich heut auf dieses Fest geziert.

Sommer.

S.Die Soñe steiget auf/das Herze der Planeten.
K. Wird der Poeten volk verstümen und erröten?
S. Hör Ceres/Sommerkind! was schenken wir der Braut/
der Krone dieserZeit/die heute wird getraut?
K. Die Luft / die kühle Luft / wie kan sie doch erquicken /
was sonst die Liebesglut pflegt plötzlich zu ersticken!
S. Nemt an von guter hand/ der weissen Lilien Pracht/
dem weißen Salomon vom Höchsten gleich geacht.
K. Sie blüht / dem Zepter gleich / gestengelt/
S. hochgerühmet /
K. versilbert / S. wolkenblau / K. goldgelb /
S. milchweiß/ K. bestriemet.
S. Ihr Herz ist von Safran / K. bestralet /
S feuerroht.
K. Sie kühlt der Augen brand / S. vertreibt die schwere noht.

Herbst.

K. Die Sonne senket sich/das Auge der Planeten/
S. Sie mindert ihre Kraft / begeistert die Poeten.
K. Hör/ Bacchus / Traubenmann! kom̃ doch/ du lieber gast!

S. ent=

S. entnim den Bräutigam der blassen Sorgen-Last.
R. Der Reif / der frische Reif / bereiffet Laub und Trauben.
S. Wir müssen auf das Fest den Rebenstock berauben.
R. Nemt an von treuer Hand / der Erden Kelter-blut /
das störet schmerzenspein und labet unsern muht.
S. Das liebe zährlein Wein / R. der süsse Freudenwecker/
S. Lustbringer / R. Verse Freund / S. Herzgeber/ R. Sinn-entdecker /
R. der Wezstein unsrer Kunst / ist in Saffir gebildt/
S. der alten Männer-Milch/ R der Jugend Wehr und Schild.

Winter.

R. Die Sonne neiget sich/der König der Planeten.
S. Es sitzen üm das Feur die künstlende Poeten.
R. Sylvan / hör Wäldnersmann! bring dürres Reis geschwind.
S. Ach nein! die Bräutigam sind schon in Lieb entzündt.
R. Wann jezt der Nordwind heult / und nirgend nichts erwarmet/
so flamt die Liebesglut / indem ihr euch ümarmet.
S. Nemt an / von kalter Hand / die grüne Rosmarin/
R. und zu dem Hochzeitfest den feisten Fackelkien:

S. das nimmerwelke Kraut / die Tafeln zu ve-
zieren;
K. das harzgepichte Holz / die Gäste heim zu
führen.
S. Es glänzt der Rosmarin / und kränzt die
Trachten dort.
K. Auf / steckt die Fackeln an! die Gäste gehen
fort.

38. Dieses (sagte Strefon) ist von der Sonne Jahrlauf abgesehen. Ich setze entgegen / einen Aufzug von der abtheilung des Tages und der Nacht: dergestalt / daß der Morgen etwas von der Erde / der Mittag etwas aus dem Wasser / der Abend etwas aus der Luft / die Mitternacht etwas aus dem Feuer / auf vorwesende Hochzeit verehre. Ich bedinge auch absonderlich / daß meine Reimendungen / wie zuvor / jedoch soviel ohn zwang thunlich / sollen behalten werden.

St. Als die frühe Morgenwacht
ihre fackel aufgestecket /
und die jüngst - verwichne Nacht
aus der stillen Ruh gebracht
und erwecket:
hört' ich ein getümmel wallen /
wo das helle Jägerhift
durch die Sümpf' und Thäler trift /
und der Erde Stimm erschallen:
hört / ihr Jäger! bindet an
auf dem plan /

such

suchet durch das Nordgefild/
wo der Hirsch in brünsten brült!
Ihr seit auf der rechten bahn.
Alles Wild/
das ihr werdet heut bestricken/
will ich auf die Hochzeit schicken.

Kl. Als der güldne Sonnenpracht
seine flamme aufgestecket/
aller strengen Stralen Macht
an des Himmels höh gebracht
und entdecket:
sah' ich ein gewimmel wallen/
wo der nasse Fischer schifft
und auf seine Reusen trifft/
und die Pegnitz Wellen lallen.
Hört/ ihr Fischer! euren Kahn
ländt hier an/
wo das Schuppenheer verhüllt/
das die trüben Wirbel füllt.
Ihr seit auf der rechten bahn/
wol gewillt.
Was ihr werdet heut bestricken/
will ich auf die Hochzeit schicken.

St. Als des braunen Abends wacht
die Laterne aufgestecket/
und zu anfang jener Nacht
seines blassen Mondes pracht
ausgestrecket:
hört' ich ein geflatter prallen/
wo der reine Gegenhall
reimet mit der Nachtegall/
und diß wort in Lüften fallen:

hört / ihr Vogler! haltet an
auf dem plan /
schnürt die Schnepfen / wann man rufft /
deckt die Lerchen in der Grufft /
ihr seit auf der guten Bahn.
Was die Lufft
euch wird geben zubestricken /
will ich auf die Hochzeit schicken.

Kl. Als die finstre Schattenwacht
uns verdüstert und verdecket /
und die furcht um Mitternacht
ihre schwarzgeblendte Macht
ausgehecket:
sah' ich Feuerflammen wallen /
nächst dem schwarzen Schorsteinhut
blinken eine Kohlenglut /
und auch dieses wort erschallen:
hört / ihr Köche! zündet an
diesen Span.
Wisset ihr nicht eure pflicht?
würget / brühet / machet schicht /
jeder schaffe was er kan.
Die Gericht'
habt ihr jezt vor Tag zu spicken:
ich will sie zur Tafel schicken.

39. Wir wollen (sagte hierauf Klajus) noch eins / von der vierten Zahl / Buchnerisiren / wann es Strefon beliebet / und diesen gevierten Verliebten mit vieren zuruffen:

Lett-

S. Vetteren melden des Höhesten heiligen Namen.
B. Ströme durchgiessen die rundlichbezirkete Welt.
S. Winde besausen der schwülstigen Segel Gezelt.
B. güldene Ringe verfassten die Arche des Bundes.
S. Schreiber bemerken die Rede des Göttlichen Mundes.
B. Theile des Himmels die lauffende Sonne bestralt.
S. Viererley Könige haben die mächtigsten Reiche bepfalt
B. Tugenden leuchten in heiligen Herzen hervor.
S. Stimmen verbinden der Singekunst lieblichen Chor.
B. Theile der Erden hat ehmals Columbus ümfahren.
S. Künste hochsteigend, feurbrünstige Geister bewahren.
B. Vierėrley Buchstaben schliessen das Beten mit Amen.

Wir wollen/weil hier noch kein wunsch angefüget (sagte Strefon) von den V. I. E. R. Buchstaben in dem Worte Vier / auf Gesprächspiel art / denselben dergestalt verabfassen/daß das Geewünschte davon anfange:

S. Was ihr Verlangen heischt/ erwünsch' ich allen vieren:
B. Daß sie / viel lange Jahr' / in gutem Frieden seyn;

S. Daß sie der Ehrenstand mög ehist hoch be-
zieren;
K. Es regne Reiches Gut zu ihren fen-
stern ein!

40. Obwol die Natur (fuhre er fort) diese vier Verlobte mit oberwehnten Ahnen und Fahnen geehret / die Gnade hoher Potentaten sie mit Schild und Helm bezieret / auch das Glück sie mit Renten und Zinsen beschenket: so haben doch beyde Herren Hochzeitere nicht unterlassen / solche Gaben mit selbst-erworbenem wirklichem Tugendruhm zu vermehern / und die Erlernung allerhand freyer Künste / fremder Sprachen und Rittermässiger Ubungen / nicht allein in ihrem Vatterland angefangen / sondern auch selbige in besuchung der Freyheitliebenden Niederlande / des höflichen Frankreichs / und des klugen Wälschlandes / fortgesetzet und ausgeübet. Nicht weniger sind beyde Edle Hochzeiterinnen mit doppelter Schönheit / des Gemütes und des Leibes / ruhmlöblich begabet. Daher sie allerseits unsers Wunsches nicht von nöten haben. Das Gerüchte gab ihnen zuverstehen / sie solten hiervon stillschweigrn: weil es alles Stadtkündig / sie auch / aus einer hohen Personen wolanständiger Demut / von ihnen nicht wolten rühmen lassen / was die warheit selbst redete;

vielmehr

vielmehr solten sie/ den aufgeworffenen Dank zu versingen/ fortfahren.

41. Strefon stunde lang in gedanken/ was er mehr fürbringen solte. Indem fiel ihme bey/ wie Virgilius einsmals etliche halbe Reimzeilen angeschrieben/ zu erfahren/ob sich jemand / dieselbe zu ergänzen / unterfangen würde. Demnach fienge er an / auf solche weise/von Braut und Bräutgam zu singen:

S. daß jüngst der Papst gestorben.
R. daß Vichi Fried gemacht.
S. was Malta heur erworben.
R. was Parma nimt in acht.
S. was Frankreich hat erkrieget.
R. was Meyland eingebüst.
S. was Portugall ersieget.
R. was Spanien gelüst.
S. was Barcellona spalte.
R. daß Lerida dahin.
S. ob Terragona halte.
R. was Arragon im sinn.
S. daß nun der Saß gewonnen.
R. daß Brabant sich zertrennt.
S. daß Hülst für heur entronnen.
R. daß Saint-Omar berennt.
S. was Engeland ertragen.
R. was Dennemark beginnt.
S. ob Gallas werde schlagen.
R. was der Franzos gewinnt.
S. ob Fried mit Siebenbürgen.
R. ob noch zu Wien die Pest.
S. daß sich die Türken würgen
R. ob Polen werben läst.

Sie fragen nicht darnach/

 S. Wol

S. Wol nun / was fragen sie? K. Worauf der
Zeiger steh?
S. Er stehet auf der Uhr: was darf man dar-
nach fragen?
K. Nein! ob es noch nicht zeit / daß man zu Bet-
te geh.
S. Frühmorgens werden sie uns neue Zeitung
sagen.

42. Weil / unter der Herbst-zier / (sagte Strefon ferner) allein übrig ist die Ringelblume / als will ich dichten / daß sie selbige den angehenden Eheleuten zum Hochzeit-geschenke bringe. Klajus fragte: was ist es für eine Blume? Strefon antwortete: te: diese / die dort nächst den vorbelobten Kürbsen stehet. Sie bringet erstlich herfür rundgespitzte Knöpflein / mit grünen Flachsbollen. Ihre Blätlein sind Safrangelb / gestrimet-und eines angenehmen Geruchs. Weil wir bisher allerley Vers-arten hören lassen / will ich ein Ringelgedicht / und zwar als wann die Blume selbst redete / hören lassen.

Ich schliesse das Feld!
Es fallen und falben die Blätter und Wasen.
Die Winde des Winters nun rasen und blasen /
sie weisen den Wiesen des Reiffes gezelt:
noch rühmet man meinen benameten Namen /
von bundlich- und rundlich-gewundenem Samen.
Ich schliesse das Feld!

Gold-

Gold-schöne Begabung der Ringe bezirke
die Herzen/ und Liebes-beständigkeit wirke.
Die Rundung/ das niemals-geendte vermeldt.
So ringen/ so springen nun beyde mit beyden.
Ihr Hoffen ist offen/ in stätigen Freuden.
Ich schliesse das Feld.

43. Diß ist wol ausgesonnen (sagte Klajus) und daraus zu vernemen / daß Strefon bey nicht geringen Meistern gelernet: massen die Ringelblume gleichsam der Schlüssel ist / der den Herbst zu- und den Winter aufschliesset. Ich will aber dieser Erfindung entgegen stellen / die Frölichkeit/ welche sich bey diesem Fest einfindet / begleitet von den dreyen Huldgöttinnen. Ich setze/ sie trette herein / angethan mit einem schneeweissen Rocke/mit kraus gezierten haaren verschönet / und winke mit freundlich lachendem angesicht ihren Gespielen / die Lauten zu stim̃en / neme darauf ein Crystallines Glas/ neige sich höflich vor dem Braut-Tische / und indem besagte Göttinnen in die saiten greiffen/ beginne sie folgendes zu singen:

Auf! güldenes Leben! glückliche Nacht!
die Sonne hat sich zu bette gemacht.
Ihr Gäste! halt fäste die Früchte der Reben;
ein jeder sey wieder zu trinken bedacht.
Nun heiset geschnittene Gläser hergeben.
Wie? trauret ihr/ wann die Frölichkeit wacht?
Auf güldenes Leben!

Der silberne Monde schimmert mit Macht /
er führet auf die beflammete Wacht.
Die Zinken die winken / die Saiten die beben /
Man höret der Musik lieblichen Pracht.
Auf lasset die Becher fein reihenweis heben.
Dem Bräutigam haben wir dieses gebracht /
auf güldenes Leben!

Indem war der übermüdte Tag dahin / und die braune Nachtschatten bedeuteten / durch die heitere Luft / die sorgenfreye Ruhe. Beyde Schäfere erwarten nun / des leutseligen Gerüchtes / gerichtlichen und redlichen Entscheidspruch / welchem nämlich unter ihnen der Preis zugeurtheilet werden möchte / als so wolgemeinter Dichtungen erfreuliches

E N D E.

Der

Der Pegnitz-Schäfere Gesellschaft-Weide und Frülings-Freude:

beschrieben
durch
Floridan.

Im Jahr M DC XLV.

ES flog die Nebel-Nacht mit pfeilgeschwin-
dem flügel.
Der Sonne flamgespann hielt nächst dem Osten-
hügel/
und senkte wolken-ab die Stangen/ Zaum und
Zügel.
Die Welt war/ von dem Schlaff/ zur arbeit
aufgeweckt.
Das Feld war mit dem Thau beperlet und be-
deckt.
Der Tag/ war jezt an tag - - - -

ALs der Schäfer **Floridan** / mit seiner von den Merz-Lämern bereicherten Heerde/ an das gewönliche Ufer der schlank-schlänglenden Pegnitz sich erhube. Er ware innigst erfreuet/ über der neuen schönen **Frülingszeit** / über den neugebornen Kräutern und Gräslein / über dem in den armen seiner mutter schwebenden frischen und jungen Laube / über dem süßlispelnden gerinne der von den eisfässeln nun wieder erledigten krausen Pegnizfluten / und über den kühlen nacht-kindern / den Heidperlen / Feldkrystallen und silbertropfen des von dem Föbus noch nicht aufgeleckten Morgentaues.

2. Diese Lust / erweckte und begeisterte

seine gedanken dermassen / daß er sobald eine Rinde hervorzoge / und auf selbe / dem Gras und Laub zu lobe / diese zwey Sonnete verfassete:

Ihr Blätter / wetterspiel / ihr vortrab frischer Früchte /
des Zephyrs buhlgewächs / ihr leichte Lenzenbrut /
ihr zelte / die ihr uns oft nemt in sichre hut /
die ihr aus unsrem Geist lockt geistige Gedichte!
ihr / die ihr weidet auch das Ohr und das Gesichte /
mit lieblichem geräusch: lasst komen mir zu gut
jetzund die freye Luft. Ach! heitert meinen muht /
und machet nun in mir die sorgen-nacht zu nichte.
Und du Smaragden-Gras / du Sarg der blassen Sorgen /
du blumenbunter Rock der Lenzen-wöchnerin /
der perlenträchtig sich lässt sehen alle morgen /
du Kräuterwochenbett! nim meine Glieder hin /
und bringe sie zu ruh Laß deinen Balsam riechē:
so werden freud und lust mein krankes haubt durchkriechen.

❀ ❀

Jezt / da die Morgenröt' entdecket ihre wangen /
die blasse silber-fuhr läst Demant-tropfen fallen /
die Kinder kühler Nacht / die hellen Gras-krystallen /
der Kräuter Augen-glas; jezt da die Perlen prangen
auf Tellus haare-schmuck: hat mich begier umfangen /
zu hören / wie das Chor der Vögel läst erschallen

ihr Dank- und Morgenlied / darein die Bäche lallen

Hier streck ich mich ins Gras / geniese mein verlangen.

Das Laub / mir Schatten gibt ; das Gras / gewünschte Ruh ;

die Blumen / Augenweid ; die Kräuter / süssen R ch ;

das bunte Vogel-lied ist mir ein Liederbuch ;

und niemand sihet mir / als nur der Himmel zu.

Ihr Bäche / Laub / und Gras / ihr Kräuter / Feld und Wald !

wol mir / wann ich bey euch mag einmal werden alt.

3. Weil ihm dieser erste streich nicht mislungen / als griffe er auch nach seinem Cythrinchen / spielte und sange darein nachfolgenden Frülingsgruß :

Ihr Matten voll schatten / begrasete Wasen /
ihr närbicht- und färbicht geblümete Rasen /
voll buntlicher Sternen /
voll Felderlaternen !
Hört wieder die Lieder von Schäferschalmeyen /
das Singen und Springen der Hirten und Reyen.
Es slürfen die fröliche Flöten /
es dichten die Schäfer-Poeten.
Ihr Lasterlust-freye behägliche Triften /
ihr Heiden und Weiden bey lüftigen Klüften !
ihr Hürden / der Hirten
bekränzet mit Myrten !
bewirtet die vormals beliebige Gäste /
beschattet uns Hirten / ihr laubichten Aeste !

wir

wir werden euch wieder bewohnen:
ihr werdet die Lieder bei ihnen.
Ihr träge Goldbäche / krystalline Quellen /
ihr gläserne Fluten / versilberte Wellen /
ihr Pegnitz-Najaden
in sümpfichten pfaden!
belallet die wieder erneuerte Lieder /
und lispelt die fröliche Weisen herwieder /
vermehret mit wudeln die Freud /
bebauet der Auen ihr Kleid.
Ihr wollenbehärete Heere der Heerden /
ihr Böcke bebürdet mit zöttichten Bärten /
ihr Merzengezüchte!
hört unsere Gedichte.
Berupfet / bezupfet die trächtige Brachen:
wir sollen und wollen euch wieder bewachen /
mit Reimen die Tafel versüßen /
mit Liedern erspries lich begrüßen.

4. Er ließe sich hierauf in das Gras nieder / und / nachdem er eine weile ümher geschauet / fienge er endlich an / mit sich selber zureden. Wer ist doch frölich / und seeliger / (sagte er) als ein Schäfer / der in schönen Sommertagen / mit seiner Heerde / so einer Wollust geniessen darf? Er findet allhier alles / was er in seiner Unschuld wünschet. Die milde Erde / geschwängert von den feuchten ümfahungen des liebrauschenden Bächleins / gebieret seinen Heerden fette Weide. Er indessen sitzet unter den kühlen Lindenschatten / oder strecket sich auf ein schönes Gras.

Grasmatlein: da dann die Kräuter und Blumen über ihn zusammenschlagen. Wer wird mich bereden/ daß es/ auf solchen Bettlein/ die die Natur selber gemachet/ sich nicht sänfter ruhen solte/ als zu Hof und in den Städten auf den Küssen und Polstern/ die zwar mit weichen und leichten Daunen/ aber auch mit harten und schweren Sorgen/ angefüllet sind? von diesen stehet man oft mühseliger auf/ als man sich zuvor darauf niedergeleget/ nachdem man sich in tausenderley Eitelkeiten müde gedacht. Ein Schäfer aber verscharret in das Gras/ indem er sich darein vergräbet/ seine Ermüdung/ und lässt keine Sorge mit ihm wieder aufstehen/ weil sein vergnügtes gemüte keine einlässet. Mit der in das gefängnis der Paläste eingekerkerten Luft/ werden nichts als knechtische Begierden/ die zwischen Furcht und Hoffnung gefangen ligen/an sich gezogen: zu Feld aber hat man/ in freyer Luft/ freye gedanken.

5. Ein Schäfer liget/und sihet über ihm den Himmel: den er desto frölicher anschauet/ weil ihn/ das Gewissen seiner Unschuld/ der Gnade dessen Gottheit versichert. Und wie er denselben die Erde ümrunden sihet/ also bildet er ihm ein/ werde auch dieses ganze All von der allweisen Obacht des unümschränk-

schrankten Schöpfers gleichsam ümspannet. Der so einen schönen Schwibbogen in die Luft gehänget/ der denselben mit blauen Tepichen und mit dem Goldflor der Wolken so herrlich bekleidet / der Herr eines so verwunderlichen Hauses / (denket er) solte der nicht sorgen für seine Hausgenossen? Ihn dünket/ dieser liebreiche Weltvater habe gleichsam ein sichtbares Bildnis seiner sonst unbegreiflichen Freundlichkeit über die Wolken setzen/ uñ uns durch das Aug des Himmels / die Sonne/ gnädig anäuglen wollen: wie dann auch/ wann sich dieses güldne angesicht von uns gewendet/ Donner / Hagel und Regen in dessen plaz treten / und an stat der freundlichen Liebesblicke / feindliche Wetter-Blize auf uns daher schiessen.

6. Neben und üm sich herüm sihet er den schönen Saal der Erden / welchen die Natur/ die hand des Allschöpfers/ als eine künstliche Werkmeisterin / mit den prächtigsten Tapezereyen auf das herrlichste ausgeschmücket. In erwägung dessen unzehlbarer Wunderschönheiten / dünket ihn derselbe ein stummes Buch zu seyn / in welches / der große Baumeister der Welt / viel tausend Sinnbilder seiner unümschreiblichen Weißheit und Allmacht gemäl-weis entworfen. In dem

zeitvertrieb/ dieselbe redend zumachen / suchet er zuweilen seine Poetische Wollust / und schreibet etwan / an einen Baum / in dessen Rinden:

Wer etwas bey mir sucht /
findt Schatten/ Holz und Frucht.

Wiederum an den Zaunpfal einer grasreichen Blum- und Kräuterwiesen:

Ich/ das Haar der Erden/
weide Aug und Heerden.

Oder an eine Weidenwurzel / die sich / am Ufer / in das fisch- und schiffreiche Wasser strecket:

Ich netze/ und nütze/ ich trage und lenke/
ich lalle und spiegle / ich bade und tränke.

Jezuweilen bricht er eine Blum oder ein Kräutlein ab / betrachtend dessen buntfärbige/vielstriemige Blätlein/zarte Kerblein und Härlein/ u. d. g. und findet desto mehr merkmale des grossen Werkmeisters/in so kleinem Wunderwerk: wie dann auch die Kunst/ Gottes und der Natur Affe/ sich üm soviel verwunderlicher machet/ je ein zärteres Werk und Probstück sie hervorbringet.

7. Im übrigen ehret er die unvergleichliche Gütigkeit des höchsten Weltherrn / die in ein so herrliches / mit allem vorraht beydes zum Nutzen und zum Belusten versehenes/ Haus / den Menschen / die kleine Welt / als

einen

einen Wirt und Verwalter desselben / eingewiesen: darein er nichts bringet / aber alles darinn findet / was er in dieser vergänglichkeit wünschen mag. In ansehung dessen die jenigen warlich grosse torheit begehen / die mit unnötigen Sorgen / oder mit ungerechter bemühung / auf Lebensmittel denken: da sie doch bedenken solten / daß der / der eine so weite Welt voll Güter erschaffen / sie / als die in derselben leben / nicht unversorgt lassen werde / nachdem er schon üm sie gesorget / als sie noch von keiner Sorge gewust. Noch törichter aber thun die jenigen / die mit ihren entfangenen Gaben stölzeln / und das / was ihnen nur zum gebrauch geliehen / vor ihr eigen halten. Wann es nur eine verwaltung ist / so wird eine Zeit kommen / da sie Rechnung davon werden ablegen müssen. Deswegen dann einem jeden diese einige Sorge / wie er diese Güter wol anlegen möge / höchstnötig obliget.

8. Von dem Schöpfer / wendet er sich mit seiner betrachtung zu den Geschöpfen: da dann seine gedanken / auf den Hügeln der Natur und in den thälern der Wissenschaften / spaziren gehen. Bald schwinget er sich mit denselben an dem Saffir-gewölbten Himmel / sezet sich auf den güldenen Sonne-

Wagen /

Wagen/ durchläuft mit ihr die zwölf Sternhäuser/ klopfet an die geheime Kammer ihrer Einflüsse/ und erforschet/ ob und wie sie unsre untre Welt zu etwas neigen oder zwingen können. Er verwundert sich über die unveränderliche schöne Ordnung derselben/ aus welcher er die untermondische abwechselung der Zeiten/ Jahre/ Monden/ Tage und Stunden fließen sihet.

9. Bald lässet er sich wieder herab in die obere Luft/ beschauet allda die überirdische Feuer- und Wasser-Künste/ und die Werkstatt der Wolken/ in welcher Vulkan dem grossen Donnergott seine Keile schmiedet/ dessen hammerschläge die funken und blitze über die Erde ausspritzen. Bald/ wann die flügel seiner gedanken gleichsam in dem Vaterlande des Regens beginnen naß zu werden/ begibt er sich herunter in die untere Luft/ üm dieselben wieder zu trucknen: schwebet also eine weile unter den Fittichsängereyen herüm/ und ergetzet sich mit anhörung der süßen Schnabel-lieder. Letzlich lässet er sich wieder nieder auf die Erde/ und nachdem er mit den Thieren in ihren wäldern und hölen herümgewandert/ steiget er gar in den bauch der Erden/ durchsuchet dessen Eingeweide/ und erlernet/ welcher gestalt darinn/ als in

einem

einem Dopfe/von der Sonnen-hitze die Erzwerke und Bergsäfte gekochet werden.

10. Im ende schwinget er sich aus der grossen Welt in die kleine / und wie die Tagwerke des Schöpfers in dem Menschen / als dem lezten / bästen und vollkommensten Geschöpfe/ geruhet/ also ruhen auch seine gedanken in demselben / als in welchem kurzen Begriff alle seine vorige Betrachtungen in eins zusammen fallen. Er findet aber an diesem soviel zu bedenken / daß er nicht weiß/ wo er anfangen soll / und die mänge ihr arm machet. Die erstaunung tritt in plaz der Betrachtung. Betrachtet er den Leib / das Haus so vieler Vollkommenheiten / so weiß er nicht / wo er anfahen oder aufhören soll / sich zu verwundern. Er vergleichet denselben einem schönvermahlten künstlichen Uhrwerk/ dessen Gliedräder / von den dreyen Kräften der Seele / der wachstümlichen / sinnlichen und vernünftigen / gezogen / auf Eine Bewegung zusammenstimmen. Mit verwunderung sehen seine innerliche Augen an / das jenige / wodurch der Mensch sihet: wie dann nichts zärters und wehrters an ihm ist / als dieses kleine Glied/ in welches er alle sichtbare dinge fassen kan.

11. Jedoch hat er noch etwas sonder-

und

und wunderbarers und mit den Thieren ungemeiners/ nemlich die Rede / die teure Gabe des Allgebers / die Dolmetscherinn des Herzens / das Band der menschlichen Gesellschaft / und das Leben eines so schönen Bildes: welche von ihren fünf Werkmeistern / d.m Rachen und Gaumen / der Zunge / den Zähnen und Lippen / hervorgebracht / und von den Ohren / mit denen sie absonderlich verbunden und verschwestert sind / zu gehör gefasset wird.

12. Dem Schäfer fiele nun / die aufgehende Sonne / mit ihrem gold in die augen. Ach! ein herrliches Geschöpfe/ (sagte er) und ein rechtes Meisterstück der Göttlichen Wunderhand des Schöpfers / ein Werk / das seinen Meister lobet! Sie ist das vornemste und gröste Blat im Buch der Natur / die Allmacht des Höchsten daraus erkennen zu lernen. Es ist zwar kein Gräslein so klein/ es redet von der Weißheit und Grosmacht des Schöpfers: aber / wann gleich alle Geschöpfe / alle Zungen und Federn schwiegen so wäre doch dieses Wunderstück allein bered genug / die Welt zu bereden / daß ein GOtt sey/ der die Sonne nicht allein so groß / liecht und herrlich erschaffen / sondern auch soviel tausend Jahre / in unverändert-ordentlichen

chem Lauf erhalten. Ja er hat gleichsam seine Güte und Liebe darein / als in ein Sinnbild der Gottheit / verschlossen / indem er durch sie diese ganze Welt erleuchtet / befeuchtet / wärmet und belebet.

13. Zu beklagen ist / daß wir also / wie das tumme Vieh / in den tag hinein leben / und / da wir doch / eben üm solcher Betrachtung willen / vor den Thieren vernünftig erschaffen worden / den Schöpfer so gar nicht in seinen Geschöpfen betrachten. Wann wir ein künstliches Gebäu / Gemähl / u. d. g. sehen / fragen wir nach dem Meister und Künstler desselben / und pflegen beydes ihn und das Werk zu preisen. Aber dem himlischen Baumeister wollen wir nicht nachfragen / noch ihn in seinen Werken ehren und loben: da wir doch Inwohnere sind seines so herrlich-erbauten Hauses / dessen Boden / Dach und Wände uns täglich tausend Zeugen seiner Majestät vor augen stellen. Wir vergessen des Werkmeisters / weil uns dessen Werke so alltäglich sind / und wir solche für eine gemein-gewönliche wirkung der Natur halten: da doch die Natur nichts anders ist / als die mit den Geschöpfen erschaffene und ihnen eingepflanzte Ordnung des Schöpfers / nach welcher / als nach einem selbst-beliebten

Staats-

Staatsgesetze / er dieses sein Weltreich regiret und bezeptert.

14. Nach diesen und dergleichen gedanken / sprange er wieder auf / und sange / in sein Feldspiel / dieses Lied / zu belohung des Feldlebens.

1. Wer in lieben Lebens-tagen
segelt nach der Sorgen Rand /
nach der Freudenzeit behagen:
liebe Schaf' und Schäferstand /
hasse hochgefürte Dächer
und der Städte Goldgemächer.
Unsrer Hürden Hirtenlust
ist noch vielen unbewust.

2. Wo ist from- und freyes Rasten?
wo steht froher Freyheit thron?
wo glänzt helles Tugend-glasten /
und der unschuld Perlen-kron?
Freylich freyes Schäfer-leben
kan die wahre Wollust geben.
Unsrer Hürden Hirtenlust
ist noch vielen unbewust.

3. Wer liebt nicht die bunten Wasen /
wann sie Luft und Lust beblümt /
und die Klee-beseete Rasen /
wann sie glänzen goldgestriemt?
Schäfern sind alltages-sachen /
was die Welt macht Freuden-lachen.
Unsrer Hürden Hirtenlust
ist noch vielen unbewust.

4. Was ist über kühlen Schatten /
der bey holen Felsen lauscht /

wann

wann uns Sonn und schritt abmatten /
und der bey den Büschen bauscht?
Dieser können wir geniessen
und mit Lust die Rast versüssen.
Unsrer Hürden Hirtenlust
ist noch vielen unbewust.

5. Wo die Silberbäche lallen /
und von fels-entquollner Quell
rieselt ein Krystallen-wallen /
nimt er freudig seine stell:
stillet da sein durst-bekriegen/
bis ihn Flut und Lied einwiegen.
Unsrer Hürden Hirtenlust
ist noch vielen unbewust.

6. Eine Quelle kan ihm geben /
was vier dinge können nur:
Trank / der ihme labt das Leben;
Tränke / matter Matten Cur;
Glas / das ihm sein antlitz zeiget;
und sein Bad worein er steiget.
Unsrer Hürden Hirtenlust
ist noch vielen unbewust.

7. Bald bestimt er Sack und Pfeifen /
drückt ein lautes Lied herfür /
die ihm Leid und Last verschweifen/
nächst der Lerchen Tirelir.
Er läst Luft und Vögel walten /
weil die Heerden tafel halten.
Unsrer Hürden Hirtenlust
ist noch vielen unbewust.

8. Weidet er nicht Muht und Sinnen
mit der Felder Lüste-lust?

Blumwachs läst nicht Ruch zerrinnen.
Lust ist seiner Sinnen Must.
Lerchenstim̃ entzůckt die Ohren.
Feld hat augenweid gebohren.
Unsrer Hůrden Hirtenlust
ist noch vielen unbewust.

9. Sein Palast/ sind wald und matten;
sein Zibeth/ der Blumen Ruch;
seine Lust / das Laub voll Schatten;
freyer Sinn sein Liederbuch;
Gold und Geld / begilbte Aehren;
eigne Haabe/ sein Verzehren.
Unsrer Hůrden Hirtenlust
ist noch vielen unbewust.

10. Er darf Neid und Haß nicht dulden /
weil er Hof' und Hofart flieht;
nicht den scheelen sorgen hulden/
weil seiu thun auf unschuld siht.
Und was sonst vor nůtze Sachen /
die aus Schäfern Fůrsten machen.
Unsrer Hůrden Hirtenlust
ist noch vielen unbewust.

15. Nach diesem erinnerte er sich / bey dieser schönen Felderey / der Lustgegend an der Saal/wo die Musen nicht einen/sondern etliche Berge / meist mit Reben bewachsen/ zu ihrem Sitz erwehlet; und konte er nicht unterlassen / diesem Andenken folgende Zeilen/ in seine Schreib-tafel/zu widmen.

Es bleibet unentrůkt/mir wallt nicht aus den siñen/
was raubt der zeiten fraß. Jch sehe deine zinnen /
du Musen-aufenthalt / mit denkens-augen an.
Jch schwinge nicht in mir noch immer / als ich kan/

zu deinem Pindus hin. Sechs Monden sind verflossen/
seit daß ich deiner Lust (ach Lust!) nicht mehr genossen;
seit daß ich neben dir der Freund' entworden bin/
ist Cynthien ihr horn schon sechsmal überhin.
Ach solt ich wieder seyn bey den gelehrten schaaren
der Hirten/welche nie/dann singend/müssig waren!
möcht meiner Flöten thon mit ihren stimmen ein!
ich wolte/ wie ich pflag / auch nicht der lezte seyn.
Wo ist der Ort / da sich mit Nymfen untermengen
die Musen/ wo sie fast sich um das Ufer drengen?
Du Jena bist es/ du! da mancher Schäferstab/
indem er künste liebt/ gräbt seines Todes grab.
und macht sein sterben todt. Es krönen Dafnen haare
die Hirten an der Saal/ so wol als Myrten-waare.
Sie/ diese Musenstadt/ erhitzet manchen Geist/
daß er/ für Pöbelstaub / die Sternenhäuser preist.
So glimst du hell empor/ wie funken aus der Asche
in eine Flammensee sich unvermerkt einwaschen.
Gradivus wolte seyn dein Henker/ Sarg uñ Grab/
der dir zum Wachstum reicht des Ruhmes wanderstab.
Es blitzen überall die eiserne Ballonen.
Der Wolken Donnerstim/ begiñt in Feld zu tohnē.
Der ärne Jupiter bläst Hagel-wolken aus;
sein Hagel schröcket selbst das blaue Götterhaus.
Wie wann der Brennerberg sich zügellos gerissen/
die harten Felsen kocht/ uñ siedend Harz geschmissen
aus seinem holen schlund: es tönt die schwarze Kluft.
Hier walzet sich Vulkan mit wirblen in die Luft/
uñ leckt Orions knieh. Die Schwefelflocken fliegen.

Es will der Flammenschwall das Sonnenrad be-
kriegen.
Sein Duft verdampft den Tag/sein Tag verjagt die
Nacht/
es praßlet/rollt und tobt/es knastert/platzt und
kracht/
der Stein-Bley-Regenguß. So gibt der Welt
zuschaffen/
das rohte Mordgeschütz. Die niemals-müde
Waffen
verschlaudern manchen hin zum Pöbel/in den
Staub/
dem üm dē Wirbel nit kreucht frisches Lorbeerlaub.
Deß allen lachest du. Kein Krieger mag dich
binden
so/daß du soltest nicht dein Ruhmgerüchte winden
bis an der Sterne zelt. Dein Lob auf wolken reitt:
verpfält schon unser Thun die Neig der bösen Zeit/
blinkt schon das Raser-schwerd. Es kennen dich
die Bogen/
die unsern Erdenpunct mit Himmeln überzogen:
dein Glanz verbrüdert sich mit ihrer Liechter wacht/
reist mitten in dem Sturm durch schwarzer Näch-
te Nacht.
Mein Reim erreimt es nicht. Wer kan doch satt-
sam rühmen/
und deine Würde recht mit wortgebür verblümen?
Diß Singen ist ümsonst/ ümsonst die dichtbegier.
Ein langer langer Reim reimt dañoch kurz von dir.
Doch soll der mangel nicht mir dieses lallen wehrē.
Mein will lebt ewig hin/ dich ewig zu verehren.
Ich denk an deine Saal/solang sie Seewarts
rauscht/
solang das kühle nichts bey Berg uñ Büschē bauscht

Wird

Wird deiner Clio gunst mehr steigern dieses singen/
so soll mir auch dein Lob im höhern Chor erklingen;
so soll man lesen baß in meinem Reimgebänd/
wie dein Glück und Geschick den Himmel dir verpfänd.
Jedoch/wie kan ich hier/wie kan ich im̃er schweigẽ/
wie kan ich weiter nicht in dein Gerüchte steigen?
das andre sey verspart Ich soll dein Maro seyn:
dein Pind und Tempe lädt die Feder wieder ein
Die Felder üben mich die mich verzaubern kunten/
die meinem Plato ab-geteuschet manche Stundẽ;
die Först' an schatten reich; das frische Sudgefild;
die Berge / so Pomon' und Ampelos vergüldt.
Der Schnitter hatte schon/ als auf den ersten pfaden
dein sand mich angestäubt/ die Speicher zugeladen
mit Ceres Aerengab. Der Acker war beraufft:
Der Weitzenwucher sprang / der starke Drescher schnaufft'/
und klopfte Feldmans-schweiß. Das Obst begunt zu lachen
von seinem schlanken Ast / und macht ihn tödlich krachen.
Die Felder falbten zwar/ die Blätter fielen ab:
doch gienge/ mit dem Laub/ die Freud nicht gar zu grab.
Gab Flora gute nacht den reifbestarrten Auen/
ließ Tellus greiß und grau und kahl den scheitel schauen:
was mehr? der spate Herbst schenkt edler alles ein.
Der schwere Rebenstock wolt jezt entlastet seyn:
die Beere drohten schon der Kelter ein bespritzen.
Das liebe zärlein Wein/ das uns so kan erhitzen/
das süsse Traubenblut/ den Freudenwecker-saft/

Cas.

so Lust und Leben regt/der Alten Milch und Kraft/
des Dichters Wetzestein/das Tum̃elroß der Blödē/
des Giftes Gegengift/ der sorgen/ die uns töden/
der Froheit fackelkien/ ô welch ein teures Gut!
hält deiner Berge Gold in holdbegrünter Hut.
Mehr fand sich/als der West/ der Schlüssel unsrer Weiden/
geschwängert Berg und Thal/ Büsch/ Auen / Hügel/ Heiden.
Nichts fehlte mehr der Lust/als jezt das bunte Kleid
der Flora aufgeklärt/ das graue Winter=leid/
als jezt der rohte Tag die Brachen konte schauen
beperlet/ angefrischt von silber=hellem Tauen;
als Föbus nit mehr hielt den Eise - schmelzer an/
und hem̃t ein sanfter hauch der rauhen Bläste bahn.
Ich weiß nicht/ was ich sing/ und sing nicht/was ich denke.
Das Denken nim̃t mich mir / daß ich mich hinwarts lenke/
wo mancher Freuden=Tag mir hat den sin̄ berückt/
mich in das stumme Feld mit stummer Macht verzuckt.
Die wahl verwarf die wahl/ der ort war aller ortē/
zu weiden Aug und Muht/ hier/ jenseits / da und dorten
Ist eine Lust/ so Lust und Feld - ergetzung macht:
sie wohnt / wo Jena dort im schoß der Berge lacht;
wo stille wohnung ist/ wo dick=belaubte Fichten
in wolgesezter reih den kühlen Schatten schichten/
im kleinen Musen=Forst/ wo mein beruhter Muht/
so oft und über=oft / so unberuht / geruht;
dort/wo ein Kieselbach sich durch die Thäler quälet/
die krause Silberflut dem Landesstrom vermälet/
wohin

wohin oft Einsamkeit lud meine sinnen ein /
und hieß der Glieder Rast begrünte Wasen seyn;
dort / wo aus hartem Fels der helle Brunn erquillet /
der sonst dem Luther hat oft Last und Durst gestillet /
dem teuren Gottesmann; in dessen kühler Krufft /
der Schnitter / halb-verschmacht / den Geist herwieder rufft.
Dort war ein weiter platz / da deine Wiesen lachten
dem frohen Himel zu / des Sudes Kinder wachten /
und namen / wann zumal der Wolken Halt genässt
von feuchten Büschen weg / was Sonn' und Erde lässt.
Da schwum̃' im leeren nichts / verbuhltes Luft-gefieder /
pfiff' in erhizter Brunst viel krumme krause Lieder.
Die muntre Nachtigall / so niemals geht zu bett /
flocht' ihrer Stim̃ gestim̃ mit andern in die wett.
Hier redte Gegenhall bey eines Turmes zinnen /
ließ seinen Forderlaut ihm nichtes abgewinnen /
vermählte Zefyrn sich / gab / was er hatt' erhorcht /
mit wieder-paarer Münz / und was er abgeborgt.
Kurz / alles lebte da / was macht die Geister leben /
die mitten in der Haft noch ungefässelt schweben.
Du / Jena! deren Wirt / hast von den Gästen Rum.
Nun wol! so werde fort durch sie der Städte blum.
Ich schwöre bey der Quell / die Witz und Silber spritzet /
ich schwöre bey der Flam̃ / die auf Parnassus blitzet /
ich schwöre / Jena! dir / bey meiner Heerdẽ Schnee /
ich schwöre bey dem Stab / der hier beschwert den Klee /
ich schwöre bey dem Pan und seinen sieben Rören /

daß man soll dein Gerücht in meinen Reimen hören /
wann alle Welt auch schwieg. Dein Lob das grün' in mir /
auch wann mein Leben gar wird schweben auser mir
Den du geschliffen hast / den Mund / die Dichtgedanken /
soll niemals machen laß ein dank-vergessnes wankē.
Dank heischet meine Pflicht / Dank soll mein Denken seyn /
bis Libitina mich wirft in den Todtenschrein.
Indessen friste dich der Himmel für dem Wetter /
das in den Ländern regt der freche Landzertretter.
Kein Krieger krieg' üm dich / mit Pulver - Schwefel - dampf!
dein Feld bleib unverfärbt von Blut - gefärbtem kampf!
Kein unfall fälle dich! es rausche / sonder hassen /
die schuppenreiche Saal durch ihrer Täler Gassen.
Bellona trübe nicht den gold - gestriemten Sand!
es schütze Pythius das kunst - getränkte Land.
Ihr aber / ihr mein Ich / ihr Liebsten meiner Liebē /
(so hab ich manchesmal an manchen Stam̃ geschrieben)
ihr / meines unmuts Tod / und meines Herzens Herz /
daher es stäts üm euch abwesend fühlet schmerz!
lebt wol und im̃er wol in euren Myrten - Hürden /
die euch der Sorgenlast entlasten und entbürden!
lebt freudig und vergnügt / vergnüget / sonder mich.
Der Ort entfernet uns; die Seelen sehen sich /
die Seelen bleiben eins / die Körper sind geschieden:
viel Seelen / nur ein siñ: die soll kein Leid zerglieden /

kein ort und keine zeit/ bis daß uns deckt die Gruft/
bis daß das lezte wort verlezt die leere Luft/
bis uns der blasse Tod anblasset Stirn uñ Wangen/
bis diese Segel einst im Hafen angelangen/
bis daß uns allerseits wird werden angethan/
wordurch man Götter sonst vor Menschen kennen kan.

16. Wiewol er mit diesem Andenken sich belustigte/ so machte ihn doch solches etwas kümmerhaft/ weil er sich nun von selbigen Freuden und Freunden entfernet sahe. Doch tröstete ihn hinwieder/daß er an diesem Ort gefunden/ was er dort verlassen/ und ergezte ihn sonderlich die wolneigung des Edlen Strefons; deme zu Ehren/er diese Reimen in die nächste Linde grube/ als er die von demselben mit einer schönen Reimschrift begabt ersehen.

Ihr Schatten-Stämmer hier/ ihr Kleebereichte Brachen/
du bunter Blumen-Pfad/erwünschte Augenweid!
du schlankes Wasserrad/ begrünter Auen Freud/
die ihr oft Strefon hört ein kluges Lied hermachen!
du Linde kanst nun wol in deinen Zweigen lachen;
du/klares Nymfen Bad/der nachbar-Felder Kleid!
du buntliches Gestad/ der Schatten Wälder neid!
wer spürt nicht/daß bey dir gelehrte winde wachen.
Die Schrift läst deine Zier/ o Baum! verwelken nicht.
Der Zahn der frefel-zeit/ wird dich wol nie berühren.

die Zweige werden dich bis an die Wolken führen.
Die Rinde wird nicht faul/ worein man Reimen sticht.

17. Ihm ware / als er hierauf seine Schreibtafel ümgeblättert/ ein Gedicht/welches er unlängst/ über eine in der Noritsburg entstandene erschröckliche **Feuersbrunst**/ verfasset / zu gesichte gekommen; welches er dann mit trauren überlase / und waren es diese Zeilen:

Du/ der du dein Gezelt an Nilus Ufern schauest/
der sieben ausgäng' hat; der du das Land bebauest/
das nie kein Wolkenguß von oben her genezt!
bring jezt Canopus her/ der von dir war geschäzt
viel stärker als das Feur. Hier bist du überwunden.
Es hat an seinem Feind dein Göz den meister funden/
der dißmal abgesiegt: weil keine Wasserkunst/
zu löschen hat vermocht die wilde Feuersbrunst/
die Nürnberg jüngst betraff. Es stund der Beerenwagen/
am Himmel ümgewandt; die Nacht war schon getragen
weit über hälfte hin; es schien das Sternen-heer/
wie wann es allbereit von wachen müde wär/
und schlaffen wolte gehn: als sich das tolle wüten
der Fresserflammen must an einem ort ausbrüten/
da weder zunder ihm noch zünd-licht hat gefehlt.
Es fackelt in die höh/was man võ Bäumen scheelt:
das Loh brañ lichterloh. Das Feur hat sich gereget/
gekrochen aus der Asch/ und in die Asch geleget
den ganzen Häuserstock. Die Glut bließ funken aus/
und

und schickte seinen grim̃ bald in das Nachbarhaus/
indem es angesteckt un̄ Thür und Thor und Pfostē/
beflügelt Stein und Holz / daß es nach Süd und
Osten
sich machet' auf die flucht. Die wilde Feuerbach/
fraß ohne Rachen weg/ die Gaden siebenfach /
und spye sie wolken-an. Wie wann die braune
Saaten /
die Büsche/Feld un̄ Wald/hat Föbus Hitz gebratē/
wann daß er durch das Haus des starken Löwen
rennt /
und nächst dem Sirius die untre Welt verbrennt.
Der Harzbefette Wald beleuchtet seine gränzen.
Der siegend Mulciber macht einen warmen Lenzen/
bepichet Laub und Gras. Bald stehet sonder haar/
ein schlanker Fichtenglotz. Die Erle brennet gar
mit Stam̃ un̄ Wurzeln aus/die hohe Pappelweide/
die fette Tanne schwizt/ und zieht ein Trauerkleide
für seine Rinden an. Die Lachen truknen ein /
vom Feuer aufgeschluckt: die Felsen geben schein/
und spalten sich entzwey/ und klaffen aufgesprungē.
Die Erde gient und lechzt. Die Pflanzen kriegen
zungen /
un̄ zischen aus/den Saft. Auch die sonst-heitre See
wird düster aufgetrübt' und spielet in die höh/
fürcht sich vor ihrem Feind. So war die Pest der
flammen /
die ob so manchē haus schlug klafter-hoch zusam̃en/
und dessen Zinnen fällt'. Es ward ein Feuerherd/
was vor war ein Palast. Ein Haus ward ebne Erd/
das vor in Lüften saß. Der Dächer eingeweide
fieng hier den Vordanz an. Vulcan fand seine weide
an Balken/ die bereits der warme Sonnenhauch
geheitzet und erhizt. Es wirbelt sich der Rauch /

mit Flammen untermängt / hin an die dunklen Schanzen
der unbepfälten Luft. Die Wände zittrend danzen/
und fühlen ihren Fall / der alle Gaden schreckt /
und endlich selbst durch sie ihr Grab aufgräbt und deckt.

Der grime Vielfraß geht in hoher Luft spaziren.
Viel Schläfer müssen ihn noch ungesehen spüren.
Den Mund/der/helfet! schreyt/bey nah der Rauch beschliest.
Der eilet nur im Hemd/und seines Kleids vergisst/
daß ihn die Flame nicht mög' in das sterben kleidē.
Dort jenē will sein Gut das Herze fast zerschneidē/
weil es die Glut verzehrt. Der steht dem Nachbar bey /
uñ denkt nicht/daß sein Hans in gleichen nöten sey:
so eilsam war der Schad. Die Trummel wird gerühret.
Die Glocken schlagen an. Die Stadt wird aufgeführet.
Die Bette werden leer/ die Kleider schleunig voll.
Bald ist die menge da/ des / was man haben soll.

Noch hilft es alles nicht. Das Feuer meister spielet.
Die Seuche/ wie ein Blitz / durch zwanzig Häuser wühlet /
die flugs zu boden gehn. Bis daß Matuta kōmt /
und unter ihren Rock die Silbersternen nimt.
Die weiß nicht/ wie es geht. Sie wundert ob dem Tage /
der noch vor Tags erhellt. Sie suchet/ den sie frage/
wer doch an ihrer stat den Föbus aufgeweckt:
sie meynt sie hab zulang sich in den Bett gestreckt
mit ihrem kalten Greiß. Man siht in Trauerfarbē/

die

die Häuser in der nah/ die nicht zugleich verdarben.
Die Gassen sind betrübt. Die ganze Stadt ist reg/
und denket/ wie sie doch dem übel steuren mög/
das noch noch immer tobt. Der Tag gieng zehnmal nieder/
eh dann es gar verraucht/ uñ kame zehnmal wieder.
Ach Tag! den man vielleicht mit Rabenschwarzer Dint'
in manches Sinnenbuch jezt aufgezeichnet findt.
Ja zeichne diesen Tag/ dergleichen du erfahren/
du edles Nürnberg! nicht in mehr als hundert Jahren!
schreib ihn auf ewig auf; und danke GOtt/ der dich
vor ganzem Untergang gesichert gnädiglich.
Ja/ GOtt! dein war die Rut/ die unsre Sünd gebunden.
Doch hast du/ wie du pflegst/ im Zorne Gnad gefunden/
die uns zu statten kam. Thut das des Feuers wut:
ach GOtt! was wird dann nicht thun deines Grimmes glut/
im fall er brennend wird? Laß Gnad für schärfe blicken/
du guter GOtt! und uns dein brennen nicht zerstücken.
Ja brenne/ wann du wilt/ hier/ wie wir es verdient/
mit Straffen wider uns: wañ wir nur ausgesühnt
uñ frey dort mögen seyn von jenem Höllen-breñen.
Ach laß dein Gnaden-aug forthin uns also kennen/
daß deines Geistes Brunst uns brenne Seelen-ein.
So kan man frölich hier/ dort ewig seelig seyn.

18. ✿ Er hatte kaum diese Zeilen geendet/ da sahe er den Edlen Strefon mit dem

✿ Klajus/ und die folgende.

Klajus daherkommen. Nachdem sie einander gegrüsset / erblickten sie / im nächsten Wäldlein / eine schlaffende Weibsperson. Was ist das vor ein Fund ? fragte Strefon/ indem sie dahin giengen. Vielleicht ist es eine Nymfe/(sagte Klajus) welche gestern bey den gewönlichen Abend-reyen der Pegnizinnen sich verspätet / und aus ermüdung allhier eingeschlaffen. Im nähern/ wurden sie gewar / daß dieser Nymfe haubt mit Blumen bekränzet / und ihre sichtichgrüne Kleidung/ mit Tulipen/ Violen / Narcissen und andern Blumen / mannigfärbig eingesticket war/und sie auch beyde Hände voll Blumen hatte/ gleichsam in bereitschaft/ dieselben auszuwerfen. Indem hörten sie sie auch / im Schlaf/ ausruffen :

Laß dich/ Zefyr mein verlangen!
laß dich noch einmal ümfangen.

19. ✲ Die Schäfer errieten/gleichwie zuvor aus der Kleidung / also jezt aus diesen Worten / daß es die nun mit dem Zefyrus wieder buhlende Blum-Göttin Flora ware. Klajus/ sie vielleicht aufzumuntern/ oder ihr in ihren verliebten gedanken zu liebkosen / begunte alsobald dieses Paar also anzusingen :

Wilkommen/ Westwind/ Kält-bezwinger /
du Blumen-vater/ Blüten-bringer!

du

du lieblich-warmer West! du schwängerst unsre (Welt/
verjüngest Wald und Feld.
Wir freuen uns ob dir/ gleichwie das Luftgefieder/
und dichten neue Lieder.
Es ist nunmehr dahin/ der Feind der bunten Auen.
Es lässt sich wieder schauen
die mahlerin der Erd/ der Pinsel aller Lust/
schattiret Haubt und Brust
mit Fridelar und Kayserskronen/
mit Rosen/ Tulipanen/ Bohnen.

20. ✿ Flora/ durch dieses Singen erwecket/ richtete sich auf/ in meinung/ daß ihr Zefyr vorhanden wäre. Aber sich betrogen sehend/ wurde sie schamrot: weil sie auch/ durch vor-erwehnte ihre traumworte/ ihre Liebe verrahten hatte. Jedoch/ sich erholend/ sagte sie: Lob- und liebwürdige Schäfere! daß ihr eine Göttin schlaffend gefunden/ habt ihr für ein sonderbares Glück zu achten. Wollet ihr mir aber folgen/ so sollet ihr den ganzen Chor der Pegnizinnen zu gesicht bekommen: welche heut/ den eintritt des Blumen-Monats/ mit springen und singen feyerlich begehen werden. Die Schäfere bedachten sich nicht lang/ ihren Fürwiz/ der ihnen hierüber einschosse/ zu büssen. Als sie aber/ den Strom hinauf/ dieser Führerin eine weile gefolget/ verlohre sie sich unversehens aus ihren augen/ ihnen das nachsehen hinter-

hinterlassend. Diß mag dann gefoppet heissen! sagte und lachte Floridan. Keines wegs! (widerredte Strefon) die Göttin will diesem Fest / weil es ihr zu Ehren angestellet / aus Demut nicht beywohnen. Ich höre ein Getöne / (thäte Klajus hinzu) und mögen wir vielleicht näher darbey seyn / als wir vermeinen.

21. ✻ Als sie hierauf üm sich sahen/kame ihnen unferne zu gesichte / ein stein-alter Greiß/ an einen hügel gestreckt ligend. Aus seinem bemosten haubte / glänzeten zwey gläserne Stirnfenster. Sein ablänglichtes Haar und Bart / die das Alter und die Zeit in Moß und Rietgras verwandlet/ tropfte/ indem er beydes striche. Er ruhete/ mit dem rechten Arm/ auf einem sandkieslichten viereckichten Krug: welcher ein kleines Bächlein/ darüber man schreiten können / ausgosse. Mit dem linken Arm/ ümfassete er einen büschel Rohrschilf und Binsen. An des Kruges Rand/ waren diese worte geschrieben:

Ich netze und nutze.

22. ✻ Um diesen Alten nun/ danzeten die Pegnitzinnen / mit den Wald- und Berg-Göttinnen vermänget / deren eine folgenden Reyen vorsange;

Flora

Flora unsre Lenzen-braut/
die sich in der Pegnitz schaut/
ist dem Zefyr anvertraut.
Lasset uns springen/
springen und singen/
singen und klingen!

Flora unsre Lenzen-braut/
Die sich in der Pegnitz schaut/
ist dem Zefyr anvertraut.
Wollen wirs wagen/
wagen und fragen/
fragen und sagen?

Flora unsre Lenzen-braut/
Die sich in der Pegnitz schaut/
ist dem Zefyr anvertraut.
Lasset uns freyen/
freyen und schreyen/
schreyen am Reyen!

Flora unsre Lenzen-braut/
die sich in der Pegnitz schaut/
ist dem Zefyr anvertraut.

Die Schäfere/ so dergleichen zuvor nie gesehen/ stunden erstaunet/ und belustigten sich/ dem Götter-danze zuzusehen. Aber diese Lust ward ihnen bald abgeschnitten/ indem die Pegnitzinnen in das Wasser sprungen/ die Wald-Nymfen nach den Büschen eileten/ und die Oreaden über die Steinklippen kletterten.

23. Floridan hatte inzwischen einen Rindenzettel überschrieben: welchen er/ indem

dem die zween einander bestürzt ansahen / an eine Weide hart neben dem Fluß häftend / dem Vater Pegnitz widmete/dieses inhalts:

Wir gönnen dir die Ruh / du Mosbewachsner Greis!
wir gönnen dir die Lust in Schilfbewohnten Sümpfen.
Gieß ferner / wie du thust / den Felsgeschmolznen Schweiß /
laß ihn kein Blutbad nicht verfärben noch beschimpfen.
Laß die klare Flutkrystallen
nicht von Krieger-Mordthat lallen;
laß nicht blutgetränkten Koht
unsrer Hürden
sie bebürden /
nicht das metzeln machen roht.

Hier streichet und schleichet in lehmichten Gründe/
hier krümmelt und wimelt in schlüpfrigen Schlünden/
der Fische Gespör /
das schuppichte Heer.
Seglen schon belaste Fichten
nicht durch deinen Kiesel-sand/
lässt doch den beleichten Strand
nicht der nasse Flutz vernichten.

Dort strampfet und stampfet der Mülengehämer/
was Aeren und Erde geschenkt.
Dort weiden mit freuden die lustige Lämmer/
wann daß du die Auen getränkt.
Nun wir eilen nach den Triften /
lassen dich hier bey den Klüften:
wollen auch dein Lob besingen /
weil die Schäferpfeifen klingen.

24. * Nachdem er den zweyen andern/ auf ihr begehren / diese Reimen hergesaget / sagte Strefon: Wir sind der Göttin / die unsren lieben Heerden diese Wiesen beblümet/ begrünet und bekräutert / vielen dank schuldig. Lasset uns dann/ dieses ihr Fest auch beehren zu helfen / den Frühling ansingen. Auf ihre einwillung / fienge er an/ und sie folgeten ihme/ wie folget:

S. Es glänzet die Höh/
K. besegelt die See /
F. vergüldet den Klee.

K. Die Pegnitz nutz-netzet /
F. die Matten ergetzet /
S. mit Blumen besetzet.

F. Seht/ der Lenzen Lämmer springen.
S. Hört die Schäfer-Pfeiffen klingen.
K. Hört die leichte Lerchen singen.

S. Die runde und bunte Feldblumen sich bauen.
K. Die lisplende Wässerlein thauen in Auen.
F. Die Nymfen in Sümfen ihr antlitz beschauen.

K. Die Hirten in Hürden begehen den Mäjen.
F. Der Mäje nun zieret und führet den Reyen.
S. Die Reyen im Mäjen erneuen Gedeyen.

F. Hört die zottichte Heerde-Rüden bellen.
S. Hört die wöllichte Schaf' und Lämer schellen.
K. Seht die trächtige Ziegen-eiter schwellen.

S. Die Schmerlen bey Erlen den schattē versüssen;
K. sie streichen und leichen in laulichten Flüssen/
F. aus mangel die Angel und Reusen begrüssen.

K. Dein

K. Dein anderes Herze / du freudiger Freyer!
F. belobet nach Dörfer-art unsere Leyer /
S. die Leyer / dich Freyer / am heutigen Feyer.

F. So rucket dann / Zefyr und Flora! zusammen /
S. so spielet mit Blumen und kühlet die Flamen /
K. so werden uns Hirten viel Freuden aufstammen.

25. ✿ Weil wir von einer Götter-Hochzeit singen / so will ich eine irdische / meines Freundes (a) an meiner Elbe / mit empfehlẽ / derselben mit mir einen Wunsch zu schenken. Die beyde erwiesen sich hierzu ganz willig / und wurde also / von ihnen dreyen / den verlobten zweyen / und dem Schäferstande zu Ehren / wechselweis also gesungen.

Strefon. ✿ Wer in eisen-schweren Jahren
will die güldne Zeit erfahren /
hasse schnöden Laster-pracht /
grosser Städte Sünden-waaren /
und den Schäferstand betracht /
mit der edlen Freyheit gaben /
die oft viel vergnüget haben.

F. Wer kan schätzen unsre Kronen /
in den stillen Schatten-thronen?
unsre Schätze sind bereit /
wann die gulden Aehren lohnen
üm die heiße Schnitterzeit.
Wieviel reich-beliebte Gaben
unsre matte Mägen laben!

K. Un-

(a) H. Andr. Janus / mit Jfr. Marien Simons.

K. Unsrer Bäche Silber wallet.
Unsrer Vögel Musik schallet.
Unser Leid erfreut die Luft/
wann die Echo wiederhallet/
und der Blumen Ruchwerk duft.
Solche reich-vergnügte Gaben
unsre Pegnitz-Schäfer haben.

S. Recht glückseelig sind zu schätzen/
die sich in den Ehstand setzen/
wie diß jezt-verlobte Paar.
F. Daß sie friedlich sich ergetzen/
wünschet unsre Schäfer-Schaar:
K. Daß sie milde Himmels-gaben
in der Erdenhütte laben.

S. GOtt geb' ihnen güldne Zeiten/
segne sie auf allen seiten/
mehre frölich ihre Jahr.
F. Er woll sie vergnüget leiten/
und behüten vor Gefahr.
K. Laß sie järlich Ehstands-Gaben
haben/ S. lieben/ F. loben/ K. laben.

26. Mich dünkt/ (sagte Floridan) wir haben unsre Frülings-Freude noch nicht recht ausgelassen. Ich hab eine Erfindung im kopf/ etwas auf art der Gesprächspiele zu singen. Singet immer her! (sagten die andern) wir wollen einhalten/ imfall wir können. Man wird allemal (erwiederte Floridan) meinen Vers beschliessen/ und darauf einen neuen wieder anfangen müssen: desgleichen auch ich thun werde. Also sange

er/

er / mit zustimmung der andern / folgende Springzeilen.

F. Es fünken und flinken und blinken
S. bunt-blümichte Auen.
Es schimmert und wimmert und glimmert
R. frü-perlenes Thauen.
Es zittern/ und flittern/ und splittern
F. laubträchtige Aeste.
Es säuseln / und bräuseln / und kräuseln
S. windfriedige Bläste.
Es singen / und klingen / und ringen
R. Feld-stimmende Flöten.
Schalmeyen am Reyen erfreuen
F. die Schäfer Poeten.
Es bellen/ und gellen/ und schellen
S. die Rüden und Heerden.
Es stralen/ und pralen/ sich mahlen/
R. die Sternlein der Erden.
Najaden die baden durchwaden
F. die Sümpfe und Quellen.
Sylvanen und Panen beplanen
S. die silberne Zellen.
Es girren und schmirren ümirren
R. die Schwalben die Dächer.
Es düften und lüften / die Triften/
F. die Erdengemächer.
Die Schatten und Matten begatten
S. ein völliges Lachen.
Das Rieseln/ und Blüseln / und Kieseln
R. bekleidet die Brachen.
Es lallet/ und wallet/ und schwallet
F. am gläsernen Strande.
Es strudeln/ und brudeln/ und wudeln
S. die Wellen zu Rande.

Es lispeln/ und wispeln/ und pispeln
R. krystalline Brunnen;
sie spritzen / und schwitzen / und nützen /
F. mit silbernem Rinnen.
Es streichen und schleichen/ in Teichen/
S. die schuppichten Fische.
Sie krümmeln/und schwimmeln/und wimeln
R. mit haufen zu Tische.
Es witzschert/ und zitzschert/ und zwitzschert
F. das Sängergebüsche.
Es rauschet/ und pauschet/ und zauschet
S. ihr Zefyr - Gezische.
Es heget/ bepfleget und eget
R der Feldmann die Felder.
Es tragen / behagen und jagen
F. die lustigen Wälder.
Es tirelir-tirelir-tirelir-
S. liret die Lerche.
Es klappern / und pappern / und plappern
R. schlankbeinichte Störche.
Es krecken / krerecken / und quecken
F. grüngelbliche Frösche;
Es lechzet / und ächzet / und krächzet
S das Lachen-gedrösche.
Es binken die Finken und winken
R. dem Sängergeflügel.
Es kreuchet und räuchet anhäuchet
F. das Veilchen am Hügel.
Es schnattert/ und knattert/ und dattert
S. das Märtensgefieder.
Die Mäisen durchreisen bepreisen
R. die Lüfte nun wieder.
Es summeln und brummeln die Hummeln
F. in heiteren Luften.

Es thönet/ und hönet/ und sehnet
S sich Echo in Klüften.
Was klimmet/ und schwimmet/ und brümmet
K. will Frölichkeit machen.
Was lebet/ was schwebet/ und webet/
F. verjünget sein Lachen.

27. Ich lebe dem Edlen Strefon verbunden/ (sagte hierauf Floridan ferner) daß ich von ihm die Ehre habe/ einer von den **Pegnitzhirten und Blumgenossen** zu heissen. Ich verlange aber bey dieser Ansprache zu vernehmen/was ihme/ die Pegnitz-Schäfere mit Blumen in eine Gesellschaft zusammen zu binden/ erstlich anlaß gegeben? Die Veranlassung (versezte Strefon) war ein **Lorbeer-Kranz**/ welchen Fama/mit Blumen unterbunden/ und also/ den Klajus und mir/ als wir das erstemal/ in diesem Pegnitz-Gefilde/ eine Wette miteinander vorsungen/ zum Zier-Dank aufgeworfen. Weil wir aber lezlich von ihr keinen Ausspruch erhalten/ und unser keiner den Kranz nicht zu sich nehmen wolte; wurden wir endlich des Schlusses einig/ einen **Hirten-Orden** anzufangen/selbigen mit diesem Lorbeer-Kranze zu krönen/ und die daran befindliche **Blumen** unter die Ordensgenossen zu vertheilen.

28. So möchte dann (unterredete Floridan)

ridan) diesee unsere Gesellschaft / wol genennet werden /

Der Gekrönte Blum-Orden.

Was könten wir aber / dem Orden / für ein Sinnbild zueignen? Die **Rohrpfeife Pans**: (versezte Klajus) damit anzudeuten / daß / gleichwie diese unterschiedliche und ungleiche Rohre / in eine Pfeife vereinigt / zu einem Thone zusammen stimmen / also auch diese Gesellschaft-Hirten / mit ihren Liedern und Gedichten / alle auf einen zweck / nämlich die Teutsche Sprache und Poesy auszuüben und zuerheben / zielen sollen. Es ist wol erinnert / (sagte Strefon) und wird sich / über dieses Sinnbild / gar schicklich sezen lassen / diese Bildschrift:

MELOS CONSPIRANT SINGULI IN UNUM.

Alle zu einem Thon einstimmend.

Diß Emblema (sagte Floridan) ist wol erfunden / und hat man uns / üm willen hierbey der alte Hirten-Gott Pan eingeführet wird / keines Heidentums zu beschuldigen: weil in diesem Namen ein grosses Geheimnis stecket / und darunter der ewige Drey-Einige GOtt / der Alles in Allem ist / * kan verstanden werden.

* Πᾶν, Ephes, 1. v. 23.

29. Jch bin so erfreut uber dieser besinnbildung unsres Schäfer-Ordens / (sagte Strefon) daß ich nicht unterlassen kan / solche meine Freude / mit diesen Zeilen / offentlich auszuruffen:

Das sorgenreiche Geld erfreut die Schäfer nicht.
Der eitlen Ehre Freud gibt ihnen kein belieben.
Ein freyer Freudenstand / ein frohes Feldgedicht /
ein freudgereizter Reim den Bäumen eingeschrieben /
samt einer Freudenpfeif aus Rohren zugericht /
heist eine Schäfer-Freud / in ihrer Trift getrieben.
Jhr Hirten! freuet euch: der alles hält in allen /
der grosse Pan / erfreut euch mit dem Gnadenschutz.
Die Schäfer-Freudenfest ihm ebenfalls gefallen.
die Freude sonder Reu / ist wahrer Tugend Nutz.

30. Floridan hatte inzwischen nach einer Eiche sich ümgesehen / an welche er unlängst einen Rindenzettel / mit einem Gedichte von seiner **Ordens-Blume** überschrieben / angehäftet. Als er sie nun ersehen und besehen / fande er / daß die andere Gesellschaft-Hirten ihre Zettel und Blumen auch hinzu gethan / und damit den Baum ümhänget. Wie nun die zween andere gleichfalls hinzugetretten / lasen sie nacheinander / und fanden die Gedichte folgenden innhalt reden.

Stre-

Strefon.

Das Mäjenblümlein.

Wo des Schattens fittich schwebet
ob der Auen sommerkleid/
weinet in der winterzeit/
was in diesen Triften lebet:
unsrer Nymfen wangen giessen
Trehnen/ gleich dem Bergkrystall;
und von solcher Zähren Fall
siht man diese Blum entspriessen.
In dem stolzen Blumengarten
findet man dergleichen nicht:
darum hält dich mein Gedicht
höher/ als die andren Arten.
Mäjenblümlein! deine Glocken
sind zerspaltnen Perlen gleich:
der sich untersteht/ entweich/
eins von diesen abzupflocken.

Klajus.

Der Wiesenklee.

Wie der Bockgefüste Pan
dieses ganze deutet an/
Welt und See/
Feld und Klee/
alles/ was man nennen kan:
Also/ was ein Dichter kan/
ist diß Ganze um und an/
Glut und Luft/
Flut und Gruft/
und der Horngefüste Pan.
Weil der Hufgefüste Pan

Klee mit Tritten pflanzen kan/
nimt mit Ruhm
Klee zur Blum
unser Schäfer Klajus an. ✿

Myrtillus.

Die Myrtille.

Ich wehle die weißlich-berötte Myrtillen/
die unsere Felder und Wälder anfüllen.
Die kleine/ gemeine/ doch niedliche Frucht/
wird järlich von Schäfern und Hirten gesucht/
wann ihre grünweißlichte Hülsen sind offen/
zu schauen/ was zeiten auf künftig zu hoffen.
So dienet diß schlechte/ doch welches/ vor allen/
Myrtillen mit Namens-verwandschaft gefallen. ✿

Floridan.

Floramor oder Tausendschön.

Wann die Nymfen sich ergetzen/
und sie etwan in dem hetzen
eines Dornes stachel rizt:
wo der Ritz sich hin ergossen/
macht er Floramoren sprossen/
Blutes-purpur auf sie sprizt.
Jene mag der Meerschneck mahlen/
die zu Hof in Purpur pralen/
die ein prächtigs Elend ziert:
schöner sind die Tausendschönen/
die uns hier mit Freyheit krönen/
wo man fromme Heerden führt.
Amarante/ Blum der Liebe!
Blumen liebe ich/ und gibe
Ehre/ vor den andern/ dir.
Du den Blumhold ehre wieder:

stehe / wann ich lige nieder /
dort ům meine Grabesthůr.

Montano.

Das Feld-Någelein.

Der Nelken Purpurkleid erfreut der Augen liecht /
ihr Ruch beståркt das Haubt/ihr Saft den Gift verjaget.
So redt der Freuden-siñ auch aus dem Angesicht;
es schårfet den Verstand die Tugend / wo sie taget.
der Laster Schlangengift krånkt Tugendherzen nicht
Die Blum beliebet mir/die meinen Namē saget/
die Berg- und Hůgelblum/ von Strefon zuerkennt.
Blum und mein Ordensband mich den Montano nennt.

Lerian.

Die Heck-Rose.

Heckendörner! eure spitzen /
sollen keinen Schåfer ritzen /
dem behaget Treu und Recht.
lasst ihn eure Blume brechen /
unverhintert sonder stechen /
weil sie ihm nicht sind zu schlecht.
Schårfet aber eure spitzen /
jeden Hofman wund zu ritzen /
der die Falschheit nennet recht /
den die Sorgendörner stechen /
in dem Hoffnungsblumenbrechen.
Lerian liebt eur Geschlecht.

Alcidor.

Das Veilchen.

Der Veil besamet sich im dunkelbraunẽ schatten /
auf reich-begrasten matten:
daselbst er Stärk und Kraft
den Müden gibt / die Föbus Glut gebraten.
er duftet weit und breit durch Felder / Büsch und (Saaten /
und webt der sinnen Saft.
So unser Reimen-binden /
vergattet Zier und Sach im schatten hoher Gunst.
Ein Reim ergezt / der prachtet voller Kunst /
er kan den Muht entzünden.
Es kräftet Blum und Reim.
Drüm heiß' ich Alcidor. Schüzt diesen Nam / ihr Bäum.

Periander.

Die Schlüsselblume. (a)

Güldene Schlüssel der tauenden Auen!
verstattet / daß euch Periander begrüsse /
die Schlüssel erkiese / die Blume beküsse.
öffnet die Rosen- und Wasengezier /
reichet die ruchbare Blumen herfür.
Zefyr beginnet ihm Flora zu trauen:
sie schliessen die Hände
mit buntem Gebände /
lassend der Lenzenzeit Erstlinge schauen.

31. Unsres Lerians ruhmwürdiger Kunst-Fleiß

(a) Es sind / nach diesen / auch Diana / Dafnis aus Cimbrien / Fontano / Helianthus / Amyntas und andere / in diese Gesellschaft eingetretten.

Fleiß (sagte hierauf Strefon) muß hierbey seines Lobs nicht ermanglen / welchen er in einem über seine Blume verfassten gelehrten Lied erwiesen / und mir solches dieser tagen aus unsrem Palăcome zugesendet. Solches sagend / langte er das Lied hervor / und hörten ihn die zween andere also lesen.

1. Nun ich kom̃ zu dir gegangen /
mein verlangen Rosewald!
Rosewald du mein verlangen /
meiner Blume liebster Halt!
Also sagt' ich nächst / ohn warten
eilend zu dem Rosengarten.

2. Rosen! rufft ich durch die Wälder:
Rosen! sprach der Widerhall.
Alle Berge / Büsch' und Felder
schallten ob der Stimme Fall.
Ich erdacht / ihr Hirten-Brüder!
bey den Rosen Rosenlieder.

3. Wilst du / loser Neid! dich weiden / (a)
uns aussagen blut und kraft?
Ha! dein knirschend-tolles Neiden
heilt der Rosen Wurzelsaft.
Last die Kettenhunde mucken:
keiner wird uns ganz verschlucken.

4. Selten mag man sonder stechen
(ob man schon die Finger spizt)
purpurrohte Rosen brechen /
zeitlich wird man wund gerizt.
Also hasst des Neiders Neiden /
unsre mehr als güldne Freuden.

(a) die wilde Rosen
Letterw. Weid loser Neid.

5. Mir soll niemand untersagen /
in dem Teutschen Puner-streit
einen Rosenkranz zu tragen. (b)
Rosen in der Winterszeit
aufzusparen unversehret /
hat ein Kaiser selbst gelehret. (c)
6. Zier der Erden / Lust des Lenzen /
Rose / schöne Felder-Kron / (d)
Blumen-Aug / der Wälder Glänzen /
Frülingsbotin / Liebeslohn!
deiner Blätter rothes Blitzen /
lässet uns nicht bey dir sitzen.
7. Rosen sind der Venus eigen /
die ihr Sohn dem Harpocrat /
von der Mutter That zu schweigen /
schmeichlerisch gewidmet hat. (e)
Diese Liebes-dörner dupfen /
daß vor Lieb die Herzen hupfen.
8. Dißmal kont nicht bässer singen
euer Diener Lerian
Doch die Zeit wird Rosen bringen.
Ich bin noch ein junger Schwan:
da ihr sizt / gelehrter arten /
in der Musen Rosengarten.
9. Lerian soll niemand kennen /
bis ihn euer Pegnitzfluß
wird auch euers gleichen nennen.
Jetzund wünsch' ich / zum beschluß:
wo ihr tretet auf der Erden /
sollen lauter Rosen werden.

32. Es

(b) Alex. Sardus de mor. & rit. gent. l. 1. c. 22.
(c) Domitianus, ibid.
(d) Höken Rosen. Letterw. Schöne Krone.
(e) Lignarid. oblect. Acad. c. 31.

32. Es hatte aber Strefon / mit diesem Zettel / zugleich drey andere zusammengerollte unvermerkt hervorgezogen: welche Floridan / inzwischen dieser das Lied verlase / zu sich genommen / nachmals entwickelte / mit verwunderung beschauete / und dem Klajus zu gleicher bewunderung darreichete. Ihr bewundert billig (sagte Strefon) eine Abenteur / die sich mit diesem meinem Gedichte zugetragen. Ich hatte damit die liebe Einsamkeit beschrieben / aber weil es mir nicht allerdings gefiele / den Zettel mitten voneinander gerissen / und die Trümmer dem Winde / damit zu spielen / überlassen. Es waren diese Zeilen:

Die Einsamkeit.

Ich liebe stillen pfad / und hasse das Geleit.
entfernet von geplärr / versüß ich meine Zeit.
Hier hat kein Wagenrad den seltnen Weg belastet.
der Fisch in diesem Teich hat angelfrey gemastet.
es hat kein Wandersmañ / in seinem durst entbrañt /
erhaben aus der Quell hier Wasser mit der hand.
Kein leichtgefüstes Reh hat man hier mögen fällen /
noch in dem dicken Busch nach schwarzē wildpret stellen.
Es hegt in jenem Schloß der Igel seine Zucht /
da nur die Fledermaus ihr hole Wohnung sucht.
das unverschlossne Haus zeigt der gewölbte Bogen.
Der Last hat seinen Grund vorlängsten überwogen.
Das Käuzlein uñ der Dachs sind wonhaft hier zu Land.
Es deckt das Marderthier mit Jungen diesen Sand.
Im Keller findet man ein Bret von dritten Gadē /
die Kröten samt der Maus in Otterleiche baden.
Ein Nusbaum wächset dort nächst der verfallnen Thür:
er stehet wurzel-fäst / und grünet hoch herfür /

der düster-rauhe Wald | umzirkt den öden Rangen/
den nie-gepflügten Ort/ | die dickbebäumten hangen.
Wie nennet man den Fluß/ | der keinen Namen hat?
Hier findet einen platz | der Aehren güldne Saat.
Ist dann der Schattenwald | in diesen Teich gestürzet?
sein grünbelaubter thron | ist Mahler-recht gekürzet.
Hör/ leichtes Felsen-Kind! | bin ich hier ganz allein?
der gelblich-grüne Frosch | quackt aus der pfütze/ Nein!
Mich dünkt/ in dieser gruft | solt Echo Lieb erfrieren/
die pfleget meine Pfeif | und mein Gesang zu zieren.
Ich liebe diesen Ort/ | der ferne von Geschrey/
mich auf so ödem Weg | führt aller Sorgen frey.
Es überschatten mich | der Felsen kühle Schatten/
wo sich mit dem Gesang/ | die Nachtigallen gatten:
von welcher Brunstbegierd | erschallt der schöne Schall.
Hört/ wie im Thal erklingt | der hold und helle Hall!
wie? redet auch der Stein? | so will ich gleichfals singen/
daß meiner Leyer Spiel | soll in der Luft erklingen.

33. Ich verstehe nun schon die Abenteur: (sagte hierauf Klajus) und bin ich der jenige/ der die eine hälfte gefunden. Und mir (unterredte Floridan) ist die andere in die hand gerahten. Weil/ an der überschrift/ (fuhre Klajus fort) die lezte Sylbe hinweggerissen war/ habe ich/ vermutend/ daß dieses Gedicht von der Einfalt rede/ dieselben Halbreimen mit andern ergänzet/ und ist solcher gestalt dieses Gedicht daraus worden:

Die Ein | falt. ✿

Ich liebe stillen pfad/ | dich lieb ich/ wilder Wald/
entfernet von Geplärr/ | der Einfalt Aufenthalt.
Hier hat kein Wagenrad | das Sorgengeld gehäufet.
Der Fisch in diesem Teich/ | wie ich/ in Ruhe/ schweifet.
Es hat kein Wandersmann | betretten diesen Platz/
erhaben aus der Quell | der Perlen-Mutter Schatz.

Kein

Kein leichtgefüßtes Reh	hat Bezoar getrehnet/
noch in dem dicken Busch	sich nach der Lust gesehnet.
Es hegt in jenem Schloß	kein List und Meucheltrug/
da nur die Fledermaus	im dunkeln hebt den Flug.
Das unverschloßne Haus	heist offnes Hertzens trauen.
Der Last hat seinen Grund	die Palmen machē schauen.
Das Käutzlein uñ der Dachs	bewohnt den öden Sand.
Es deckt das Marderthier	der Sorgen Marterbrand.
Im Keller findet man	kein Wein uñ Bier zu gästē.
Die Kröten samt der Maus	sind von den stäten Gästen.
Ein Nußbaum wächset dort	mit Capuciner-Kost/
er stehet wurtzel-fäst.	Das Wasser ist der Most.
Der düster-rauhe Wald	zeigt die bejährten Eichen:
dem nie-gepflügten Ort	das ältste Traid zu reichen.
Wie nennet man den Fluß?	von der Vergessenheit.
Hier findet keinen platz	so manches Sorgen Leid.
Ist dann der Schattenwald	zur Einfalt-Ruh geheget?
sein grün-belaubter thron	nit kron uñ purpur träget.
Hör/ leichtes Felsen-Kind!	was ist die schwerste Pein?
Der gelblich-grüne Frosch	sagt: falscher warheitschein.
Mich dünkt in dieser Gruft	solt man geruhig greißen:
Die pfleget meiner Pfeif	den Gegenhall zu weißen.
Ich liebe diesen Ort/	der/ sonder Hofarts-pracht/
mich auf so ödem Weg	mir selber eigen macht.
Es überschattet mich	mein unversehrts Gewissen/
wo sich mit dem Gesang	die Freuden reich ergiessen.
Von welcher Brunstbegierd	entstehet nicht die Reu?
hört/ wies im Thal erklingt!	wañ fällt das Steingebäu?
Wie? redet auch der Stein?	so rühr ich mit die Säiten:
daß meiner Leyer Spiel	muß mit dem Echo streiten.

34. So werde dann auch ich kein Oedipus werden / (sagte Floridan) weil ich / da ich / mit der andern hälfte / allein die zwo lezte Sylben der Uberschrift erhalten / gemutmasset / diß Gedicht handele von der Genügsamkeit. Und dieser Irrtum hat verursachet / daß ich / die vördere hälfte daran se-

zend/ dasselbe/ wie ich es jezt ablesen will/ eingerichtet.

Die Genüg | samkeit.

Ich suche Herzen = Ruh /	und hasse das Geleit /
der Sorgen/ bin vergnügt/	versüssend meine Zeit.
kein Wagen/ hat/vor mich/	den seltnen Weg belastet.
Vor mir das Schuppenvolk	hat Angel = frey gemastet.
Imfall mein trokner Mund	in seinem Durst entbrant/
so schöpf ich aus der Flut	hier Wasser mit der hand.
Das wilde Wälder = wild	hat man hier mögen fällen:
vor mich darf man wol nit	nach schwarzem Wildbret (stellen.
Nicht hat in dieser Au	der Igel seine zucht/
und keine Schlang allhier	ihr hole Wohnung sucht.
Ob sich in stolzer Stadt	zeigt der gewölbte Bogen:
hat doch die Feld = Ruh sie	vorlängsten überwogen.
Treu und Zufriedenheit	sind wohnhaft hier zu Land:
die fromme Eider deckt	mit Jungen diesen Sand.
Nit sorg ich/daß mich treff	ein Bret vō dritten Gaden/
wo Frösche hier am Bach	in Otterleiche baden.
Mir wächset meine Kost	nächst der verfallnen Thür.
Ein Eiche steht darbey /	und grünet hoch herfür.
Mein liebes Vater Gut	ümzirkt den öden Rangen.
Es wärmen mich mit Holz	die dick = bebaumte hangen.
Wie seelig lebet der /	der keinen Namen hat?
die Demut ihm gebiert	der Ehren güldne Saat.
ob scheint der Bäume=gupf	in diesen Teich gestürzet:
er steht doch in der höh /	ist Mahler = recht gekürzet.
wie wol ist mir / bey mir!	bin ich hier ganz allein?
der Frosch mich hönen will/	quackt aus der pfütze/Nein!
Ob sie in Grüften wohnt/	solt Echo Lieb erfrieren?
Ich pflege diesen Ort	und mein Gesang zu zieren
mit einem stillen Thon /	der ferne von Geschrey.
Mich mein vergnügter sinn	führt aller Sorgen frey.
Hier krönen meine Ruh	der Felsen kühle Schatten/
wo im Gebäume sich	die Nachtegallen gatten.
Wie süß / im freyen Feld/	erschallt der schöne Schall/
der von der Freyheit singt	der hold und helle Hall?
Hört/ wie die Lerche spielt!	so will ich gleichfals singen:
daß mein vergnügtes Herz/	soll in der Luft erklingen.

35. Sie fiengen hierauf alle dreye an/ über dieser begebnis zu lachen/ und sagte Floridan: daß hieraus abzunehmen sey/ wie fruchtbringend Strefons Kunstgedanken wären; weil sie also/ da sie einzelich ausgereiset/ selb-dritt wieder zuhause kämen. Ich habe vielmehr ursach/ (versezte Strefon) euer beyder Sinnreichtum zubewundern/ die ihr also aus halben wieder ganze Sachen machen könnet; und wuste ich bis heut nicht/ wem ich die Doppel-heimsteuer dieser meiner Sinnbrut zu danken hätte/ welche neulich mir ungefär zu handen gekommen. Wir beyde (sagte Klajus) haben auch/ in dieser Begegnis/ keiner von dem andern gewust: daher wir nicht unterlassen konten/ diese Zettel erstlich mit bestürzung anzuschauen.

36. Indem ersahen sie/ an dem Baum/ darunter sie stunden/ zwey Vierzeilgebände; welche sie sobald überlasen/ und dieses inhalts fanden:

M.

Der Stumme stum̃t und mum̃t/ in dem sich stäm̃t die Stimme.
Der Tumme munkt und muckt mit halbem Zahngebrümme:
bey jenem mum̃t der Mund/ dem ist der Muht ein Mäm̃.
Doch Mämme/ Stum̃ und Tum̃ stum̃t keines in dem M.

L.

Es wallt das Flutgelall / die schnelle Wellen schwällen/
die helle Wellenzell ballt den Krystallen-wall/
der Wollenhüter billt/ die Lämmerhälse schellen:
doch schallt vor allen wol der helle Gegenhall.

Das darüber gesezte M und L verriete ihnen alsobald die Verfassere/und die Namen Montano und Lerian. Es gefiele ihnen aber die Erfindung/ da sie/ in diesen vier Zeilen/ den ersten Buchstaben ihrer Namen 41mal wiederholet / dermassen wol / daß sie/ ihnen hierin nachzuahmen / jeder den Griffel ergriffen/ und diese Quadräne hinzuthäten.

S.

Des Baches Wasser-straß rauscht in dem saussel-giessen:
es schläfert das Geschlürf die lassen Hirten ein.
des Flusses Lispelschuß schleusst unsrer Augen schein/
und will/ durch nasses Kies/ das Schäferspiel versüssen.

K.

Der kekke Lachengekk koakset stäts und kwakkt/
des Krüppels Krükkenstokk krükkt/ wanket / klappt und zakkt/
des Kukkukks Kukken trozt den Frosch und auch die Krükke.
Was knikkt und knakkt noch mehr? Kurz / hier mein Reim-geslikke.

F.

Wann Schäfer-Triften trifft das Ruffen offner Treffen/

der

der Waffen puff und paff / pfeifft unsre Pfeiffe? Nein.

Das Hoffen äffet oft / oft trifft es trefflich ein.
Drüm hoffet! Hoffen wird fort nicht den Frieden äffen.

37. Kaum hatten sie diese Erfindungen zu stand gebracht / da hörten sie / unferne von ihnen / eine Stimme erschallen / und vernahmen / als sie die Ohren auf die wacht gestellet / folgendes Sprachengemänge:

Ich bin nun deschargirt von dem maladen Leben.
mir hat der Maur facon genug disgousto geben.
Wo Einfalt avancirt, und Unschuld mit raison
die ariergarde hat / da ist die Sache bon.
Von mir wird mesprisirt das baise-les-mains in Städten /
der Achseln parlement, die Füß- und Hut-courbetten.
Mon coeur hegt wahre Treu / die mein delectament.
Ich bin ein fromer Sot, und niemals malcontent.
Der æstimiret nicht der Hürden avantage,
der sich nur macerirt üm schnöde Sorgen-gage,
der bey der casse schwizt. Mein sinn mocquirt das Geld.
Von Stroh' ist mein logis, mein thresor ist die Welt.
Adieu, stolze Stadt! bonjour ihr Berger-Heiden!
Bonjour, du Schattenruh' ihr serenirte Weiden.
Salvete, die ihr mich vociret zu der Trifft.
Sans aventur' hab' ich nunmehr zu Port geschifft.

38. Ha! das ist unser Mopsus! rieffe Klajus.

Klajus. Und wer ist dieser tolle Mensch? (fragte Floridan) dessen singen ich zwar nicht verrahten will/ und vielleicht begehret er auch nicht verstanden zu werden? Es ist ein Fantast (sagte Klajus) der ihm einbildet / er sey ein Schäfer / wie sie in den Liebesgeschicht-Büchern beschrieben werden / auch alle alt-Poetische Fabeln von den Heidnischen Göttern vor wahr hält und glaubet: die doch alle etwas anders/ und meist viel lehrreiches/ wie die Schalen den Kern/ hinter sich haben. Damit er für vieler Sprachen kündig angesehen werde / pflegt er sie also / wie wir jezt gehöret/ durch einander zu mängen: und wird er/ in beschreibung eines Hasen / mehr worte machen/ als derselbe Haare am wadel hat. Damit er auch (thäte Strefon hinzu) nach gewonheit der Roman-Schäfere / von der Liebe grillisiren könne / hat er ihm eine Viehmagd / die nicht viel holdseeliger ist als unsere Bocksweiber / zur Liebsten angestellet: und sehet hier einen klafterlangen kurzweiligen Brief/ den er ihr unlängst geschrieben. Floridan griffe zwar nach dem Brief / befande aber / daß er von lauter gebrochenen Worten/ und daher unleslich ware; als er aber solchen/ auf Strefons belehrung / üm seinen Hirtenstab gewickelt / * und also die zerglie-

* Scytale. Agell. Noct. Att. l. 17. c. 9.

derte Zeilen wieder zuſammen kamen / gabe ſich das Schreiben folgendes inhalts zu vernehmen.

Madamoiſelle!

CUpido hat ſich mit eurer formoſitet armiret, und eine lange zeit her meine libertet blocquirt gehalten / welche ſich in den Furt meiner raiſon retiriret, ſo bald ſie vermerket/ daß die blocquade in eine formaliſirte Belägerung changirt werden ſolte. Wie dann auch ſubſequiret. Maſſen prænominirter Cupido, durch eine eſcalade meine Augen überrumpelt/meinen Sinn pedartiret, und mein Herz auf diſcretion aufgefordert hat. Doch hab ich noch ſoviel faveur von dieſem meinem Feind obteniret / daß er geruhet / meine Feder mit ſeinem Pfeil zu temperiren, und mich mit meinen lacrymis (welche ich an ſtat der Dinten gebrauche) dieſes Hand-Brieflein concipiren zu laſſen. Wie ihr dann / Madamoiſelle, obſerviren könnet / daß ich es mit dem Wachs von ſeinem Flambeau cachiret und verſiegelt habe. Dieſem nach flagitire ich nichts mehr / als daß auch ihr/ wie Cupido, das quartier beziehen möget in dem Herzen

Eures realmente-Ergebenen

Mopſus.

39. Weil

39. Weil sie ihn hierauf/mit seiner Neride / näher kommen sahen / verbargen sie sich hinter ein Gebüsche / üm von ihm ungesehen / seine aufschneidereyen ferner anzuhören. Sobald diesen Morgen (fienge er an) der Schlaff-Gott Morpheus die grotta meiner Augen quittiret / habe ich/üm das importune werken meiner Hunde zuvermeiden / aus der Federburg mich retiriret/und auf den peristyliis meines Körpers mich hieher verwandlet/ wo ich der Flora manigfärbige und als mit Sternen üm und üm verbosementirte Tapeten auf den galerien dieses Erdenhauses ausgespannet angetroffen. Wann aber das perspectiv meiner Stirnfenstere mich nicht mocquiret / so conjecturire ich aus dieser bonasse des Wolken-Meers/Diespiter habe heut die sämtliche Götter zu einen convivio invitiret. Es ist aber diese Elysische Gegend ja so bienheureux, als die grosse Hofhaltung zu Olympo: weil die Göttinnen / als Irrliechter / hier herüm wandern/ und ich eine derselben neben mir daher spatiiren sehe.

40. Nachdem er diese und andere Reden ausgeschwärmet / kehrte er sich / mit den lezten Worten/ zur Neide ; die er ferner/nach kurzer stille/ also anredte:

Maistresse

Maitresse meines Leibs/Princesse meiner Glieder/
Altesse meines Glücks/ Duchesse meiner Lieder/
Lucerne meines Thuns/ Arzt meiner nulliter,
die meinem sensitif ein güldnes Cabinet!
Ein Ordre meiner Ruh und meines Tods Oracul!
des denkens/ das ich nehr/ ein stätes habitacul,
Revenche meiner Noht/ Madame, die ihr seit!
hört an mein chanzonet, parlant von meinẽ Leid.
Madomosell', ihr seits! die mich so tourmentiret,
die mich auch cruelement der Morta addressiret.
Mein Herz voltirt bereits/der Geist geht in galop.
die Kehle meutenirt, stringirt des Odems Trop.
Mich wolt Amoris Pfeil Lampretenweis lardiren,
und meine libertet gar in disordre führen.
Daher ich resolut zu geben das Valet. (steht.
Das macht das tractement, das mir von euch ent=
Der Augen terzerol macht / daß mein Herz flanc-
quiret,
und meine starke Brust in flammen sublimiret.
Schaut hier / mein Juppenbelz spielt mählig
bancquerot,
weil daß ihn parfumirt Vulcan der Feuergott /
der euch von Augen blizt/ gleich einer Canonade,
die Citadellen stürzt / und zu der escalade
den hartẽ vordanz macht. Nemt an die Courtoisie,
die euch Don Mopsus jezt zeigt senzaflatterie.
Zwar ihr tenirt vor mir ein breites avantage,
ihr nennt mich einen Schourk, und euers Dieners
page:
doch meritirt noch wol mein wehrt uñ mein valeur,
der Schmerzen condolenz, und eurer Lieb faveur.
Bin ich kein Chevalier, so bin ich doch capable
des / was den Buhler macht bey Damen accep-
table.

Es

Es ist/ wisst/ mein facon von gleicher importanz
der Reden/ die ich brauch/ mit der entretenanz,
die man an höfen treibt: der Wörter gentilezza,
die fremde majestet und holde politezza
logirt so wol in mir / als in dem Cerebell
des/ der da rühmt/ er hab ein Welsches naturell.
Mein brave Kammerkatz! ich lieb euch incredible.
Euch adorirt mon-cœur, acht diß für infallible.
Ma vie das hangt allein an eurer Huld und Gnad:
wie hart es angustirt, der Schmerzen bastonad.
Ma foy ist jederzeit gewichtig und valable.
Wer Damen sincerirt, den hole der Diable
und Mors, der Lieutenant dort auf der Styger-
See!
Was hab ich dann peccirt, wañ ich/ Madonna! geh
zu eurer nettetet, und laß die andren beuten/
die gegen eurer Zier nicht üm die wette streiten.
Soll ich/ üm diese faut, seyn immortalisirt,
und senza Liebs-plaisir dem Charon embarquirt?
Changiret euren sinn/ Madame! dann clemence
steht bey grandezza wol/ und leichte connivence.
Bald wird man sprengen aus / gebt ihr mir nicht
pardon!
Don Mopsus sey gesterbt durch euch / ô Felder-
Kron!
Wie ist es dann/ ach ja! wie ist es doch possibel,
daß euer Herz ist so von einem Felsengibel
und eisendichtem Zeug? das Augenpaar flanquirt
wie sonst Pyracmon blizt/ dem nie splendeur man-
quirt:
in ihnen hämmert stäts ein krummer Schmied der
Liebe;
der Ætna dünket mich noch gegen ihnen trübe /

und

und bränn er leichter loh. Doch ob sie noch so fein/
noch muß ich oyme! durch sie spediret seyn
zum Rhadamanto hin. Wer siht der wangen grace,
und wünscht nicht seinem Mund sobald auf ihnen
place?
Der Lippen ihr coleur, (auf denen galopirt
der Wörter süsser Danz) den Himel selbst bravirt,
wann er ist üm und üm Rubinen gleich getuschet:
so fein seyd ihr Madam, so überfein beguschet.
Noch droht das Himelmaul mir lauter böß parol,
es fället die replic, daß ich postiren soll
von hinnen senza Trost. Es hat mich remoriret
der Haare zarter Flachs/ par forza captiviret.
Wie extricir ich mich? ich bin schon desperat,
geschicht mir nicht succurs, der kaum noch
tempo hat.
Der Kreiden-weiße Hals/ der Hände Schnee,
æstime,
der Brüst Albaster-wall/ die ich für alles rühme/
forziren mich zur Lieb mit süsser ordonnanz.
Bedenkt ihr meine Bruust/ Maistresse, mit balanz,
so acht ich mich bastant, nach Gunst zu hazardiren:
falliret die speranz von diesem fortuniren/
so wird euch die nouvell bald schelten ungerecht:
Don Mopsus, Mopsus ay! morixit, euer Knecht.

41. Dieses holdseelige Paar entkame hierauf unseren Schäfern wieder aus den augen/ ihnen das grosse Gelächter hinterlassend: und hatten sie dessen zuvor sich auch nicht enthalten können/ als sie gesehen/ wie Neride/ zu dieser Ansprache/ (wiewol sie solche nicht verstanden) geschmutzmaulet/ und ihm

ihm auch durch ein dutzet freundlicher Blicke zu verstehen gegeben / wie sie gerne noch mehr sich also möchte anbeten hören. Floridan / der sich am meisten hiermit belustigt / konte nicht unterlassen / dieser schönen Neride ein Lobgedicht / in nachfolgendem Sonnet / zu widmen:

Wer siht dich / Neride / du Ball der Trefflichkeiten!
und fühlt behende nicht der Liebe liebes band?
Wer hört von deiner Zier / und ist nicht flugs entbrant?
Wer lebt / und liebet nicht dich / Kron und Zier der Zeiten!
Der Stirne Faltenrock hat Furchen / das vom weiten
sie scheint ein Feld zu seyn. Die Nas' ist weit bekandt /
weil ihre Zinnen sind her aus dem Affenland.
Der Wangen gelbes feld / will noch mit Quitten streiten.
Der Leib ist Schorstein-weis / zart wie ein Bimsemstein.
Die Beine gräder noch / als eine Sichel / seyn.
Der Haare krauser pracht kan noch vor Werk gefallen.
Die Zäne zeigen Gold. Der Augen Scharlach blizt.
Die Lippen sind Lazur. Das Ohr noch triest und schwizt.
Wer preist / im Nacken / nicht der Haberkörner wallen?

42. Die Sonne hatte nun ihren gewönlichen Lauf zu ende gebracht / und die

Schä-

Cng.

Schäfer merkten/daß der Mond seine nächtliche verwaltung bald antreten / und die halbe Welt in seinen Schattenrock verhüllen würde. Demnach beschlossen sie / den Weg nach ihren Hürden vor sich zu nehmen. Unter dem Fortgehen beguntẽ sie / zu kürzung des Wegs/einander Rätsel aufzugeben/und zwar diese hernachfolgende:

Strefon.

Vor anbegin der Welt / ward ich zur Welt gebracht.
Durch mich hat man zuerst die Sternsehkunst erdacht.
Bin nichts/ und etwas doch. Ein Jüngling an dem Morgen.
Mittags ein kleiner Knab. Des Abends / als ein Mann.
Nachts / wie die halbe Welt. Diß Ganz' ist meine Bahn:
ich lauf' ohn Lebẽ fort. ein kurzer Arzt der sorgẽ.
Man sucht und hat mich schon. Ich folge wann man flieht:
und flehe/wann man folgt. Noch werd ich nimmer (müd.

Klajus.

Das mich gebohren hat/ hat einen rohten Kopf:
doch auch oft einen gelb- oft weiß- oft schwarzen schopf.
Ich werd uñ sterbe bald. Bin oft nur eine beute.
Man zürnet über mir: und hat mich doch so lieb/
als etwas von der Welt. Mein Vater ist ein Dieb:
die Mutter oft ein Sack. Ich scheue Liecht und Leute.

Ich werd in einer Stund wol tausendmal erzeugt.
Mein Freund ist auch mein Feind. Mein Feind ist mir geneigt.

Floridan.

Sobald ich werden soll/muß meine Mutter sterbẽ:
alsdañ bereitt mich erst mein Vater vollends aus.
Vollendet bin ich nur ein todes ding und haus:
doch kan mir männiglich das Leben bald erwerben.
Ein hauch beseelet mich / und tödet mich auch wieder.
Ich bleh mich plötzlich auf. Auf den Pantoffelfuß /
der mir am Halse steht/erleid ich manchen Kuß.
Es tastet meinen Bauch / und halset mich ein jeder.

Strefon.

Den Menschen ist an mir nicht wenig hier gelegen.
Ich habe viel verderbt / doch auch viel gut gemacht.
Man schafft mit mir zumal viel Nutzen bey der Nacht /
der an dem Tag bricht aus. Ich führe meinen Degen
in einer rohten Scheid: mit diesem wehr ich mich.
Es nehrt mein ärgster Feind an meinem Tische sich.
Die ich Großmutter heiß / ist ihres Sohnes Schwester /
und Tochter ihres Manns. Trutz einem/ der mich läster!

Klasus.

Dem Weibsvolk bin ich lieb. Das zauset meinen Bart /

und

und rußt / und tatzelt mich. Ich werde täglich
kleiner:
bis daß ich gar erstirb. Nicht leicht entbärt man
meiner.
Ich leb nach meinem Tod. Was hunderten nicht
ward /
genieß' ich täglich dann: indem ich künlich herze
die zarte Jungferhaut. Ich treib mit ihnen
scherze
bey Tag und auch bey Nacht. Bin ich dann ab-
genuzt /
so mach' ich / daß ein Mann die Ewigkeiten truzt.

43. Weil keines von diesen Rätseln errahten worden / als begunten sie lezlich ein jeder sein beschriebenes zu benennen. Mein erstes (sagte Strefon) ist das jenige / was uns jezt nach Haus und zur Ruh beruffet / nämlich der **Schatten**. Und meines (sagte Klajus) wird täglich von unsren Schäferinnen angenommen / auch wieder ausgetheilet / und ist ein **Kuß**. Das meinige aber / wird von unser jeden am Arm getragen: sagte Floridan / zugleich auf seine **Sackpfeife** zeigend. Mein lezeres (fienge Strefon wieder an) wünsche ich dem Floridan mit Ehren in die Arme / und ist es ein **Weibsbild**. Und mein lezeres (ersezte Klajus) wird von eben diesem täglich gezauset / das sie einen **Spinnrocken** nennen.

44. Floridan / der hierbey noch ein

Rätsel schuldig geblieben/ wolte / an stat dessen/und weil er diesen Tag der erste mit Singen im Feld gewesen / auch in gleichem Thun der lezte seyn : beschlosse also / wie sie eben bey den Hürden angelanget / mit diesen Ringelreimen vom Morgen- und Abend- Stern.

Du Erstlinger und End/ ô blanker Nächte-winker/
du heller Morgenstern! ich sehe dein Geflinker/
das heut den Morgen wies/ den braunen Abend jezt.
Du Bot der Nacht/ und wann die Sonn zu Wagen sizt!
Du Ernstlinger und End! es geht zu Ruh die Welt.
Bestirne/ wie du thust/ das dunkle Wolkenfeld
doch schaffe / daß dein Liecht den Morgen morgen sende
mit Freuden wieder her/ du Erstlinger und

E N D E.

Flori-

Floridans Kriegs- und Friedens- Gedächtnis.

Im Teutschen Friedens-Jahr MDCL.

DEr Schäfer Floridan hatte sich aus seiner Feld-hütten aufgemacht in die Edle Norisburg / üm / daselbst von der nunmehr-alten Friedenszeitung etwas neues zu vernehmen. Dann zuhaus zubleiben/konte er keine Lust noch willen haben / weil ihme daselbst nichts / als kriegerische Stechfliegen und Blut-Egeln / annoch vor den augen herümschwärmeten. So ware auch in den Feldern wenig ergezlichkeit zufinden/als welche / nicht von der lachenden Sonne bestrahlet/ sondern von weinenden Wolken betriefet wurden. Die ümgekehrte Tullenau / zeugete leider! nur allzugenug hiervon / welche/ von einem unversehenen Wolkenschuß und Weyer-erguß/ unlängst * jämerlich verwüstet/ und aus einem lustigen Thal in eine ungestalte Wüsteney ware verwandelt worden.

2. Das ihme oben angränzende Adeliche Schlößlein/ der Gleißhamer genannt/ redete auch hiervon / als von der gewalt eben desselben Wasserbergs übel zerrissen / der den Brücken Tam̃ daselbst ausgewühlet / und ihn / zu samt dem Schloß-Teich / davon füh-

* A. 1650. den 9. May.

rend / den nächsten Wiesgrund damit überschlammet / und unter Sand gesetzet. Der Edle Erbbesitzer dieses Schlößleins/ † gleich als wann dieser Unfall ein Profet seines Tods gewesen wäre/nachdem er zuvor etliche mal unten im Schloßgraben / der sonst mit fischreichem Wasser hoch angefüllet gewesen / mit trucknen Füssen / aber mit nassen Augen gespaziret/hatte kurz hernach die Welt gesegnet / und also diesen Ort / zu dem vorigen verlust/ auch seines Herrn beraubet.

3. Die gewalt dieses Gewässers / ist daraus abzunehmen / daß dadurch eine Scheure ausgehebt / und also ganz und unzerfallen / einen büchsenschuß lang / fortgeführet worden / allda sie allererst zu hauffen gebrochen. Der Schäfer/ konte nicht ümhin/diesen Ort im vorbeywandeln also anzureden.

Wann Gottes hammer gleisst / und schmeisset auf uns los /
so muß Erd / Wasser / Luft und Feuer/ unfall schmieden.
Die Flut/die Wolken - ab der zürnend Hiñel goß/
erinnert / daß man auch mit GOtt soll machen Frieden:
sonst wird der Weltvertrag / gleichwie der Wasserstoß/
zerreissen Teich und Tam / sich wieder auch zerglieden.

F iij das

† H. J. J. Im Hof.

Du aber / Cullenau solst heissen Sultenau.
Das Thürnlein der Gedult man unzerrissen schau.

Mit dieser lezten Zeile / hatte er sein absehen auf ein Thürnlein an der Häuser einem / welches auch vom Wasser einen schritt oder zwanzig fortgetragen / und alsdann unzerbrochen niedergesezt worden.

4. Als er nachfolgends in die Stadt kame / sahe er viel wunderliches wesens. Die Thürne / pfiffen. Die Häuser lieffen vor den Thüren herüm. Er fande auch ihrer viele / das Fenster / wie einen Kragen / am Hals haben / gleich als wann sie die vorbeygehenden fragen wolten / wie ihnen das Haus anstünde; ich will sagen / zu sehen / wer vorbey gienge. Andere ließen das Haus gar stehen / und liefen / die fremde Ankömmlinge zu erkennen: da unterdessen sie ihnen selber fremd und unbekant blieben.

5. Wiederüm / sahe er etliche laufen / einen unter den Fürnemsten oder Fürsten / wie sie kürzer genennet werden / essen zu sehen. Es kam ihme lächerlich vor / daß auch Leute seyn solten / die nicht essen könten / sie hätten dann dasselbe zuvor andere thun gesehen. Eine dicke mänge Volks / drengete sich / üm zu sehen vier Räder / auf welchen ein mit Leder und anderen Lappen überzognes Reisezimmer lage

und

und hienge. Soviel er vernehmen konte/ mochten etwan darin gesessen seyn/ Menschen/ und nichts mehr. Dann ob sie wol an Stand und Ehre/ welches beydes mehrtheils nur ein wahn ist/ und von dem urtheil der Menschen herrůhret/ etwas vor andern waren/ so waren sie doch gleicher natůrlichen herkunft/ auch Menschlichen Gebrechlichkeiten so wol/ oder/ das schande zu sagen/ noch zehenmal mehr/ unterworfen/ als dem ansehen nach geringere Leute/ hatten auch eben dergleichen Ende zu gewarten. Nichts desto weniger renneten die neugierige Leute/ diese/ dem augenscheine nach/ hohe Personen in augenschein zu nehmen: und dachten nicht daran/ daß sie die Zeit viel båsser anlegen wůrden/ wann sie in ihren Seelen eine viel wahr- und wårhaftere Hoheit sucheten/ gegen welcher jene vor deren nichts-wehrten Schatten/ ja gar vor keine Hoheit zu achten und zu halten ist.

6. Indem kam ihme ein andrer zu gesicht/ welcher zwey Beine über ein Pferd hinab hångend daherzoge/ und weil/ auf seine und seiner Diener Kleider/ ganze Bergwerke geschmolzen waren/ jedermans augen als ein Magnet an sich zoge. Das gute Gerůcht/ das dieselbe Person nicht schelten liesse/ hielte

ihn zurück / sonst hätte der Schäfer bey sich geschlossen / es müsse wenig innerliche Treffligkeit / unter dieser äuserlichen / verborgen seyn. Dann die Tugend / findet sich in sich selbst / und hat keines äuserlichen glanzes vonnöten. Wann das Kleid den Mann machet / so kom̃t die ertheilte Ehre nicht den Manne / sondern dem Kleide zu. Ist aber der Mann an sich selber Ehren-wehrt / so darf seine Tugend keines schönen Kleides. Soll Ehre/ Ehre seyn / so muß auch der ein geehrter Mann seyn / der sie gibet. Geehrte Leute aber ehren nur um das / was sie selber geehrt machet/ nämlich/ um Tugend. Dargegen der Pöbel / der seine Ehre suchet in Reichtum und äuserlichem Pracht / gibet auch andern deswegen Ehre. Wie aber die Ehre/ die er hat/ keine wahre Ehre ist/ also ist auch diese/ die er andern gibet.

7. Die Friedensvollziehung belangend/ konte der Schäfer davon keine gewißere Nachricht erlangen / als die ungewißheit selber; so gar/ daß ihm einer sagte: Es gewinne das ansehen/ man werde mit den Glocken/ die bereits an theils Orten den Frieden ausgelitten / aufs neue zum Sturm anschlagen/ und die Schwerder vom Pflug wieder in ihre Gefäße stecken/ müssen; weil zu vermuhten/

ten / daß die / so / eine Sache ihren rechten Herren wieder einzuräumē / umgang suchen / ihme noch mehr abzunehmen gedenken: eben wie andere / die es zu fordern haben / eher zu den Waffen wieder zu kehren / als unrecht zu verstatten / ursach zu haben vermeinen. Der gute Schäfer erstaunte / als er diese und dergleichen Zeitungen hören müste / deren er sich nicht versehen hatte. Und weil er bey diesen umständen / keine fernere Lust hatte / sich viel in der Stadt umzudrehen / gienge er / auf der seite / da die Pegnitz hinaus fliesset / auch wieder hinaus / nach seiner Hütte.

8. Seine Heerde / weil es nunmehr begunte hoch am Tag zu werden / und die Sonne allbereit den Thau von den Gräslein abgelecket / begehrte mit einstimmigem geblöcke / aus ihrer Stallgefängnis erlassen zu werden. Und dörfet ihr euch noch (fienge er an zu seinen Heerden / als er die Thür und ihnen den ausgang öffnete) erkühnen / aus euren Ställen zu gehen / da euch soviel hungrige Wolf-Menschen auf den dienst warten / die nicht nur eure Wolle / sondern noch den Balg darzu / begehren? Doch / gehe nur immer hin / du kleiner überrest meiner Haabe! von deinem Wächter / und deinem Schlächter entgegen / als ein Opfer / das

seiner Grausamkeit gewidmet ist. Die Zeiten bringen es mit / daß man sein armes Leben noch vor eine Beute achten muß / wann einem schon alles das seinige abgebeutet und ausgebeutelt worden.

9. Im Forttreiben / als er die Schäflein mit ihren füssen den Staub aufregen sahe / giengen dem guten Schäfer die augen mit threnen über. Er erseufzete und sagte: Wie glückseelig wären doch die Felder/wann allein die Fusstapfen der unschuldigen Schäflein/und nicht auch der unseelige Hufschlag der Kriegs-Rosse / darinn zufinden wäre. Die Auen / welche sonst so manchen Regen und fruchtbaren Thau in sich gesoffen / sind gleichsam trunken worden vom Blute der Erschlagenen/und zeigen an theils orten traurige Denkmale des weltwütenden Jammerkriegs. Er triebe fort / bis auf den zu betreiben gewönlichen Baumplatz/ da seine Heerde etwas abzubeissen fande. Daselbst hielte er stille / sich auf seinen Stab lehnend/ in gedanken ganz vertieffet.

10. Das einfältige Vich / war an ihme gewohnet / daß er ihnen mit einem Morgenlied zum frühstück spielete. Demnach lieffen sie alle üm ihn herüm/ gleich als wann sie ihn aus seiner tiefen entgeisterung aufmuntern

wolten: worüber ihm abermals die zähren in die augen schossen. Und: lasset ab/ (fienge er an) ihr meine Schäflein! mich üm Lieder zu bitten. Es ist nicht mehr üm die zeit/ da wir Schäfer/ bey den klaren Flüssen/ im kühlen Schatten ligend/ den nächsten Busch mit tausenderley Liedern wiederhallen macheten. Der knechtischen Unruhe/ welche vordessen in Städten verschlossen gewesen/ sind nun/leider! die Mauren zu änge worden/ also daß sie sich ins weite Feld begeben/ und unsre Hürden überflogen und bezogen hat. Ja/ was zwischen Mauren böses geschmiedet und ausgebrütet worden/ dafür muß der unschuldige Feldmann mit büssen/ und bezahlen/ was er nicht geraubet hat.

II. In solchen gedanken triebe er fort/ bis in das bekante **Schäfer-Thal** und zu der **Linden-Insel.** Alda/ weil er vom gehen müde/ und vom heißen stechen der Sonnestrahlen matt geworden/ machte er sich in die Insel unter der Linden eine/ und schriebe/ nach langem fürter-denken/ mit dem Stab vor sich in den Sand diese Worte: ACH KRJEG! hintersich aber schnitte er in den Baum/ mit seinem Messer/ diese Reimen:

Der Himmel helfe dir/ du armes Teutschland du!
das jezt der Friede macht in Kindesnöten ligen.

Wird Gottes starke Hülf nicht treten mit darzu /
so wirst du vor den Fried gebärẽ neues Kriegen:
und dieser Wechselbalk wird stören alle Ruh /
bis er die Mutter siht in ihren lezten Zügen.
Erstickt in der Geburt / ihr Teutschen / dieses Kind /
durch das / wie Troja / ihr könt werden angezündt.

12. Die lustige Gegend / hatte soviel kraft nicht / ihn / wie andere / lustig zumachen: zumal als sie ihn einer andern / und zwar des Nieder-Teutschen **Lustwerders** an der Elbe / dem er verwichenen Jahrs gute nacht geben müssen / erinnerte. Eine neue ernde kummerhafter gedanken! zumal in betrachtung / daß er zugleich auch diejenige verlassen / ohne die er sich von aller Welt verlassen achtete. Diesen und seinen vorigen Leidgedanken luft zu geben / sange er / sich an den Baum lehnend / folgender massen:

✿ (a) ✿ (Linden /
Steh / Schäfer wie du thust / hier unter dieser
wo kühle Schatten wehn von buhlerischen winden!
pfeif / auf der Haberpfeif' / ein frohes Bauerlied /
laß schweigen dieses Thal von Amarilis nit
Ja! pfeife / wer da will! es hat sich wol gepfiffen!
die Schäfer-Flöte flött und schleift unausgeschliffen /
die tausendsüsse Lust der Felder bitter wird /
wann ihre Freyheit nicht zu hause wird gespürt.
Ach! ich bin nicht zu haus! Es schweben meine sinnen
weit

(a) Ist Virgil. 1. Ecloga, **hieher geteutscht.**

weit auser mir daselbst/ wo sich mit den Elbinnen
die Jetze nezt un wäscht. Ich will dir meine Haab/
ô GOtt! mein bästes Lam zum Opfer würgen ab/
bringst du mich wieder hin. Zwar ich gönn' euch
das gerne /
daß eure Schäflein hier/ wie jene in der ferne /
ihr Pegnitzhirten / auch auf gute Weide gehn;
daß eurer Lieder laut/ ô ihr Feld Musen - Söhn!
an alle Flüß' erklingt. Ich aber / ich muß wandern
von einer Felderey und Weide zu der andern /
bin nirgend überall. Es jagt sich so von haus.
Ich trieb/ und diese kaum/ die kranke Ziegen aus/
die zickelte mir jüngst ein Pärlein/ach! auf Steine:
drüm starb es; mir verdarb mit ihm / wer solt es
meynen?
die hoffnung einer Heerd Diß zeigt nichts gutes an.
Es ist so üm mein Vieh/bald auch üm mich/gethan/
und üm diß Land mit mir. Oft hat ein böses
Zeichen
uns böses angekündt von jener alten Eichen /
wann Brontes Keile schoß; oft hats / zur linken
hand /
die unglückhafte Kräh bedeutet unserm Land.
Wer kehrte sich daran? zwar ich/ich Alber/dachte/
als man soviel geschrey vom neuen Kriege machte/
es wär ein solches Thun/ wie etwan in dem Feld
von unsrer Schäferzunft ein Kampf wird angestellt/
ein Spring - und Ringe - Kampf/ zur zeit / wann
wir absetzen
die Lämmer von der Milch: So / pflegt ich gleich
zu schätzen
das Böcklein seiner Geis/der Lusch das Hündelein;
so / muste klein und groß mir schlecht verglichen
seyn.

Nun aber ist so weit von unsrem Thun erhoben
der Weltbeschreyte Krieg/das nim̃ermüde Toben/
so tief die Weide sich vor der Zypresse bückt/
so hoch der Zederbaum die Haseln überblickt.
O Krieg! ich habe ja gnug ursach / dir zu fluchen.
Vergeblich müssen wir/ die du geraubet/ suchen/
die Freyheit/ unsre Lust. Blickt sie zurück einmal/
ach mal! ach kämst du schier! wird mir schon auf das Stahl/
für Haare/ fallen Schnee; es dörfte lang noch wåhren.
Noch eine Freyheit ist/der ich nicht will begehrẽ.
Seit Amarillis mich mir abgenommen hat/
ich sag' es ungescheut / ist aller Raht zu spat.
Ich mag nicht werden frey/ ich will gefangẽ bleibẽ.
Sie aber/sie will ich nicht mehr in Rindẽ schreiben/
die geile Margaris: die / weil sie mich gelabt /
die brunst mit keiner Gunst gelöschet und gelabt.
Ich ließ Heerd/ Heerde seyn/ nichts war in meiner Hürden/
ich bot es ihr zu dienst. Belud' ich mich mit Bürdẽ/
gieng/ mit Milch/ Butter/Käß/ zu ihr auf Undank aus:
gab sie mir dannoch nie nichts wieder mit zu haus.
Zwar ach! must ich doch auch die Amarillis lassen.
Du darfst/ô meine Zier! in jener Garten-strassen/
du weist auf welchem Baum / nicht Aepfel lassen stehn/
ich werde nicht mit dir daselbsthin schütteln gehn.
Dein Floridan/ entward. Ihr Fichten/ hiest ihn bleiben/
ihr Büsch'/ in die er oft sein Lieben wollen schreibẽ.
ihr Felder/seine Wirt'/ihr Wälder/riefft ihm nach.
Du/ wolltst ihn holen ein/ du lispelhafter Bach.
Was

Was halfs? es muste nur der Abschied seyn genommen.
Werd ich auch dieses orts in Freyheit wieder kommen?
Doch blieb' ich lieber Knecht. So süsse Slaverey
wird mir behagenståts/ ich sey auch wo ich sey.
Dort wolt ich unterwegs den jungen Helden grüssen/
der/ seit daß ich ihm nicht die hånde dörfen küssen/
zwey åhren fortgezehlt. Der ist es / der mir gab
zur antwort / als er sich auf meinen Schåferstab
in Schatten einst gelehnt: Es sollen Zeiten werden/
in denen du/ O Hirt! wirst weiden deine Heerden
in Frieden/wie zuvor. Dein Feld wird wieder dein/
und groß genug vor dich/und deiner Kinder/ seyn.
Jezt ligt in Blut erseuft / mit Knochen zugeseet/
der ungebaute grund. Das Schilfgemöse stehet
und gehet überher. Was gilts / in kurzer zeit
besucht das fette Vieh die vorbesuchte Weid
im grünen Wiesen-saal. Es soll die Nachbar-Seuche
in deinen Stållen auch befördern keine Leiche.
Du wirst/ im Frieden alt/der Freuden werden satt
am wolbekandten Strand/in kühler Schattenstatt/
beym klaren Lispelbrunn. Wie ofte wird das summen
hier von dem Nachbar-Zaun aus dem Gehåge brummen!
das Bienlein / das vom Busch das Honig samlet ein /
sein süsses Surrgesaus / wird deine Wiege seyn.
Auch wird der Winzersman die klare Luft besingen
am Rebenhügel dort. Es wird die flügel schwingen
das liebe Tauben-vieh. Es wird/vom Rüstbaumlaub/

die

dir sehnlich seufzen zu die heischre Turteltaub.
So/ sagte mir der Held. Es mögen wol in Lüften
die Hirsche suchen weid/ und nicht in ihren Klüften;
es möchte wol der Sund vertrucknen am Gestad/
und Fische setzen aus auf ungewohnten pfad!
es möchte Teutschland wol den wildẽ Tigris saufen/
und nach dem Araris der Perser durstig laufen/
diß könte seyn: allein diß wird man hören nicht/
daß dieses Helden Huld aus meiner Brust entbricht.

Was sag ich aber viel? soll uns die Hoffnung retten
des/ das noch kommen soll? wär bässer/ wann wirs hätten.
Wer weiß noch wie es geht? wie wann wir müssen fort:
der/ hin in Candien/ wo auch von lauter Mord
der Türken-sebel schnaubt/ an des Oaxes Strande;
der/ in die Wagen-Städt/ im wilden Scythen-Lande;
der/ hin in Africa zur Quelle sonder quell
de Nilus/ wo die Sonn beheizt die Mohren-Höll?
Wie wann aus dieser Welt/ der alten/ in die neue
wir Arme müsten fort/ daß uns nicht mehr erfreue
die treue Vater-Erd? dich/ du mein Halmen-Dach/
mein kleines Königreich/ werd ich mit vielem Ach
einst wieder suchẽ heim? Ach! sollen Räuber-Rabẽ/
die Krieges-Fliegen die/ die schöne Aecker haben?
O böser Burgerkrieg! wem haben wir geseet?
versetze Ranken nun/ steck Blumen um das Beet/
pfropf Reiser/ Floridan! laß deine Ochsen pflügen!
wem? Fremden/ und nicht dir. Ihr/ vormals-frohe Ziegen!

geht/

geht/ gehet immer hin! ich werd/ in süsser Ruh/
aus grünbemoster Höl/ euch nimmer sehen zu/
wie an dem Felsen-Busch ihr klettert auf uñ nieder.
Still! meine Flöte du! sing mir jezt keine Lieder!
schweig nur! ich hänge dich an diesen Weiden-Ast/
bey dem ihr Ziegen solt nicht gehen mehr zu gast
und halten bittres Mahl. Ihr Schäflein dörft nicht sorgen/
daß ich euch/ wie bisher/ werd frölich alle Morgen
zu eurem Wiesen-Mahl aufspielen diß und das/
und Lieder stimmen an/ vergraben in dem Gras.
Ihr Schäfer! komt/ wann heut die Hütten werden rauchen/
und wann die Sonn Berg-ab wird grösstre Schatten hauchen;
komt/ esst und schlafft noch eins mit mir auf grünem Laub!
komt! ja ihr komt/ ich seh schon/ eure Schafe/ staub
von fernen werfen auf/ ihr liebste Weidgesellen!
ich hör'/ es bellt der Rüd/ der Hämel Schellen schellen.
Komt/ es ist etwas noch von rauhen Kästen hier/
von Aepfeln und von Käß. Darnach so sterben wir.

13. Der lustige gegenwurf/ der Weichselwäldlein/ der wudlenden Pegnitzfluten/ der bunten Blumen-Mättlein und Kräuterbettlein/ daselbst/ erinnerte ihn noch mehrers der schönen Gegend/ in welcher er seine noch viel schönere Amarillis verlassen. Gleichwie ihn der allgemeine Krieg viel schwere gedanken machete/ also erweckte auch die Liebe viel Kriegs in seinem Herzen/ welche ihm/ an Trostes stat/ diß Liedlein in Mund gabe.

1. Ist

1. Ist Amarillis schon nicht hier /
hat mich das Glück von ihr entwandt:
so ist sie doch allzeit bey mir /
und meinem Herzen wolbekandt;
dannoch sie mir im Traum vorgeht /
und in gedanken vor mir steht /
sich zu mir näht.

2. Gedenk ich was zu fangen an /
komt sie mir allzeit in den sinn.
Seit sie mich ihr hat eingethan /
seither bin ich nicht wo ich bin.
Bey ihr allein bin ich daheim.
Sie / schreibt allhier mein Schäfer-Reim /
in alle Bäum.

3. Ihr Bäume / redt! ich schweige still.
Du stille Ruh / mein aufenthalt!
dir ich mein Leid vertrauen will.
Ich sag' es dir / mein Tannenwald!
du sag es dem / der geht vorbey /
daß Floridan in Liebes-Treu
betrübet sey.

4. Und du / du silber-klarer Bach!
lall meine Klagen / die du hörst /
lall nach mein tausendfaches Ach /
der du oft meinen Schmerz bezehrst /
und meinen augen Zähren gibst:
der du / weil du mein Lieben liebst /
dein glas auftrübst.

5. Ihr Schäflein! sagt / wo lauft ihr hin?
bleibt hier! es ist ein leerer Traum.
Euch und die schöne Schäferiñ
jezt scheidet gar ein weiter raum.
Nun / Amarillis! mir ist weh
von fernen / bis ich in der näh
dich wieder seh.

Diesen lezten Saz/hatte er hinzugethan/weil seine Schäflein / als er den Namen Amarillis etwas lauter ausgeseufzet und in die Luft geächzet / und derselbe vom nächsten Felsen herwieder geschallet / dem Schalle/ als dieses Namens allbereit gewohnt / zugelaufen waren.

14. Indem / ersahe er / an einer andern Linde gegenüber/ etliche Zeilen/ welche/ als er sie überlase / ihn seiner alten Liebe / deren ein Gedächtnis er vordessen daselbst hineingeschnitten / erinnerten. Es ware aber ein Sonnet / an die Margaris / von Rosibellen/ dieses Inhalts:

Verzeih mir Margaris! es ist üm dich geschehē/
üm dich und mich zugleich. Ein vierte Charitinn/
schlägt deine Freundlichkeit mir aus dem Herzen hin.
ihr Mund sticht deinen ab/ ich muß es ja gestehen.
Du hast nicht solche Zier. Kom/nim̄/von dieser/ Lehen!
nim̄ ihre Lippen an / der Wangen karmesin/
des Halses helfenbein/durch das ich nicht mein bin.
jedoch so must du auch aus solchen Augen sehen.
Es ist üm dich und mich/ üm mich und dich/ gethan:
weil du ohn mich/ ohn sie auch ich / nicht leben kan.
Nur sie/ wird man forthin in meinen Liedern lesen.
Doch wilst du / daß ich dir noch etwas sey verpflicht/
so geh/ und mache bald mir günstig ihr Gesicht/

bring vorschaft ihrer Gunst: sonst bist du lieb gewesen.

15. Er muste / mitten in seiner schwermut / bey sich selber lachen / und diesen Baum viel beständiger preisen / als sich selber; weil der diese Worte so fleissig aufbehalten / da hingegen er nichts von der Liebe / von welcher sie redten / im Herzen behalten. Die Margaris belangend / so kame ihm zu gedächtnis ein andres Sonnet an dieselbe / welches er jüngsthin in seiner Wiederkunft gesungen. Demnach ergriffe er seinen Schreibgriffel / und schnitte es / hart neben das vorige / in eben selbigen Baum / dieses lauts:

Man sagte mir dich tod dort in dem nächsten Hayne /
du schlanke Margaris! als jüngst mein Hirtenstab
zur Pegnitz wiederkehrt. Ich sang dir schon zu grab
mit trehnen / und begoß dein Aschen und Gebeine.
Zwar war die sage falsch. Doch weil dich nen[n]t die seine
ein andrer Hirt: wer gläubt / daß sie gelogen hab?
Ach ja! mir ist dein Herz in Lieb gestorben ab /
der ich der deine war gewesen du die meine /
ô du mein andre Flam̃! Es kränket mich zwar was.
Doch / weil ich an der Elb auch deiner Zier vergaß /
mich Amarillis schenkt; hast du auch wechseln müssen. (mich /
so ist es wettgetauscht. Du magst nun ihn / vo[n]
i[...]

in deine weisse Arm' / ach/ süsse Fessel! schliessen.
Mir gnüge / daß einmal ich hab geliebet dich.

16. Zween seiner Mitschäfer/ hatten inzwischen ihre Heerden herbey getrieben. Selbige waren / **Streson** und **Klajus**: Der andern abwesenheit / entschuldigten allerley ursachen. **Montano** und **Lerian** / waren in bereitschaft begriffen / jener / seine Hürde an die Donau zu versetzen / dieser die Bataver-Jnsel zu beschauen. **Helianthus** / ware / etliche zur Arzney dienliche Kräuter einzusamlen/ ausgegangen. **Periander** und **Alcidor** wurden von ihren Angelegenheiten anderswohin geruffen. Die zweene fanden den dritten / den Kopf in die hand steurend / am Ufer in tiefen gedanken sitzen; so gar/ daß sie/ von ihm unwargenommen / seine Baumschriften zu genügen überlesen konten. Sie machten sich hinter ihn / vorhabens/ ihn aufzuschrecken. Klajus aber / stolperte ungefähr über ein Sträuchlein : wovon jener ermunderte/ auffsprange/ und ihren Gruß mit dem seinen erwiderte.

17. Wir gedachten (sagte Streson) ein Stein habe deine gestalt entlehnet / und zweifelten/ ob du es wärest/weil du so sinnloß warest. Und was mag es doch wol seyn / (thäte Klajus hinzu) das ihn zu zeiten so ver-

wan-

wandelt? ich habe ihn jezt nicht das er ste mal also angetroffen. Ist das auch fragens wehrt? versezte Strefon. Was solte es anders seyn / als irgend eine Ovidische Göttin? So müste es Medusa seyn: sagte Klajus. Wann es nur keine Circe wäre: sezte Strefon hinzu. Aber was haben diese unschuldige Bäume verschuldet / daß du sie so voll Wunden / und ihre Rinden so voll deiner Fantaseyen / krazest? Sie sollen etwan Zeugen seyn / (versezte Klajus) daß das blinde Bübchen sein Herz eben auch also voll Wunden gekrazet.

18. Ihr verdammet mich unverhöret! widerredte Floridan. Hat mich vor dißmal etwas verwandelt / so hat es der in den verhofften Frieden unverwandelbar-scheinende Kriegsjammer gethan. Dieser ist es / der mein Herz betrübt und meine Augen trüb gemacht. Könnet dann auch ihr / die im Port Schiffbruch-leidende Friedenshoffnung ansehen / und nicht betrachten? beherzigen / und nicht beseufzen? bejammern / und nicht darob erstaunen? könnet ihr / in dem land-gemeinen Leid / ein fröliches Gesicht behalten? Ey doch! (unterredte ihm Klajus) solte wol dieses dich also entselbstet haben? Ich will dir zwar gern gestehen / (versezte er) daß

daß mich unterweilen andere Sorgen entgeistern. Vor dißmal aber/frage nach keiner andern ursache meines unmuts. Und wann du je fragen wilst / was du schon wissen solst / so laß dir / jenen Baum und diesen Sand allhier / antwort geben / die dir meine Sage bestätigen werden. Gläube ihnen / wann du mir nicht gläuben wilst.

19. Eine seltsame Kümmernis! sagte Strefon / darzu lächlend. Sihe nun die Früchte deiner Schwermut! Sie heist dich mit dem todten Sand reden: da du indessen mit der gesunden Vernunft sprache halten/ und von ihr zur großmütigen beharrlichkeit beredet werden köntest. Du schreibest deine Grillen in den weichen Sand: was gibst du anders damit zu verstehen / als die nichtigkeit deiner gedanken / welche sich von einem jeden Wind / wie der leichte Staub / wehen und wenden lassen.

20. Lasst doch sehen/ (thäte Klajus hinzu) was er vor hohe sachen in diß nidre Buch geschrieben! Ach Krieg! Sihe da! soltest du wol dich mit solchen gedanken geschlagen haben / über welchen schon ihrer viele die Erde keuen müssen? So sind es demnach Reichssachen / die dein gemüt verwirren? Also fassest du dann / des dritten Theils der

Welt

Welt-Anligen in ein einfältiges Hirtenge-
hirn / und wilst das jenige ausdenken / wor-
über sich auch wol hohe Welthäupter zu todt
gedacht! du allein wilst Frieden haben / da
doch ganz Teuschland krieget? Solten wol
diese deine gedanken wunschseelig / und solte
wol deswegen Friede / werden / weil sich ein
Schäfer darüber zu tod kränken will? solte
wol ein Wolf seinen Raub fahren lassen /
wann ihn unterwegs eine Krähe ankrechze-
te? Höre! (verfolgte Strefon) du seufzest
über den Frieden / und murrest über den Land-
gemeinen Krieg. Murre vielmehr über den
Krieg / den du in und mit dir selbst führest!
hättest du / mit deinen innerlichen Begierden /
Frieden gemacht: was gilts / du würdest dich
wenig darüm bekümmern / ob in der Welt
Krieg oder Friede wäre?

21. Ihr greifet mich zimlich scharf an /
(versezte Floridan) und rühmet euch weiß
mit was vor einer abenteurlichen Grosmü-
tigkeit: welche euch / weder mit dem gemeinen
Vaterland / noch mit den Freunden / lässet
mitleiden tragen. Seit dann ihr allein die
unempfindliche Felsen / die Teutschlands
erbärmlichen Zustand ohne erbarmnis an-
schauen können? Lieber! nennet mir doch
eine Zeit / und in derselben ein Volk / welches /
mehr

mehr mit eignen als fremden Waffen/ sich selber jämmerlich aufzureiben / so gar nicht ermüdet/ wie unser Teutschland: und also / in dem es sein selbst Widerpart ist/ sich andern Völkern zur ausbeute machet. Zwar hat es das ansehen / als wann das verhängnis/ über diesen Abend der Welt/die lezte neige seines Grimmes ausgegossen hätte: massen kein Ort ist/ da nicht Krieg/ entweder geführet oder noch gefürchtet wird ; und sihet man an der Welt / gleich als an einem alten baufälligen Haus/viel Zeichen des annahenden Einfalles.

22. Von unsrem Teutschen Vaterland aber/ bekennet nunmehr die ganze Welt/ daß selbiges ein rechter Ocean sey/ in welchen alle Wasser der Trübsal über einen haufen zusammen geflossen. Betrachtet man dessen absonderliche Lande/Fürstentümer und Herrschaften: so ist unter denselben kein einiges/ welches nicht die Flamme dieses Krieges / oder zum wenigsten den Rauch desselben/ empfunden. Ist aber irgendwo Friede / so wird er entweder durch eine schändliche dienstbarkeit/ oder durch eine schädliche Beydseitigkeit und Neutralität / viel unleidlicher / als der Krieg selber ist. Soll man dann nicht betrauren / so einen unwidererſezlichen Schaden?

den? soll man dem zu grab eilenden Teutsch-land / nicht mit mitleidiger Stimme nach-ächzen? *

23. Ein mitleidiges Wort / will ich dir zwar dißfalls gerne gestehen: (gabe Strefon zur antwort) damit du bezeugest / du habest/ nicht ein stälernes / sondern ein Menschli-ches Herz. Daß du aber / des nur gar zu all-gemeinen Leids halber/ dein gemüt in schmer-zen gar versenken wilst; daran thust du dir selber unrecht. Bist du ein Teutscher? ich auch / und noch viel hundert tausend andre. Dannoch aber wird dir unter allen diesen kei-ner etwas dafür schuldig seyn / ob du dich um des Vaterlandes betrübten zustand / kran oder gar zu tod betrübtest. Zudem / weil all zugrosser kummer / mehr einer ungedult / als ihm selber / ähnlich / ist diese deine Gemüts-regung/ wegen der übermaße / wie alle andre unverantwortlich.

24. Du klagest über Teutschlands un-ersezbaren Verlust! Was vor verlust ist e dann? Es verlieret seine Länder/und sich se ber! Wol!die immerwährende Abwechselun irdischer dinge erfordert es. Allen Geschöp en ist eingeschaffen eine natürliche eigen schaft / dadurch es selber in sein verderben e

* Dieser Discurs ist aus Lipsii le lib. de Constant. abgesehen.

let. Wie das Eisen ihme selber den Rost / das Holz die Würmer / gebieret / dadurch es verzehret wird: also haben alle dinge ihres verderbens innerliche ursache bey sich. Eines Landes untergang / ist des andern aufname. Vielleicht hat Teutschland nun lang genug geblühet: wie dann auch vor dieser Zeit eine Zeit gewesen / da es nicht geblühet. Vielleicht ist einem andern Reich ein Stern aufgegangen / daß es soll mächtig werden: daher dieses seine Macht muß aufhören / oder doch geschwächet werden.

25. Es verlieret aber seine Leute! Ey höre doch / mein Schäfer! wann von deinen Schafen keines stürbe oder geschlachtet würde / würden dir und deinen Heerden nicht die Felder zu änge werden? Also ist auch nötig / daß die Krieges- oder eine andre Todes-sense zuweilen unter den Menschen angesezet / und der überfluß bey tausenden hingemeyet werde. In verbleibung dessen / welches Land wolte weit genug seyn / uns alle zu bewirten? welches Erdreich fruchtbar genug / uns alle zu ernehren? Zudem / ein verständiger Baumgärtner / hauet die überflüssige Schößlinge von dem Baum ab / wann er dieselben dem Stamme schädlich zu seyn vermerket.

26. Also sind die Göttliche Straffen / rechte Schnittmesser und scharfe Hippen / durch welche er die Bösen von der Menschen gemeinschaft abschneidet und scheidet. Sie sind die rechte Kehr-Besen / die die Länder und Städte von ihrem unflat fegen und reinigen. Und hintert nichts / daß / dem augenscheine nach / auch die unschuldigen mit hingeraffet werden. Dann / solte wol / in diesem Wust der Welt / in diesem Koht der Eitelkeit / jemand ohne flecken seyn? Des Himels Zeughaus wäre schon längst ausgeleeret / wann auf jedes der Menschen verbrechen ein Donnerkeil folgete. GOtt sihet weiter / als wir; und seine Gerichte sind zwar verborgen / aber nie ungerecht. Er straffet / und straffet auch nicht / in diesem Leben: jenes thut er / daß man erkenne / es sey ein gerechter GOtt; dieses / daß man gläube / es sey noch eine Straffe und Belohnung nach diesem Leben zu gewarten.

27. Aber noch mehr! Es verlieret seine Güter! Was sind dann das vor Güter? Sind es Güter des Glücks! Ey darum hast du sie bekommen / daß du sie wieder lassen sollest. Es ist hier nichts mit recht dein: dann du hast keinen faden mit dir in die Welt gebracht. Wie kanst du dann etwas verlieren / das

das dein wäre? Und hast du nichts mehr / und hast du alles verloren: so darfst du nicht sorgen / daß dir mehr etwas genommen werde. Ist dir alles genommen: so hast du doch den Muht / solches gerne zu lassen / behalten. Und was soll dichs kräncken / wann du gar von Haus und Hof gejaget wirst? du hättest dich vorher selber verweisen können / indem du / fremde Länder zu besuchen / ausgereiset. Haus und Hof / Land und Sand / das du hinter dir lässest / ist auch andrer Orten zu finden. Ist es nicht dein: es kan dein werden. Der dir / der gerechte Himmel / das deinige nehmen und einem andern geben lassen / kan auch einem andern das seinige nehmen / und dir geben: oder er kan dein wenigs noch-übriges also segnen / daß dessen mehr wird / als dein ganzes gewesen / da du es noch beysammen hattest.

28. Was solte es dich auch schmerzen / wann du dein Vatterland must mit dem rücken ansehen? Ein grosser Muht / lässt sich nicht in die ringmauren einer einigen Stadt einschliessen: sondern / er gibt seiner Tugend einen weitern plaz ein / und achtet sich keinem Ort mehr als dem andern verwandt. Zudem / du hättest auch können an einem andern Ort geboren werden / da auch gut leben

und sterben ist. Es ist aller enden Land / da man kan gezeuget und geseuget / genehret und begraben werden. Dich träget überall die Erde / die unser aller Mutter und Säugamm ist. Der Himmel ist aller orten dein Dach / die Erde dein Haus / und die Natur deine Pflegmutter: wann du nur selber bey dir und zuhaus bist. Wann der Vogel in der Luft / der Fisch im Wasser ist / fragt er nichts darnach / ob er in Osten oder Westen sey. Uberall / wo es dir wolgehet / da ist dein Vaterland. Und überall geht es dir wol / wann du nur dein übel nicht in und mit dir trägest. Ein Weißer / ist überall zuhaus; ein Narr aber nirgend. Ein Kluger ist nirgend fremd / doch auch nirgend daheim / verstehe / mit dem Gemüt / welches kein ander Vaterland erkennet / als den Himmel. Dahin zu gelangen / wird er desto geschickter / je weniger er mit dem Irdischen beladen ist.

29. Das Glück / wann es dir deine Güter entziehet / erleichtert dich nur / und entbürdet dich des überflußes: weil es weiß / daß die Natur mit wenigen zufrieden / und daß deine Reise ohne hinternis seyn müsse. Schmerzet dich abermals der verlust deiner Liebē! Wisse / sie sind nicht dein / sondern dessen / der sie dir gegeben: und zwar nicht gegeben / sondern

num

nur geliehen. Kanst du derhalben nicht zürnen / wann GOtt das seinige wieder von dir abfordert: mit dem er ja Macht zu thun hat / was sein heiliger Wille ist.

30. Sind es dann Güter des Leibes? Wahr ist es / ein Tyrann kan deinen Leib peinigen / und dir tausenderley Marter / ja gar den Tod / anthun. Was ist es aber mehr? Kan nicht eben das die Natur täglich thun? Stirbest du! du hörest auf / krank zu werden / zu sterben / und sterben zu können. Wie viele wünschen ihnen den Tod: und du / woltest dich davor fürchten? Fürchte dich vielmehr zu leben! dann armselig leben / ist ein täglicher Tod. Zwar / dem Kind seinen rechten Namen zu geben: diß Leben / ist von anfang ein stätiges Sterben. Wir gerahten stuffenweis zum Tode; und ein jeder augenblick / wann er vorüber / ist des Todes. Du stirbst nicht allererst in der lezten Stunde / sondern nur das lezte mahl: alsdann fängt sich dein Tod nicht an / sondern er beschleust sich. In warheit / wann du dir einbildest / du lebest hier / so bist du todt / und stirbest recht / wann du stirbest. Stirb / ehe du stirbest! so wirst du zu leben anfahen / wann du meinest / daß du aufhörest zu leben.

31. Fürchtest du dich aber für einem

schmählichen Tod! Ha! fürchte dich viel-mehr vor einem schändlichen Leben! Dein Tod kan dir nicht schmählich/oder an deinem Nachruhme schmälerlich seyn/ wann dein Leben ehrlich gewesen. Wie kan der übel ster-ben/ der wol gelebet? Stirbst du nun wol/ so kanst du auch frölich sterben: weil du weist/ daß der Tod dir eine Thür ist/ zu einem bässern Leben. Und wieviel Jammers hättest du etwan noch erleben müssen? Ja es hätte die Boßheit noch deinen Verstand also ver-rücken können/ daß du in ein böses Leben ge-rathen wärest/ und daher keinen so guten Tod mehr zu hoffen und zu erwarten gehabt hättest.

32. Sind es dann Güter des Gemüts! Die behältst du ja/ als welche du allein in warhaftem besitz hast. Diese allein/uñ der an-dern keine/sind dein eigen. Behältst du dann diese: was wilst du mehr? Wer bey sich reich ist/ den kan niemand arm machen. Hat dir einer alles genommen: du kanst ihn zweiflen machen/ ob er dir etwas genommen; weil du noch alles hast/ was du zuvor warhaftig ge-habt. Dann die andere genommene Güter/ hast du niemals gehabt: weil sie dir haben können genommen werden. Er mag dir/ Schwerd/ Strang und Zangen vorlegen:

er wird dir doch nichts von deinem Reichtum abzwingen und abdringen können. So lang du diesen hast / so lang ist / aller andrer Reichtum / deiner / und daher auch deines Kummers / unwehrt / und machet dich weder arm noch reich.

33. Es gibt dir auch / der verlust der Leibes- und Glücksgüter / anlaß / deine innerliche Gemütsgüter aufzuweisen und vorzulegen: nämlich deine Großmut / und die Herrschaft über deine Begierden. Und das ist es / warüm GOtt seine Straffen über uns verhängt: nämlich / unsre Tugend auf den Probestein zu streichen. Wer sihet die Dapferkeit / die in dir ist / wann er keinen Feind dich anfallen sihet? Ein herrliches Schauspiel ists / wann / ein dapfrer Muht und das Unglück / gegen einander ein aufhebens machen. Ein guter Fechter / suchet ihm einen Widersacher / seine Kunst an ihm zu beweisen. Ein unverzagter Held / erschrickt nicht vor den Wunden: weil er weiß / daß / nach dem Blute / der Sieg erfolget. Soll der Stern funkeln / so muß ihn die Nacht ümgeben: also leuchtet der Glanz der Tugend / aus der Nacht der Trübsalen.

34. Doch nicht darüm allein / stäupet GOtt mit seinen Straffen auf uns zu / son-

dern auch/uns in uns selber/ ja wider zu ihm/ zu führen. Keiner ist / wie verrucht er auch ist / der ihm nicht selber / mit einbildung seiner Frömkeit / schmeichelt / und sich gerechter hält / als er ist. Alsdann muß GOtt die Blinden sehend / und eines jeden Sünden ihm unter augen leuchten/machen/ durch den Bliz / der vor seinem donnrenden Zorn hergehet. Da nim̃t dann der Vater dem Kind das Messer aus der hand / das es ihm / aus unverstand/ selber an die gurgel setzet. Ja er/ als ein weißer Arzt / sihet unsre Gebrechen: darum̃ gibt er uns diese Kriegspillen ein / die sündliche Begierden auszuführen/ und unsere Seelen zu reinigen. Es stehet aber nicht bey dir / ob du solche Pillen schlucken wilst/ oder nicht? GOtt überreicht sie dir: darum̃ nim̃ sie nur ungeweigert an. Und wilst du nicht / so must du. GOtt ist nicht schuldig/ dir deswegen rechenschaft zu geben: dem allein gefället/was ihm geziemet; und geziemet/ was ihm gefället. Keine andre Ursach wissen wir / als daß wir keine Ursach wissen sollen. Von dem Ratschluß Gottes nichts wissen wollen/ ist das gröste wissen. Du Gast / wirst dem HErrn der Welt nicht vorschreiben / was er in seinem Hause thun oder lassen soll.

35. Wann

35. Wann du in deinem Herzen versichert wärest / wie du billig seyn soltest / daß alle diese dinge von GOtt herrühren / und daß alles / was von GOtt herrühret / gut sey: würdest du dich ihre äuserliche Larven nicht also erschrecken lassen. Larven sind es: sage ich. Dann / was du vor bös hältest / das ist in der warheit nicht anders als gut. GOtt / ist die Güte selbst: darüm kan auch nichts als Guttes von ihm kommen. Er kan / weder verlezen / noch verlezt werden. Zorn und Rachgier / sind Namen Menschlicher Neigungen / und wohnen nur / wo sie gezeuget worden / nämlich in der Menschen Herzen. Böses / ist nicht in der Gottheit / und rühret auch nicht von ihr her. Der irret / welcher meinet / sie könne schaden / oder Schaden empfangen; unrecht thun / oder leiden. Der erste Gottesdienst ist / gläuben / daß ein GOtt sey: der nächstfolgende / ihm zuschreiben eine Hoheit / und eine Gütigkeit / ohn welche keine Hoheit bestehen kan.

36. Im ende / (thäte Klajus hinzu) wañ dieses alles ungnugsam wäre / deinen kum̃er dir auszureden: so laß doch etwas bey dir verfangen / die Hoffnung der Bässerung. Keiner ist so unglückselig / er tröstet sich mit Einbildung eines künftigen Glückes. Wende

deine gedanken/ von dem gegenwärtigen/ auf das künftige: sie werden dich bereden/ daß die trozige Waffen einmal/ entweder müde/ oder abgenuzt/ werden müssen. Sie/ sage ich/ werden dir diese Zeiten/ wo nicht glückseliger/ doch weniger unglückseelig/ vorbilden. Unglückseeliger aber ist niemand/ als der jenige/ der sich besorget/ er werde nimmermehr glückseelig werden. Kanst du/ dem äusserlichen scheine nach/ nichts hoffen: so verzweifle auch an nichtes. Es ist doch bässer/ daß man die Hoffnung mit dir/ als daß die Verzweifelung dich/ begrabe.

37. Ja wende/ will ich sagen/ deine gedanken/ von dem vergangenen/ auf das gegenwärtige. Wann hatte Teuschland jemals grössere Hoffnung der Bässerung/ als izund/ da man eben darům sich an unsre liebe Pegniz versamlet/ diese Hoffnung ins werk zu richten? Und ob schon die Friedenshandlungen sich widerwärtig anlassen: so ist es doch nur ein April-sturm/ dessen winterisches Wittern einem beständigen Freuden-Frühling bald wird plaz machen müssen. Eben diese Hoffnung ist es/ (antwortete Floridan) die mich und tausend andere noch trösten muß: und wäre es ohn dieselbe/ Strefons jezt vorgebrachte Lehrsprüche/ wie vernunft-

kunstmäßig sie auch sind/würden uns wenig Muht einsprechen können.

38. Höret noch meiner Kriegs-Klagen eine / die ich unlängst mehr ausgeseufzet / als abgesungen : die sich aber auf eben diesen Hoffnungs-Trost endet. Also sagte er/und sange/als sie zur Abhör sich begierig erzeigten/ wie folget:

1. Ruh't dann noch nicht/ frecher Krieger /
du verkehrter Länderpflüger!
dein unmenschlichs Metzel-Schwerd?
muß dir/ Mars/ dann alles hulden/
dein bley-schweres Joch erdulden /
das drückt unsre Mutter-Erd?
war auch je dergleichen Zeit /
voller Streit?
Eisern ist sie: Helm und Schwerd
hält man wehrt.
Fahnen schweben. Stücke beben.
Steine fliegen. Flammen siegen.
Stadt und Dorf ist ausgebrañt.
Unser Land/ wird nicht mehr-Land/
und ümgewandt.

2. Meinst ja trifft die Noht uns Hirten.
Hürden uns nicht mehr bewirten.
Klüfte / sind jezt unser Feld /
und die ausgehölten Steine /
und die unbewohnten Hayne:
wo uns Furcht und Flucht hinstellt.
Kein Gefild mehr trächtig geht /
unbeseet.
Seit die mordgefärbte Flut

führet Blut:
ist auf Wasen nichts zu grasen.
keine Aehren uns ernehren.
Seit er Knochenträchtig war /
trägt kein Acker güldnes haar
im Sommer-Jahr.

3. Alle Schäfer-Feyer feyren.
Last / will unsre Lust verteuren.
Spiele / haben ausgespielt.
Wo zuvor die Reyen sprungen /
wird kein Danz jezt mehr besungen.
alle Freuden sind bezielt.
Echo / ächzet keine Klag
in dem Hag.
Auch kein Vogel komt zu gast /
bey dem Ast.
Schäfer-Flöten / Feld-Poeten /
Hirten-Lieder / ligen nieder.
Weil der Stücke donner brumt /
ist jezt Feld und Wald verstumt.
kein Bienlein sumt.

4. Nun der Tag wird einmal tagen /
da man wird vom Frieden sagen.
Ja / ihr Schwerder! werdet träg:
daß die Ufer wieder singen /
und die grünen Auen springen.
alles werde Freuden-reg.
Bald brech' an die güldne Zeit /
nach dem Streit!
es sey Eisen / das man trägt /
hingelegt!
O ihr Degen! werdet Egen
und Pflugscharen / wie vor Jahren.
Was izt schirmet vor dem Straus /

werd' ein holes Spinnenhaus/
und Nest der Maus!

39. Du erinnerst mich hiermit (sagte Klajus) einer dergleichen Kriegs-Klage/die wir vordessen miteinander abgesungen/und/ mein! laß uns doch dieselbe wiederholen. Floridan ließe ihm solches nicht misfallen/ und sangen sie also/ wie folget:

Floridan.

Seht doch/wie öde ligt der Teutschen edler Grund/
wie schlägt/ den Mutterleib/ das Schwerd der Kinder wund.
Die Söhne balgen sich: ihr Muht/ erhizt von Kriegen/
schmälzt Städt und Länder ein. die Krieger-Brüder siegen
in ihren Mutterland/ vergießen Freundes-Blut
und wüten wider sich: daß nie kein Tiger thut.
Wer solt jezt Teutsches Land auf Teutschem boden finden?
das Alte ligt verwüst: kein neues führt man auf.
es ist mit Brand verheert. es stäubt noch mit den Winden.
Kurz-künftig bleibt ihm gar das Leben in dem lauf.

Klajus.

So recht/ so muß es seyn/ so ist des Glückes lauf/
wann ihm verhängnis winkt. Ach! hängt die Flöten auf/ (erfreuet/
ihr Hirten! brecht kein Rohr. Was ist/ das euch
nun eure Felder gar mit Knochen überschneiet/
an Schedein trächtig sind? Last Ufer Ufer seyn!
Die Aehren lohnen nit/ werft nit mehr Samen ein!

wer

wer Weitzen ausgeseet / muß Aas und Beine lesen.
Lasst Rinden unbekerbt / verfasst kein Reimen-Lied:
ohn daß ihr Luft und Wind vertraut das Jammerwesen
Doch wo die Pauke drönt / ist man des Singens müd.

Floridan.

Ich bin des Singens ja / das Land des Dultens / müd.
Doch / beydes machet mich vermälen Leid und Lied.
Ach Last! wo seh' ich hin / da diese nicht zu sehen?
noch närlich können hier die Schaf zur weide gehen /
zwar krank von todter Furcht. Hier ist noch güldne Zeit.
Ach Jammer / wo Metall Metall uñ Steine speyt /
wo die Tompete thönt / und wo die Trummel brummet /
wo Kugelhagel schlosst / wo Pulfer plazt und blizt /
und wo Kartaunen-los der Donner fährt und summet.
Krieg und der Krieger sind auf eine weis erhizt.

Klajus.

So gehts / wo Grausamkeit noch grausamkeit erhizt.
Was Teufeley / was Wut / daß man mit Schwefel blizt!
nicht gnug ist / daß das Schwerd / ach! Roß und Mann zerstucket:
es müssen Stádte auch vom Feuer seyn verschlucket /
die keine Schuld beschuldt / als nur das milde-seyn /
daß

daß nicht vorlängst ihr Sturz grub diese Buben ein.

Man gräbet in die Welt/ uñ schicket in die Lüfte/
was doch auf Erd gehört/ die Menschen/ Holz und Stein.
Was aus der Erd geholt/ hölt ihren Bauch/ gräbt Krüfte.
Bald muß auch Plutons Haus des wütens Schauhaus seyn.

Floridan.

Was hilfts? man pfleget so: der Will muß Anwalt seyn.
Vorzeiten focht die Faust: jezt thuts Metall und Stein.
Ich kan und soll ja nicht/ diß Kriegen/ Kriegen nennen:
ein freyer Diebstal ists/ Mord/ Rauben/ Metzlen/ Brennen/
die keine Folter strafft/ kein Galge/ Baum noch Rad.
Der Feind vom unsern lebt/ von Beute der Soldat.
So nehrt ein Bube sich/ ein fauler Beerenheuter/
der Thor und Mauren scheut/ der Strick und Schwerd verdient.
So wird er/ aus dem Dieb und Schalk/ ein freyer Beuter.
In Unthat sucht man Lob. in Tugend Laster grünt.

Klasus.

So leider! lebt man jezt. Die Tugend hat vergrünt/
sie schied langst aus der Welt. di e Welt den Lastern dient.
Wo soll es endlich hin? man decket auch die Zinnen

der Gottes-Tempel ab / und Rosse wohnen drinnen.
Das Weibsvolk gibt man preis. Der Wiegen unschuld leidt.
Die Teufel sind doch selbst in Menschen eingekleidt.
Des Alters graue Witz/vor zeiten hochgeehret/
muß mit dem greißen Kopf hin auf die Metzelbank.
Oft eine Wunde hat zwey Leben ausgeleeret /
zwey Leben eines Leibs. Ich werde blaß und krank.

Floridan.

Nun/ ich erfahr' es auch: mich macht noch immer krank
ein ehgefühltes Leid (nicht auf der Schlächterbank)
ein abgenommnes Gut. Ich wolt mich Saalwerts wenden
vor jahren / wie bewust / von diesen Pegnitz-enden.
Ich war fast in den Port / der Anfurt winkte mir:
als eine rauhe Rott kroch von dem Busch herfür.
Was? dacht ich/ach! was Raht? was/sagt' ich/ will es werden?
ich bin ein Schäfersmañ! Diß war ein todtes wort/
weil ihre Ohren taub. Sie namen meine Heerdē:
froh räumt ich/ (sonder die) mein schierstes Grab/ den Ort.

Klajus.

Das ist betraurens wehrt. Doch kränkt mich auch ein Ort/
ein Ort: ach daß ich solt nicht reden dieses Wort!
Du/Elbe/ Mutterstrom! (ich muß fast trehnen gießen.)
wann war es / als du nicht für Leichen kontest fließen?
wann war es doch / als dich roht angefärbet hat
dein

dein edles Magdeburg/ die schöne Hanse-Stadt?
du/ ich/wir wissens wol: ô ein verhasstes wissen!
ô mal / ô grausams mal! mein sinn der denkt sich wund/
es stummet mein gesang / ich muß den thon beschließen.
ô Him̃el! rette doch einmal den Teutschen Grund.

40. Höret/(sagte Strefon) was mir in verwichener Nacht im Traum vorgekom̃en. Mich dünkte / es käme über mir daherschwebend/ eine Nymfe / welche / durch ihre grüne Kleidung / und den mit dem rechten Arm umgefassten Anker / sich eben dieselbe Hoffnung zu seyn verriete / von deren allererst geredet worden. Diese winkte mir / mit lächlendem angesicht und frölichem Gebärden / daß ich ihr folgen solte/ mir bedeutend. Ich gehorchte unverzüglich / und befande mich bald / durch krumme abwege dahin geführet/ in einem Gehölze / welches in zween unterschiedene Schachte abgetheilet war.* In dem einen Schacht / grüneten allein traurige Zypressen / und mit Waffen behängte Lorbeer-bäume : die andern Bäume / waren alle/ theils verdorret / theils abgehauen/ theils verbrennet.

41. Von

* S. von diesem und folgendem/ meine Kriegs- und Friedensbildung / und deren Kupfer-Titel.

41. Von dem andern Schacht aber/ lacheten / fröliche Myrten / und mit Büchern behängte Lorbeerbäume/ neben Indianischen Palmbäumen / und tausenderley andern Frucht- und Lustbäumlein. Durch jene schossen / an stat Wassers / rohtschäumende Blutbäche : durch diese aber/ Silberquellende und Goldrinnende Brünnlein. In jener/ stunde / eine alte Brandstätte : in dieser / ein neu-erbautes Lusthaus. Dorten / lage ein wüstes Feld/ mit Knochen bedecket : hier/ ein feister Acker / mit Aehren bekleidet. Dorten/ ware zusehen / ein abscheulicher Leichen-Hügel : hier ein erfreulicher Reben-Berg. Dorten / sahe ich auf einer ausgebranten Matten ligen/ stinkende Aaße und abgefleischte Kinnbacken : hier giengen / Schaafe und Rinder/ auf einer weidbegraseten Blumen-Aue/ bis an den hals und bauch spaziren.

42. Es stunde aber auch / mitten in diesem Gehölze / ein hoch-aufgegipfelter Oelbaum : zu welchem als ich meiner Führerin gefolget / fande ich darunter sitzen / einen Jüngling / in gulden Stück gekleidet ; deme stunden zur linken drey häßliche Unhulden/ und zur rechten hand / drey holdseelige Huldinnen. Ich war kaum angelanget / sobald hörte ich den Jüngling / mit einer herz-er-

quickenden Freuden-stimme/ ausreden nach-folgende Worte:

Weil Teutschland in sich selber gehet/
dem Himmel ům erbarmung flehet;
weil nach mir sehnlich seufzt ein jeder:
kom ich/ der Fried/ mit Freuden wieder.
Du Gottesfurcht/ begleiterinne/
kom auch/ und mache fromme Sinne!
kom/ Schwester! deine Wag entscheide/
Gerechtigkeit! dein Rachschwerd schneide!
kom/ Tochter/ gůldnes Wol-ergehen!
du solst in Teutschlands Thoren stehen.
Ihr aber packt euch von der stelle/
packt euch/ daher ihr kamt/ zur Hölle!
Fort/ Kriegsgemalin/ ächterinne/
Gottlosigkeit/ du Teufelinne!
weg! Ungerechtigkeit/ entfliehe/
mit deinem Bruder Mars wegziehe!
Kriegs-Tochter/ Mutter aller Armen/
dich/ Armut/ soll der Tod ůmarmen.
Weil dich/ ô Krieg! verflucht ein jeder/
so weich: der Friede kommet wieder.

43. Dieses gesagt/ verschwanden alsobald die drey scheußliche Unhulden/ und die wůste Hälfte des Gehölzes verwandelte sich plötzlich in der andern Hälfte vor-beschriebenes Lustwesen. Folgends sprangen/ von allen seiten des Gebůsches/ hervor/ ein großer hause Nymfen und Waldmänner: welche/ indessen der Friede und die Gerechtigkeit sich mit einander kůsseten/ theils mit ihren Sai-

ten-

tenspielen einen frölichen Danz auffspielten/ theils einen Friedjauchzenden Reihen führeten. Nach vollendung dessen / hat sich dieser ganze Aufzug aus meinen augen verloren.

44. Floridan und Klajus erfreuten sich höchlich über dieser Erzehlung / und hielten den Traum vor eine Weissagung. Nein! (sagte Klajus) lasst uns doch / in hoffnung/ daß dieses also geschehen werde / den lieben Frieden zu bewillkommen/ unsere Pfeifen ergreifen. Die andern waren damit zufrieden: sezten sie sich demnach zusammen/ und liessen folgendes erschallen.

(a)

Str. Ihr Felder! werdet reg / was hohes anzustimmen!
einSchäfer-geist/muß auch zuweilen höher klimen.
es kräucht nicht gerne stäts ein feuer-reicher Reim
beym Tamarisken-Busch und nidrigen Gebäum.
Kl. Zwar wann wir bey der Heerd / wir Schäfer / etwas singen /
kan solches Helden auch Lust und Ergetzung bringẽ.
Ein schlechtes Halmen-Lied ist auch wol hörens wehrt.
Doch jezt soll riechen nicht der Thon nach Doon und Erd.
Fl. Der langgewünschte Wunsch / die theure Zeiten-Zeitung/
die tausendsüße Post / des Friedens Freud-einleitung /

ist

(a) Ist Virgil, 4. Ecloga, hieher geteutscht.

ist endlich angeländt. Das Weib von Cuma mag
von neuem Zeiten-gold weissagen einen Tag.

Str. Wir haben ihn erlebt. Jezt fängt die Huld der Jahre
von neuem wieder an. Die goldbeglänzte haare
des Friedens/leuchten her. Saturnus! deine hand
wird Zepterführerin in unsrem Vaterland.

Kl. Der Himmel schicket uns den Sohn des Himmels wieder.
Er/und der Zeiten Ruh/wird nun gebohren wieder.
Sey gönstig/ meine Leyr! dein Föbus tritt hervor/
empfähet Huldigung vom Teutschen Mus n-Chor.

Fl. Auf/ Laute/ meine Lust! ruff diesem Kind entgegen/
zu dessen füßen sich die Eisen-Jahre legen/
und nun in lauter Gold verwandlet treten auf/
nach langen Degenspiel und blutigem Gerauf.

Str. Zwar dir/ du Zier der Zeit! dem jezt die Welt ist huldig/
als Keysern/dir sind wir so güldnes Leben schuldig/
du grosser Ferdinand! durch dich/ du Erden-Gott!
entwickelt sich die Erd von langgefühlter Noht.

Kl. Durch dich/ ach ja/ durch dich! von dir fängt man jezt Jahre
zu zehlen an/ die uns durch dich die Zeit gebare/
der grossen Jahre Zahl. Du wirst durch sie bekand/
und sie durch dich/ der du uns bist die Friedenhand; *

Fl. auch ein geneigter Stern. Ist etwas noch dahinden
vom altem Sündenbrand/der könte neu entzünden
bey uns das alte Leid: wird es durch dich allein/
weil

* Ferdinand Ernst, Letterwechs.

weil du bist unser Schutz / doch abgewendet seyn.
Str. Du zwar / ein Heldenheld / wirst Götter Leben führen:
indeß uns keine Furcht forthin wird mehr berühren.
Die Götter werden dich / am hohen Sternenplan /
du / unter ihnen / sie vergöttert / schauen an.
Kl. Du wirst in Fried / die sich aufhören jezt zu peitschen /
mit väterlichem sinn regiren deine Teutschen /
das dir ist eingepflanzt. Der Ruhm ist erblich dein /
zugleich des Reiches Herr und auch sein Vater seyn.
Fl. Dir aber / wehrter Gast! dein' Ankunft zu verehren /
soll unser schwangres Feld / zwar ungebaut / gebären
von Blumen einen Kranz / vermängt mit Kräuterey /
Aglenen / Fridelar / und kriechenden Effeu.
Str. Die Ziegen / sollen dir Milch in den Eitern bringen.
Nun wird kein Feind im Feld die Rinder mehr verdringen:
wo unsre Friedens-Ruh fast wie in windeln ligt /
und in der Gräserey auf Blumen wird gewiegt.
Kl. Kein Kraut soll Schlangen-Gift mit falscher Schöne decken /
noch in das grüne Kleid den gelben Tod verstecken.
Dein Balsam / Alkair! soll thauen in der Gränz.
Bis älter werden wird der Zeiten neuer Lenz.
Fl. Dann soll der güldne Fried / er soll / uns güldne Aehren /
die reife Sommer-Saat / doch sonder Saat / gebären.
Ein Traubenschwangrer Dorn / soll trotzen Büsch' und Bäum' /

und

und von dem Eichengloß soll triefen Honigseim.
Str. Doch wird von altem Zank ein fünklein überbleiben.
Es wird das kühne Schiff sich an die Wellē reiben.
Die Stadt wird von der Stadt / das Dorf vom Dorfe / seyn
bekriegt / diß mit dem Pflug / die mit dem Mauerstein.
Kl. Ein andrer Tifys wird ein andres Argo bauen /
und Teutschlands Heldenkern der Stadt von holz vertrauen.
Dort dorthin nach Bizanz soll schiffen unser Krieg:
von Dardanelli her zu holen schönen Sieg.
Fl. Darnächst / wann diß geschehn / wann unsren lieben Frieden
anlacht der Jahre Herbst / wird auch das Schiff ermüden /
zu laufen auf dem Salz. Cybelen Fichtenbaum /
wird holen keine waar weit über Meer und Schaum.
Str. Bald auch ein jedes Land wird alle Früchte tragen.
Man wird an keinem ort nach fremden waaren fragen.
Kein Acker wird den Pflug / kein Rebholz leiden mehr
den scharfen Hippenschnitt; wird fruchten ohn beschwer.
Kl. Kein Ochs wird seyn bejocht. Es wird nicht lernen lügen
mit angefärbter Farb die Wolle / noch betriegen.
Der Hamel wird sich selbst bald kleiden purpurhold /
bald Wolle werfen ab / wie pomeranzengold.

Fl. Zinober das wird auch im Feld die Schafe kleiden/
indessen sie den Klee bebeissen auf den weiden.
Ihr Jahre lauft also von unsrem güldnen Rad!
so rufft der Parcen mund / aus fästem Himmels-Raht.
Str. So rufft/ wer ruffen kan. Ach daß der Tag schon wäre!
brich an/ du Zeiten-Zeit/ zu unsres Landes Ehre/
des Himmels Huld-geschenk/ aus Jovis Hirn erzeugt/
durch das der Himmel sich zu unsrer Erde neigt!
Kl. Mein sinn mir bildet vor/ mich dünkt/ wie ich schon sehe
der Jahre Freuden-Liecht. Schaff / daß solang bestehe/
GOtt/meiner Jahre Rest: daß ich den schönē Lauf
der Zeiten schauen an/ und möge schreiben auf.
Fl. Laß Orfeus dann die Leyr / laß Linus Saiten rühren/
die ihrer ankunft Ehr sonst von den Göttern führe/
der von Calliope/ und der vom Sänger-GOtt:
noch soll/ vor unsrem Thon/ ihr Thon nur seyn ein spott.
Str. Pan / solt auch Mänalus selbst Richter seyn im Singen
der Berg Arkadiens / Pan selber solte bringen
uns einen Sieges-Kranz/ auf Mänalus Geheis/
er solt bekennen sich besiegt von unsrem Fleis.
Kl. Fang an/ ô Teutsches Land! fang an dan / zu erkennen
den Frieden/deinen Sohn/und gegen ihn zu breñen
in heisser Mutter-Lieb. Lach an / mit schönem mund/

die neue Freudgeburt/ und preise diese Stund.

Fi. Mit ihr sechs Jahre schon du schwanger bist gegangen.
Erkeñ/ durch den du hast erlanget dein verlangen/
empfangen diese Frucht/ gebohren diese Ruh/
und lach mit dank dafür dem treuen Himmel zu.

45. Der beschluß dieses Gesangs/ und die Ankunft Alcidors des Pegnitz-Schäfers/ geschahen zu einer zeit. Dieser ließe/ im herannähern/ mit jauchzender Stimme/ folgende Reimen von sich hören:

Das Gerücht
endlich noch die warheit spricht.
Bisher gaben falsche Posten
süsse Lügen uns zu kosten;
man war jezt des sagens müd:
Es ist Fried!
Weil die ausgelassne Taube (a) mit Oelzweige wiederkehrt/
merken wir/ daß sich das Wetter und die Krieges-flut verzehrt.

46. Die dreye konten ihn kaum ausreden lassen/ so begierig waren sie/ ihm die umstände dieser neuen Frölichkeit abzufragen. Welcher/ nachdem er/ auf so starkes laufen/ vollends veratmet/ sie ausführlich berichtete/ was massen man/ gleich diesen Tag/ in Friedenvollziehungs-handlung/ endlich einmal/ durch Göttliche Gnade/ schlüssig wor-

(a) Der an Kais. Maj. abgefertigte Corier.

den / und die allgemeine Freude ehist / mit einem Jubelfest / Friedensmal und Freuden-Schießen / öffentlich bezeugen werde. Beydes vor erfrölichung und vor verwunderung / konten die Schäfere anders nicht thun / als erstaunen und gleichsam zu steinen erstarren: jenes / über der so allergewünschtesten Zeitung; dieses / über dem so schleunig-gewißen erfolg vor-erwehnten Nacht-Gesichtes. Und / das ihre bestürzung ergrößern muste / als sie zu ob-angeregtem Sandpläzlein / die darein geschriebene Worte / Ach Krieg! wieder auszulöschen / sich genahet / fanden sie die Buchstaben K und G in F und D / und also das Wort Krieg in Fried / verwandelt.

47. Es werden es die Bäume noch reden / die Bäche lallen / und die Wälder wiederholen / was vor schöne Reden hiervon in ihren gedanken gebohren / von den Lippen vorgebracht / und durch ihre hände in Rinden geschnitten worden. Zu welchem ende auch Floridan seine Flöte / die er vormals aus unmut der nächsten Weide aufgeastet / mit frolocken wieder herabnahme / und darauf zugleich die andern auf ihren Cytharen und Geiglein / theils auch auf der Qudey / ein und anders Freuden-Lied spieleten.

48. Ei-

48. Eines und andern zu gedenken / so willkomte Strefon den lieben Frieden noch ferner / mit diesen Zeilen:

Seit stille / verstummet / ihr Krieges-Avisen!
Jezt werden die liebliche Füße gepriesen
der Boten / die reden von friedlicher Wonne.
Das Weinen / wird Wein.
Es äuglet herein
die Gränzenbeglänzend-goldstrahlende Sonne.
Glück-Sternlein / von gnädigen Sternẽ geschicket /
das unsere Zeiten mit Freuden beblicket!
nun blinke / nun winke zu ewigen Zeiten!
Wir wollen mit Palmen
und lobenden Psalmen
verehren / ô Friede / dein Freuden-einreiten.

49. Ferner / so schriebe Floridan / an ein altes Gemäur daselbst / von dem friedlichen Wolstand / folgende:

Bisher hatten nur die Waffen /
und die Musen keine / Gunst:
aber jezt erwachet Kunst /
und die Waffen gehen schlaffen.
Land und Leute zu erwerben /
sah man Land und Leut verderben /
jeder soff des andren Blut.
Aber nun wird wieder glühen
alte Lieb / und Eintracht blühen /
nach der langen Kriegesglut.

50. Also auch Klajus / schriebe / von dem Oelbaum / als einem Sinnbild des Friedens / denselben allen andern Bäumen vor-

ziehend/ an der Weichselbäumlein eines diese Reimen:

Kriegesdörner stechen sehr/ Sieges-laub macht staub aus Städten/
die Zypressen uns zu grabe betten.
In gesamter Stämme zahl/ ist der Oelbaum nur zu preisen:
drüm so soll er unser König heisen. Jud.9.v.8.
Teutsche Herzen! lasst euch diß/ wie ihr thut/ befohlen bleiben/
lernet Jothans Lehrgedichte treiben.
Also wird die Teutsche Ruh/ unter den Olivenästen/
keine Unruh können mehr belästen.

51. Der bejammerbaren bisherigen Bedrängnus/dem Hunger und Kummer/sange Alcidor zu grab mit nachstehenden:

Die unerhörte Krieges-Plagen/
das zagen/ macht uns fast verzagen.
am halse stund das messer schon.
Nun aber/ mitten in dem Leiden/
uns grüßen unverhoffte Freuden/
zieh die Bedrängnis nur davon.
Der Hunger mag die Türken plagen/
an dürren Knochen heißen nagen:
des Friedes Horn bringt überfluß.
Der HErr will wieder Brod zu leben/
in durstes-ängsten Wasser geben.
Der Segen soll nun halten fus.

52. Weiter so wiederholte Strefon die Friedens-Botschaft/mit diesen umständen:

Hört

Hört den Fried ausblasen die Lärmtrompeten!
Hört den Fried besalven die Mordmusketen!
Hört vom lieben Frieden in Frieden brummeln
kupferne Trummeln.
Friedlich jezt die Krieges-Cartaunen knallen.
Friedens-Münzen unter den Pöbel fallen.
Friedens-Boten auf Krieges-Rossen reiten.
Friedliche Zeiten!

53. Folgends dankte Klajus dem himlischen Friedgeber / und den Friedstiftern auf Erden/ mit dieser Obschrift/ welche er in eine dicke hervorligende Wurzel der nächsten Linde grube:

Was ach! was sollen wir/ du Friedensgeber du!
dir geben vor die Gab/ vor die verliehne Ruh?
wir könen dir/ ô GOtt/ nur mit gedanken danke.
Die Worte sind zu schlecht. Du nimst mit Wollen auch
vor willen: doch nim hin der Lippen Opfer-rauch.
Forthin so leben wir in deines Wortes schranke.
Ihr Heb- und Seugammen / durch die im Teutschen Reich
der Friede kam zur Welt! der Teutsche windet euch
den ewig-grünen Dank/ von Lob/ mit Laub und Blättern.
Weil euer Schweis und Fleis erzogē hat das Kind/
das uns der Himel schenkt: so habt ihr ja verdient/
daß man euch Ehre geb / als Vatterlandes-vättern.

54. Floridan redete / auf einer sich über das Wasser und in den Fluß neigenden Wei-

de/ die Teutschen Flüße an/ mit diesen in dieselbe eingeschnittnen Worten:

Nunmehr sollen/ hell im schießen / und von Leichen unverfärbt

Teutschland! deine Flüße fließen/ und von Todten unbesterbt.

Wo zuvor ein trübes naß durch betrübte Thäler floße/

soll jezund ein klares Glas wallen auf dem Erden-Schoße.

Zwar wir wollen auf dich streuen/ Donau! unsren Krieges-Rest/

und du solt ihn dorten speyen in das wilde Türken-Nest.

Aber/ Elbe/ du/ und Rhein! ihr solt Teutschen Boden zieren/

ihr solt frey beschiffet seyn / fremdes Land zu lande führen.

Sie / die kleine Ströme / werden ihren Hirten hören zu /

und verlispeln die beschwerden in des Ufers schatten-ruh.

Bäch und Arme von dem Strand / werden schwängern Büsch und Wälder/

und aus unbebautem Sand machen kräuter-reiche Felder.

55. Unter andern / bildete er ihm auch ein / als wann die liebreiche Irene oder Friedens-Göttinn persönlich vor ihm stünde. Daher er sie / gleichsam in ihre Schönheit verliebet / unter dem namen Friedhild / also anfange:

Schönste

Schönste Friedhild! mir zugibe/
daß ich mich in dich verliebe;
daß an deinen schönen augen/
die mich auszusaugen taugen/
ich die meinen möge weiden;
daß der haare krauses Fliegen
möge meinen sinn vergnügen/
und mich Zefyr müsse neiden.
Wie die düstren Himmel fliehen/
ihren Trauerflor abziehen/
wann der klare Sonnenwagen
bringt den güldnen Glanz getragen:
also heitern/ deine Wangen/
meiner sinnen schwarze Sorgen/
daß in mir aufgeht der Morgen.
Schönste Friedhild/ mein verlangen!

56. Er machte/ mit diesem lezten/die andere dreye lachen. Du kanst doch nicht unterlassen/ (sagte Klajus wider ihn) deine Liebesgrillen immer mit einzumängen: und gläube ich / du habest / unter dem namen Friedhild / eine der Hirtinnen angesungen/ die dir immer viel Kriegs in deinen gedanken erwecken. Zum wenigsten (thäte Streson hinzu) kan er / von nun an / in ihm selber diesem Kriege desto ungehinterter abwarten/ weil das gemeine Kriegesleid nunmehr seinen gedanken/ wie wir ihn diesen Morgen klagen gehört/ nicht mehr wird zu schaffen machen. Und ihr (widerredte ihnen Flori-

dan) thut mir jezt eben das unrecht an / das ihr mir diesen Morgen angethan habt. Ich beliebkose den Frieden/gleichwie ich mich heut über den Krieg betrübet. Euer verdacht/ als wann beydes einer heimlichen Liebe zu lieb geschehe/ verrätet eure fehlgedanken.

57. Man sucht dich (sagte Alcidor) dem Sprüchwort nach / hinter dem Ofen / weil man dich oft dahinter gefunden. Weil man dich oft verliebt gesehen und gehöret : was ists wunder / wann man dich allezeit vor verliebt / und dein Thun und Reden vor Liebes-wirkungen/ hält ? Gesezt / aber nicht gestanden/ (sagte Floridan darwider) daß dem also sey/ wie ihr saget : was ists dan nun gesündigt ? Ihr habt gut der Kranken zu spotten/ da ihr gesund seyt ; oder doch euren Arzt bey der hand habet ; oder auch/ nachdem ihr euch vordessen wol ausgeheilet/keiner Arzney mehr bedürftig seyt. Und zwar dich / mein Klajus ! könte ich wol einer lieben Zeit erinnern/ da du auch ziemlich angebrañt warest / und manchmal / in gegenwart abwesend / von etwas redtest / und an etwas anders dachtest. Ihr alte seyt nunmehr im Port : ich aber walle noch im Reich der Wellen / und suche einen gewünschten Anfurt.

58. Du wallest freylich (versezte Klajus)

in

in der Venus Vaterland / auf den Meer einer unbeständigen Liebe: aber ich zweifle / ob du vorsatz habest / einen Port zu suchen / weil du schon in so manchem angefahren / aber wahrscheinlich / nur um wieder abzufahren. Du hast wahr / (sagte Floridan dawider) und ich habe recht. Ich suche solang / bis ich einen finde / der mir anständig sey. Und einen erwehlest / (thäte Alcidor hinzu) der dir am übelanständigsten sey. Dafür wird mich / (versezte jener) der Himmel und mein urtheil / wol behüten. Die Liebe (warfe Strefon mit ein) pfleget ja blind zu seyn. Aber mit der zeit / (widerspräche Floridan) welche man ihm zum bedacht nimmet / wird sie wieder sehend. Die Zeit (sagte jener) soll noch richten / ob dir diß also eingetroffen.

59. Du hast viel Ausreden! (sagte Klajus) und zweifle ich demnach / ob du nicht auch Entschuldigung einwenden und ursach finden werdest / es uns zu versagen / wann wir dich bitten wolten / daß du uns etwas von deinen Liebesgedanken in einem Hirten-Liedlein mittheilest. Ihr habt zu befehlen! (antwortete er) aber vor dißmal habe ich nichts in vorraht / von dem / was ihr verlanget / nämlich von materie meiner zu lachen / und von speisen eures Gespöttes. Sagte ichs nicht

(sagte Klajus) daß er ausflucht finden würde? Aber / damit gleichwol vor dißmal unser verlangen nicht gar hungers sterbe/so will ich eine von dergleichen deinen Gedanken-trachten / mit welcher du jüngsthin / zwar unwissend / meine Ohren und Augen gespeiset / in dem Gefäß meiner Worte / (wann etwan von den deinen mir etwas entfallen wäre) allhier anrichten und auftragen.

60. Wol dann! (sagte der andre) ich weiß nicht / was du wirst vorbringen können. Doch / auf solche weise / werde ich zugleich Gast und Wirt seyn. Es wird sich erweisen! versezte Klajus / fienge darauf an / und sange / wie folget:

1. Floridan der Schäfer kam /
an die schlanke Pegnitz wieder /
wo vordessen schon sein Nam
durch beliebte Hirten-Lieder
weit und breit erschollen war.
Die bewuste Lust der Heyden /
lockt' ihn wieder zu den Weiden /
und die wehrte Hirten-Schaar.

2. Seit an manches Flußes Rand
er die Pfeife lassen klingen /
seit im Nider-Teutschen Land
man ihn lieblich hören singen /
waren schon drey Herbst' herbey /
dreymal hatte man gemeyet /
dreymal schon lag überschneyet
die begrünte Felderey.

3. Als

3. Als er nun kam in das Feld/
wo er vormals oft gesessen
unter einem Baumgezelt/
da er seiner selbst vergessen/
bey den kühlen Bächelein/
in den grünen Kräuterbeeten:
was er oft spielt' auf der Flöten/
fiel ihm alles wieder ein.

4. Da besah' er hin und her
was er in die Bäum geschnitten.
Bald erblickt' er ungefähr
dort in eines Stammes mitten
eingegraben diesen Reim:
Charis/ die ich nie gesehen/
macht mich hier in Flammen gehen;
euch klag ichs/ ihr stumme Bäum'!

5. Als er diese Schrift ersah/
fühlt' er bald die alte Wunden.
Ach! (rief er) wie hab' ich da
meine Schmerzen wieder funden!
Charis nimt mich nun aufs neu/
die mich ehmals nam/ gefangen;
Charis macht mich voll verlangen/
voll verliebter Fantasey.

6. Er gieng in den nächsten Hayn/
seinen Klagen luft zu geben.
Echo höret ihn allein.
Ich denk/ (rieff er) ô mein Leben!
du mein Aufenthalt! an dich.
Halt an dich! rief Echo wieder.
Er/ der Hirt/ sah' auf und nieder/
sprach: wer lässt hier hören sich?

7. Ich! sprach sie. Bin ich allein/
(sagt' er) hier im dicken Walde/
oder hönet mich der Hayn?
Ich der Hayn! herwieder schallte.
Nymfe! (schrie er) sey gegrüst!
st! antworteten die Lüfte.
Bist du nicht die Stim̃ der Klüfte?
(fragt' er) sage/ wer du bist?

8. Der du bist! die Antwort kam.
Ich/ bin aus dem Hirten-Orden:
(sprach er) wo ich recht vernam/
sind aus Haynen Hirten worden.
Hayn/ du neuer Schäfer! sag/
(sagt er) ob mit gleichem Triebe
du auch liebest/ die ich liebe?
Die ich liebe: sprach der Hag.

9. Du/ (sagt' er) du düstrer Wald/
liebst du diese/ die ich meine?
Meine! bald herwieder schallt.
Ey! (rief' er) ist sie schon deine/
meine Charis? mir vermeld?
Mir vermählt! kam ihm zu ohren.
Ist (sprach er) vor dich gebohren
diese/ die mir so gefällt?

10. O gefehlt! die Echo spach.
Freylich fehlt es/ daß mich feige/
Hayn! (rief' er) dein Ruffen mach/
daß ich meine Lieb verschweige.
Schweige! rieff des Felsen mund.
Floridan wolt weiter fragen;
Echo aber nichts mehr sagen/
die verstumte zu der stund.

11. Bald

11. Bald der Hirt bey sich begunt
allem diesem nachzusinnen.
Da er dann errahten kund/
wie die Blum der Schäferinnen/
seit dem langen Ausen-seyn/
wie die Charis/ihm entkommen/
wär von andren weggenommen
und verschlossen in den Hayn.

12. Muß ich (fieng' er kläglich an)
muß ich ein Sireno werden/
ich betrübter Floridan?
Ist dann sie/die Zier der Erden/
mir hinfüro ganz versagt?
ey so sey es euch/ihr Felder/
ô ihr Auen/Büsch und Wälder/
ey so sey es euch geklagt!

13. O ihr Quellen in dem Thal/
ô ihr Bächlein/helft mir weinen!
es sey meine Liebesqual
augesaget auch den Steinen/
deren härte von der Flut
meiner Threnen weich soll werden:
weil vergebens nun auf Erden
brennet meine Liebesglut.

14 Leichter Wind! dir will ich hier
meine Seufzer übergeben:
fliege/bring sie hin zu ihr/
ihr/die meines Lebens Leben/
sag ihr/daß ich/ob ich schon
ihrer Gunst kein' hoffnung habe/
sie werd lieben bis zum Grabe.
Damit zog der Bot davon.

15. Also

15. Also sange Floridan
unter tausend bittern zähren /
auf der grünen Wiesenbahn.
Flora kam / ihm zuzuhören.
Bis zulezt er diesen Reim /
(Kan mir Charis schon nicht werden /
lieb' ich sie doch bey den Heerden)
schriebe fast in alle Bäum.

61. Wie ich vernehme/ (sagte Strefon) so hat der Gegenhall / wie gut man ihm auch vorgepfiffen / dißfalls gar übel geantwortet. Ich halte aber / diß Lied habe erstlich ein Blinder gesungen: weil er die geliebet / die er nicht gesehen. Das mag mir wol eine blinde Liebe heisen! thäte Alcidor hinzu. Und wie kan man lieben / das man nicht sihet? In alle wege kan man: versezte Klajus. Und was ist täglicher und gemeiner / als daß man nach Sachen / die man nicht gesehen hat / verlangen träget? Was ist unsichtbarer/ als das Gold und Silber in den Bergwerken? gleichwol macht es die Menschen so verliebt/ daß sie zu ihm unter die Erden und gleichsam zur Hölle steigen. Der beglaubte Ruhm eines dings ist ja so herzrührend / als der augenschein. Weil mein Lieben (sagte Floridan) oder vielmehr dieses mein Gedichte / so ich allein zur Poesy-übung geschrieben / massen mir darbey gar nicht heiß gewesen / einen

nen Anwalt bekommen/so ist nun mein durch die ohren entbrennt-vermeintes Herz gerechtfärtigt / und ich darf mich wol mit diesen meinen alten grillen belustigen. Ihr aber mustet mir/in anhörung derselben/die Straffe ausstehen / vor das Gespötte / welches ihr mir zuvor aufzuheben gabet. Wir zürnen nicht darob/ (antwortete Alcidor) und loben solche Liebesgrillen zum wenigsten darům / weil sie deine gute Poesy redend machen.

62. Wir wollen unsre gedanken auf etwas wichtigers wenden! sagte Streson. Die hohe Häupter und dapfere Helden / die / in diesem langwürigen Krieg / üm den Frieden gesorget und gefochten/ verdienen ein Ehrengedächtnis: sonderlich von uns Schäfern/ die wir des erkriegten Friedens am meisten zu genießen haben / auch von beehrung der Tugend beruff machen. Ich habe eine anzahl derselben auf diesen Zettel verzeichnet: und werden wir unsre Poesy-übung nicht bäßer verwenden können / als wann wir / einer nach dem andern / diese Kriegs- und Friedens-Helden / mit Lobschriften / in die Tafel der Unsterblichkeit einschreiben. Auf der andren einwilligung / begunte er den anfang zu machen / und sie ihm: nachzufolgen: Da dann / unter eines jeden Lobspruch / das

Jahr

Jahr seines Todes geschrieben wurde / folgender massen:

1. Heinrich Graf von Dampier.

Die Meer-vermählte Stadt (a) sah siegen meine Hand.
Zwar dämpft ich erstes Dampfs den Teutschen Kriegesbrand.
Bald gab ein heisses Bley / als ich mit Kriegespressen
die Ungarburg (b) belegt / mit jähen Tod zu fressen.

(a) Venedig. (b) Preßburg. 1620.

2. Carl Graf von Buquoy.

A. Ostende gab sich mir. Wien blieb auch ungewonnen.
Ganz Mähren flohe mich. Die Böhmen selbst entronnen.
Aus Ungarn holt ich Sieg: das warf mich in den staub.
Die Wunden wunden mir den Dank von Lorbeerlaub.

1621.

3. Joachim Ernst Marggraf zu Brandenburg.

F. Mich hat der Fürstenbund zum Kriegeshaubt erwehlet /
da du/ ô Vaterland! von neuem kriegen lernst.
Um Teutschland war es mir und seinen Wolstand Ernst.
Im Himmel sieg ich nun: auf Erden hats gefehlet.

1625.

4. Mo=

4. Moritz Prinz von Uranien.

S. Mein' Helden-hand hielt auf die Hoffnung in der Flucht.
Es nießet Niederland noch meiner Thaten frucht.
Ich hab der grösten Kron mit glück mich widersetzet.
Der hat den stärksten Feind / der die Gedult verletzet.

1625.

5. Ernst Graf zu Mansfeld.

B. Ich war ein küner Held / dem mancher Held zuwider.
Doch legte/ meinen Ruhm und mich/ das Beuten nider.
Ich hab den Feind mit Krieg/ und sonder Geld/ gefährt:
die That verdienet Lob / wann kriegen krieger nehrt.

1626.

6. Christian Herzog zu Braunsweig und Lüneburg.

F. Ihr Heinrich'! (c) ob ich schon mich euer rühmen kan /
doch heist auch mich die Welt den dapfern Christian.
Mich Lewen hat ja recht der Lewenstam gezeuget.
Westfalen redt von mir / wann je mein Braunsweig schweiget.

1626.

7. Jo-

(c) Kays. Heinrich I / Heinrich der Lew / Heinrich der Jünger.

7. Johann Ernst Herzog zu Sachsen.

S. Die Feinde müßen mir selbst dieses Zeugnis geben/
daß ich untadelbar vollbracht mein dapfres Leben.
Ganz Slesien mit Furcht sah meinem Fechten zu.
Bald gieng in Ungarn ich/ wie mancher Held/ zu Ruh.
1626.

8. Philippus IV. K. in Hispanien.

K. Mein Sinn sann überweit: das hat mein Tod verkürzt;
mein Tod hat dessen glut ins küle Grab gestürzt.
Noch glim̃t der hohe Raht: man wird sein nicht vergessen.
Es blühen Lorbeern auf/ nächst meinen Grab-Zypressen.
1627.

9. Wilhelm Prinz von Uranien.

F. Gleichwie der Fönix wird von Flammen aufgefressen/
und einer seiner art kreucht aus der Asch hervor:
so stieg ich auf dem grab/ als Moritz fiel/ empor.
Uns beyde rühmt die Welt/ wir bleiben unvergessen.
1627.

10. Gabriel Betlem/ Fürst in Siebenbürgen.

S. Wer Krieges-Zepter führt/ der lerne von mir siegen.
Mein Krieg war bald geendt: doch sonder Siegers-zwang

Wer

Wer friedlich siegen will/der kriege nicht zulang.
Der längste Sieges-Ruhm/ist allerkürztes kriegē.
1629.

11. Friedrich Achilles Herzog zu Würtenberg.

B. War jener Griechengriech ein Kriegsgeübter Held:
ich kan im Künste-krieg der Teutsch' Achilles heissen.
Frag Lansen: (d) der wird dir auch meinen Vorzug weisen.
Ich lebe/weil man lebt: da jene fraß das Feld.
1629.

12. Christian Fürst zu Anhalt.

F. Man sagt/ich trage schuld/daß man noch Waffen trägt/
die ich der erste nahm. Nein! Land-gemeine Sünden/
ach! Sünden konten so den Jammerkrieg anzünden.
Ein jeder/wes er mich beschuldet/bey sich hegt.
1630.

13. Ambrosius Spinola Marchese.

S. Den Feinden war ich stäts ein scharfer Stachel-Dorn. (e)
Die Pfalz uñ Niderland bezährt noch meinen Zorn/
der Mantuaner auch. Hälf Däpferkeit für Sterben:
man läse dieses nicht. Mein Ruhm wird nie verderben. 1630.

14. Mo-

(d) Vid. Lans. de principatu inter provinc. Europæ. (e) Spina.

14. Moritz Landgraf in Hessen.

B. Der Aerzte Lügengott und Prinz der Kunstgöttinnen/
wird überall genennt/ der nie gewesen war.
Wann einem/ Stand und Witz/ jemals diß Lob gebar/
werd ich Apollo seyn durch meine kluge Sinnen.

1631.

15. Dietrich von Falkenberg.

F. Ich war mit Raht und That ein klug-beherzter Held:
bis mich auch endlich hat der Helden Tod gefällt.
Die mir vertraute Magd (f) hab ich mit Macht geschützet/
und bis in meinen Tod des Feindes Trutz getrutzet.

1631.

16. Johann Graf von Tilly.

S. Mein Ruhm sagt/ wer ich bin: ein alter Kriegesmann/
den Trunk noch Lieb betört. Doch nahm ich Kranz und Ehre
der grossen Burger-Magd: von der ein Blutbad rann.
Es mordet auch/ der ficht: wer ist/ der Kriegern wehre?

1632.

17. Gustav Adolf K. in Sweden.

B. Ich fiel/ wann fallen kan/ der stät den Feind bestanden
Doch hab ich eine Seul im fallen aufgestellt/

(f) Magdeburg.

dis

die Seule meines Siegs. So steht in Teutschen Landen
mein Wunder-Helden-Nam / der nimmer nimmer fällt.

1632.

18. Gottfried Heinrich Graf zu Pappenheim.

F. Wie lebt/ der lebt voll Furcht? ich kan kein Feiger seyn:
so sagt ich / der ich war zu Krieg und Sieg erschaffen.
Ich stunde mauervest; und Lützen warf mich ein.
Die Wunden zieren den / der stirbet in den Waffen.

1632.

19. Friderich Chur-Pfalzgraf.

S. Die Böhmen hatten mich zu ihrem Haupt erfraget/
bekrönet meinen Hut. Der Raht beschimpft die That /
nachdem der Krebsgang ihn also geäffet hat.
Das Glück hat mir die Kron/der Krieg den Sieg versagct?

1632.

20. Ulrich Prinz von Dennemark.

B. Ich war ein Kriegesheld / ein König von Geburt /
uñ auch der Musen Sohn. Ich liebte den Poeten/
und Opitz wieder mich. Mich gab/in Friedesfurt/
ein falscher bissen Bley windschnellen Todesnötē.

1633.

21. Al-

21. Albrecht Wenzel Herzog in Friedland.

F. Nicht Ankunft / mein Verdienst gab mir den Fürstenfahn.
Doch war die Ehreuschwell' ein schneller Trauerschwan
Verdacht hat mich ermordt. Mord kürzte mir das Leben.
mein und des Täters Recht / wolt lange wagbar schweben.
1634.

22. Johann von Aldringen.

S. Du kennest / Mantua! die dapfre Ritterfaust/
die auch der Teutschen Harbt zu diensten angenommen.
Bald hat mich auf der fahrt ein Mordmetall durchsaust.
Unselig ist/ üm den die Neiderhummeln brummen.
1634.

23. Georg Friderich Markgraf zu Baden.

K. Man sagt zwar sonst: das Glück steht grossen Sinnen bey:
mein unverzagter Muht sagt/ daß gefehlet sey /
dem Glück nicht wol gewolt. Doch hab ich Lob erworben.
Von deme lebt sein Tod/ der dapfer ist gestorben.
1634.

24. Friderich Ulrich Herzog zu Braunsweig und Lüneburg.

F. Dem Frieden war ich hold: das hat mir huld gemacht.

Wann

Wann Mars stürmt / schnaubt und raast / gilts
Beugen oder Brechen. (a)
Mein' Aeste kont der Nord nicht reissen ab / zwar
schwächen.
Ein harter Sturz begrub mich in die Todes-Nacht.
1634.

25. Johann Albrecht Herzog zu Meckelburg.

S. Man seh' an mir / ob Mars nicht recht Gra-
divus heiß.
er nahme mir mein Land: durch ihn bekam ichs
wieder.
Der Tod warf meinen Leib / mein Lob doch nicht /
darnieder.
Lebt mein Gustav (b) nur noch / so lebt auch noch
mein Geist.
1636.

26. Julius Ernst Herzog zu Braunsweig und Lüneburg.

R. Bekenne / Dannenberg! was du an mir ge-
habt /
wie deine Wolfart mir ein ståter Ernst gewesen /
als Mars erst wütend ward. Mein Schatz hat
dich begabt /
mein Schutz geschüzt: davon soll hier der Teutsche
lesen.
1636.

J 27. Jo-

(a) Symb. Frangeris aut flecteris: bey dem Sinnbild eines Baums / dessen Aeste sich vor den Wind beugen. (b) Sohn.

27. Johann Georg Graf von Arnheim.

F. Zum Krieg gehört die Faust / gefärbt mit dapfren Tahten:
doch wird sie vom Verstand geführet und durch Rahten.
Zwar jenes groß / doch diß mich unvergleichlich macht.
Den Lastern war ich gram / die Mars hat aufgebracht.

1636.

28. Ferdinand II Röm. Kaiser.

S. Ganz Teutsch- und Welschland muß von meinen Kriegen sagen/
die mich so groß gemacht. Trifft nicht mein Titel ein?
Ein Kaiser heist und soll unüberwindlich seyn.
Ich hab die Lorbeer-Kron mit mir zu Grab getragen.

1637.

29. Wilhelm Landgraf in Hessen.

K. Viel Helmen führt ich an/ mein Land damit zu schützen.
Zwar mich fraß Friesland weg/ mein Kriegen aber nicht.
Wann von Penthesilee treibt Maro sein Gedicht/
soll meine Amazon * ihr an der seite sitzen.

1637.

30. Ferdinand Infant in Hispanien.

F. Der seltne Tugendtrieb trieb meinen Heldensinn

* die Gemahlin.

vor

vor Nordling in das Feld; das von mir weiß zu
sagen.
Dem dritten Ferdinand half' ich die Feinde schlagē.
Bald nahme Sieg und mich die Kinderkrankheit
hin.

1637.

31. Franz Albrecht Herzog zu Sachsen-Lauenburg.

S. Dem Kaiser blieb ich treu/ da andre seitwarts
wichen;
ich hielte/ wie man soll. Doch must ich bald davon.
Das werk hat mir versagt: den willē lobt der lohn.
Kaum war ich Haubt erwehlt/ da war mein haubt
verblichen.

1638.

32. Georg Wilhelm Churfürst zu Brandenburg.

K. Der ungeheure Krieg/ der rohte Länderbrand/
misfiel mir: mir gefiel der teure Friedenstand/
den ich zu richten auf † mich jederzeit beflieſſen.
Doch hab ich nicht auf Erd den Wunsch erleben
müssen.

1639.

33. Bernhard Herzog zu Sachsen-Weinmar.

F. Dort/als Gustavus fiel/misfiel mir fast zu lebē
doch blieb mir Feld uñ Sieg/der mir gefolget nach.
Mir hat der Vater Rhein der Töchter Blum ge-
geben:

† In der Fruchtbr. Gesellschaft der Aufrichtende.

davon ich kriegte Preiß / die Feinde spott und
Ach. (a)

1639.

34. Matthias Graf von Thurn.

S. Ich war es/ der zumal der erste griff zum Degē.
Dem grossen Adler dorft ich mich zuwider legen.
Die Böhmen führt ich an / zog vor die Kaiser-
Stadt.
Ganz Mähren fiel mir zu. Von mir redt manche
That.

1640.

35. Johann Banner.

K. Mein König wehlte mich zum Raht und
Kriegsgesellen:
der war ich/ weil ich war ům ihn / mit Raht und
That.
Der That- und Tugend-Ruhm mein. haubt be-
palmet hat.
Mich kränkte / daß nicht solt ein Feind im Feld
mich fällen.

1641.

36. Wilhelm Lohausen.

F. Wie fein verbrüdert sich die Feder mit dem
Degen!
Es muste Dömitz mir zu meinen füssen legen
die Schlüssel ihrer Burg. Es liebte Rostock mich.
Die Veste (b) Faust übt auch in klugen Schriften
sich.

1641.

(a) Breißach.
(b) In der Fruchtbr. Gesellschaft
also benamt.

37. Ge-

37. Georg Herzog zu Braunsw. und Lüneburg.

S. Mich hat der Niederkreis / ihn meine Faust/ geschüzt.
Die Wolfart ward durch mich fast wieder aufgestüzt.
Ganz Niedersachsen sagts/ und wünscht mich noch zu haben.
Die Lieb ist in ihr Herz/das Lob in Mund begrabt.

1641.

38. Heinrich Tott.

B. Ich/ Tod der Feinde / half' anstiften manchen Tod.
Der Tod rief mir zu Feld/zu tödten und zu würgen
und sezte für den Tod den Tod mir selbst zum Bürgen.
Was halfs? weil nicht entrunn'/ ich Tod / der Todesnoht.

1642.

39. Johann Schlang.

F. Ich war von nidrem Stand / doch höher am Gemüte
und an Verstand/als der vom Fürstlichen Geblüte.
ein Held an Herz und Witz / der erste stäts vorm Feind;
so fand mich auch der Tod. Mich lobte Feind und Freund.

1642.

40. Ludwig XIII. K. in Frankreich.

S. Mich hat das Tugend-Recht benahmet den Gerechten.

Die Rechte meines Sohns soll mir ein Recht verfechten /
ob die gerechte Sach berechte meinen Krieg.
Auf Rache / die gerecht / folgt der gerechte Sieg.
1643.

41. Dodo von Kniphausen.

K. Wer will die Dapferkeit in einem Spiegel schauen /
der schaue nur auf mich / und lese mein Gerücht.
Wär' ich nicht dreyer wehrt / mich hätte Gustav nicht
mit dreyen losgetauscht. (c) Den Lewen aus den Klauen!
1643.

42. Franz Mercy.

F. Dem Spielen war ich gram / und geiler Metzen-schaar /
dem Saufen spinne-feind. In teuren Tugend-schätzen
und hoher Dapferkeit / sucht ich nur mein ergetzen.
Ich fiel: die Tugend lebt; der Leib ruht auf der Baar.
1645.

43. Fridrich Heinrich Prinz von Uranien.

S. Der vest-verschloßne Busch (d) must mich / wie sehr er sich
gestreu.

(c) Aus deren drey ersten Namens-Buchstaben wurde das Wort ARS, daher der König sagte: Er habe für diesen soviel Kunst gegeben.

(d) Herzogenbusch.

1301083

gestreubet/ lassen ein. Du/Flandern! kantest mich/
wie meine Brüder/ (c) auch. Die Welt wird kennen lernen
die Prinzen / derer Lob sie macht zu Himmelsternen. (c) 1648.

44. Matthias Graf von Gallas.

R. In Wälschland hatt' ich Sieg: Venedig hats gefühlet.
In Teutschland/hat das Glück mit meinem Glück gespielet/
erhöht bald/ bald gestürzt. Um Fried hab ich gekriegt;
den ich doch nicht erlebt: der Tod hat obgesiegt. 1648.

45. Georg Christof von Taupadel.

F. Ich dachte Tag und Nacht / zu suchen meinen Feind.
Mein König hats mit mir / mit ihm ich / treu gemeint.
Zwar hat die schwarze Kluft den todten Leib gefressen:
des Lobes wird die Welt/ weil Welt ist / nicht vergessen. 1648.

46. Uladislaus IV. K. in Polen.

S. Frag! wer ich sey gewest/ den ersten Teutschen Schwan:
es lebt mein Lobgerücht in Opitzens Gedichten.
Wer alles lesen will / setz eines noch hinan:
Welt! deinen Glaubenszank hab ich begehrt zu schlichten 1648.

(c) Uranien/ von οὐρανός.

47. Christian V. K. in Dännemark.

K. Ich Lew von Mitternacht/ hab oft Krieg ausgebrüllt:
womit mein dapfrer Muht hat seinen durst gestillt.
Die Städte die ich selbst baukündig angegeben/
die Schiffe sollen auch mein Nachgerücht beleben.

1648.

48. Johann Graf von Holzapfel.

S. Ich Teutscher Macht zugleich und Teutscher Sprache Rächer/
ich war es / welcher bald den Feind trieb aus dem Feld/
und bald unteutsches Teutsch bannt' aus dem Lagerzelt:
daher sich noch mein Ruhm schwingt' an die Sterngemächer.

1648.

49. Friderich Herzog zu Braunsweig und Lüneburg.

K. Da andre ließen sich den Krieg seyn angelegen/
blieb ich an Frieden reich in meiner Fürsten-Zell.
Bald / als ich Lebens satt mich schwang zur Himmelsschwell/
kam mir der Teutsche Fried auf halbem weg entgegen.

1648.

50. Carolus K. in Engelland.

F. Welt! richt/ ob auch ein Land darf seinen König schlachten?

und

und wilst du nicht / so soll GOtt selber Richter seyn.
Das unerhörte Thun laßt so nicht wurzeln ein:
man dörft'/ihr König'/euch auch nach den Köpfen trachten.

1649.

63. Nachdem sie dieses Lobschriften-Dichter-spiel geendet/schriebe Strefon noch diese Reimzeilen darunter:

Hier lebt der Tugend Lohn. Das Grab/ den nicht begräbt/
der Helden-rühmlich stirbt und löblich hat gelebt.
Es hat das Lobgerücht sie herrlich ausgemahlt/
die Feder ihren Geist/ der Pinsel die Gestalt.
Wer ist/ in gleichen Thun/ mit blanker hand bemüht/
folg diesen/ will er stehn dort/ wo Orion knieht.

64. Wir haben es ja/ den Himmel sey dank! erlebet/(sagte Floridan/ da Alcidor inzwischen wieder hinweg und seinen Geschäften nachgegangen war) daß wir nun/ nach sovielen Eisen-Jahren / vom lieben Frieden eine güldene Zeit wieder zuhoffen haben. Die alte Dichter (thäte Klajus hinzu) haben vielleicht weniger von der güldnen Zeit gewust / als geschrieben / und mag sie wol jederzeit mehr gelesen worden als gewesen seyn. Es mag seyn / (versezte Floridan) daß sie / nicht wie Minerva aus des Göttergottes / sondern aus der Poeten Fa-

bel-gehirne/ gebohren worden. Unterdessen ist es ja angenem/unter solchem Gedichte das seelige Leben betrachten / welches wir vom ersten paar Menschen würden geerbet haben / wann sie nicht uns die Sünde angebohren/ und der Welt die verderbnis zugezogen hätten.

65. Weil du dan̄ (sagte Klajus) in das alte Zeit-Gold so verliebet bist/ so laß uns etwas davon hören / ich wil / deine Reimwörter behaltend / dir die neue Eisen-Zeit entgegen halten. Jch lasse mich nicht vergebens ausfordern/ (erwiederte Floridan) und soll Streson unser Kampfrichter seyn. Das Wechsel-Lied/ das sie hierauf sangen/ war dieses:

F. Man hat mit recht die alte Zeit genennet
vom Tugendgold:
da man noch Erz noch Silber hat gekennet /
noch Krieg/ noch Sold.
Wer aber kan jezt Stahl und Eisen/
wie jener Gold/ mit fuge preisen?
das uns den Lasterlast lässt an der zeiten End.

K. Es wird mit fug die Heldenzeit genennet/
die Tugendgold
und hohen Ruhm der Dapferkeit erkennet /
auch sonder Sold.
Ein jeder soll die hand voll Eisen /
die ihn beschüzt/ mit Danke preisen /
die altes Adels Ehr mehrt an der zeiten End.

F. Ein jeder war/ zwar bey geringer Haab /
im Ruhestand /

ernehrte

ernehrte sich mit seinem Schäferstab
und fettem Land.
Das brache Feld / mit Lust gepflüget /
und Vieh-Zucht / hielt ihn bäst vergnüget.
Die Quell war sein Getränk / bis in das Todtengrab.
K. Ein jeder mehrt mit Ehren Gut und Haab
im Waffenstand /
ernehret sich nicht mit dem Bettelstab
in Feindes Land.
Der Feind hat schon für ihn gepflüget.
Er findet dort / was ihn vergnüget.
Sein Nam erstirbet nicht / wann er schon ligt im
Grab.
F. Man wuste nicht die Wörter Dein und Mein:
das Sorgengeld
war dazumal in schlechtem wehrt und schein
bey aller Welt.
man tauschte da nur Waar üm Waare /
ohn Meucheltrug / List und Gefahre.
Zu dieser unsrer Zeit muß Falschheit redlich seyn.
K. Nun wechslen sich die Wörter Mein und Dein.
Das teure Geld
weist mit dem Pracht sehr hochbeliebten schein
in aller Welt.
Der Degen ist Soldaten-Waare /
der Geld erwirbt nicht ohn Gefahre.
Man kan / auch in dem Krieg / GOtt wolgefällig
seyn. ✿

66. Ihr erinnert mich / (sagte hierauf Strefon) mit eurem Reimenkampf / eines andern / den wir der Bitte unsers wehrten und grossen Freundes an der Ilmenau in der Mondsburg / des Filoxenus / werden schul-

✿ Stref.

dig seyn. Der fürtreffliche Hirkano / wird mit seiner verlobten Edlen **Magdalis** Myrten-Fest halten: * und verlanget man/ daß solches von den Pegnitz-Schäfern beglückwünschet werde. So müssen wir dan (versezte Klajus) unsere Häupter und Schalmeyen mit Myrten krönen. Und zwar auf etwas gutes bedacht seyn / (thäte Floridan hinzu) weil die Nieder-Sachsen gar Poetische Ohren haben. Weil ihr beyde (sagte Strefon) euer Wechsel-Lied gar zu kurz abgebrochen / als werdet ihr euch ohn beschwernis mit der Straffe belegen lassen/ auf gleiche Gespräch-art / einen Hochzeit-Scherz/aber etwas weitläufiger/ abzusingen. Wol! (erwiderte Floridan) so will ich / als noch freyes und unbefreytes Standes/diesen wider den euren belobter zubehaupten / mich bemühen / und von dir / mein Klajus! den Gegensaz erwarten. Immer herfür mit deinen Einwürfen! (versezte Klajus) du wirst dißmal wenig gewinnen.

67. Nachdem sie beyde hierauf der Sache ein wenig nachgesonnen/begunten sie also gegeneinander zu poetisiren:

F. Was

* H. Heinrich Krolow / JCtus & Consiliarius Lünæb. mit Jf. **Magdalena Wulkowin.**

F. Was freyt man? Freyen nimt die süsse Freyheit hin.
Die Freyheit/freyen nicht/ erfreuet Herz und Siñ.
Ein freyer Freudenmut kan alle Freyer trutzen:
dem Freyer aber bringt sein Freyen wenig nutzen.
K. Was Freyheit! Freyheit ist der süssen Freuden frey.
Ich sprech/daß wenig Freud bey nimmer-freyen sey.
Wer frey ist/ ist allein! wer freyet/ kan sich freuen
mit der/die er und die ihn wieder meint mit treuen.
F. Wann ich ja freyen sol / was wehl ich für ein Bild?
Ein Jungfräulein? sie sind oft leiden-frech und wild.
Kaufst du gar junges Fleisch: es lauft dir aus dem Topfe.
Ein junger Fahle leckt/ stolzt mit erhabnem Kopfe.
K. Ein Vogel/ ist er noch üm seinen schnabel jung:
pfeif/ was du wilst/ ihm vor/ es lernt es seine Zung.
Ein Bäumlein lässet sich in seiner jugend beugen.
Umfange sie ein Jahr: sie wird sich zahm erzeigen.
F. Ists eine Witwe? wer besteiget gern das Pferd/
das einen Reutersmann geworfen schon zur Erd?
nicht schmeckt gewärmtes Fleisch. Wer wolt mit ihren Sinnen/
die schon verhartet sind / gern einen Krieg begiñen?
K. Die Junge richt man ab: die ist schon abgericht/
kan halten Haus und aus / die keinen Dopf zerbricht.
Ein wolgewandtes Pferd / dem Schulrecht zugeritten /
ist bässer/ als das noch die Sporen nicht erlitten.
F. Vielleicht/ (wer wird mir Bürg?) geh ich nach Schönheit aus/

bring ein verkehrte Uhr ich mir selbst in das Haus.
Dann muß ich geben acht/auf die/so borgen gehen:
wil ich mit Schimpfe nicht bey dem Actäon stehen.
R. Die schöne Schönheit ist der schönen Tugend haus:
da guckt ein schöner Wirt zum schönen Fenster aus.
Das wangenroht/der Schnee des Leibs/das Gold der Haare/
sagt/ daß dir GOtt beschert Gold, Tugend, Rosen-waare.
F. Freyst du nach Koht/ darauf man Königsbilder prägt:
so ist sie Königinn/und deinen Zepter trägt.
Im fall du fischen gehst nach Kaisern in der Tasche:
so wird dir Sie-mann bald nach deiner Herrschaft haschen.
R. Wann du bringst Kunst zu ihr/und sie zu dir ihr Geld/
alsdann so ist es wett: jens dis zusammen hält.
Was nützt sonst/an der seit/die pfennigleere Tasche?
was dienet wider durst/wañ nichts ist in der Flasche?
F. Sezt sie dir Kinder her/sie macht dir Nahrung-bang.
R. Bey Kindern wird die Zeit zu kurz/ohn sie zulang.
F. Gebiert sie nicht: wer erbt das Gut und deinen Namen.
Kein Feld ist wehrt/ das sich vergebens läßt besamẽ
R. Die Kinder schlagẽ um/zu ihrer Eltern schand.
oft Kinder Rinder sind:das Sprichwort ist bekant.
F. Redt sie nicht viel/ sie kan dir keinen Trost zusprechen.
R. So wird sie dir den Schlaff und Musenstund nicht brechen.
F. Redt sie zuviel/sie macht dir in den Ohren weh.

B. Die Liebe lispelt süß / wie Bächlein durch den Klee.
F. Wann sie ist schön: ihr wird von andern nachgestellet.
Die Geilheit ins gemein zur schönheit sich gesellet.
B. Was dir allein gefällt / ist nit vollkomen schön.
Ein ander darf sie dir nicht nützen/ zwar ansehn.
F. Ist sie dann Raben-schwarz: wen lüstet sie zu küssen?
die Augen können nicht der süssen Weid geniessen.
B. Auf Räppchen reitt sichs wol. Die braune Fillis neigt
den Schäfer. Jeder gern nach schwarzen Kirschen steigt.
F. Ein ungestaltes Thier/macht andrē nur zu lachē.
B. Schau / ob sie innen schön: das ausen wirds nicht machen.
F. Die Stolze macht dich arm/ glänzt/ schwänzet/ wie ein Pfau/
ist nicht nur deine Haus-auch deiner Siñen Frau.
B. Die Kleider machen Leut Ein Kleid ist wol zu leiden.
Doch Frauenherrschaft nicht Ihr Muht läst sich beschneiden.
F. Kumpt sie unsauber her: so hast du dessen schand.
B. Man urtheilt nach dem Sinn/ und nicht nach dem Gewand.
F. Die stille munkt herum: die frische macht dir Sorgen.
B. Die ist frey von Gemüt: und jene / denkt auf morgen.
F. Die Lustig'/ ist mit List auf ståte Lust bedacht:
bitt Gäste / geht zu Gast / macht oft den Tag zur Nacht.

B. Nach

K. Nach Arbeit muß man je zuweilen frölich leben/
und einer Freudenstund die Sorg zufressen geben.
F. Die Karge sihet arg/ wann etwan in den Wein
ein Pfennig oder zween einmal geschmolzen seyn.
K. Wein wird im end ein W. Sie wil / du solt nicht saufen /
und lassen Haus und Hof durch Hals und Gurgel laufen.
F. Die Jung' ist geil und frech/ wil stäts vergnüget seyn.
K. Bist du noch jung/ wie sie: ihr komt wol überein.
F. Die Alte külstert nur / ist wie ein Sack voll Knochen.
K. Doch kan das Mütterlein sonst gute Süppchen kochen.
F. Die Böse/ wie sie dann gemeinlich alle sind /
grunzt / murret / krellt / und krazt. Wer sich an Weiber bindt/
hat sein Fegfeuer hier. Es müste mich ja reuen
um soviel ungemach die Freyheit zu verfreyen.
K. Die Weiber sind nicht bös / wann man sie gut seyn läst.
Mach du / mit Bosheit / selbst aus ihr kein Bosheit-Nest /
und auch mit nachsicht nicht. Sticht doch ein Bienlein wieder.
Wirf die nicht unter dich / die sich vor dir wirft nieder.

68. Ich gebe gewonnen! rieffe Floridan. Es gilt mir zwar eines soviel als das andere: weil diese Niderlage mir so wenig schaden/ als der Sieg nutzen bringet. Ich habe noch nicht ursach zu wehlen/ weil sie mir

der

der zeit alle gleich gelten. Bisher zwar (sagte Klajus) hattest du einen ganzen Wald vor dir: aber es wird die Zeit kommen / da du einen Baum kiesen / und dadurch den ganzen Wald wirst verliesen műssen. O dahin ist es noch lange! versezte Floridan. Aber so lang nit mehr / (widerredte jener) als du vielleicht vermeinest. Wir wollen es einmal erfahren / (unterredte Strefon) wann uns Floridan ům das ansprechen wird / was wir jezt dem Hirkano abzulegen gedenken. Und zwar daß ich vorgånger sey / gebe ich / euch beyden zur nachfolge / diesen Wunsch:

S. Die Jungfråuliche Jugend-zier
müß spåtlich alt und ringer werden!
Sie sollen / unverwitwet hier /
zugleiche wandern von der Erden.
Der Schönheit pracht / sein alter seh.
Die Kisten fülle Gottes Segen /
daß sie von Reichtum übergeh.
Sie müssen jårlich Pflanzen hegen /
und Kinder legen Wiegen-ein /
die sich dem Vatter nachgebården /
und dem Großvater åhnlich seyn /
und beyden gleich an sinnen werden.
Der Himmel diesen Wunsch erhör /
und ihnen / was sie wünschen / gebe:
bis er sie zu der Sternen-Ehr /
zu aller Wünsche Wunsch / erhebe!

K. Soviel Blumen in den Matten /
soviel in dem Walde Schatten
und auf Båumen Blåtter seyn;
soviel kühle Tropfen quellen
aus den nassen Nymfen-zellen;
soviel warme Sonnenschein

mit der Erden sich vermä[hl]en;
soviel Freuden solt ihr zehlen.
Soviel Ceres güldne Aehren
auf dem Acker mag gebären;
soviel Bacchus jährlein Wein:
soviel Perlen auf die Auen
von dem Rosenmorgen tauen;
soviel Fische gehn im Rhein;
soviel Sternen sind im Blauen:
soviel Freuden solt ihr schauen.

F. Treufet/ ihr Himmel! lasst Segē/ wie Regē/ abgiessen/
lasst Wonne dem Edelen Paare die Jahre versüssen/
bestreuet die Herzen mit Frölichkeit-saat/
die Ersprieslichkeit hat.
Waltet und schaltet/ ihr Sternen/ ein gutes Geschicke/
uñ bannet von dañen Saturnus unfreundliche Blicke!
es winke nur Venus und Föbus Goldlicht/
nicht Erinnys Gesicht!
Dem wehrtesten Bräutgam wird heute die Jungfrau (aufgehen;
nach Jahresfrist sollen die Zwilling im Thierekreiß stehē.
Du findest/ zehl/ wann die neun Monden aus seyn/
daß es richtig trifft ein.

69. Sehet hier/ (sagte Strefon/ zugleich einen Zettel hervorziehend) etliche wünsche von unsren Weidgenossen/ die mir gestriges Abends der botschaft-färtige Alcidor zugestellet. Sie haben damit/ jeder auf seine Blume/ abgesehen/ und gefällt mir dieser Ausfund so wol/ daß ich nicht unterlassen können/ auch einen auf dergleichen schlag zu verfärtigen. Nachdem er solche abgelesen/ zeigten die zween andere sich unseumig/ auch die ihrigen hinzu zu thun/ zugleich ihre Heerden miteinander nach den Hürden treibend. Es waren aber/ nach der Ordnung/ diese Reim-Säze:

Stre-

Strefon der Wandlende.

Majenblümlein ruchbar stehn:
aber gar zu bald vergehn /
kaum den andern Mond erreichen.
Eure Jahre / wehrtes Paar!
sollen ihrer Schönheit zwar
und beliebtem Ruh sich gleichen:
aber nicht so wandelbar /
sollen heißen eure Jahr /
nicht so eure Wangen bleichen.
Eher solten von der höh
Sternen fallen in die See /
als die Freuden von euch weichen.

Montano der Blumreiche.

Feldnelken wachsen viel auf einem Stengel /
bereichern wol das bunte Blumenreich.
Ein solches Glück wünsch ich von herzen euch /
vertrautes Paar! ohn alle Fehl und Mängel.
Aus eurem Bett soll manches Blümlein gehn /
und euer Stam und Nam voll Blüten stehn.

Helianthus der Sehnende.

Nach der Sonne güldnem angesicht
sich die schöne Sonnenblume sehnet.
Von der Sonne Gold sein Silber-liecht
unser blaßer Mondes-Mund entlehnet.
Also sehne sich die schöne Magdalis
immer nur nach ihres Schäfers Wangen;
und ihr keusch-verliebtes Liebsverlangen
seiner Liebe gegenschein genieß.

Klajus der Grünende.

In den bekrönt-begrünten Wiesen /
wird viergeeckter Klee gepriesen /
daß / wer den findet / glücklich sey.
Hier dieses wolgezweyte Zwey
hat einen solchen Fund gefunden /
daran man auch vier Blätter schaut:
Gesundheit / Ehr / beglückte Stunden /
und etwas kleines vor die Braut.

Floridan der Blumholde.

Die schöne Tausendschön/ der Sammet-Amarant/
die liebe Liebesblum / sey meiner Wünsche pfand.
Ihr Lieben! lebt/ erlebt viel tausend schöne Tage /
werdt alt/ wie Nestor war/ und doch nicht ungestalt.
Sie aber/ eure Lieb/ soll nimmer werden kalt:
bis man euch lebenssatt zur külen Kuhle trage:

Lerian der Wolriechende.

Wie lieblich-berötete Rosen mit riechen
die Lüfte die Klüfte behäglich durchkriechen:
so sollen auch deine kunstlöbliche Sinnen /
O Schäfer! unsterblichen Nachruhm gewinnen.
Und wann du/ nicht aber dein Name / wirst sterben/
soll Güter und Gaben dein Erbe beerben.
Aus deinem Geblüte wird steigen und zweigen
ein Zweiglein / das dich uns verjünget wird zeigen.

Periander der Schließende.

Die Schlüsselblum schliest auf den frostverhärten Schoß
der Erden/ und zerbricht des Himmels Winterschloß/
daß er abgießet Regen
und frischen Felder-Segen.
Mein Wunsch schliest/ wehrtes Paar! dir auch den Himmel auf:
der regnen lassen woll auf euch / mit vollem lauf/
die Güter und die Gaben /
die euer Leben laben.

Alcidor der Kräftende.

Das Veilchen besüßet / bebisemt / bebalsamt mit düften die Luft /
bekräftet mit Säften des Leibes gebrechlich und schwächliche Gruft.
Ihr lieben zwey Lieben! wann wünschen was kan /
wird euere Leiber nie fechten was an.
Der Himmel Gefärden / Beschwerden und Schmerzen von Herzen abwende!
Ein frölich-und seeliges Sterben ihr Leben am Ende fein.

E N D E.

Flori-

Floridans
Schönheit-Lob
und
Adels-Prob.

MDCL.

An
Den Wol-Edlen / Gestrengen und
Vesten
Herrn Gabriel Nützel /
von Sindersbühl /
und
Die Wol-Edle / Viel-Ehren-
tugendreiche
Jungfrau Maria Jacobina
Tetzlin / von Kirchen-
sittenbach /
als Wol-Adeliche Hochzeitere.

Der Göttin Fama Uberreichungs-Rede.

Empfahet/ ihr Edle von Tugend und Ahnen!
die Lieder entferneter Hirten und Panen.
Empfahet die Lobes- und Liebesgedichte/
von mir/ dem weltschreyend/ beschreyten Gerüchte.
Die Pegnitz hat vormals der Schwester ge-
sungen;
hier hat die Diana der Tesping beklungen.
Ich Fama bracht jenes und dieses zuwegen.
Ihr werdet der Liebe/ des Lobes ich/ pflegen.
So nehmet/ was kommet von Göttlichen Händen.
Ihr könnet es wieder die Länder durchsenden.
Ich aber will fürters mit eueren Namen
Ost/ Süden/ und Westen/ und Norden besamen.
Es haben schon Kränze der Ehren gewunden
die Götter mit ewigen Blättern bebunden.
Sie sind euch auch Leben zugeben gesonnen.
Euch werden die güldenste Fäden gesponnen.
So scherzet und herzet und rücket zusammen/
und doppelt die Liebesgewechselte Flammen.
Wir hoffen/ ihr Stämme werdt Reiselein geben/
die/ wann Ihr gestorben/ Euch können beleben.

Das

DAs geflügelte und vielbezüngte Gerüchte / hatte nunmehr die frölliche Zeitung / von vermählung der langbedrangt- und verliebten Prinzessin Teutonie mit ihrem hochgeliebten Prinzen Irenian / nicht allein in ihrer Königlichen Frau Mutter / der Europa / sondern auch in der Hesperie und den Eoischen Ländern / lautmährig gemacht: also / daß man fast von nichts anders mehr redte / als von dieser Prinzessin / durch sothane Betrauung / erlangter hoher Glückseeligkeit. Alle Welt / hatte eine herzliche beyfreude mit ihr: weil jederman bewust / was schmerzliche mühe / was blutige threnen / was heisse angst-seufzer / es sie gekostet / bis ihr der Himmel / die langverlangte Liebesfrüchte mit diesem ihrem Geliebten einzuernden / vergönnet.

2. Nicht weniger glückseelig schätzte man / die edle Nymfe Noris: als welche / diesen beyden Liebhabenden / nicht allein ihre adeliche Burg und Berghöle zu dero Trauungs-Fest / sondern auch ihre grüne Hürde und Lustläube an der schönen Pegniz / zu

einen hochansehnlichen Vermählungsmahl/ eingethan / und deswegen um sovielmehr würdig worden/ der Durchleuchtigsten Teutonie edelste und wehrteste Kammer-Nymfe zu heissen. Massen auch eben darum ihr wohnsitz / weil eine so viel-gewünschte und wunder-erfreuliche Sache daselbst sich zugetragen / nicht unbillig für das achte Wunderwerk der Welt (a) ausgeruffen wird.

3. Zwar gienge es auch bey etlichen ohne Misgunst nicht ab. Zumal bey der Turkischen Asie/welche/weil ein so mächtiger Prinz der Teutonie Gemahl worden/ wol gedachte/ sie würde nun / so der Mutter als der Tochter / nicht mehr / wie bisher / in die haare kommen dörfen. Etliche der Teutonie Schwestern waren selber nicht zu frieden damit/weil sie wusten / daß sie ihr den Vorzug / den sie in währendem dero Elendstand für sich behauptet / nunmehr wieder würden abtretten müssen. Ihre Mutter aber wünschte nichtes mehr / als daß / nachdem das schwesterliche Vertrauen zwischen ihren beyden andern Töchtern / der Gallie und Iberie / wieder zu glimmen und fast auszubrechen schiene / des Prinzen Schwester / die schöne Irene / an

(a) Sihe H. Christoph Arnolds Panegyric. Pacis ad S. P. Q. Noricum.

der Teutonie Halbbrudern den Prinzen Albion (b) auch vermählet / und also alle ihre Kinder möchten beruhigt werden.

4. Nun diese hoch-erfreuliche Friedens- und Freudenpost / gelangte auch zu den ohren Kalindors und Hylas / zweyer Schäfere: welche aus der Teutonie Landen bürtig / sich aber dazumal in fremder Ferne / nämlich zu Burgeron / befanden. Ist eine freye Stadt / doch dem Gebiete des Mörischen Königs in Mergania unterworffen: zwar nicht die lezte von den schönsten und benamtesten desselben Königreichs / mit starken Mauren und Thürnen eingefangen / auch mit herrlichen Palästen bebauet. Sie wird / von den fürnemsten ihrer Bürgere / bezepptert. Daselbsthin hatten diese beyde / aus begier fremde Sitten und Sprachen zu erlernen / sich begeben / wo sie gewönlich ihre Heerden an dem süßlisplenden un̄ klaren Tesping aus und eintrieben.

5. Dieser Fluß ist zwar nicht der grösten / aber doch der angenemsten / und wegen seiner Schäferspiele / der berühmtesten einer. Er krümmet sich / durch die schönste mit Blumen vertapezereyte Thäler / schmeisset viel gesunde und wolriechende Kräuter an das Ufer / füh-

(b) Ist Engelland / vor Zeiten also genant.

ret auf seinem Goldsande einen hellen silberblitzenden Krystall / schwängert mit seinem feuchten Umarmen die angenachbarte Felder und Wälder / und verdienet also wol / genennet zu werden ein Wonhaus der Nymfen / ein Spiegel der Waldgötter / ein Bad der Hirten und Tränke ihrer Heerden / eine Ehre des Landes / und ein Ernehrer seiner Anwohnere.

6. Gedachte Schäfere nun hatten / ob solcher vermählung der Teutonie / eine herzliche Freude / und ließen viel schöner Glückwünschungen und Zuruff-gedichte auf ihren Halmpfeifen erschallen. Eines tags aber / als sie eben in diesem Thun begriffen waren / ersahen sie die Fama / mit ihren schnellen flügeln über ihnen herschweben / welche mit winken ihnen zu verstehen gabe / daß sie ihnen etwas anzukünden hätte. Sie / voll ehrerbietung / hängten alsobald ihre Pfeifen an einen Ast / schwiegen / und vernahmen mit stillem aufmerken / folgendes:

Teutonien diß Loben wol bekömt /
die es von euch / als ihren Söhnen / nimt /
ihr Schäfer hier in fern-entfernten Heiden!
dafür sie euch hat Ehr und Dank bescheiden.
Jedoch solt ihr von ihr jezt schweigen still /
und stimmen an / was ich euch sagen will.
Hirt Garlieb / hört! ist jezt Dianen Freyer /

 und

und wird begehn bald sein Vermälungs-Feyer.
Ihr kennet ja das Edle liebe Paar:
dem wünschet heut gesunde liebe Jahr'. (gen/
Ich will den Wunsch / und was ihr werdet sin-
zu ihnen hin und auf die Hochzeit bringen.

7. Dieses gesagt / ließe sich Fama auf den nächsten Baum nieder / und verschwand alsobald vor ihren augen: da sie dann / hierüber in tiefen gedanken / einander bestürzt ansahen. Der Göttin zu gehorchen / hielten sie vor ihre schuldigkeit: aber der hohe Befehl erforderte ein grosses vermögen / und der Beyden Verlobten würdigkeit ein nicht-gemeines Lob; also daß sie besorgten / die menge der sonderbaren verdienste / würde ihrer Lieder beredsamkeit arm machen. Es waren ja dieselben ihnen wolbekandt: weil Hylas / der eine von beyden Schäfern / in dero Wohnstadt gebohren / der andere aber / Falindor / daselbst erzogen ware. So erinnerten sie sich auch der schönen Lieder / so ehmals von zweyen belobten Pegnitzschäfern / auf ebenmäßiges der Diana Schwester * Ehe- und Ehren-Fest / gesungen und gespielet worden: daher sie wol erachten konten / es würde etwas gutes seyn müßen / was zu so geehrten händen

* Fr. Marien-Salome Schlüsselfelderin. S. das obige erste Schäfergedicht Strefons und Klajus A. 1644.

händen und für so gelehrte ohren würdig gelangen solte.

8. Sie erinnerten sich aber sobald der **Diana** fürbindiger **Schönheit:** als an welche die Natur / zwar alle ihre Gaben / die sie sonst einzelich zu vertheilen pfleget / als an eines ihrer künstlichsten Meisterstücke / mildmütterlich verwendet; unter denselben aber die Schönheit / als einen Karfunkel unter den Edelgesteinen / hervor leuchten gemacht. Sie betrachteten / wie aus ihren augen zugleich heraus sahen Hoheit un̄ Freundlichkeit / und was für eine verwunderliche vermählung zwischen Ernst und Scherz / zweyen sonst-widerwärtigen dingen / in ihrem Antliz vorgienge / wodurch die Anschauende zu einer zeit von Furcht und Hoffnung / oder bässer zu sagen / von Verehrung und Liebe / eingenommen würden.

Falindorn fiele hierbey ein / was unlängst einer für Poetische gedanken über ein schönes Nymfenbildnis zu papier gebracht / welche / seinem bedunken nach / auf diese schöne Diana / wann sie unter dero Bildnis gesezt würden / sich gar füglich reimeten / und ware es nachfolgendes Sonnet.

Ist diß ein todtes Bild / das mir so rührt das herze?
schau / wie die Majestät so freundlich siht allhier /

voll Lachens und voll Ernst / voll Ansehn und voll Scherze.
Kunst trozt hier die Natur. Durch solcher Augen thür
sicht ein vernünftigs Aug die innerliche Zier.
Diß Lächlen / dieser Blick / ist meines brennens Kerze.
O Bild! es mangelt nichts / als nur die Rede / dir.
Ach Mündlein! rede doch: sonst rufft in mir der Schmerze.
Ich weiß / wann noch auf Erd jezt wär Pygmalion /
er würde neben mir / zu lieben dich / getrieben.
So wünsch' ich mir / wie er / daß Venus dich beseel /
du Venus selbst! uñ mich zugleich mit dir vermähl.
Geschiht es nicht: so will ich doch kein' andre lieben /
die sey es dann / in der / ô Bild! dein Bildnis wohn.

10. Ferner bildet er ihm ein / wie der glückseelige Garlieb / in sothane fürtrefliche Schönheit ganz verliebt / und sich über seiner neuen verwirrung selbst verwundrend / jezt zu weilen bey sich selbst sagen und fragen würde:

Was ist die Schönheit dann / daß sie so mächtig ist?
was sind für stumme Mächt' in ihr / die uns entseelen?
wo führet sie den Pfeil / der uns so kan durchquälen?
und woher nimt sie dann den Bogen / wann sie schiest?

Ist sie auch eine Flam / die unsre Herzen frisst:
wie kan sie dann mit Eis zuzeiten sich vermälen?
Ist sie dann Göttlich gar: wie kan der Tod sie stehlen?
und Menschlich: wie daß man bey ihr sich selbst vergisst?
Ist sie ein stummer zwang: wo sind dann ihre Bande?
ein Liecht: wie daß sie uns weist in das schwarze Grab?
ein Port des ungemachs: wo schifft man dann zu Lande?
ein Lust: wie daß sie dan nicht hilft den Schmerzen ab?
Was endlich ist sie doch? sie muß ja etwas seyn?
Nichts ist sie nicht: woher käm sonsten unsre Pein?

11. Allhier unterfuhre ihm Hylas die Rede/ und: mich wundert/ Schäfer! (fienge er an) warum du das Lob der Edlen und Tugendfürtreflichen Diana auf die Schönheit/ eine so baufällige Brücke/ bauest. Weist du dan nicht / wie du billig wissen solst / daß das wahre Lob aus der Seele stammet / durch die es unsterblich wird / und daß die rechte Schönheit in dem Gemüte / so der Tugend anhängig / zu suchen sey: welche allein den Menschen überlebet / alles andres aber mit ihm/ oder wol gar vor ihm/ stirbet; zumal die hinfällige Schönheit des Leibes / deren du die erste und höchste Stelle unter dieser Nymfe

Gaben zueignest / welche doch billiger ihrer Tugend gebühret.

12. Du irrest den Irrtum der jenigen/ die das Angesicht / und nicht die Person / lieben / auch von deren Treflichkeit allein nach dem Augenmaß urtheilen. Sie befinden sich aber redlich betrogen / wann in kurzen die Rosen / in die sie sich so sehr verliebet / etwan von einem Fieberlein angehaucht / verwelken und abfallen / oder sonsten die Zeit / welche zwar Rosen bringt / aber auch wieder abbricht/eine Blum nach der andern von der so kurzen Schönheit hinweg-pflücket. Ein schöner Tag hat auch seinen Abend/und endet sich oft in eine schwarze trübe Nacht.

Der Brüste zarte zier/ der weiße Gliederschnee /
vergehet wie der Klee.
Man siht die Schönen auch zu Kluft und Grabe
noch in den Lenzen-tagen. (tragen/
Die junge Jugend wird oft vor dem Alter alt/
alt / kalt / und ungestalt.
Die Wangen werdē blaß; die güldne Haare grauē.
Der Farb ist nicht zu trauen.
Der freche Zahn der Zeit zehrt alle Zier hinweg /
macht alle Schönheit läg.
Kaum fähet sich recht an/ da ist sie schon verstaltet.
Der Blicke Blitz erkaltet.
Der rohte Mund verbleicht. Die Glieder magern
Der Tod gräbt bald ein Grab (ab.

13. Ich weiß nicht/ (versezte Falindor)
was

was für eine Philosophey dich so wol folgern gelehret. Die Schönheit soll darum nicht Lobens noch Liebens wehrt seyn / weil sie vergänglich ist! ein stattlicher Schluß! So wäre demnach keines von soviel tausend wehrten Erdgeschöpfen / unter welchen die Schönheit das vornemste ist / zu loben / weil sie alle der vergänglichkeit unterthan sind. So darf man dan nun kein belieben tragen an den bunten Blumwiesen / frölichen Gärten / lustigen Feldern und Wäldern / weil alle ihre Wollust im Winter vergehen muß. Warum belustigen sich deine gedanken / mit nützlichem Nachsinnen und Wissen / da doch solches oft leichter vergessen als gelernet wird / und also auch hinfällig ist? Die Sonne gehet täglich unter: solte darüm sie / die ihr doch die ganze Welt mit tausenderley Woltaten zu Lieb und Lob verbunden macht / haßwürdig heißen.

14. Du irrest aber selber / indem du für einen Irrtum achtest / daß ich an der fürtrefflichen **Diana** die Schönheit / und nicht vielmehr die Tugend / am ersten lobe. Du solst aber wissen / daß die Schönheit ein Haus der Tugend / und deren stumme Zeugin ist. Daher haben die verständige Alten / von dem Gemüte des Menschen / aus der Liebes-ge-

stalt geurtheilet/ und jederzeit von den Schönen viel Gutes vermutet. Ja sie hielten die Schönheit nicht allein für eine stumme Empfehlung/ sondern auch bey Armut/ für einen halben Reichtum / nach dem Sprüchwort: Eine schöne Jungfrau/ trägt ihr Heuratgut im Angesicht. Wem die Natur Schönheit ertheilet/dem hat sie gleichsam einen Lobebrief an die Stirn gehänget / wodurch eine solche Person jederman bäster massen empfolen wird. (a)

15. In gemein saget man: Hüte dich vor dem / den die Natur zeichnet! welches von den Ungestalten zu verstehen ist. Also urtheilte einer von dem Socrates/ (b) der/ dem Leibe nach / nichts als lauter Gebrechen und Unform ware/er müste ein nichts-wehrter grundböser Mensche seyn. Welches der weiße Mann selber nicht widersprache / und allein dieses/ zu seiner verantwortung/ hinzuthäte: Zu einen solchen/ wie du sagest / hätte mich die Natur gemacht/ wann mich die Geschicklichkeit nicht verbässert hätte. Ist nun äuserliche Häßlichkeit/so ist gewiß auch äuserliche Schönheit/ ein Anzeig der innerlichen.

16. Daß äuserlicher Unform auf den inner-

(a) Formosa facies, muta commendatio.
(b) Diog. Laërt. in vita Socr.

innerlichen weise / (sagte Hylas) scheinet nicht wol erweislich zu seyn. Wie wilst du mir zusammen vergleichen / besagte des allerweisesten Griechen Antwort / und jenes weisen Römers Lehrspruch / den er in einem Sendbrief an seinen Lucilius aufgeschrieben: (c) Ein gutes Gemüte / kan in einer jeden haut stecken. Ein ungestalter Leib lernet / durch verachtung seiner selbst / alles andres verachten. Die Tugend hat keiner verschönerung vonnöten: sie ist ihr selber eine grosse Zier / und erleuchtet den Leib / darinn sie wohnet. Aus einem kleinen und schlechten Hüttlein / kan ein grosser herzlicher Mann hervor gehen: also auch aus einem geringen und ungestalten Leib / eine würdige und wolgestalte Seele. Es scheinet / die Natur lasse darüm etliche häßlich hervorkommen / damit sie erweise / daß die Tugend überall könne gebohren werden. Wann sie die Gemüter bloß und ohne Leib könte hervorbringen / sie hätte es längst gethan. Nun aber thut sie / das noch mehr ist: sie bringt sie also hervor / daß sie zwar mit dem Leibe beladen sind / aber doch sich desselben entbürden. Man soll wissen / daß die Tugend durch den Unform des Leibs nicht verstaltet / sondern vielmehr der

(c) Sen. Ep. 66.

Leib durch die Schönheit der Tugend gezieret werde.

17. So ist auch nicht wahrscheinlich / daß äuserliche Schönheit allzeit ein gewißer Anzeig der innerlichen Tugend sey. Die Erfahrung bezeuget zum gegenspiel / daß schöne Leiber gemeinlich der Hohfart (d) oder der Unzucht Tempel sind. Schönheit und Keuschheit stallen selten miteinander. (e) Oft ist die Herberg hübsch/der Wirt aber ein Schalk / oder man schenket sauren Wein darinnen. In schönen Büchern / stehet oft viel böses. Je schöner das Tuch und die Aepfel / jemehr fressen sie die Schaben und Würmer. Unter einem schönen Balk/stecket oft ein böses Thier; und unter der Schwanen schneeweißen Federn/eine schwarze Haut und ungeschmackes Fleisch. Etliche/ weil sie glauben / die Schönheit leuchte auf Erden/ wie die Sonne am Himmel/ denken/ sie müssen ihr auch in diesem nacharten / und sich männiglich mittheilen. (f) Solche sind billich zu nennen

- - - - eine Pest des Landes/
Der Seelen Basilisk/der Augen schwere Noht/

der

(d) Fastus inest pulcris, sequiturq; superbia formam.
(e) Lis est cum forma magna pudicitiæ Ovid.
(f) Dianea/ im 3. B. 144. bl.

der Sinnen kalter Brand/ der Herzen Gift und Tod/
der Sitten Schwindesucht/ ein Fieber des Verstandes

Ist ja eine keusche Schönheit zu finden / so wird derselben vielfältig in Unehren nachgestellet / oder sie wird von ihren Liebhabern fast gar angebetet / und also das Geschöpf/ welches man also zum Gözen machet/ dem vielschönern Schöpfer vorgezogen.

18. Ich muß dir nur gar aus dem schwarm helfen: fienge Falindor wieder an. Und ist zwar / deinen ersten Einwurf belangend / unlaugbar / daß die Ungestalt des Angesichts nicht schmälere die Ehre einer Person (g) die / durch ihre gute Sitten / eine ewige Gestalt in die gedächtnise der Menschen drucket / und ihr im̃erwährendes Bildnis in dero gemütern hinterlässet; (h) die den mangel der Schönheit / welche ihr von der Natur verweigert worden / mit dem Gemüte erstattet. (i) Bey der Tugend/ ist nichtes häßlich. Ja die Häßlichkeit selber / wird durch sie zur Schönheit. Ein ungestalter

(g) La difformite du Visage n' abat l' honneur du personnage.

(h) Forma mentis æterna, Tac. Agr. in fin.

(i) Si mihi difficilis formam natura negavit, Ingenio formæ damna rependo meæ. Ovid. Ep. Her.

Leib/ mag dem Gemüte keine Unschöne zufügen: ja der Leib/ muß erst seine rechte Schönheit von dem Gemüte bekommen. Die Tugend verachtet keinen Leib/ wie gering und veracht er auch ist: bekommet sie keine schöne wohnung/ so machet sie doch eine solche daraus.

Die schöne Tugend liebt zwar sonst ein schönes Haus:
 imfall sie aber trifft ein schlechtes Zimmer an/
so weiset sie/ indem sie solches schmücket aus/
 daß sie aus Ungestalt bald Schönheit machē kan.

19. Unterdessen aber wohnet die Tugend lieber in einem schönen/ als in einem ungestalten Leibe; eben wie ein schöner Stein lieber in Gold/ als in Bley/ will gesetzet seyn: und sind/ diese beyde/ gern miteinander verschwestert.

Schön ist ein schöner Leib. Doch eine schöne Seele
ist schöner/ ob sie wohnt in einer schlechten Höle.
 Das schönst'/ ein schöne Seel in einem schönen Haus:
 da guckt ein schöner Wirt zum schönen Fenster aus.

Eine solche Schönheit ist ein köstliches Gefäß eines wolriechenden Balsams/ (k) ein glänzender Stral eines hell-leuchtenden Feuers/ und ein warhaftiger Abriß und Entwurf der allerfürtrefflichsten Schönheit/ die

(k) Gesprächsp. XVII. 7.

Die

die Tugend ist. Diese/ wann sie ihr Bildnis also in ein schönes Antlitz drücket/ so will sie auch/ daß demselben soviel Ehre und Liebe/ als ihr selber/ widerfahre: wie wir dann ingemein mit deren Bildnisen/ die wir ehren und lieben/ zu verfahren pflegen. Und daher entstehet die Liebe gegen einer Schönheit/ die durch die Augen sich in unsere Herzen senket.

20. Und diese Anhängigkeit der Tugend in einer Schönheit/ kan auch daraus erfolgert werden/ weil diese alle tugendliche Regungen in ihren Liebhabern erwecket und aufreizet. Bekandt ist die Geschicht mit einem Jüngling in Griechenland; (l) welcher von Natur ganz blöde/ tumm und zu allen verrichtungen ungeschickt ware. Als er aber einsmals im Feld spaziren gienge/ und ungefähr eine schöne Jungfrau unter einem Baum schlaffend angetroffen/ hat er alsobald in sie sich innigst verliebt/ und ist von der zeit an plötzlich verändert/ auch in kurzem dermassen munder und hurtig worden/ daß man ihn hernach unter die gelehrt- und berühmteste Weltweißen gezehlet. Wer will laugnen/ daß nicht etwas Göttliches/ verstehe die Tugend/welche in der Göttlichen Seele wohnet/ aus dieser Schönheit hervorgebli-

(l) Cymon. S. hievon mein Schauspiel Silvia.

geblicket: welche Göttlichkeit in dem Jüngling erweckt eine Bewunderung / die Bewunderung eine Liebe / und die Liebe ein herzliches Verlangen. Das Verlangen aber / weil es kein mittel / solcher Schönheit wirklichen Genuß zu erlangen / wuste / fragte den Verstand üm raht: der antwortete / daß allein die Tugend der Weg wäre / auf welchem man zu einem so trefflichen Gut gelangen könte; und weil die Schönheit ein Stral der Tugend wäre / so würde ihr auch nichts / als die Tugend / gegenwage halten können. (m)

21. Ich will nicht weit ümsuchen / dessen mehr Beyspiele herbeyzubringen. Wir selber / du und ich / mein liebster Weidebruder! hatten wir nicht neulich die Ehre / als die Ehre hiesiger Wälder / eine andere **Diana** / an diesen Tesings-Ufern spazirte / von ihrer überirdischen Schönheit ebenmäßig gerühret zu werden. Ich bitte dich / als das von ihren Tritten nidergedrückte Gras sich vor ihr neigete / und sich glückseelig achtete / ihre Fusstapfen zu küssen; als der Himmel / und sein helles Aug die Sonne / aus den Wolken hervorkroche / üm / diese Schönheit recht anzuschauen; ja / als die weisse Narzissen vor ihrer

(m) Virtus & pulcritudo per se invicem componuntur.

ihrer Wangen Lilien verblichen schienen / und die grüne Baumspizen gleichsam vor Ehr-erbietung bebeten. Was holdseelige gedanken erfrölichten dazumal unsre in sie verselbstete Geister! welche niemals höher gestiegen / als da sie sich in betrachtung ihrer Trefflichkeit vertieffet. Wir waren in einem augenblicke ganz andre Menschen; ja wir ließen uns schon etwas mehr dünken / als Menschen / weil unsre Gemüter sich in einer solchen Göttlichkeit verstiegen hatten. Wir fiengen an / alle irdische dinge zuverachten / und hielten für unsre einige Lust Obligenheit / in dem Lobe dieser vollkommenheit / und dessen / der sie hervorgebracht / uns zu üben und stäts aufzuhalten. Und wann sind wir auch jemals so beredt gewesen / als wir die zeit über worden sind / seither wir von ihr reden? Seither ihre Schönheit unserer gedanken süsser innhalt worden / waren wir auch jemals sinnreicher / Lieder zu ersinnen? Und unsre Pfeifen / wann haben sie so lieblich gespielet / als seither wir sie in ihr Lob gestimmet? Dunket dich nicht / neben mir / mein Hylas! daß wir / von der glückseeligen zeit an / in deren wir sie erkennet mit Verwunderung / und angefangen zu lieben mit Ehrerbietung / daß wir / sage ich / viel wolgebärdiger /

bärdiger/ viel großmutiger/ viel geschickter/ ja viel tugendhafter worden sind?

22. Auf deinen andern Einwurf/ solst du zur wiederantwort wissen/ daß die grosse Allmutter/ die Natur/ welche allezeit was gutes hervorzubringen gedenket/ nicht nur wol/ sondern auch ungeratene Kinder habe/ die von der ihnen eingeschaffenen Güte abarten. Also pfleget sie in einen schönen Leib einzuherbergen/ das Gemüt oder die vernünftige Seele/ welche der Tugend fähig. Lässt nun der Leib solche Fähigkeit nicht zur wirklichkeit kommen/ so wird alsdann/ aus seiner Schönheit/ etwas anders/ als die Natur gewolt/ nämlich eine schändliche Lasterpfütze/ ein übertünchtes Grab/ und gemahltes Holz oder Scheit/ welches inwendig die Würmer zerfressen. Solche ist alsdann keine Schönheit zu nennen/ weil sie die wirkung der wahren Schönheit verlohren/ welche ist/ zur Tugend/ nicht aber zur Unzucht/ reitzen.

23. Geschiht es aber/ daß ein unzüchtiges Aug über einer keuschen Schönheit in unkeuscher Lust entbrennet/ ist die Schuld nicht des Steins/ sondern dessen/ der sich daran stößet. Wann eine Schlange von gesunden Kräutern den Saft aussauget/ so wird er in ihrem Leibe zu Gift: folget nun daraus/

daß

daß solche Kräuter giftig gewesen? Nichts unter der Sonne ist in seiner Natur so gut / es kan zum Bösen angewandt und verunbrauchet werden. Es sind auch gute Sachen / ihres bösen Gebrauchs halber / nicht zu schelten. Was kan demnach auch die lobwürdige Schönheit dafür / daß sie zu unehren begehret / oder zur ungebühr gebrauchet wird?

24. Aber / lasst uns dieses fahren lassen / fuhre er fort / und unser obliges Vorhaben verfolgen. Meine meinung wäre das auch / (antwortete Hylas) und weil wir eben jezt auf diese Streitfrage gerahten / hielte ich dafür / doch deinem bässer-dünken unvergeschrieben / wir sängen etwas von beyderley / der innerlichen und äuserlichen Schönheit / und schickten es mit zur Hochzeit. Es ist wol bedacht / (sagte der andre) und ich lasse mir den Vorschlag gefallen. Demnach sungen einer üm den andern / wie folget:

Fal. Ich sing der Schönheit Ruhm. Apollo / lehr mich singen /
daß ich ein würdigs Lob mög würdiglich vollbringē.
Das Haubt / der Sinnen Haus / ist klein und länglicht-rond:
darinn der große Geist / das schöne Denken / wohnt.
Hyl. Das Haubt soll bleiben Haubt: darinn wohnt der Verstand;
Begierden in dem Bauch. den laß ja nicht regiren.

Wann

Wann der verkehrte Will will den Verstand verführen;
so schaff du der Vernunft in dir die oberhand.
Fal. Der Haare krauses Gold / das mit so vielen Stricken /
so viel es krümme hat / die Herzen kan berücken
und sie gefangen nimt / wie zarte Seide fliegt /
wann es unein gezöpft mit lindem Westwind kriegt.
Hyl. Die goldgerollte Zier/das Haar/ des Haubtes Kleid/
soll eine Decke seyn auch güldener Gedanken:
nur daß darneben nicht / auf flatterhaftes wanken
der Härlein leichter flug/ auf leichte Sinnen/denk.
Fal. Ein angeflamter Geist und wachsames Gehirne/
wohnt unter jenem Dach der hochgewölbtẽ Stirne/
die keine Runzel trägt. Es hat die Freundlichkeit
und Liebe selbst daselbst ihr einen Sitz bereit.
Hyl. Die Schamröt soll an dir von Lastern nicht entstehn.
Die Schönheit ist ein Buch/ darinn die Stirn der Titel /
das Lesen Tugend ist. Man soll durch dieses mittel
die Tugend im Gesicht dir angeschrieben sehn.
Fal. Wie spielt / das Zwey-gestirn / mit lauter Liebsgeschicke /
mit güldnen Blicken los/ und pflanzet seine Stücke
dort auf der Stirne Wall! Wer solte dem Geschütz
entgehen/ weil zumal strahlt zweyer Sonnen Blitz.
Hyl. Laß zeugen / daß es wol steht in des Leibes Haus/
die Wächter deines Leibs/die Fensterlein der Siñen.
Durch das/ wodurch du sihst / siht man dich selbst von innen.

Drüm

Drüm schau/ daß nicht ein Schalk sich zu den Fenster aus.

Fal. Kein Schnee ist je so schön/ mit Purpur überflossen/
wie hier die Wangen sind/mit Milch und Blut durchgossen.
der Augen Sonne wärmt/ihr Trehnen-regen nezt:
daher sind Lilien und Rosen hier gesezt.

Hyl. Hör! du must haben auch der beyden eigenschaft;
ich gönne Liljen gern und Rosen deinen Wangen:
du must mit Rosen-Scham und Liljen-Keuschheit prangen.
So zeigt auf deinen Sinn/ was auf den Wangen haft.

Fal. Der lebende Korall/ der Lippen liebes Lachen/
ihr keusches Küsse-spiel/ das süße Worte-machen/
das ernst- und freundlich-sehn/ der allerschönste Mund
verkerkert Herz und Aug/ und lacht die Sinnen wund.

Hyl. Ein Zaun hat deine Zung/ zwo Lippen auch ümgeben:
drüm schweige/ weil du kanst. Die Warheit soll allein/
und keine Lügen nicht/ des Mundes schlüssel seyn.
Was in dem Mund/ soll erst in deinem Herzen schweben.

Fal. Warüm die Ohren dort/ die unsren Liebesklagen
oft ein Orakel sind/ roht seyen/ steht zu fragen?
Es ist die keusche Scham/ ob scham-vergeßner Red/
und ob dem Lob/ so oft durch sie zum Leib eingeht.

Hyl.

Hyl. Zwo Thüren öffnen sich/ in deines Leibes Haus.
Laß keinen Laster-gast den Tugend-wirt austreibẽ.
Was gut ist/ solst du bald in das Gedächtnis schreiben:
das Böse laß geschwind zur andern wieder aus.

Fal. Der wunder-weisse Hals/ sein köstliches Gehänge/
die Perlen/ überschönt/ ist selber sein Gepränge/
und diß Alpaster schickt/ durchs Thor von Helfenbein
der Zähne/ manches Wort/ das unser Trost muß seyn.

Hyl. Laß dir beflecken nicht des Halses Helfenbein/
Begierden/ die durch ihn zum Haubt vom Herzen steigen.
Wann sich die Seele muß den Lüsten unterbeugen/
so wird des Leibes Schnee vor GOtt wie Kohlen seyn.

Fal. Die runden Aepfel dort/ die zween Alpaster-Schilde
des Herzens/ zieren wol das liebe Leibsgefilde.
Das reitzende Gebeb verlocket Geist und Sinn/
bläst die Begierdẽ auf/ rückt uns aus uns selbst hin.

Hyl. Das Herz/ das Tugend-haus/ wohnt unter diesem Schild.
Laß ihn kein Wollust-Aug noch geile Hand berühren:
sonst wird das Haus den Wirt/ der Schild sein Bild/ verlieren.
Es steht darinn gemahlt/ die Zucht/ zum Wappenbild.

Fal. Kan auch ein Marmor seyn/ das diesen Armen gleiche?

und Wolle / die nicht gern den weichen Händen weiche?
Jch küsse diesen Schnee / und wünsche mir allein /
daß diese Arme nur stäts meine Fessel seyn.
Hyl. Es soll / der Nächste rein / der Arme offen sehn /
die Hände; laß sie stäts in Unschuld seyn gewaschen.
Die Arme sollen nicht nach geiler Bulschaft haschẽ /
noch auch die Füsse gern in Sünden-winkel gehn.
Fal. Von ausen siht es schön. Noch schöner aber innen.
Ach! daß verschlossen sind die schöne Herzens-ziñen!
Jedoch das schöne Thun / die Sitten / sagen mir:
es wohn die Tugend da / die allerschönste Zier.
Hyl. Ein unbeflecktes Herz / ist Gottes liebstes Haus. (n)
Was schaust du Wolken-an? dein Herz / das ist sein Himmel.
ach! laß ihn wohnen da. Schau zu! das Höllgewimmel
wird bey dir ziehen ein / wann du ihn jagest aus.
Fal. Die Haut wie Sammet ist / die Adern sind Saffiren /
die Glieder zarter Schnee: wen solte das nicht rühren?
der ist kein Mensch / ein Gloz / ein unbesiñter Stein /
dem so vollkoñne Zier nicht machet Liebespein.
Hyl. Verschließe deinen Leib vor allen Ehren-dieben.
Jn schöne Leibeszier die Tugend fassen ein /
das ist ein güldner Ring mit einem schönen Stein.
Was also schöne heist / das das ist wehrt zu lieben.

25. Hier-

(n) Ψυχῆς ἁγνῆς τόπον οἰκειότερον ἐπὶ γῆς οὐκ ἔχει θεός. Demoph.

25. Hierauf fiengen beyde Schäfer an/ ihre gedanken zu hause zu ruffen: und wurden sie gleichsam über sich selbst unwillig/ als ihnen/ zu besingung dieser sonderbaren Ehrenfreude/ keine sonderbare Erfindung beyfallen wolte. Zu lezt war ihre entschließung/ sie wolten sich einbilden/ als wären sie bey vorwesendem ansehnlichen Vermähl͏ungs-Fest persönlich zugegen: und also/ bey jedem umstande des Hochzeit-verlaufs/ ihre Wunschgedanken hören lassen. Diesem nun zu folge/ begunten sie/ gleichsam zum Vorspiel/ von den vier Umständen der Personen/ des Orts/ der Sache selbst/ und der Zeit/ wechselweis also anzustimmen.

Hylas.

Ach daß den theuren Mann/ die Sonne seiner Stadt/
und ihres Witzes Witz/ (o) das schwarze Grab jezt hat!
ach solt' er dieses Fest/der große Vater/ zieren!
Doch seht! er hebt das Haubt dort aus der Aschen auf/
und sihet frölich an/ wie ihm der Väter Hauf
sein edles Kinderpaar will hin zur Traue führen.
Schau/ wilst du Adel sehn/ schau an diß wehrte Paar.
Und wann du Schönheit suchst: die Braut ist Venus selber.

Fragst

(o) Sponsæ Pater, qui à magno quodam viro, dum viveret, *Sol & Sal Urbis* vocatus.

Fragst du nach Tugend um: hier findst du sie fürwar;
sie blizt/ aus diesem Zwey/ bis an die Sterngewölber.

Falindor.

So wehrte Leute zeugt so eine wehrte Stadt/
die ihren Namen recht von einem Kaiser hat/
die Städte-Kaiserin. (p) Zween Kränze sie bezieren:
den einen sezt ihr/ Mars/ den andern/ Föbus auf.
Catonen/ Fabien/ ein greißer weißer hauf
der Häubter voller Witz in ihr das Zepter führē.
Schau/ zwischen sölchen geht zur Traue dieses Paar/
die Zoilus nicht schilt/ und Momus lobet selber.
Der Himmel Stadt/ und Staat/ und solchen Raht bewahr/
und häft ihr Namenslob an seine Sterngewölber.

Hilas.

Seit günstig/ lacht sie an mit Glück/ ihr Sterngewölber/
ihr Einflus unsres Thuns! macht unsre Wünsche wahr!
weil alle Heuraten im Himmel werden selber
geschlossen/ ey so laß/ ô Himmel! dieses Paar/
den Ehstand ohne weh' in deiner Gnade führen.

Falindor.

Der Himmel ist geneigt. Schaut wie er heut zu hauf

L all

(p) Civitas Nurembergensis, per Anagr. Nescis? Urbium Regina est.

an seine schönheit bringt/ spannt blaue Zelten auf.
Die Sonne will den Tag mit lauter woñe zieren.
Ist schon der Winter kalt: diß Paar viel Feuer hat/
sie wärmen sich wol selbst. Lieb/ ist an Sommers stat.

26. Hierauf spazirten sie mit den gedanken in das Haus/ woraus die Trau-führung geschehen solte/ und sahen alda mit an/ wie die Adeliche Braut angekleidet/ und mit dem köstlichen Hochzeit-schmuck/ güldnem Hals- und Armgeschmeide/ beleget wurde. Hierüber ließen sie sich also singend verneme.

Falindor.

Was drückt ihr/ mit Schmücken/ die schöneste Glieder?
der Schönheit ist alle Beschmückung zuwider.
Je nackichter Venus/ je schöner sie siht.
Doch wann ich diß schöne Gekrönte solt schmücken?
ich wolte der Blume viel Blumen abpflücken.
der {Rosen / Lilje} brecht {Rosen/ / Liljen/} besteckt sie damit.

Hylas.

Denkt ihr/ ihr Goldketten und Perlene Sachen!
die Schönheit der Schönen noch schöner zu machẽ?
Sie selber ist Perle/ scheint güldner als ihr.
Doch solt' ich sie müssen mit Zierat bewinden/
ich wolte von Myrten ein Kränzelein binden/
bekrönen die Schöne/ begrünen die Zier.

27. Da stehet nun dieselbliche Schönheit/

heit/ angethan mit Schönheit. Jene betrübet sich / also verdeckt zu seyn; diese aber ist frölich / daß sie so glückseelig ist / an jener Lobtheil zu haben. Sie stehet/ sage ich; und nicht weit von ihr ihr Edler Liebhaber. Sie nemen beyde Glück ein. Die Schäfere lassen sich dünken / sie stehen zur seite / und fassen demnach alle Wünsche in diesen zusammen.

Fal. Soviel güldne Kettenglieder / soviel in den Ringen Stein'
jezt beysammen sind zusehen: soviel Gutes samlet ein!
Hyl. Wann die Tage haben Mondes, und die Nächte Sonnenschein/
soll in diesem neuen Stande eures Wolstands Ende seyn.
Fal. Wie die theure Ketten-Ringe einer fasst den andren ein:
also sollen beyder Herzen lieben und geliebet seyn.
Hyl. Lange sind jetzund die Nächte / fassen viel Minuten ein:
aber eure Lebenstage sollen noch viel länger seyn.

28. Die Liebhabende verlanget / ihre Liebsgelübde zuvollziehen: deswegen man eilet/ sie in den Tempel zu begleiten. Beyde tragen auf ihren Haaren Kronen: Er eine güldene/ Sie/ seine Perle/ eine perlene. Er ziehet voran: Sie folget. Man begrünet und bestreuet den Weg / daß diese Blume auf Blumen gehen möge. Der Himmel lachet

selber / erfrölicht über ihrem freundlichen Lächlen. Die Thürne fangen an zu blasen. Sie /

die Helikons-verwandten /
und der Musen Abgesandten /

die süßklingende Musicanten / gehen mit frölichem Spiel voran: zu denen sich die Schäfere in gedanken gesellen / und ihnen / unter währender Traunng / ein Lied ausliefern / welches / nach beschehener Einsegnung / in die Seitenspiele gesungē wird / dieses inhalts:

1. Ist es wahr / Edles Paar!
daß ihr liebet?
Ey so seit ihr nun vereint /
weil Ihr es so herzlich meint /
eins des andern bäster Freund.

2. Gottes Hand dieses Band
selbst anknüpfte:
der euch Segen jezt verspricht.
Keine Sorg' euch mehr anficht.
Gläubt! sein Wort das lüget nicht.

3. Ob sein Buch Euch den Fluch
angekündet:
doch uns seine Vater-güt
und das Göttliche Gemüt
mit stäts-neuer Treu ansiht.

4. Seit im Thun einig nun /
wie im Namen. (q)

Ihr

(q) Die Namen / Tetzel und Nützel / enden sich einlautig.

Ihr solt eins in zweyen seyn /
und in zweyer Herzen-Schrein
Eine Seele fassen ein.

5. Täubelein solt Ihr seyn /
brünstig lieben.
Ihr das Erste Edle Paar /
seit das Land den Fried gebar /
macht die schöne deutung wahr.

6. Jetzund geht / geht und seht /
wie Ihr möget
mehren Euch nach Gotts Befehl /
daß man bald / aus zweyer Seel /
drey und mehr zusammen zehl.

29. Nach endung dieses und anderer Lieder / und wan die Beyde eines dem andern / mit einem herzgemeinten Ja / unverbrüchliche Treu gelobet / und solches / an der hand des Priesters / mit zusammenfügung der Hände und wechselung der Trau-Ringe / worbey sie zugleich einander die Herzen ausgeantwortet / in dem angesicht Gottes bestätigt haben / gehet man wieder in der vorigen ordnung aus dem Tempel in das Haus / wo ein Ehren-frölliches Vermählungs- und Hochzeitmal auf sie zugerüstet stehet. Inmittels aber / daß die Gäste sich einfinden / und die Wünsche wiederholet werden / schleichen unsre Schäfer einbildungsweis in Küchen und Keller / und begehren / damit nichts ermangele / von Erde / Wasser / und Luft / ihre

Gaben mildiglich herbey zusenden / mit folgender Ansprache:

Hylas.

Neptunus/ mit Netzen durchhetze die Flut/
durchangle die Teufen nach unsrem verlangen/
Ael/ Hechte/ Krebs/ Karpfen/ Forellen zu fangẽ/
dem Bräutgam zu Ehren / dem Edelen Blut.
Ihr Wasser/ ihr werdet uns Enten und Fische
heut senden die fülle die Tische.

Falindor.

Diana! der andern Diana zu Ehr /
laß hören das Jägerhift/ neben den Sümfen.
Ihr Nymfen! zu Liebe der Krone der Nymfen/
schiest/ füllet uns Wildpret/ nach unsrem Begehr.
Du / Erde! wirst Hirschen / Schwein' / Hasen herschicken:
die Bräutliche Küche zuspicken.

Hylas.

Ihr Schäfer! was euere Garne bisher
von großem und kleinem Geflügel bestricket /
was Schlingen/ Leimruten und Rohre berücket/
das alles sey unser/ den Gästen zu Ehr.
Ihr Lüfte gebt eure gefiderte Gaben /
die Köste mit Koste zu laben.

Falindor.

Laß/ Ceres! laß backen der Aehren ihr Gut.
Pomona! wir warten der herbstlichen Gaben.
dein Becher/ ô Bachus! uns heute soll laben/
gefüllet mit Moste/ mit Träubelein-Blut.
Wir wollen/ des Durstes unleidliches kränken/
in deine Weinfässer versenken.

30. Dar-

Cas.

30. Darauf wird zu Tische gesessen/und der Magen mit den allerniedlichsten Speisen und Geträncken / die Ohren mit lieblichster Musik/ die Augen mit anschauung des schönen Adelichen Frauenzimmers/und der Krone desselben/ der liebreichsten Braut/das Gemüte aber/mit den alleranmutigsten Gesprächen/ gesättigt und erlustigt. Die Schäfere wollen/mit ihren Liedern/die Frölichkeit in die versamlung laden. Sie erscheinet aber unberuffen/ und machet/ mit ihrer ankunft/ daß man bald zum Danz aufstehet.

31. Was soll man viel sagen ? Es ist den beyden Liebhabenden nicht üm essen und trinken zu thun ; und die Frölichkeit / deren sie begehren/ kommet unter soviel Leute nicht/ sondern wohnet nur gerne zwischen Zweyer Armen / die sich in keuscher Lieb ümfangen. Es scheinet / der güldene Föbus habe ihnen ihr verlangen abgerahten : gehet derhalben viel eher zu bette / als sonst/ nur daß die Beyde auch bald zu Bette kommen. Die Braut widert sich etwas : es ist ihr aber nicht üms Herz. Wiewol es auch bey ihr ohne kummer nicht abgehet / weil sie weiß / daß sie bald darauf werde ausgelacht werden/ wann sie nicht mehr mit fliegenden / sondern mit unter die Weibermüze versteckten / Haaren hereintre-

ten wird. Doch weigert sie sich endlich nicht/ zu thun/ was sie so gerne thut/ und gehet also beschämt davon. Die Schäfere begleiten sie/ mit diesem Liedlein/ bis an die Kammer:

Fal. Was will dieses Sternen-winken?
was ist Hespern/ daß er schaut
wolken-ab mit solchem Blinken.
Hyl. Ach! er meint/ weil unsre Braut
schönt mit Venus in die wette/
seine Venus geh zu bette.
Fal. Schau/ wie sich Diana schmücket?
Hyl. Etwan hat sie ihre Ruh/
den Endymion/ erblicket?
Fal. Nein! sie läuft der Fülle zu.
Unsre Braut Diana/ stille!
eilet jetzund auch zur Fülle.
Hyl. Nun/ sie mögen das geniessen/
was ein andrer hoffen muß.
Fal. Schweiß und Fleiß wird wol erspriessen.
Hyl. Künftig wird man den Genuß
ihrer Freude/ voll vergnügen/
sehen in der Wiegen ligen.
Fal. Was soll aus dem Söhnlein werden?
Hyl. Ein Soldat. Fal. Es ist jezt Fried.
Hyl. Ein berühmter Mann auf Erden.
Fal. Sag/ was meinest du damit?
Hyl. Dem Großvater gleich an Ehren.
Fal. Himmel! wolst den Wunsch erhören!

32. Falindor hatte kaum diesen lezten Reim geendet/ sihe/ da ward Fama auf den Baume/ darauf sie sich anfangs nieder gelassen/ wieder sichtbar/ und schwunge sich in die

die höhe: denen Schäfern mit winken bedeutend / es wäre genug / sie könten nunmehr hievon stillschweigen / und auf ihre andere Sachen denken. Womit sie alle diese Ehrenwünsche / und darbey angeführte gedanken / zu den Edlen Hochzeiteren eilfärtigst zu hinterbringen / pfeilgeschwindes flugs in den Lüften davon seglete. Sie aber / die Schäfere / weil die Sonne nun den Hauptpunt ersteigen wolte / ließen die Schafe wieder nach den Ställen wandern / giengen und pfiffen vor ihnen her / und begunten mit der weile / zu kürzung des weges / von allerhand sachen zu schwätzen.

33. Was sie endlich am meisten ergezte / war die erinnerung der **Pegnitz** und ihrer **Schäfere** / und die wiederholung vieler süssen Tagzeiten / die sie ehmals dieselben versingen gehöret / oder selbst mit ihnen versungen. Ich muß dir / liebster Weidebruder! (sagte Falindor) gleichwol auch erzehlen / was ich / in diesem Jahr / eh ich abgereiset / von Streson / Montano und Floridan / für ein Gespräche / hinter einem Gebüsche verborgen / erhorchet.

Es hatten Floridan die Felder eingeladen /
in ihre Kräuterlust und zu den Blum gestaden.
Die Auen winkten ihm / zu der begrünten Welt /

und lachten auf ihn zu. Der Walder Schatten-zelt/
das neulich sich verjüngt/ verjüngte seine Sinnen.
Ihr Lachen ihme wolt' ein Lachen abgewinnen.
Die Nacht/ hatt' unsrem Rund gegeben gute nacht;
des Titans helles Aug erwacht'/ und nam die wacht
am lichten Wolkenwall. Der Hirt hatt kaum er-
gangen
den nächstgelegnen Hag/ da war er von den Wangē
des Föbus müd gebrennt. Da legt er sich zu Ruh/
und sunge seinen Dank dem GOtt der Götter zu/
für seinen Schutz der Nacht. Die Sänger auf den
Bäumen
die stimten mit ihm ein / beseelten seine Reimen.
Der Zünglein zimbeltohn/ das süße tirelir /
das reine bink/ bink / bink / schallt' aus dem Busch'
herfür.
Nachdem erfreut' es ihn / als er dort an der seiten
der Pegnitz Silber sah mit ihren Ufern streiten:
das etwan war erbost/ weil ihm verboten war/
zu übersilbern auch das nächste Wiesenhaar/
darein der Zefyr blies! Er dacht' an seine Jetze/
die ihm vordessen oft mit silbernem Geschwätze
bewudelt in dem Kahn. Er sagt'/ und dachte hin:
fleust meine Jetze hier? ich weiß nicht wo ich bin.
Hier wo die Pegnitz rinnt/ hör' ich ein Jetze-wallen.
Kan auch ein ander Fluß/ wie meine Jetze/ lallen?
ich glaub es nimer nicht. Die Jetze fliest mir nach/
die Jetze/ die mich liebt: O süße lispelsprach!
Und also schlug er sich mit mancherley gedanken /
solang/ bis er begunt' in seinem wahn zu wanken:
die Jetze war es nicht/ die Pegnitz must es seyn.
Sie war es auch / die ihm nam alle Sinnen ein.
Muß dann die Pegnitz nur (ach daß mir diß Be-
ginnen

auf-

aufbürdet mein Geschick!) mit meinen Reimen rinnen /
und meine Jetze seyn? So dacht er an dem Ort /
so sagt ers in die Luft / so klagt er fort und fort.

34. Und / in solchen seinen gedanken vertiefet / halte ich dafür / wer ihn hätte sehen sollen / der würde gewiß wenig von seinen geistern anheimig / und ihn also ganz auser sich / gefunden haben. Und die warheit zu bekennen / er ware dazumal mit seinem bästen theil bey der / die allezeit in seinen gedanken ist; und weiß ich nicht / ob er deswegen scheltbar seyn mag. Dieses weiß ich / (sagte Klajus) daß das Lieben niemand bäßer anstehe / als Schäfern. Dann die Liebe nirgend lieber wohnet / als in unbefleckten und freyen gedanken / dergleichen in der Schäfere Unschuld-herzen geboren werden. Zu dem so können ja ihre Lieder keinē anmutigern inhalt haben / als die Liebe: welche dan / wann sie nicht lügen wollen / sich auf etwas beliebtes beziehen müssen. Eine keusche Liebe aber verdächtig halten / ist eben soviel gethan / als den Schöpfer straffen / daß er so liebwürdige Geschöpfe hat werden lassen. Unzuläßige Brunst ist an sich selbst / aber deswegen nicht auch zuläßige Liebe / straffbar: daū keiner Sache Misbrauch / deren guten Gebrauch aufhebet.

35. Es triebe damals (sezte Falindor seine erzehlung fort) vor ihm vorbey / eine junge Schäferin: welche an Gebärden / Kleidung und Gestalt/seiner Amarillis gleichete. Die Ferne des Orts/ da sich diese Schöne aufhält / und andere ümstände / versicherten ihn seines irrtums: sonst wäre er aufgesprungen / seiner Gebieterinn ihren Diener darzustellen. Nichts destoweniger brachte ihn / dieser anblick / in noch tiefere entgeisterung; bis er endlich dieser andern Amarillis also nachruffete:

Wer gehet hier/wer ists? Diß Gehen/diß Gebärdē/
diß Lachē/dieser Blick/die Wangē/dieser Mund/
ist deren/die allein mich wund macht uñ gesund.
Bist du es / meine Zier? steh still / du Zier der Erden!
Ist deinen Schäfer/ dich/ da er sich mit beschwerdē
abwesend nach dir sehnt/zu küssen nicht vergunt?
Sie ist / sie ist es nicht! mir bebt des Herzens grund.
Sie nicht/ ihr Schatten ists. ich kan nicht schlüssig werden.
Doch es wird Venus sich in sie verstaltet haben:
weil sie sich schöner weiß / in meiner Schönen Gaben;
weil sie mich trösten will durch diese Gegenwart.
Solt eine Hirtin dan sich ihr also vergleichen:
wird sie doch / ob sie schon gleich schön ist und gleich zart /
der Tugendzier in ihr auch nicht das wasser reichen.

36. So lang währete es/daß er sich von seinen unruhigen gedanken nicht entwickeln kunte / bis er denselben geräumere luft gabe/ und sie in einem Liede ließ redend werden / welches er / über ihr so langes und weites Abseyn betrübet / folgenden inhalts heraus-stieße:

Stille Felder! euer Schweigen
soll von meinen Schmerzen zeugen /
die mir machen Liebes-bang.
Echo! dir laß ich sie wissen /
hier an weit-entlegnen Flüssen:
du solt meinen Leidgesang
mein tief-aufgeholtes Ach /
ächzen nach.
O ihr Wälder! hört mir zu /
Bächlein du!
wo ich gehe/ wo ich stehe /
muß ich schreyen/ Trehnen streuen:
weil mein Leben/ meine Zier/
Amarillis ist von mir/
und ich von ihr.

2. Ihr/ die ihr in süssen Schatten
gattet euch mit euren Gatten /
ihr beglückte Vögelein!
ihr könt in den Liebes-schulen
wolvergnüget lernen bulen:
ich nur/ muß hier einsam seyn.
Zefyr/ du verbulter Wind!
lieb-entzündt/
herzest Flora in dem Gras
ohne maß:

ich/ muß klagen/ halb verzagen/
ich muß beben/ weil mein Leben/
Amarilli meine Zier/
ist von hinnen/ und von mir/
und ich von ihr.

3. O ihr lieb-begrünte Myrten!
habt ihr jemals einen Hirten
an dem Pegnitzfluß gekrönt/
dem ein banges Angst-verlangen
so sehr angebleicht die Wangen/
der so schmerzlich sich gesehnt?
Hat auch je ein Schäfer-mann
so gethan?
weil daß er von seiner Lust
fortgemust:
wie mich Armen mit erbarmen
ihr gesehen stündlich flehen;
weil mein Leben/ meine Zier/
Amarillis ist von mir/
und ich von ihr.

4. Wie die dürre Auen ächzen/
wie die heiße Saaten lechzen
nach dem feuchten Regenguß;
wie vor Durst ein Hirsche schnaufet/
und/ sich zu erkühlen/ laufet
in des Bächleins klaren Schuß:
also dürstet mein Gemüt/
brennt und glüht/
so/ daß ich vor Liebes-Hitz
threnen schwitz.
Komt/ ihr Stunden! meinen Wunden
zu verbinden. Mein Entzünden
mich hinzehrt/ biß meine Zier

Amarillis ist bey mir /
und ich bey ihr.

37. Seine Stimme hatte nicht lang aufgehöret / der gefiederten Sängerey süßklingende Lieder zu unterbrechen / als ihme / aus ziemlicher Ferne / eine wunder-reine und herz-entzückende Siren-stimme zu ohren kame. Er sprange auf / und schliche dem thone nach: befand aber in kürze / daß Galathee / eine Edle Pegnitzhirtin / ihm unwissend diesen Lust machte. Wiewol diese / mit ihrer vielmaligen Freundlichkeit / ihn gezwungen / der ihrige zu seyn / und seine einem andern Heiligen zuvermeinte Andacht ihr zuzuwenden: so vermochte doch dißmal / die erinnerung seiner anderwärtlichen Verbundenheit / daß er sich unter dem Gebüsche zurückzoge / schlüßig / sich / so viel möglich / deren Gegenwart zu entziehen / welche deren ihn zuentziehen gedachte / die damals nicht / als nur in seinen gedanken / gegenwärtig ware.

38. In solchem denken / striche er eine gute weile fort: befande aber in kurzem / daß gedachter Hirtin Trefflichkeit / die wol eines höhern verdienstes als des seinigen würdig / in seiner erst-erwähnten Entschließung ihn wanken machte. Mir fället hierbey ein / (unterredte Hylas) was jener Schäfer an dem

Fluß

Fluß Lignon / zu behauptung seiner unbeständigkeit / vorzuschützen pflegte: wie nämlich die Liebe sich allezeit auf das liebwürdigste beziehe / und deswegen niemals an eine Person allein gebunden sey / weil immer eine liebreicher ist / als die andre. Wann er nun seine Neigung von jener ab= und zu einer andern wende / thue er daran nicht anders als recht: weil er in dieser mehr Liebseeligkeit / und also mehr würdigkeit / angetroffen. Wann er aber beyde zugleich liebe / so liebe er jene als Silber / diese als Gold. Wer liebet aber nicht mehr das Gold / als das Silber?

39. Floridan behorchte hierauf (erzehlte Falindor ferner) diese Schäferin / und vername / daß sie ein Lied sange / mit welchen er unlängst ihre Schöne verehret. Er hatte es an einen Baum gehäftet: da sie es ungefähr gefunden / und nun also mit ihrer Engelstimme belebte. Es waren diese Gesang-säze:

1. Was hilfts meinem Herzen /
wann es seine Schmerzen /
sein verlangen lang verschweigt?
Mein betrübtes Wesen
gibt das Aug zu lesen /
und mit stummer Red anzeigt.
Werde redend / meine Pein!
sag es in ihr Oehrelein:
und sie soll dein Echo seyn.

2. Sie/ der ichs bekenne/
machet/ daß ich brenne/
und in Flammen schier vergeh.
Du/ wann ichs darf wagen/
frey heraus zu sagen/
du du bist es/ Galathee!
Galathee! ach nur nach dir/
ô du allerschönste Zier!
sehnt mein Sinn sich für und für.

3. Mit den süssen Blicken
kontst du mir entrücken
meine Seele/ ganz in dich.
Sonne! dein gesichte
gibt mir Schein und Liechte:
sonsten ist es Nacht üm mich.
Ach! laß deine Aeugelein/
Galathee mein Sonnenschein!
allzeit üm mich helle seyn.

4. Deine Rosen-wangen
halten mich gefangen/
und des weissen Halses Schnee/
und die runden Hügel/
die ich vor dem Rigel
des beneidten hemds nicht seh.
Ach! daß mir doch/ diese stund/
diese hand/ den süssen Mund/
nicht zu küssen ist vergunt.

5. Ach! daß ihr/ ihr Kleider/
meines Glücks beneider!
diesen schönen Leib bedeckt!
ich weiß/ daß hierunter
aller Schönheit wunder
und ein andre Venus steckt.

Seelig ist der/ dem die Thür
zu der so-verborgnen Zier
offen stehn wird für und für.

6. Galathee! ach gönne
mir / daß ich mich nenne
deinen Diener jederzeit.
Du wolst / ô mein Leben!
Lieb um Liebe geben.
Laß uns lieben alle beyd.
Ach! verschaffe/ daß ich seh /
die ich / wo ich geh und steh /
suche / meine Galathee.

40. Der Schäfer befande sich / durch diese Gnade / ihr dermassen verpflichtet / daß er seine vorige gedanken straffete/ und jezt anfienge / seinen füßen aufzubieten / üm dieser Schönen aufzuwarten. Er besorgte aber/ sie damit zu beschämen: weil sie daraus / daß er sie singen gehört/abnehmen würde. Jhn verhinterte auch hieran / die näherung zweyer Pegniz-Schäfere: welchen/weil sie ihn schon ersehen hatten/ er nicht entgehen konte. Lasset uns ihn aufhalten! (hörte ich Strefon sagen) vielleicht läßt er seine Meinung / von unsrem Streitgespräche / auch hören. Lasst vielmehr sehen/(versezte Montano) ob wir von ihm ersehen werden. Floridan stellte sich mehr auser sich zu seyn/als er ware/und gienge also sie unbegrüst vorbey. Dachte ich es nicht/ (fuhre dieser fort) unser Weidgenoß

würde

würde uns nicht sehen. Und: seither wann (riefe er) kennet Floridan seine Mitschäfer nicht mehr? Seither er (antwortete er) ihm selber unbekant ist / und allein mit den augen seines Gemüts sich belustiget in anschauung dessen/was die äuserlichen nicht erreichen können. Damit wandte er sich zu ihnen/auf seinen Gruß ihren gegengruß empfahend.

41. Wie unrecht thun wir dennach / (sagte Strefon) daß wir die Lust seiner gedanken abschneiden. Oder vielmehr die Spur seiner Füsse/ (thäte der andere hinzu) die sonder zweifel einem lieben Wild nachgesetzet. Er hatte ihn getroffen. Ich vielmehr (hörte ich ihn widerreden) thue unrecht / daß ich den faden eures Gespräches habe abgerissen. Wir wollen ihn wieder anknüpfen: (gabe Montano zur antwort) wann du / ihn hinaus zu spinnen/von deiner liebreichen Andacht wirst erlaubnis haben. Solche Heiligen / davon ihr redet (sagte er) haben mir nichts zu verbieten. Sonsten aber sollen solche/ wie ihr seit / reden / ich aber zuhören / als der noch von eurem Alter zu lernen hat / was und wie er reden soll. Entschuldige dich/wie du wilst/(antwortete einer) uns solst du dannoch dißmal nicht entrinnen / du habest uns dann entdecket / was du von dem Adel /

und welchen du vor den rechten / haltest?

42. Diß ist eine schwere Frage (fienge Floridan an) die auch einem ältern und gelehrtern/ als meine Jugend mir noch zu seyn zulässet/dörfte ein nachdenken machen. Doch/ weil ihr mich hierdurch prüfen wollet/wie fern ich in die Bücher der Weißen geblicket / will ich / aber andern unvorgreiflich / hiervon mein Bedenken sagen. Daß ein Adel sey / bezeuget die Natur / in allen / auch unvernünftigen/ Geschöpfen. Die sowol über- als unterirdische Geister / sind an Hoheit und Vortrefflichkeit von einander unterschieden. Die Himmelsliechter/ überfunkeln eines das andre. Das Feuer hat die höchste stelle unter den Erzwesen oder Elementen. Der Wasser sind etliche nur Fisch- etliche zugleich Schiffreich; und in denselben die schuppichten einwohner/übertreffen einander an Größe und Güte. Der Adler bezeuget mit seinem Namen / daß er unter den Vögeln der Edelste und ihr Prinz sey. Die Ingeweide und Früchte der Erden / gestehen einander den Vorzug. Ein Baum übergipfelt/eine Blum überblühet die andere. Der Thiere tausenderley Arten / sind auch in tausenderley Sachen von einander unterschieden. Der Mensch / das Edle Thier / der kurze Begriff

aller

aller Geschöpfe / in welchem ein Fünklein der Gottheit herberget / je mehr Vortrefflichkeit er vor diesen allen hat / je mehr er in seinem Geschlecht Stuffen der Vortrefflichkeit zehlet. Rechne von dem kleinsten Stäublein / Gräslein und Würmlein an/so wirst du findē eine stätswährende Auffstaffelung der Dinge/ welche sich zulezt in der Vollkommenheit der Gottheit endet/ von der sie auch anfähet.

43. Daher auch vor zeiten die / so durch die Hoheit ihres Gemüts sich vor andern hervorgethan/ Söhne und Verwandte der Götter genennet / ja nach ihren Absterben selbst für Götter gehalten worden. Dazumal / als die Menschen / sich aus den Wäldern und Hölen in Städte zu versamlen / und einen Staat zu förmen / anfiengen / auch etwan welche unter ihnen sich über sie erhuben / und aus selbst-genommenem Gewalt / denen Uberwältigten das joch der dienstbarkeit an den hals wurfen : da fande sich etwan einer unter den bedrängten / dessen hohes Gemüt die andern aufmannete / daß sie / unter seiner anführung/ dem Gewalt widerstunden/ und also die frefelthätige Bezwingere selbst bezwangen. Diesem nach/ weil sie durch seine dapfere Klugheit errettet worden / suchetẽ sie ihre fernere Sicherheit unter seinem Schuz/

und erwehlten ihn / als den Edelsten / zu ihrem haubt. Nach seinem absterben aber / weil sie eben so viel Tugend in dem Sohn vermuteten / als viel sie in dem Vater verloren / machten sie den / neben der Trefflichkeit / auch die Hoheit des Vaters erben. Und also thaten sie fürter von Sohn zu Sohn / solang die Kinder in der Eltern löblichen fusstapfen blieben. Wann aber in denselben das Edle Geblüt ihrer Vorfahren aufhörete / erwehlten sie ihnen einen andern / der zwar nicht gleiches herkommens / doch gleiches Gemütes mit dem vorigen / und durch dessen Beyspiel zu ebenmäßigem verdienst angespöret und aufgereget ware.

44. Hieraus flosse nun der unterschied dreyerley Adels. Der erste war der erworbene / oder der Adel des Gemüts / mit dessen Besitzer die hoheit seines Stammes sich angefangen. Der andre / war der angeborne / oder der Adel des Geblütes und Gemütes zugleich: da beydes / die Hoheit und die Tugend des Stammvaters / in dem Sohne sich eräugte. Der dritte war der bloße angeerbte / oder der Adel des Geblüts: da zwar die Hoheit der Vorfahren dem Sohne nachgeblieben / ihre Tugend aber in seinem verartetem Gemüt ganz erstorben und verloschen ware.

45. Von

45. Von allen dreyen etwas / und zwar von dem lezten erstlich zu sagen / so wird der Adel denen / die da leben / wegen ihrer bekanten Tugend; denen aber / die noch sollen geboren werden / wegen der Hoffnung / die man von ihrer Tugend hat / weil sie von Tugendhaften gezeuget worden / zugeeignet. Wo nun beyderseits die Tugend nicht ist / da kan auch kein Adel seyn. Diese aber können vielmehr Edel-gezeugte / als Edle heißen / die da sind bleyerne Söhne von güldene Eltern / und eines grünen saft-vollen Stammes verdorrte Zweige. Wann die Verdienste Edel machen / so ist allein der Edel / dessen sie sind. Eines andern Klarheit / machet keinen Durchleuchtig. Den Baumgloz entschuldigt auch nicht / daß er einmal grün und fruchtbringend gewesen. Was vor dir dewesen / ist nicht dein / du machest es dann dein eigen. Bist du eines Edlen Sohn: thue auch eines Edlen Thaten / so wirst du seyn / was der gewesen ist.

46. Und zwar wahr ist es / daß großer Leute Kinder oft Rinder seyen: massen davon zeuget die Erfahrnis. Es ist sich auch darüber nicht groß zuverwundern: so wol weil die abwechselung der Dinge solches erfordert / durch welche gemeinlich auf etwas treffliches etwas schlimmes zu folgen pfleget;

sowol

sowol auch/ weil dergleichen Kinder in Freyheit und überfluß aufwachsen / welches beydes oft der bästen Naturen verderb- und untergang ist; und dann auch / weil Bosheit und Laster/ wie der Rauch/gern nach der Höhe steigen/üm dieselbe zu verdunklen. Dieses ist wahr: (sagte er) aber doch darneben das andre nicht unwahr/daß nämlich von Löwen keine Tauben zu kommen pflegen/ und billig/ nach der guten Art des Baums oder des Pferdes / von dem Apfel oder Füllein geurtheilet werde. Dann das aus dem Geblüte der Edlen gleichsam eingeflossene Tröpflein der Tugend / neben dero lebendigem Beyspiel / ist ein grosser Anfang und merklicher vorschub/ den ererbten Stamm-Adel mit der Tugend zu bestätigen und zu vergrössern. Der ihm aber nicht vorsetzet / seinen Adel zu erhöhern/ in demselben verringert er sich / und im Lauf der Tugend nicht fürter gehen / ist soviel als zurücke gehen. Daher die Römer ihre Siegszeichen an den Thürpfosten ihrer Häuser aufzuhängen pflegten / die Gemüter der Nachkommenden zu ebenmäßigen Thaten damit anzufrischen. Und solche von Stand und Verstand geadelte/werden von den meinsten vor die Edelsten gehalten: worin ich fast das gegenspiel halte.

47. Dann

47. Dann wie solte der / der durch behuf selbst-angemaster Tugend den Adel erwirbt / nicht Edler zu achten seyn / als der / der ihn von seinen Ahnen empfangen / und solchen allein zu erhalten und fortzusetzen sich bemühet? Welches solte wol schwerer seyn / eine hohe Sache anfangen / oder dieselbe also / wie sie angefangen / fortführen? etwas grosses erwerben / oder erworbenes erhalten? ein ding erfinden / oder zu dem erfundenen etwas hinzuthun? Zudem so unterscheidet uns ja alle miteinander / nicht die Geburt / sondern die Tugend. Nicht durch geboren werden / sondern durch leben / wird der Adel erlanget. Vor GOtt sind wir alle gleiches Herkommens / und ist kein Mensch unedel / wann er nicht seine Edle Ankunft / die / wie unser aller / von GOtt ist / mit Lastern schändet und unehret. Kein König ist so gutes Adels / dessen erster Ahne nicht etwan ein armer Jrus gewest: so ist auch kein Bettler so verworfen / er hat einen reichen Crösus zum Urvater gehabt. Also gerahten dessen Nachkommen / der den Pflug mit dem Zepter verwechselt / oft wieder an den Pflug. Bist du ein Edelman: die aus deinen Landen kommen / können noch einmal Bauren werden.

48. Der Ausspruch könte dieser seyn:

weil allein und anfangs der Adel von Tugend gekommen / auch ohne sie nicht bestehen kan: so muß / die Hoheit des Adels / nach größe der Tugend abgemessen werden. Je tugendhafter nun einer ist / je mehr soll er Edel / und also der Tugendhafteste auch der allerEdelste heißen. Erkaufter Adel ist nicht wehrt / hierbey eingeführt zu werden. Wann Reichtum Edel machte / würde mancher Stänker / Räuber / oder ungeschliffener Bauer / einem dapfern Mann / der Land und Leuten nützet / vorzuziehen seyn?

Die Sache ist wol und weißlich unterschieden: (sagte Strefon) wir haben aber hierinn allein die Weißheit-kündigen / und die Käys. Rechte gar nicht / auf unsrer seite / von welchen lezten der Adel nicht in so änge schranken / wie du jezund beschrieben / eingefangen wird. Ich weiß es gar wol / (versezte Floridan) und hätte vielleicht anders hiervon geredet / wann wir auf den Rathaus wären / sowol als wir hier im Felde stehen / da wir so wenig Zoll von Worten geben / als an andern Orten von Gedanken.

48. Mich gelüstet aber auch (fuhre er fort) von euch beyden zu vernemen / ob der Adel durch Kunst oder durch Waffen zu erwerben sey? Wann er nur in Floridans erörterten

örterten schranken / wie er dann soll / zu erlangen ist / (sagte Strefon) so ist freylich grösserer Adel durch Kunst / als durch Waffen / zu erhalten: weil jene aller Tugenden / diese aber der einigen Dapferkeit / sich bedienen. Soviel mehr Tugend ihm nun einer zumisset / soviel tugendhafter er heiset / und folgbar auch soviel Edler. Sonst aber scheinet / der würkliche Adel / erstlich von Waffen entspringen zu seyn / aus dem / was Floridan von der ersten Welt im anfang seiner Rede gemeldet. Und warüm anderst ertheilet man noch / von alters her / denen Geadelten / die Wappenschilde und Helme? Die / die das Teutsche Wort Adel / aus dem Griechischen (a) herleiten / sind auch dieser meinung.

50. Ich habe sonst gehöret / (widerredte Montano) daß es von einem Ebreischen Wurzelwort herfließe / welches eine Vortrefflichkeit (b) andeutet. Es hat auch in der Römischen einen Namen / (c) der mit dieser deutung nicht streitet. Es sey aber / wie es wolle / und gesezt / aber nicht gestanden / daß der Adel sich mehr von den Waffen herschreibe: so kan

(a) ab ἄθλον; certamen.
(b) à rad. אדר, excelluit, illustris fuit, vel ab אדיר, magnificus, validus.
(c) nobilis quasi noscibilis, qui ob virtutem omnibus notus.

doch niemand in abrede seyn/ daß Kunst und Klugheit am meisten bey dem / der die Waffen anziehet / erfordert werde / und muß das Haubt zuvor rahten / wann die Faust soll Thaten thun. Dann vergebens krieget man drausen/ wann man zu hause nicht raht hält. So brauchet man auch der Waffen/ nur zur noht und in Kriegsverfassungen: Kunst aber gibt allezeit ihren (und zwar der Welt unentbärlichen) Nutzen. Das ist der glückseeligste Staat / dessen Fürst / ein Weißheitkündiger zu seyn/ für seine obligenheit achtet. Und soll warlich ein Fürst nicht nur mit Waffen beglänzet / sondern auch mit den Gesezen gewaffnet seyn: damit er beydes zur Krieges- und Friedenszeit wol regiren möge. Zwar/die für Heerde und Altar ihr Leben lassen / thun löblich: noch löblicher aber / die solche ohne Blut-ausstürzen beschützen. Jene nüzen dem Vaterland nur einmal ; diese allezeit. Jene kaufen die gemeine wolfart mit ihrem Tode: diese erhalten sich und dieselbe bey Leben/und nüzen derselben hernach noch öfters mit ihren klugen Einrahtungen.

51. Wisset ihr / was mir hierbey eingefallen? fienge Floridan wieder an. Es ist mir dieser tagen ein Schreiben von der Ilmenau zugekommen / darinn ich berichtet werde von

de von einem ansehnlichen Myrten-Fest des Themis-Priesters **Fersindor** / mit der Adelichen Nymfe **Lisenna** / (d) so kurzkünftig daselbst soll angestellt werden. Weil aber / in dergleichen Trauungs-sachen / vornemlich auf der Personen Gleichheit zu sehen / stehe ich fast an / vorgepflogener Unterredung halber / ob nicht diese Nymfe mit Fersindorn sich ohne gleichheit eingelassen: als welcher auf keine sechzehen Adeliche / wiewol auf viel tugendhafte / Ahnen zu trozen hat. So merke ich wol / (sagte Strefon) du zweifelst selber an dem / was zuvor wir deinen Reden zugeglaubet. Hinterliessen schon dem Fersindor seine Ahnen keinen Geblüts-Adel / welchen ihnen die Unbilligkeit der Zeiten / nicht aber ihr Unverdienst / versaget: so hat er doch / wie mir von ihm bekandt ist / den Adelichen Namen gutes Geschlechtes in der Grafschaft Mark / und den Gemüts-Adel / die Tugend / von ihnen geerbet / welchen er mit eigener Tugend bewähret und vermehret. Zu dem ist er ein Priester der Themis: dergleichen Personen / auch in den Keyserli-

(d) **H. Joh. Fridr. Friesendorf** / JCtus und Syndicus zu Lüneburg / mit **Fr. Anna Ilse Töbings.**

chen Rechten/ für Edel erkennet worden.(e)

52. Oho! (riefe Floridan) solcher gestalt dörfte Fersindor noch Lisennen an Adel übertreffen: zumal sein Vater und Mutter-Vater auch im Kriege/ und in auswertiger Könige und Potentaten Diensten/ das Ehren-Amt eines Capitains oder Hauptmanns durch ihre Dapferkeit erlanget/ und also seine Herkunft beydes von Kunst und Waffen geadelt worden. Lasset uns doch/ (sagte Montano) den beyden Lieb-verlobten zu Ehren/ unsre Schalmeyen üm Lieder begrüßen. Du hast mir (sagte jener) die Bitte/ so ich deswegen an euch wolte gelangen lassen/ aus dem Munde genommen. Und versichert/ Fersindor ist ein Mann/ der von unsren Liedern und Pegnitzschäfereyen sonders viel hält/ und deswegen wol verdienet/ mit denselben beehret zu werden.

53. So lasset uns dan fortmachen! thäte Strefon hinzu. Ich an meinem orte/ will etwas von der Zeit des Jahrs auf die bahn bringen und singen/ und meinen Wunsch auf der Beyden reichen Wolstand richten. Dieser fienge hierauf also an zu singen:

Die Sonne begrünet beblümet die Felder/
bewaset die Wiesen/ bebäumet die Wälder/

sie

(e) Vid. G. C. Walch. de Statu Doct. c. 9. §. 50. seqq.

sie kochet in Bergen verborgen das Erz/
vergüldet/ versilbert der Erden ihr Herz.
Sonne/ Wonne dieser Erden!
laß ein güldnes Leben werden
zwischen diesem lieben Paar.
Streue Gold in ihre Kästen/
sie mit Reichtum zu belästen.
Ihre Tage mache klar.
Es bestreue sie mit Wonne/
Himmel! deine Gnadensonne.

Es gehen und wehen die Lüftlein in Lüften.
Die Bisem und Balsam der Blümlein erdüften.
Die Fittichpoeten die schwimmen herüm/
erheben in Liebe die liebliche Stimm.
Lüfte! thauet lauter Segen/
lasset triefen/ wie der Regen/
Glück auf dieses wehrte Paar.
Keine Wolke lasset wittern/
keinen stürmerwind verbittern
ihrer süßen Jahre Schaar.
Himmel! laß sie/ aus den Lüften/
keinen bösen hauch vergiften.

Die lisplend- und wisplende Bächelein wudeln/
die wellen-geflügelte Fluten erstrudeln.
Najaden die baden und waten am Rand.
Die Schuppen-einwohner beleichen den strand.
Wasser! wasche/ Sorg' und Leiden
aus den Herzen/ lasse Freuden
überschwemmen dieses Paar.
Für die Trehnen-wassergüße/
Wein und Wonne auf sie fließe/
und verlänger' ihre Jahr.
Himmel! laß sie allzeit baden
in dem Brunnen deiner Gnaden.

Die Ceres beähret die wangen der Erden /
die Halmen begilbter und gůldener werden.
Pomona belåstet die Aeste mit lust /
dort bindet man Fåsser zum kůnftigen Must.
Erde! fülle Kůch' und Keller /
und belege Tisch' und Teller /
diesem neugetrauten Paar.
deine Schoß die soll gebåren /
alles was sie nur begehren:
bis sie ligen auf der Baar /
bis sie / doch spat / in der Erden
Staub und Asche werden werden.

54. Und ich (ließe sich Montano verne- men) wůnsche beyden Verlobten / friedliche Liebe und unsterbliche Ehre / mit diesem Klinggedicht:

Diß sey nun euer Thun. Heilt eure Herzen-
schrammen /
mit herzgemeinter Lieb / mit süßer Wechselgunst.
Lasst im̃er mehr und mehr entbrennen eure Brunst /
un̄ zanket/wer von euch empfind die gröste Flam̃en.
Ihr bleibt nun ungetrennt. Der Wolf soll eher
lammen /
als ihr gezweyet seyn. Wir hoffen/ nicht ůmsonst/
die Liebe werd bey euch erweisen ihre Kunst/
und auch das dritte bald von zweyen machen
stammen.
Die Ehre gibt man zu/ die eurer Tugend lohnt/
ô Paar/ in denen Witz und wahrer Adel wohnt!
sie wird/ nach eurem Tod / erst heißen euer Leben.
Wie schön vermåhlet sich / das Wissen mit der
Ehr /

der

der Degen mit dem Buch! Ich sage nichtes mehr.
Die Tugend kan sich selbst / die ich nicht kan / erheben.

55. Floridan / deme hierbey stumm zu seyn / nicht anstehen wolte / schwunge sich mit seinem sinne an die Ilmenow / und in die daran gelegene **Mondesburg** / und nahme davon anlaß zu diesen seinen Wunschgedanken:

Auf der schönen Ilmenow / da ich oftmals bin gegangen
in Krystallen-hellem Thau / wann sie zeigten Föbus wangen /
fliegen leichte Segeltücher Tag für Tage zu und ab /
die / bey überdruß der Bücher / ich oft angeschauet hab.
An der Mondbenamten Stadt / vor das Thor / das sonst den Namen
von der alten **Brücken** hat / geht man Ziegel einzukramen /
die man / wann sie erst gestrichen / backet / röstet / trucknet hier /
dahin bin ich oft entwichen / auszustechen ein Bott Bier.
Innen / wo die Wunderquell / wo die Edle Saal entspringet /
die man kochet an der stell / wann das Pfannenbley einschlinget /
Wasser / und dann Salz gibt wieder: gieng' ich oft / bey guter Muß /
in gedanken auf und nieder / und vertrieb den Zeitverdruß.

Oben/ wo in seinen Schoß jener Berg/ der Kalk gebieret/
nimt ein Klippenfästes Schloß: da hab ich auch oft spaziret/
da die Scheiterhaufen blitzen/ brennen dieses Felses Mark/
den das Schanzervolk mit schwitzen baute stärker noch als stark.
Nun der Berg viel Kalk gebieret/ und die Sulze Salz die Mänge/
Ilmenow viel Segel führt/ Ziegel streicht man dort nicht wenge.
Alles doch ist noch zu zehlen. Ohne Zahl ich Wünsche send
Beyden/ die sich jezt vermählen. Nie hab ihre Lust ein End!

56. Hylas bezeugte sich hierauf seinem Weidgenossen verbunden/ für die Ergetzung/ die er aus dieser seiner Erzehlung geschöpfet. Und weil sie damit eben bey den Hütten angelanget/ als ließen sie ihre Heerden in die Ställe ein/ hingegen ihr Gespräche zu ende und

ausgehen.

Flori-

Floridans hoch-belobter Dorus aus Istrien.

MDCLII.

Schäfer-Gesicht / Geschicht und Gedichte.

DIe Sonne / des Himmels fröliches gelächter / hatte allbereit die trübe Nacht der winterischen Lüfte zertrieben / und angefangen / die traurige Welt mit der schönheit ihres güldnen angesichtes zu erfrölichen. Er / der Himmel / buhlete nunmehr mit der Erde; und das Jahr / das selber noch in der Wiegen lage / ließe / auf dem weitgebreitetem Schoß der großen Erzmutter / Zeichen der Geburt merken / welche / von den lieblichen Zefyrlüftlein geschwängert / ihr grünes Bette mit tausenderley Blumen beschmückte / als willens / bald in die Wochen zu kommen. Die schöne Wiesen und Auen fiengen nun wieder an / nachdem ihnen das warme Wagenliecht die weisse Schnee-mütze abgezogen / ihre frische haare in dem kühlen Morgenthau zu waschen / und an der Sonne wieder abzutrücknen. Die geflügelte Cantoreyen und Luftsänger / bezogen wieder ihre alte Häuser und

Nester/

Nester/und begunten auf den neu-belaubten Baum-ästen der Liebe zu pflegen. Die lustige Schäfer/trieben ihr liebes Wollenvieh wieder zu Feld und zur grünen tafel/und schnitten ihnen neue Halm-pfeifen und Rohr-flöten/üm/damit die lange weile in den Weilern zu kürzen.

2. **Floridan**/einer von denselben/machete sich eines morgens an der schönen Pegnitz auch auf/willens/seine Heerden frühstücken zu lassen: welche/mit Merzlämmern ziemlich bereichert/in erfreulicher anzahl vor ihm hergrasete. Der Weg/der nach seinem und seiner Weidebrüder Weid- und Wiesenthal gehet/truge ihn über den gewönlichen Baumplatz: weil er der gemeinen Stadt Lustplan ist/mit einem wolbedeutsamen Namen die **Allerwiese** genennet wird. Seine Schäflein bezwacketen die noch kleine und kurze Gräslein daselbst; indessen ergriffe er seinen Schreibgriffel/und grube in eine Linde des Orts/dem Früling zum Willkomm/folgende Ringelreimen.

Willkommen/Lenz! du Freuden-wiederbringer/
des Jahres Mann/du Blumen-Vater du/
du der Natur ihr Pinsel und ihr Finger/
mit dem sie mahlt die schöne Erden-Zwinger/
der du zerschmelzst des Winters Eise-schuh/
willkommen/Lenz! durch den die Erde jünger

und schöner wird / du warmer Kältbezwinger /
du Auen-freund / du Geber neuer Ruh /
der Flora Buhl / du Leid-und Schnee-verschlinger!
Nim an die Ehr / die ich dir hier anthu /
du unsrer Lust und Schäferspiel bezünger.
Willkommen / Lenz!

3. Nach diesem gieng er fürter / und kam in kurzem an das Ort / woselbst der Weltverlangte Teutsche Friedensbund mit einem hochansehnlichen Lieb- und Freudenmahl bestätiget worden. Die Augen nasseten ihm vor freuden / über dem Wiedergedächtnis dieser allgemeinen Freude: zumal / als er sich erinnerte / wie er unwürdig die Ehre gehabt / den Ab- und Einzug des Krieges und Friedens Schauspiel-weis darbey aufzuführen. Ihn dünkte / wie er noch vor ihm sähe / den Tempel der Eintracht / und die darinn versamlete Friedens-götter: dargegen stäubete / seines bedünkens / die Asche von der verbranten Zweytracht noch in der Luft / und schiene das theil der Erde / darauf sie gestanden / verflucht zu seyn / weil die Natur / einiges Gräslein daselbst zu pflanzen / den Plaz nicht würdigte.

4. Die Heerden waren seine Wegweiser / welche / dieses Triebs wol gewohnt / im̃er fortgraseten: bis Schafe und Schäfer (der / in vorbesagter süssen erinnerung vertiefet / hinter ihnen hertrabete) in dem lustigen Pegnitzthal

nitzthal angelangten. Alda kame ihm abermals in gedächtnis / als er die gegend jenseit des Flusses beschauete / wie von dannen die Fried-knallende Cartaunen in die Gesundheiten gedonnert / und Vater Pegnitz sein schilfichtes haubt empor gehoben / einen kriegerischen Ernst vermutend: als er aber den Friedens-scherz vermerket / hat er sich vor freuden dreymal aufgerichtet / und seine Fluten viel eilender/als sonst/fortgegossen/ damit sie diese theure Post dem Mayn und Rhein/ und folgends mit demselben der großen Welt-See/ desto eher verkünden möchten.

5. Er sezte sich an das Ufer / sahe und hörete nicht sonder vergnügung an / wie die lustige Pegnitzstruten / von ihren Eisfässeln nicht mehr gefangen gehalten/ daher walleten und lalleten. Die müßige Zeit nicht gar zu verlieren / griffe er in die Tasche / üm seine Schreibtafel herauszulangen / und darein von etwan einem Einfall seine Poetische gedanken aufzuzeichnen: welche er aber für dißmal beyzustecken vergessen zuhaben befande / und deswegen über sich selbst gar unwillig wurde. Demnach / als er überdas auch kein leeres Papier in der Tasche fande/ näherte er sich einer daselbstigen Linde/üm von derselben ihm eine Rinde auszuschälen. Er sahe aber/

als

als er hinzukame / zwischen zween åsten einen ablangs-zusammengerollten klumpen Papier ligen: welchen er / als er ihn auseinander breitete / von derer Raggete einem zu seyn befande / die man bey obbesagtem Friedens-Freudenmahl zu tausenden steigen lassen / deren dann etliche / nachdem sie in hoher Luft zerplatzet / des orts gefallen waren. In ermangelung eines bässern / nahme er dieses Papier zu sich / zoge seinen Bleygriffel herfür / willens / etwas darein zu verfassen.

6. Indem er aber sich bedachte / was er schreiben wolte / sahe er den Schäfer Hylas daher treiben / und hörte ihn zugleich dieses Lied singen:

1. Ins grüne Feld am Pegnitzstrand
gieng Floridan spaziren /
der in der gegend wol bekandt /
ließ sich sein Trauren führen
in wilde Wüsteneyen /
die Echo anzuschreyen /
sein klagen auszustreuen
in unbewohnten Sand.

2. Ach! (ruffte der betrübte Hirt)
wo find ich dich / mein Leben?
wird hier nicht deine Stimm gespürt?
wilst du nicht antwort geben?
Ach! sind das nicht die hellen
und holde Nymfen-Zellen /
der Jetze grüne quellen /
wo meine Lust spazirt?

3. Dem

3. Dem guten Hirten gieng gemach
das Augenbrünnlein über:
davon der nächste Silberbach
ward augenblicklich trüber.
Ach! hier ist nicht die Jetze/
daß ich an ihr mich setze/
mit meiner Lust ergetze!
der gute Schäfer sprach.

4. Er schrye: wo ist mein Aufenthalt?
warf in das Gras sich nieder.
Der Gegenhall gab aus dem Wald
die lezte Stimme wieder.
Das Bächlein mit ihm thrente/
selbst Zefyrus sich sehnte/
von ihme Seufzer lehnte/
und Flora mit bezahlt.

5. Unfern davon die Laura stund/
dort hinter einer Myrten.
Ihr edles Herz war auch verwundt/
nach Hylas ihrem Hirten.
Sie dacht in ihren Sinnen:
mein Schäfer will von hinnen;
eh' er mir soll entrinnen/
sey ihm ein Kuß vergunt.

6. Betrogen hatte sie der Wahn/
als sie hervor sich schwange.
Der sie ersahe/ Floridan
bald auf die füße sprange:
Ob ich nicht Hylas heiße/
jedoch ich mich befleiße/
euch (sprach er) auf viel weiße
zu dienen/ wie ich kan.

7. Bald

7. Bald er bey ihrer zarten Hand
sie nahm / und heimwarts führte:
die an ihm keinen Hylas fand /
und sich betrogen spürte.
Sie sahe keine Wangen
voll doppeldaffet hangen:
bis Hylas kam gegangen /
nach dem ihr sinn entbrant.

8. Solt Amarillis / deine Zier /
dort an der Elbe wissen /
(sprach Hylas) daß du andren hier
zu dienen bist geflissen.
Geh du vielmehr alleine /
denk heimlich an die deine /
laß jedem gern die seine /
und auch die meine mir.

9. Ach! (sprach der gute Floridan)
ich hab nicht Hylas sinnen /
der alle Stunden wechslen kan.
Ist meine schon von hinnen;
liebt Lucidor Chrysillis /
und Corydon die Fillis:
ich halts mit Amarillis /
stell du dir Lauren an.

7. Wie ich vernehme / (sagte Floridan/ nachdem er seinen Gruß empfangen und erwiedert) so bestehet dein Morgenleid in Liebesgeschichten: da du doch dem Himmel / für den Nacht-Schutz / dein erstes Denken und Danken opfern soltest. Laß du mich nur ungefilzet! (antwortete Hylas) der Himmel hat sein

sein Opfer von mir schon empfangen. Und wer weiß / welchem Heiligen du heute deine Morgen-Andacht gewidmet? Halte! jener Baum soll dein Verräter werden. Solches sagend / tratte er zu der Linde / und lase Florídans vorbesagte Baumschrift. Wol! (fuhre er fort) es ist ein Frülings-gruß. Kom̃/ laß uns ihm ferner den Willkom̃ singen! ich muß ja meine Stimme auch darzu geben. Also lehnten sie sich an die Linden gegeneinander über / und wechsel-sungen folgende Sprungzeilen.

Fl. Mein Herz in mir hupfet uñ danzet vor freudẽ/
vom frölichen Früling gelabt /
weil unsere wieder bekleidete Heyden
die Sonne mit Wonne begabt.
Das Feld sich begrast/
es laubet der Ast/
und ladet uns Schäfer in Schatten zu gast.

B. Mein Heerde die springet und schreyet vor freuden /
vom Lenzen aufs neue belebt /
sie laufet beraufet die Weide der Heyden/
da maniches Gräselein hebt
sein Köpflein empor:
der Blümelein Chor
schön gücket und blicket und lächelt hervor.

Fl. Ihr Nymfen! die Sümfe nun wieder sind offen/
die Bächlein euch laden ins Bad /
das Eis ist in laulichten Fluten ersoffen.
Komt/ sönnt euch am grünen Gestad.

Das

Das Brünnelein kühlt/
es lispelt und spielt/
sein wallen mit lallen die Wäslein abspühlt.

H. Ihr Hirtinnen! komet/ es grünen die Myrten/
die Blümelein blühen zum Kranz.
Eur warten schon eure ergebene Hirten/
sie haben gestimmet zum Danz
die Säck und Schalmey'n
gestecket die Mey'n:
Komt/ lasset uns singen und springen im Rey'n.

Fl. Ihr Lieben! jezt ist es gut Wetter zum lieben.
Der Himmel die Erde anlacht/
der Zefyr wird/ Flora zu suchen/ getrieben.
Göttinnen voll himlischer Macht!
beliebet den Brauch/
komt/ gönnet uns auch/
uns eueren Slaven/ ein gnädiges Aug.

H. Ihr Schönsten! es sehnen sich unsere Flöten/
zu spielen von euerer Zier.
Die Feder-verliebten/ die Lüfte-Poeten
mit Liedern schon buhlen allhier.
Ach kommet doch bald/
beglücket den Wald/
der seufzet nach euerer Liebesgestalt.

8. Die Flamme des Himmels/ erwärmte die Erde; die Flamme der Liebe/ die Herzen dieser beyden Hirten. Wie dünket dich? (sagte Floridan) haben wir auch unser verlangen laut genug redend gemacht? Unsre Herscherinnen/ werden ja nun einmal in ihren Hütten ausgewintert haben. Zeit wäre

es/

es/ wieder ins Feld zu treiben / und unsre zusam̃enkünfte zu erneuren. Meinest du auch/ daß der süßwehende Zefyrus ihnen unsre seufzer zuführen werde? Wann wir (antwortete Hylas) sonst keinen Boten an sie abzufärtigen haben / als diesen / so werden wir sie wol spat genug in den Feldern zu sehen bekommen. Dieser verliebte Bot hat mit ihm selber zu thun: er bemühet sich / seine Flora ins Feld zu holen. Laß uns vielmehr den Cupido zu ihnen senden: der wird sie uns am ehisten bringen.

9. Nein! (rieffe Floridan) wer hat dich so wol rahten gelehret? wir schickten huntert Boten nach diesem Boten aus / und brächten ihn doch nicht zur stelle. Wer weiß / wo die kleine Unruh jezt herum streichet? Um diese Zeit köm̃t die Ordnung unter den Göttern an ihn; jezt regiret er in der Welt. Jupiter selber/ stehet ihm zu gebot. Wo werden wir ihn finden? er ist überall / und ist doch nirgend. Bald sezt er seinen Thron über die Lüfte / bald auf die Erde / bald gar unter das Wasser: und das mit solcher geschwindigkeit / daß ihn auch der Gott aller Boten und Bot der Götter nicht allezeit zufinden weiß. Es ist nicht ohn! versezte Hylas. Ich will dir aber einen Ort benennen/ da er wol anzu-

treffen

treffen seyn wird: was solls gelten? Das bäste Lam̃ / (antwortete Floridan) das unter meiner Heerde ist! sag an! ich gewinne. Zahl aus! du hast verspielt: riefe Hylas. Du findest ihn in den Herzen derer / die wir zu uns wünschen.

10. Du hast noch nicht gewonnen: sagte dieser dawider. Du zwar bist dir selber ein Cupido: mit dir und der Laura ist es Wechsel-Liebe; du Magnet kanst sie leichtlich an das Ort ziehen / da du bist. Mit mir aber verhält sichs anders: der ich zwar verliebt / aber nicht geliebet bin. **Erante** sehnet sich nicht nach mir. Das glaube du nicht! sagte Hylas. Sie darf nur ihr Anligen nicht heraus lassen. Ach! (riefe Floridan) sagtest du diese stunde wahr/nach diesen möchtest du ein ganzes Jahr lügen. Ich profezeye/ (sagte jener) ich lüge dir nicht. Wol / mein theurer Profet! (sagte dieser hinwieder) hast du dißmal geweissagt / so will ich dir nicht nur das Lamm/ darům wir gewettet/sondern auch die Mutter darzu geben. Das erste bist du mir ohne das schuldig: (gabe jener zur antwort) das andre nim̃ ich zu dank an; wiewol es fast zu wenig ist/ für eine so stattliche Profezey.

11. Aber höre! fuhre er fort. Was für ein Ovidischer Gott hat deine Amarillis in

die

die Erante verwandelt. Eben derselbe/ der den Paris die Oenone üm die Helena vertauschen heißen: versezte Floridan. Worauf Hylas: du bist fürwar wol entschuldigt! Entweder dein Herz/ oder der Pfeil/ der dich verwundet/ muß wächsern seyn. Du magst wol Floridan heißen: deine Liebe entstehet und vergehet bald/ wie die Blumen.

Wann eine dich bekomt/ hat Flora sie begabt:
behält sie dich nicht lang/ hat sie dich doch gehabt.

Nein! (sagte Floridan lächlend) ehe du andre straffest/ fang zuvor an dir selber an. Des Hylas Unbeständigkeit ist schon langst ein Sprüchwort worden: und du hast seinen Namen. Aber nicht die That! (unterredte der andere) du soltest Hylas und ich Celadon heißen.

12. Ey du schöner Celadon! versezte dieser. Warüm fande ich dich dann unlängst/ mit der Magdalis/ Worte und Küße wechseln? Ey/ weist du dann nicht/ (gabe ihm der zur antwort) den bekanten Spruch: das Herz für eine/ Mund und Augen für alle! Man sagt aber auch: (sagte dieser) was im Herzen ist/ kan der Mund nicht bergen. Zwar du hast gut sagen/ dein Feuer/ das dich brennet/ ist hier und bey dir: meines scheiden und schneiden zwey hohe Gibirge

von

von meinen augen. Es ist kein wunder/ wann die Ferne und lange Abwesenheit meine Flammen kalt machet. Ich will dir wol etwas anders sagen: (widerredte Hylas) gähe Brunst verlodert bald. Die Liebe schiest dich/und schiest dir gar zu geschwind ein. Deine Flamme ist stracks im anfang gar zu heiß: daher der Liebespfeil in deinem Herzen bald verbrennet oder verschmilzet.

13. Muß ich dir ja hierinn recht geben/ (sagte Floridan) so sage ich: rs ist meine Natur/ ich kan nicht darwider. Komm/ laß uns in jenes Gebüsche spaziren: Ich habe dieser tagen meine Schmerzen in einem Baum zu schneiden angefangen: es mangeln noch ein paar Reimen/ die will ich hinzu thun. Ja komme! sagte der ander: ich will sehen/wie beredt du die Rinden gemacht. Im gehen/ fuhre er fort: Ich erinnere mich/ Bruder/ eines Lieds/ das du nächst vor der edlen Erante Hütte gesungen: mein! wiederhole mir dasselbe! es hat mir von herzen wolgefallen. Es wird zwar beym Tag nicht wol klingen: (antwortete Floridan) aber ich bin gewohnt/ dir/ mein Bruder! nichtes zu versagen. Der Titel des Lieds ist:

Du schläfst/ und ich wache.

Nun höre meine Nachtklage:

1. Du dunkle Nacht! hier ligt mein Liecht
mit Schatten jezt verdecket.
Sie schläfft: und mich lässt schlaffen nicht
mein Schmerz/ der mich aufwecket.
Ach Nacht! ach düstre Nacht!
der/ der mich finster macht/
der schwarze kummer/ der mich plagt/
sey dir geklagt und angesagt.

2. Scheint meine Sonn/ so frag' ich nicht/
ô Mond/ nach deinem Scheine:
weil/ gegen ihrem klaren Liecht/
gar dunkel ist das deine.
Ach Mond! ach bleicher Mond!
woher ist dir vergonnt/
zu scheinen? ach! es ligt zu ruh
sie meine Sonn/ drüm scheinest du.

3. Læsst sie sich sehn/ so müsset ihr/
ihr Sternen! gehn zu bette:
birgt sich dann meine Sternen-Zier/
so blinkt ihr in die wette.
Ach heller Venusstern!
schau her auf mich von fern:
gieß meiner Venus schlaffend ein/
daß sie mir möge günstig seyn.

4. Fahr/ Morfeus! fahre hin zu ihr/
und zeig mich ihr im Traume/
stell mich ihr also klagend für;
mach fort/ dich ja nicht seume.
Ach Amor! sag' es ihr/
wie daß ich stehe hier:
sie schlaffe zwar/ sie meine Zier/
doch wach' ihr Slav vor ihrer Thür.

5. Still / Pegnitz! walle nicht zu laut
vor meiner Schönen Hause /
du weckest sonst die liebe Haut;
still! nur fein sanfte brause.
Ihr klaren Wässerlein!
wann es wird morgen seyn/
wann meine Schöne läst die Ruh /
so lallt ihr meine Schmerzen zu.

6. Und ihr/ ihr Bäume! die ihr auch
buhlt oft mit lieben Lüften!
lasst mich der Worte/ die ich brauch /
bey euch ein denkmal stiften.
Ach sagt/ ihr Bäume! sagt
der allerschönsten Magd/
was ich für Klag geführet hier.
doch sagt es niemand sonst/ als ihr.

7. Ich bitte dich/ du harter Stein!
fang' auf jezt meine Trehnen /
wein' ihr sie selbst ins Herz hinein /
ins harte Herz / der Schönen.
Ach Stein/ ach wehrter Stein!
laß sie nicht steinern seyn /
sag / daß ich sey gewesen hier /
in Trehnen gar zerflossen schier.

8. Wein' auch/ ô Ring an ihrer Thür!
betrieft von meinen Zähren/
ach wein'/ ach weine doch mit mir!
mein Kuß soll dich verehren.
Ach Ring! ach trauter Ring!
nim̃ hin/ und ihr ihn bring/
küß ihre schöne Hand vor mich /
wann morgen sie berühret dich.

9. Ach

9. Ach süsser Ort! zu guter Nacht!
ich muß von hinnen gehen/
weil meine Schöne nicht erwacht/
nicht hört mein sehnlichs Flehen.
Ach schlaff/ ach schlaff gesund/
mein Liecht! ich wach jetzund.
Doch denk/ ach denk/ wann du erwachst/
wie du/ im Schlaf/ mich schlaflos machst.

10. Euch sey dan meine Noht geklagt/
weil sie mich jezt nicht höret/
ihr Lüfte! sagt ihr/ wann es tagt/
wie mich die Lieb verzehret.
Ach Echo! ächze nach
mein ausgeächztes Ach!
sey du der Bot: ich schweige still.
Still/ still! das ist Eranten Will.

14. Du kanst dich treflich verliebt anstellen: sagte hierauf Hylas. Aber schaue! diß wird der Baum seyn. Es scheinet/ mein Hund/ der wachsame Morian/ wolle ihn verwachen: er ligt nächst darbey. Hierauf machten sie sich hinzu/ und vollführte Floridan seine Baumschrift: es ware aber innhalts diese:

Grünes Bäumlein! sey mein Zeuge/
daß ich lebe voll verdruß:
ob ich schweige/
weil Unmüglichkeit mich neidet/
und nicht leidet/
daß ich liebe mit genuß.
Sag' Eranten meine Schmerzen/

wie mich ihrer Augen Kerzen
zůnden an;
wie sie/ meine Sonn/ alleine
mich mit ihrem Gnadenscheine
trösten kan.
Und wann nichtes zu erwerben/
will ich gerne sterben:
meine Noht
wird beglückt durch solchen Tod.
In den Wunden deiner Rinden/
soll man meine Wunden finden.

15. Inzwischen Floridans Liebsgedanken den Baum also verwundeten/ beschauete Hylas noch etliche andere Baumschriften/ und fande diese Hirtin von noch zweyen derselben angebetet/ so diese waren:

Uber sein Ihr-beliebtes Buch.
Sonnet.

Du thust gewalt/ mein Buch! daß du Eranten dich
beliebet machst vor mir/ darfst ihrer Lieb genießen.
Nicht du: Sie thut gewalt/ daß sie auf dich läst schießen
der äuglein wehrte Gunst/ dich mehr beglückt als mich.
Ihr thut gewalt/ nit sie/ ihr Sternen! weil daß sich
ein so verkehrtes Glück in meine Lieb muß gießen.
Doch nein! ich werd die Schuld auf mich selbst nehmen müßen.
Ich thu gewalt/ nicht Buch/ nicht Sie/ nicht Ihr: ja ich/

ich irre/ da ich darf mir eine Lieb zumessen /
bey meinem unverdienst/ von ihrer würdigkeit.
Verzeih'/ ô Schöne! mir / daß ich mich so vergessen.
Gönn mir / zu seyn das Buch / ach gönne mir die Freud/
laß mich der äuglein Gnad / in deiner Hand / geniessen /
der schönen Hand/ die ich dann tausendmal will küssen.

Uber Eranten Thür-Ring.

Beglückter Ring! es hat der Himmel dich
viel mehr begabt mit Ehr und Glück/ als mich.
Dir ist vergünt/ die schöne Hand zu küssen/
die mich verwundt/ jedoch nicht heilen will.
Nim diesen Kuß von mir jezt in der still.
Zwar darf es sie / sie darf von mir/ wol wissen.
Präg' ihr den Kuß auf ihre zarte Hand /
und sag/ daß er sey meiner Liebe Pfand/
und bitte sie üm hülf zu meiner Nohte.
Bitt' üm das Glück/ nur einmal sie zusehn/
eh daß ich gar zu grab werd müssen gehn.
Ring! sag es ihr/ sey mein getreuer Bote!

16. Wol recht (sagte Hylas zu Floridan) heist dieser der beglückte Ring: weil ihn nicht allein Eranten schönste Hand oft berühret / sondern auch die deine von ihm so schön poetisiret. Diß lezere möchte wahr seyn/ (versezte dieser) wann Hylas der verfasser wäre. Aber mein! (fienge Hylas wieder an/) ist nicht noch ein Lied vorhanden?

Darinn ich (versezte Floridan) mich dieser Schönen geschenket? Hier ist es! du kanst es lesen: ich habe jezt nicht zeit zu singen. Nachdem Hylas den Zettel eröfnet / fande er solches / samt noch einem andern. Er lase am ersten das erste / welches also lautete:

1. Edles Bild! ich bin gefangen:
   meine Freyheit ist bey dir
williglich in Haft gegangen /
   ligt bestrickt in deiner Zier.
Doch so ist mir lieb mein Schmerze:
   weil ihn deine Schönheit macht /
und der hellen äuglein Kerze /
   die mein Herz in brand gebracht.

2. Rohtes Mündlein / mein Orakel!
   sprich ein gnädigs wort zu mir.
Sonne / meiner Sinnen Fakel!
   schau / dein Slave seufzet hier /
sehnet sich nach einem Blicke /
   der ihm hold und günstig sey:
du / mein Himmel! mich beglücke /
   mir ein süßes Aug verleih.

3. Allerschönste! nim̃ zu herzen /
   was mein Herze leidt üm dich:
es sind nicht gemeine Schmerzen /
   die stäts kränker machen mich.
Zwar ich leid es alles gerne /
   wär es tausendmal so viel:
wan nur / ô ihr Augensterne!
   euer Schein mich trösten wil.

4. Nim mein Herze hin / ô Leben!
   es lebt nirgend / als bey dir.

wolst

wolst dafür mir deines geben.
Gib nur her! es soll bey mir
theurer noch als Gold geschätzet/
lieber als die Perlen/ seyn;
und/ wann dich das nicht verletzet/
soll es ewig bleiben mein.

5. Theurer Schatz! dich zu besitzen/
ist die Erde selbst nicht wehrt.
Weil ich aber von den Blitzen
deiner Schönheit bin versehrt/
mehr als keine Seel auf Erden:
ach! so laß doch deinen Knecht
deiner Würde würdig werden.
Mond! erleuchte meine Nächt'.

6. Edles Bild! sag deinen Sinnen/
daß kein Herze dich so kan/
als das meine/ liebgewinnen
und so treulich beten an.
Drüm wolst Lieb' üm Liebe geben/
und die Flammen machen wett.
Ehren will ich dich/ mein Leben!
bis der Tod mich legt zu bett.

7. Fahre hin/ bring ihr zu Ohren/
meinen Schmerz/ du mein Gesang!
sag ihr/ daß ich sey gebohren/
ihr zu dienen lebenslang.
Und wann sie mich will begnaden/
kom/ und sag mirs wieder bald.
Wird sie mir den Zorn aufladen:
Tod! so thu an mir gewalt!

17. Wie nun Hylas hiernächst auch das andere überlesen/ lachte und sagte er zu

seinem Weidgenossen: Ich werde ja keine Schäferin darüm straffen / wann sie dir den Korb anhänget / weil ich dich so mild ersehe / dieselben auszugeben. Ha / ha! (riefe Floridan / der eben seine Baumschrift verfärtigt hatte) ich merke wol / du bist mir hinter die Briefe gekommen. Dieser Stich / wird Salibenen betreffen. Aber / ists dan etwas unrechtes / wann man eine Waare / die haursiren gehet / wieder fortschaffet? Nein! singe mir doch das Lied: ich will einmal auch mein eigner Zuhörer seyn. Daran soll es nicht mangeln! antwortete Hylas / und sange darauf aus den Zettel / wie folget:

Ich mag Euch nicht.

1. Ich mag euch nicht! ey lasst doch ab /
zu lieben den / der euch nicht liebet.
Kein äderlein im Leib ich hab /
das euch zu eigen sich ergibet.
Drüm eure Brunst
ist gar ümsunst /
findt bey mir keine Gegengunst.

2. Man zählt mir viel der Körbe vor /
die euch von andern sind gegeben:
und ich solt / als allein der Tohr /
von dem verschmähten Bißchen leben?
Bildt euch nicht ein /
daß ich allein
zulezt werd Lückenbüßer seyn.

3. Acht

3. Acht ihr mich dann für so begehrt/
daß ich den Brey gar an solt fressen/
von dem so manches Maul geleckt?
so gar werd ich mich nicht vergessen.
Nein/ nein! mein siñ
steht nicht dahin/
nach euch ich gar nicht hungrig bin.

4. Geht euch von herzen schon die Lieb:
so geht sie mir doch nicht zu herzen.
Bleibt weg! mein Herz ist wie ein Sieb/
ihr werdet fallen durch mit schmerzen.
Mein Sinn ist Sand/
voll unbestand:
wär eurer schon ein fästes Land.

5. Euch zwar zu schelten/ sag ich nein:
ich nenn euch wehrte Salibene.
Doch daß ich soll der eure seyn/
nach solchem ich mich gar nicht sehne.
Seit ihr so heiß:
holt bey mir Eis!
kein Mittel ich vor euch sonst weiß.

6. Nehmt an/ zum Dank für eure Gunst/
die Ehre/ so ich euch erwiese/
wie michs/ nicht meine Liebesbrunst/
der Höflichkeit Gesetze hieße.
doch wisst darbey
daß ich ganz frey
und euch zu nichts verbunden sey.

7. Ich haß euch nicht/ weil ihr mich liebt.
Doch kan ich euch nicht lieben wieder.
Ein andre Sonn mir Wonne gibt/
vor der ihr euch müsst bücken nieder.

zu eurem Knecht
bin ich zu schlecht:
und ihr seit auch vor mich nicht recht.

8. Tragt ihr an dem Entschluß verdruß:
so kan ich je nicht für den Schaden.
Ich acht es nicht/ ihr mögt/ zur Buß/
forthin mir euren Haß aufladen.
Dir/ blinder Dieb!
ich diese Lieb/
behalt sie nur! gern wieder gieb.

18. Unter diesem Singen des Hylas/ brachte Floridan ein auf der Erden ligendes Papier ins gesicht. Gefunden/ gefunden! rieffe er/ zugleich solches zu sich ziehend. Hylas/ nachdem er halb-part geruffen/ lieffe hinzu/ und hörte damit jenen folgendes Lied ablesen:

Die verfluchte Hoffnung.

1. O Hoffnung! sey verflucht!
deine Frucht
hab ich ganz umsonst gesucht.
Du versprichst viel Fuder Freuden:
wann es kömt/
was bestimt/ ists lauter Leiden.

2. Für Wolle/ Werk du giebst/
und betrübst/
wann man meinet/ daß du liebst.
Du Verführerin der Herzen!
ach du spielst/
wie du wilst/ mit unsren Schmerzen.

3. Du

3. Du raubest uns die Zeit/
und die Freud/
Diebin der Zufriedenheit!
wann man meint/ man sey im Porte/
reissest du
aus der Ruh uns weiter forte.

4. Dein Anker hält zwar an
unsren Kahn/
wann wir auf der Glückesbahn
mit verlangens-segeln laufen:
mittlerweil
reisst das Seil/ läst uns ersaufen.

5. Ich denke noch der Zeit
und der Freud/
da die Freyheit war mein Kleid;
da mein Glücke lacht und grünte/
und da mich
männiglich/ nach Lust bediente.

6. Da/ nur zu seyn geliebt/
ich mich übt/
hat mich ganz kein Leid betrübt.
Meine Freyheit nam gefangen
manchem Knecht:
da ich schlecht blieb ohn verlangen.

7. Bald/ als der Freyheit Haab
gieng zu Grab/
mich der Lieb gefangen gab:
hab ich falsch befunden müssen/
was vorhin
meinem sinn wie Gold geglissen.

8. Zwar schelt ich nicht den Stand
den ich fand
und der Lieb Vermählungs-band:

dir nur / Hoffnung / muß ich fluchen
die mich hieß
den Genieß vergebens suchen.

9. Hinweg / Tyrannin du
meiner Ruh!
mein Herz schließ ich vor dir zu.
Treulose Ratgeberinne!
kein Gehör
geben mehr dir meine sinne.

10. Ich will in Einsamkeit
meine Zeit
nun verzehren sonder Freud /
und mein Ziel soll niemand wissen:
bis der Schmerz
mir das Herz hab abgebissen!

19. Es scheinet (sagte Hylas) diese Hirtin habe ursach genug gehabt / die Hoffnung zu verfluchen: weil sie / in erwehlung des Ehstandes / ihr denselben süßer eingebildet / als sie es befunden. Sie hatte mehr verlanget / als sie erlanget; weniger gefunden / als sie gesuchet. Sie hat wol geredet! versezte Floridan. Die Hoffnung ist eine betrügliche Krämerin / handelt mit Zusagen / und fälschet die Waaren. Wer ihr trauet / der bauet böse Brücken / säet in den Wind / pfluget auf dem Meer / und greifet nach dem Schatten. Sie ist ja wol eine Diebin der Zufriedenheit / eine gemahlte Wollust / und ein Traum der vergnügung. Sie decket uns eine Tantalus-

Tafel /

Tafel/und speiset allein mit Schau-gerichtē. Sie zeiget uns zwar hohe Glückseligkeiten: aber wann wir darnach greifen/ bekom̄en wir nichts/ als eine hand voll Wind. Sie leget Holz an das Feuer unsres verlangens: welches aber mehr rauchet / als flammet. Mit einem Wort: sie verspricht güldene Berge / und wann es zum halten kömt/ so sind es lauter Bleyklumpen.

20. Wer mag sie aber wol seyn / (fragte Hylas) die ihre Unzufriedenheit also von sich geschrieben? Komm / (sagte Floridan) laß uns in diesen Busch hinein gehen! vielleicht sehen oder hören wir etwas/das uns aus dem traum helfe! Kaum waren sie etliche schritte fortgetretten / da kam ihnen für ohren der Thon einer Laute. Und als sie/ etwas eigentlichers davon zuvernehmen / still stunden / sahen sie von fernen einen/ dem ansen nach / betagten Edlen Schäfer / in gesellschaft einer schönen Schäfer-Nymfe/ daher treten. Es schiene / als wann es Orfeus mit seiner Eurydice wäre: weil er die Säiten so überkünstlich zu rühren wuste / daß beyde Hirten darüber erstauneten; unter dem Spielen aber sie / seine schöne Begleiterin / mit verliebten blicken unverwandt ansahe. Ja / man konte nicht unterscheiden / ob mit mehr-verwun-

derlicher geschwindigkeit seine Augen ihre Schönheiten / oder seine Hände die Säiten/ durchliefen.

21. Sein Rock ware von silbern-stück/ mit der Farbe ihres Kleids verbändert: dieses aber ware/ an einem stück / von leibfarben Satin / mit güldnen Blumen eingewürket. Uber die rechte Achsel herab hienge ihr / ein grüner Mantel gleiches Zeugs / welchen sie/ unter dem linken Arm her/ vornen zusammen schluge. Sie vergliche sich / in so herrlicher vorstellung/ der Tochter des Admetus/wie sie mit dem Apollo/ damals/ als er himmelflüchtig ihres Vatters Schafe gehütet / im Feld gespaziret. Es ließe aber/als wann ihre Kleider viel zu misgünstig wären: weil sie so treffliche Schönheiten bedeckten. Zefyrus/ sie etwan für seine Flora haltend / konte diesen Neid nicht erdulten / und aus begierde / etwas von ihren Trefflichkeiten zu erblicken/ bliese er ihr das obertheil des zarten Leibstücks von den Alpasternen Halse / und entdeckete ein paar der schönsten Hügel / deren klarer Schnee / mit etwas Zinober eingesprenget/ eine aller-annehmlichste Vorstellung machte.

22. Die Natur hatte daselbst unter einem Myrtenbäumlein/ein anmutiges Grashügelein zur Sitzstelle bereitet: auf dasselbe

ließe

liesse sich der Edle Schäfer nieder. Seine Schöne nahm seinen Hut / als er ihn neben sich geleget / gienge und besteckte ihn mit Laub und tausenderley Blümelein / die sie daselbst abbrache: welche dann mit ihren bunten Häubtlein sich vor ihr neigeten / und / ob es ihnen wol das Leben kostete / sich gleichsam in die wette darstellten / für ihr höchstes Glück achtend / von so schönen Händen zu sterben. Er inzwischen / ihr diese Bemühung süsse zu machen / spielete und sang zugleich in die Laute dieses Lied / welches die zweene von wort zu wort vernahmen:

1. Ein betagter Hirt spazirte /
dessen Nahm Kehrmannlichein /
als die Sonn das Meer berührte
und taucht ihre Stralen ein.
Dorten war in schönen Gründen
ein gar lustigs Thal zufinden.
In der grünen Wiesen Schoß
sah er von der höhe blicken /
und von eines Hügels Rücken /
ein mit zier erbautes Schloß.

2. Unten floß in Ufern schöne
Lilbach eine starke Bach /
die mit süßem Fallgethöne
rauschte Felsen-ab gemach.
Dortseits lagen stille Felder /
und hier Schatten-kühle Wälder /
da die Hirten und ihr Vieh
theils unter den Bäumen schliefen /

theils

theils in Kräutern weiden liefen
bis an Bauch und an die Knieh.

3. Schöne Gärten/ Rebenhügel
und der Fischereyen Lust/
alles sah er/ wie im Spiegel/
hier/ was anderswo bewust.
Bald er/ daß ihn hieß sein Name/
in das Schloß zur Einkehr kame/
in das edle Prachtelberg.
GOtt bewahre deine Rigel/
daß dich nie/ du theurer Hügel/
eine Feindeshand verherg.

4. Lenzenheckenwürml der wehrte/
den besagte Länderey/
als den Oberhirten/ ehrte/
dessen Herz voll Teutscher Treu/
sich befliß/ den alten Hirten
wol und willig zubewirten/
ihm des Hauses Schönheit wieß;
der ihm alles bäst gefallen/
aber doch vor andrem allen
einen Brunn/ behagen ließ.

5. Einen Brunn/ der/ wo sie aßen/
durch Neptun/ den Meergott/ goß
Wasser/ welches aus der maßen
lieb und herz-erfreulich floß.
Da dann er des Brünnleins Springen
Freud-bestürzet ob den dingen/
das Alpasterbrünnlein nennt.
Liebliches Brünnlein/ rausche süße/
rausch und gieße klare Flüße/
sagt er/ fließe sonder End.

6. Wenn die schöne Röhrlein spielten.
Sie indessen manches Glas
in dem Brunnenglas abkühlten /
daß man alles Leids vergaß.
Bacchus Naß floß durch die Kehlen /
auf Gesundheit treuer Seelen /
mit dem Brůnnlein nach und nach.
Bis der alte Hirt / im Scheiden
dem Besitzer dieser Freuden /
Treu und Freundes Huld versprach.

23. Kaum ware dieses Gesang geendet / da kame über dem Gras / sonder dasselbe zu berühren / daher gefahren / ein helfenbeinerner Wagen / mit Rosen und Lilien bestecket / und von zwoen Tauben gezogen. Cupido / welcher Fuhrman war / hielte bey oberwehntem Edlen-Paar stille / nahm die Schäfer-Nymfe und sezte sich auf dem Wagen / ohne einiges Wortsprechen mit ihr davon fahrend: doch ließe er zuvor eine Papier-rolle auf die Erde fallen. Kaum ware der Wagen / welchen sie unschwer für der Venus ihren erkennten / in die Luft verschwunden / da ließe sich ein dikker Nebel auf diß Gebüsche nieder: also daß keiner von beyden Schäfern den andern / noch / als der sich wieder aufgezogen / eine von vor-ermeldten Personen / mehr sehen konte.

24. Sie stunden / einander angaffend / und wusten schier selber nicht / ob sie Bilder

oder

oder Menschen wären / weil keiner zu reden vermochte. Endlich fienge Hylas an / und erzehlte dem andern dieses alles / als einen Traum. Wie nun! riefe Floridan: du wirst ja nicht wachend träumen? es ist eine warhafte Begebnis. Und schaue / dort ligt etwas / das der kleine blinde Schalk / der Cupido / hat fallen lassen. Komm! wir wollen sehen/ was es ist. Es wird ja kein Pfeil darinn stecken: fuhre er fort / indem er es aufhebte. Als er es aber ausgebreitet / fand er stracks oben diese Worte:

Dorus aus Jstrien.

O wunder! (rief er) was sehe ich? Bey dem Pan / Bruder! wir haben unwissend das Glück gehabt/den fürtrefflichen **Dorus aus Jstrien** / von dem ich dir jüngsthin gesagt/ samt seiner Edelsten **Elinda** zu sehen. Sind wir so nahe bey ihm gewesen / (versezte Hylas) und haben ihm/einem so theurem Schäfer-freund / nicht mit schuldiger Ehrerbietung die Hand geküsset? Diesen Fehler/(sagte Floridan) entschuldigt unsre Unwissenheit. Wer sagt uns aber / ob er mit dieser seiner schönen Gesellschaft an unsre Pegnitz / oder wir an seine Donau/sind antzücket worden? fragte der andere.

25. Laß dieses ungefragt! (erwiederte Hy-

Hylas) und laß uns vielmehr diese Rolle
durchschauen / ümn zu sehen / was uns das
Glück bescheret hat. Also funden sie eine große
anzahl der schönsten Hirten-Lieder: von wel-
chen sie dünkte / Cupido habe seinen güldnen
Flügeln eine Feder ausgeraufet / und dieselbe
in den Brunnen der Teutschen Musen ein-
getunket / welche folgends so anmutige Sa-
chen geschrieben. Wie dann / als sie etliche
derselben übersangen / die Faunen und Sa-
tyren ihre Wälder / auch die Nymfen ihre
Quell- und Wellenhäuser verließen / und et-
was hiervon zu vernehmen / jezuweiln hervor /
doch / aus Furcht / gesehen zu werden / also-
bald wieder davon sprangen. Die buhleri-
sche Flora und der verliebte Zefyrus ließen
ihre unsichtbare gegenwart auch verspüren /
und höreten mit belustigung an / wie sich eine
und andere Worte so fein zu ihrer beyden Lie-
besleidenschaft reimeten. Die Fürstin des
Kunstgesangs / die süßklingende Nachtigall /
losete auch / auf einem grünen Ast daselbst /
fleißig zu / begierig / etwas daraus zu fassen /
das sie hernach ihrem Buhlen wieder vorsin-
gen könte. Es dünkte sie auch / als wann sie
die Echo zuweilen nachächzen hörten / welche
sich / bey etlichem / ihres unerweichlichen Nar-
zissus erinnerte. Pan selber / der Hirten
Gott/

Gott / konte ihm diese Lust wol zu nutzen machen/ in dem er ein paar dieser Lieder zu ohren und gedächtnis fassete / folgends auf eine Rinde schriebe / und seiner Bulschaft / der Dryope/ zufärtigte.

26. Beyde Schäfere verglichen sich diß orts einem Garten-liebhaber/welcher/wann er ungefähr ein mit vielen seltnen Blumen auf ihn lachendes Garten-beet antrifft/nicht weiß / welche er am ersten und meisten betrachten soll / und also in solchem anschauen ganz verzuckt bleibet. Floridan konte nicht unterlassen/dem Edelsten Verfasser dieser Lieder ein Ehren-Lied zu verfassen / welches er folgendes inhalts absunge:

1. Edler Dorus/ Prinz der Lieder/
unsrer Musen Mecänat /
theurer Freund der Schäferbrüder /
unsres Föbus treuer Raht /
Hoher Meister Teutscher Seiten /
und der Venus Secretar /
du Bepreiser zu den zeiten
der Preißwehrten Nymfenschaar!

2. Wer hat deinen hohen Sinnen
dieses Sinnen eingehaucht?
hat das Chor der Pierinnen
dich in ihren Brunn getaucht?
Nein! der Gott des Liebens steckte
dich mit seiner Fackel an:
und dein Geist den Himmel leckte /
der so kunst einflößen kan.

3. Dorus

3. Dorus hat dort auch gesungen
in des Sidnei schönen Buch.
Du hast gleiches Lob errungen:
dein Buch gibet solchen Ruch.
Andrer Dorus! du kanst zieren/
wann du singst/ das Hirten Chor;
kanst auch/ unter Cavalieren/
seyn ein andrer Mussidor.

4. Sie die Schöne/ die gewesen
eine Pamela für dich:
ihre Schön' ist hier zu lesen/
wie sie auch erwiesen sich
eine hochgezierte Dame/
wann sie bey den Nymfen war;
eine Hirtin/ wann sie kame
in der Schäferinnen Schaar.

5. Theurer Dorus! nun/ dein Lieben/
das du hast in dieses Buch
so belieblich aufgeschrieben/
soll mit dir nicht in das Tuch
in den Sarg gehüllet werden:
es lebt/ das dich überlebt/
in die wette mit der Erden.
Kein Grab diesen Nam begräbt.

6. Das belobte Frauenzimmer/
wird so mancher Liebesprob
und der Treu vergessen nimmer/
wird dein unauslöschlichs Lob
tief in ihr gedächtnis drücken/
dir auch in die kühle Kluft
manchen schönen Ruhm nachschicken/
und in die gestirnte Luft.

7. Unter-

7. Unterdessen so genieße
ihrer Gunst noch manches Jahr.
Tausendfache Wonne müße
krönen diß dein graues Haar.
Wir misgönnen dir noch lange
die beglückte Sternen-Ruh:
spate/ der so himlisch sange/
wandre nach dem Himmel zu.

27. Was dünket dich aber/ (fragte er Hylas hierauf) von der fürtrefflichen Nymfe/ die der Venus-Wagen also davon geführet? Dieses/ (antwortete dieser) daß keine würdigere Nymfe auf diesen Göttlichen Wagen gesetzet/ noch eine schönere Gleichheit mit der schönsten Venus hätte gefunden werden können: deren abwesenden Stelle zu vertretten/ sie/ meines vermutens/ jetzund zu ihrer Feste einem abgeholet worden. Und ist zu besorgen/ wann diese andere Venus also auf dem Wagen die Welt durchreisen solte/ sie würde mit den Fackeln ihrer Auglein nicht weniger Verliebungen und Herzensbrünste anrichten/ als die erste. Du hättest (sagte Floridan) noch dieses hinzu thun sollen/ daß allein der Edle Dorus von dieses güldnen Gestirnes Stralen beleuchtet zu werden/ würdig seyn würde; dessen rühmliche Beschaffenheiten/ als ein köstlicher Magnet/ sich jederzeit nach solchem seinem lieben

Nord-

Nordsterne richten. Ich wünsche aber / daß der noch-blühende Frühling und die Rosen dieses gar nicht winterischen Angesichtes noch lange nicht verwelken / und dieser noch im Alter blühenden Frühling / zwar von Jahren und Haaren beschneyet / aber spat abgeblatet und entlaubet werde.

28. Du must mir (sagte Hylas) gleichwol die Ehre nicht allein haben / den fürtreflichen Dorus zu beehren / sonder zulassen / daß ich auch dißfalls in deine gesellschaft trette. Solches sagend / sezte er sich auf einen Hügel daselbst / und schriebe / im Namen der Liebesgöttin / folgendes **Sonnet** auf eine Rinde / die er nachmals an den nächsten Baum gehäftet.

Wann wieder sich erhub ein Apfelstreit /
so soltest du / mein Dorus! Paris werden /
bey dir sucht' ich / das Urtheil auf der Erden /
du meines Vorzugs Zeuge / dieser zeit.
Mein liebes Thun / das Lieben machst du weit
und breit beliebt / und singest bey den Herden /
daß es erschallt bis zu der Sonne Pferden:
dafür leg' ich Elinda / deine Freud /
dir in den Arm; diß ist mein Dankgeschenke.
der Parcen hand / der Gott der Götter lenke /
daß sie noch lang dir güldne Fäden spiñ.
Leg du nur meine Feder noch nicht hin.
Dir soll einmal / die du so pflegst zu rühmen /
der Nymfen Schaar dein spates Grab beblümen.

29. Flo-

Cas.

29. Floridan hatte inzwischen auch / zu beehrung dieser Liedereyen/ ein Sonnet verfasset / welches er neben das andere hängte / dieses innhalts:

Wer seiner Venus recht nach Würde dienen will/
mit Worten warten auf/ der lese diese Lieder.
Jch weiß/im fall Amor die Psyche buhlte wieder/
er würd sich derer Wort gebrauchen oft uñ viel.
Der schönen Venus selbst zu reden so gefiel/
als sie Adonis liebt. Hier lerne Lieb' ein jeder.
Die hohe Lieb sich ließ in dieses Buch hernieder:
es ist geschrieben auch mit einem Adlers-Kiel.
Ein sölches hohes Werk komt von so hoher Hand.
Hier hat Verstand sich recht verbrüdert mit dem Stand/
der Musen gnädig ist/uñ auch mit ihnen schriebe.
Wer wolte lieben nicht die Lieder / die von Liebe
so lieblich stimmen an? Halt ab / Neid / deinen Zahn!
die Musen nehmen sich des Musen-Gönners an.

30. Dieser Schäfer ware nun bey sich bedacht / wie er so ein Edles Werk / in der Noris Musen-Werkstätte einer / an das Liecht fördern und der Kunstwelt vor augen bringen möchte. Solches sein Vorhaben eröffnete er dem Hylas / und: meinest du wol/ (fragte er) daß es der Donau zu widmen wäre? Jst auch hierüm zu fragen? sagte Hylas. Sie sind von der Donau an die Pegnitz ausgereiset: sie werden nirgend lieber seyn wollen/

wollen/ als in ihrem Vaterland. Und wem solte diese Gabe sonst zukommen / als derjenigen / die allbereit hieran das meiste antheil hat / als der Ehe-Nymfe des Dorus? Meinest du / (versezte Floridan) der schönsten Elinda? Wol ein schönes Gestirne/ unter dessen Schutz-gnade dieses Segel ablaufe. Und welches Auge wird ein Papier scheel ansehen können / das das Gnadglück hat / also schönsten Augen wol-empfohlen zu seyn? Man wird auch sobald mutmassen/ es müsse/ was bey so würdigen händen einlangen darf/ etwas deren würdiges seyn. Und es wird dißorts erscheinen / (thäte Hylas hinzu) daß so eine Fürtrefflichkeit mit nichts würdigers beschenket werden / und so ein treffliches Geschenke an kein würdigers ort habe gelangen/ können.

31. Diesem nach griffe Floridan abermals zu Griffel und Papier/ und schriebe ein Uberreichungs-**Sonnet** / welches also lautete:

Hier dieses hohe Buch/ das legt mit tieffer Hand
ein Schäfer/und sich selbst/euch/hohe Dam! zu füßen.
Reicht her die hand voll Gnad / in Demut sie zu küßen.
Von Euch und gegen Euch ist es in Lieb entbrant/

Komt wieder / wie es schied / ein Euch-verwandtes Pfand.
Ins Meer die Ström / daraus sie flossen / wieder fließen:
Eur Meer der Trefflichkeit kont diesen Strom ausgießen;
habt ihn / er komt zu Euch nun wieder hergerañt.
Mach dich bey ihr beliebt / du liebe Liebes-gab!
Nichts solches komt von mir / das ihrer würdig wäre.
Seht / Amor hat mir diß gegeben / daß ich Euch
könt übergeben was / das eurer Würde gleich.
Mein ist das reiche Glück / und Dorus hat die Ehre /
daß ich zu hoher hand kan Hohes legen ab.

32. Nächst diesem / hatte er auch dieser Nymfe ein Ehren-Lied verfasset / welches er / folgenden Lauts / absange:

Edle Nymfe / Kron des Landes /
andre Venus / Liebs-Göttin /
Zier und Preis des Donaustrandes /
Schöne vierte Charitin /
Blum der Damen / Ehr der Wälder!
klare Sonne jener Felder /
die vor andern würdig sind
dich in ihrem Schos zu haben!
heller Spiegel aller Gaben /
die auf Erd man wünschen künt!

2. Laß in Gnaden dir gefallen /
daß mein niedres Hirtenspiel
mög von deiner Hoheit lallen;
daß ich mög das änge Ziel

meiner

meiner Wenigkeit besiegen/
und in dein Gerüchte fliegen/
daß ich segle unverzagt
durch das hohe Meer der Gaben/
die dich ganz vergöttert haben.
Sey geneigt/ es ist gewagt!

3. Hoher Zweig von hohem Stammen!
hätt ich aller Musen Gunst/
alle Redekunst/ beysammen:
doch bemüht ich mich ümsonst/
daß mit würdiglichen Proben
deine Ankunft würd' erhoben/
und dein angerbter Ruhm.
Nein! ich will mit stilleschweigen
deinen Ahnen Ehr' erzeigen/
und dich nennen ihre Blum.

4. Zwar du kanst dich adeln selber.
Deine Tugend heller blizt
als die liechte Sterngewölber/
die in deiner Seele fizt.
Solte man dan nicht bekennen/
dich auf Erden himlisch nennen/
ô du Himmels-Ebenbild!
Soviel höher du herstammest/
soviel heller du auch flammest/
durch die Tugend/ unbezielt.

5. Es wohnt deine schöne Seele
auch in einem schönen Haus:
durch die liebe Leibeshöle
sihet sie noch lieber aus.
Deine Liljen-Wangen können
reden von den keuschen Sinnen/
du gepreistes Haus der Zucht!

diese Rose voller Lachen
kan euch Rosen schamrot machen /
wann bey euch man gleichheit sucht.

6. Deine Reden / die Gebärden /
reden von Holdseligkeit:
die dich / o du Lust der Erden!
nennt den Ausbund dieser Zeit.
Diese Aeuglein / dieses Sehen /
dieses Gehen / dieses Stehen /
dieser allerliebste Mund /
so ein wunderfreundlichs Lachen /
so ein süsses Worte-machen /
kan die Herzen machen wund.

7. Sonne voller güldner Stralen!
meine Hand / die würde dich
nur mit einer Kohle mahlen /
wolt sie viel erkühnen sich.
Dorus der wird für mich sprechen
und mein ungeschicke rächen /
dich dir bässer stellen für.
Dorus edle hohe Geister
können / als bewährte Meister /
mahlen deiner Hoheit Zier.

8. Nim sie an / die lieben Lieder /
die an deine Donau dir
schickt die kleine Pegnitz wieder;
die sich selber / trägt begier /
dir zu legen zu den füßen /
bittet üm verlaub / zu küßen
deiner Hände klaren Schnee.
Nim die Gabe / die sie gibet /
die den Göttern selbst beliebet /
mehr als meiner Heerd der Klee.

9. Spiegel der Vollkommenheiten!
schau in diesen Spiegel ein/
der wird deiner Trefflichkeiten
ein beredter Zeuge seyn:
wirst darin/ die üm dich stehen/
viel Gespielinnen ersehen/
Nymfen/ die auch schön wie du;
die dann/ auf dein freundlichs Bitten/
werden diß mit Gnad beschůtten/
was sich auch eignt ihnen zu.

10. Nun so lebe nach verlangen/
Edle Nymfe! wie du thust.
Glück/ das můße dir anhangen:
lebe fort nach Herzenslust.
Er/ der Himmel/ laß den Deinen/
samt den Deinen und den Seinen/
viel und lang noch laben dich.
Bis daß du und Er zugleiche
wandeln nach den Sternenreiche/
spate zwar/ doch seliglich.

33. Mit diesem noch unvergnügt/ sezte er auch/ der Elinda Gespielinnen zu ehr-bedienen/ dieses Sonnet

An die Edelst-schöne Donau-Nymfen.

Darf ich dann auch die niedre Feder netzen/
ihr Nymfen ihr! in Eurem schönen Lob?
Mein Schäferhalm der singt zwar viel zu grob/
daß er solt Euch/ wie er gern wolt/ ergetzen.
Diß reiche Buch mein Armut kan ersetzen/
daß Eure Zier mit rechter Zier erhob.
Lasst Euch dann seyn empfohlen diese Prob:

so darf kein Neid die Zähne daran wetzen.
Es neiden dich/ du Flüsse-Keyserin!
die andre Ström/ üm/ daß du so beysammen
die Schönheit hast/ gebierest lauter Flammen.
Doch legen sie sich dir zu füßen hin/
und wünschen nur/ daß sie die Ehre haben/
an deiner Nymfen Lob sich stäts zu laben.

34. Damit auch ich etwas hinzu thue/ (sagte Hylas) so höre/ was mir von dieses Edelsten Paares theuren Ehepflanzen/die dir mir jüngsthin benennet/ beygefallen:

O welch ein Pflanzenbeet im schönen Liebesgarten!
ô welche Zweigelein! die selbst der Himel liebt/
drüm Ihnen er zu dienst sein Edel-Knaben gibt/
und lässt sein Engelwacht auf diese Engel wartē.
Wie freundlich lachen sie/die Lieben nū die Zarten/
an denen die Natur ein Meisterstück verübt!
Ihr Parzen! lasset sie alt werden unbetrübt/
und ihrem hohen Stam̄ in aller Zier nacharten.
Die Fama soll den Ruhm der Herzlein reden lernen/
wann er blinkt in die welt dort mit den sieben Sternen:
da beyde/ Stern und Herrn/ nie werden untergehn.
Er soll das Freulein-Paar auch neben ihnen stehn:
der einen gibe du/ Diana! Zier und Namen;
ein andre Venus werd die andre unter Damen.

35. Was kan doch (fienge Floridan hierauf an zu reden) in dieser Sterblichkeit süßer

süßer seyn/als die süße Liebe? Sie ist der Erden ihr Himmel / des Kummers Arzt / des Verstandes Wetzstein / der Gedanken Vergöttlichung/ der Begierden Hoheit/ des Geistes Begeisterung/ und aller Geschöpfe Veranmütigung. Diese Leidenschaft hat ihr vatterland im Himmel / welcher gegen dieses Ganze mit unbeschreiblichen Flammen brennet. Durch nichtes können die Sterblichen dem Unsterblichen gleicher werden/als durch die Liebe. Die Liebe ist es freylich allein / (sagte Hylas) die diesen großen Bau zusammen hält: massen einer der alten Weisen weißlich dafür gehalten / es entstehe / aus so einmütiger Bewegung der Himmelkreise/ eine überliebliche Harmonie oder Zusammenstimmung. Flinken und blinken nicht die goldleuchtende Sternlein gegeneinander/aus Liebe? Liebet nicht auch die Sonne die Erde/ die/ im Sommer von ihr geschwängert / viel tausenderley Gewächse gebieret? Unter diesen die Bäume/ ob sie schon sinnloß/ scheinen sie doch die Liebe von ihrer Mutter gleichsam gesogen zuhaben / weil sie einander ihre grüne Arme/ des Umfahens begierig / zubieten/ und etliche unter ihnen nicht recht wachsen/ wann nicht das Weiblein neben das Männlein gepflanzet wird. Wie freundlich thun sich auch

die Thiere zusammen / und sind die Fische mitten in ihren Wassern vor dieser Brunst nicht sicher. Die geflügelte Luftbuhlere / können diesem Feuer nicht entfliegen: und wissen sich die getreue Täubelein in ihr Schnabelküßen so fein zu schicken / daß es scheinet / sie genießen mehr Lust davon / als die Menschen.

36. Der Mensch / das Herz der Welt / und der kleine auszug aller Geschöpfe / (thäte Floridan hinzu) wie solte der nicht lieben / den seine Vernunft viel geschickter darzu machet / deme die Begierde nach allem dem / was gut und schön / eingeschaffen ist? Es ist aber das höchste Gut die Tugend / als die Schönheit des Gemütes. Sie / die Schönheit / verstehe die äuserliche / bestehet in einer untadelichen Leibsgestalt / welche durch der Reden und Sitten Freund- und Holdseeligkeit verschönert wird. Wo nun diese beyde Schönheiten beysammen / da ist die Vollkommenheit: diese ist das Haus oder die Herberg / jene der Wirt oder Gast darinne. Diese ist der güldne Ring / jene der darein gesezte köstliche Stein. Diese Vollkommenheit aber / (ersezte Hylas) findet sich bey dem lieblöblichen Frauenzimmer mehr / als bey dem Mannsstammen und Namen. Diese edelste und schönste Creatur / ist zulezt / und vor

ih-

ihr alle andere/auch der Mann/ihr zu Dienst und Ehren/erschaffen worden. Sie sind ein rechtes Meisterstück des Schöpfers/eine Zier und Lust der Welt/ ein Wunderwerk der Erden / und ein kurzer Begriff aller Liebseligkeiten in diesem Leben. Sie sind von unsren Herzen genommen / und nehmen uns noch immer das Herze. Ja sie sind unsrer Herzen Herzen/und unsres Lebens Leben.

37. Du redest recht! (sagte Floridan) Zu dem/daß wir diesem preiswürdigsten Geschlechte / nächst GOtt / unser Leben und Seyn schuldig sind / so reitzen sie uns ja mit ihren liebseeligen Trefflichkeiten / daß wir / üm dero gute Günste zu erwerben / und mit würdigen händen zu ergreifen / von hohen Unterfahungen uns keine Mühe und Gefahr abschrecken lassen. Sie sind Weck-Uhren dapfrer Entschliessungen / und rechte Sternen / von welchen uns lauter hohe Gedanken und Vorhaben einfliessen. Sie sind die Magneten / die uns zu sich und der Tugend ziehen. Sie sind ein Anker unsrer Hoffnungen / und der wahre Nord- oder Angelstern / nach welchem wir die Segel unsrer Verlangen richten. Sie sind Entfehlerinnen unsres Thuns / und helle Sonnen / die unsre Gemüter mit dem Geist der Großmut

anfeuren. Wol geredt! (sagte Hylas) Ist einer von Natur blöde; wie herzhaft wird er/ durch so viele wagnise seiner Liebes-ansuchungen! Ist er faul und verdrossen: wie munder machen ihn/ die ämsige Bedienungen! Ist er zornmütig: wie fein gestehet ihm die Galle/ von den widerwärtigen Liebesfällen! Ist er hochmütig und aufgeblasen: wie lernet er Demut/ vor den füssen seiner Göttin! Ist er unkeusch: wie läutern ihn ihre keusche Gegenwürfe.

38. Derjenige aber (fuhre er fort) der eine solche Vollkommenheit nicht liebet/ muß entweder ein lebloser Stein und Klotz/ oder ein thummer Midas seyn. Jener nennte die Liebe/ eine faule Regung/ eine Feindin der Tugend/ einen Zunder der Unzucht/ einen Scharfrichter des Gemüts/ eine Verführerinn der Unschuld/ eine Quelle aller Untugenden/ und eine lachende Hölle. Wann er (unterredte Floridan) die unziemliche thierische Brunst darunter verstehet/ mag er wol dergleichen Schmäh-titel speisen: von einer wahren Liebe aber wird er nichts solches behaubten. Töricht thun dieselben/ die das Lieben verbieten wollen. Dann schelten sie die Liebe/ so müssen sie auch den schelten/ der etwas solches erschaffen hat/ das man lieben

muß.

muß. Deswegen ist ein so treffliches Geschöpfe worden / daß man es liebe und ehre / zu Lob dem Schöpfer / der es hat herfür gebracht.

39. Man lasse dem Esel seine Ohren / (thäte Hylas hinzu) und es mag ein solcher unfreundlicher Timon immer hin / Liebesbrunst zu löschen oder zu meiden / sich mit jenem in den Schnee walzen / oder ihme selber die Augen ausstechen. Ein gelehrter Griech wiese einen / der ihn ům Arzney wider die Liebe begrüßet / zu dem Krieg / der Zeit / und den Strick / andeutend / er solte / den Műßiggang (welcher der Liebe Feuereisen ist) zu vermeiden / in Krieg ziehen / und etwas zu thun vornehmen; hålfe das nicht / so solte er der Zeit seine Brunst zu verzehren anbefehlen; fånde er auch hierinn keine Hůlfe / so wåre kein Mittel mehr / als daß er sich erhenke. Ich glaube / (beschlosse Floridan) dem guten Liebhaber wird / bey ergreifung dieses lezten Mittels / bang genug worden seyn; welches sonst allen denen zu wůnschen / die die Liebe mit ungrund anfeinden / und sich damit unwůrdig machen des Lebens / das ihnen durch zweyer Liebhabenden freundliches Umfahen zuwegen gebracht und geschenket worden.

40. So sage ich dan / Vive l'Amour!

(riefe Hylas) und will nicht ablassen/ der angenemen Laura meine Holdschaft anzutragen. Dieses sagend / stimmete er sein Buschetchen / spielte / und sange darein dieses Liedlein:

1. Theurster Schatz/ ô du mein Leben /
meiner Augen Augenliecht!
Aeuglein/ die mir Sonne geben!
Blick/ der mir durchs Herze bricht!
schöner Himmel meiner Freuden /
liebstes Mündlein/ wehrte Zier!
laß doch/ mein verliebtes Leiden /
laß es gehn zu herzen dir.

2. Keine Zier der Erden gleichet /
Zier der Erden! deiner Zier /
keine dir das Wasser reichet/
keine Schönheit schönt mit dir.
Wie hab ich dan anderst können/
süßer Gegenwurf der Lust!
als dich/ Schönste! liebgewinnen?
weil mir schöners nichts bewust.

3. Sonne! du wolst deine Stralen
fallen lassen hier auf mich /
Lieb mit Gegenlieb bezahlen.
Und so oft ich denk an dich /
so oft soll üm eine Flamme
deine Brunst vermehrter seyn:
und aus deiner Seele stamme
meines Brenners gegenschein.

4. Laß uns lieben/ weil wir leben!
bis die lang-gewünschte Stund

uns

uns gar wird zusammen geben.
da mir dan wird seyn vergunt/
nach dem langen Sorgen-stechen/
mein- und deiner treuen Lieb
süße Früchte abzubrechen.
Indeß mir dein Mündlein gib.

41. Floridan saße hierauf in gedanken vertiefet/und gabe dem Hylas damit anlaß/ nach dessen ursache zu fragen. So ist man dan (sagte er) nach Kranken verreiset? Nicht nach dieser (erwiderte Floridan) sondern über zwey Gebirge/ nach derjenigen/deren mich seither die dreyjährige Abwesenheit/und hiesiger Hirtinnen Holdseeligkeit/ vergessen gemacht. Ich habe von der lieben Elbe/ mich so weit mit dem Herzen/ als mit dem Leib/ entfernet. Ich werde/von meinem Gemüte/ des Treu-bruchs beschuldigt. Indem ich mich die Schönheit meiner Amarillis bey mir selbst betrachte/muß ich bewundern/wie ich seither andere Schönheiten anbeten können: weil diese so wenig mit jener/ als Mond mit Sonne/zu vergleichen sind. Demnach werde ich wol/in die Straffe der Ungnade/bey meiner Schönen gefallen seyn. Du hast aber (widerredte Hylas) einen guten Anwalt/ nämlich die lange Entsessenheit/und kanst dich selber leichtlich lossprechen.

42. Es ist wol wahr! (versezte Floridan)

Die Augē sind gleichsam die Fenster/wodurch die Liebe ins Herze stralet und dringet. Wann nun jene nicht mehr sehen / ist es kein wunder/wann dieses auch nicht mehr liebet. Weil aber eine liebreiche Schönheit / durch die Einbildung fäst ins Herz gedruckt wird / so können die Augen des Gemüts/wann es recht *liebet / das jenige immer vor sich sehen / was von den leiblichen Augen entfernet ist. Zudem so pfleget jezuweilen die Liebe/ auch durch die Ohren/ ins Herz einzugehen/wie dann derē nicht wenig gewesen/so sich in eine Schönheit verliebet/ die sie niemals gesehen/ sondern allein loben gehöret. Kan nun eine rechte Liebe sich in abwesenheit gepflanzet sehen / wie solte sie dan durch eben diese müssen ausgerottet werden?

43. Weil du dich selbst verdamēst/(sagte Hylas) so bist du würdig / daß man dich lossspreche: maßen du auch bey deiner Amarillis/ durch den Vorsaz einer unverbrüchlichen Beständigkeit/dich unschwer wirst aussönen können. So sey dan du der Zeuge (erwiderte Floridan/damit aufspringend) dieses meines Vorsatzes/ den ich jezt ausruffen werde. Hylas hörte ihn hierauf singen/ wie folget:

1. Still/ mein Sinn! was denkest du?
und wie kanst doch lassen zu
du/ mein Herze! dieses Wanken?

Bist

Bist du doch langst nicht mehr dein:
wie darfst du so kühne seyn/
zu betretten andre schranken?
Raubt Abwesenheit dan dir
die gedächtnis ihrer Zier?
Ihr habt niemals recht geliebt/
weil ihr Wankelmut verübt/
ihr abtrünnige Gedanken!

2. Müsst ihr dan bekennen nicht/
daß mit ihrer Aeuglein Liecht/
keine Sonne zu vergleichen?
Solcher Lippen Purpurschein/
solche Rosen - wängelein/
keine Venus kan erreichen.
Bleibt gefangen/ wo ihr seit!
Gläubt/ ihr treffet weit und breit/
kein so schöns Gefängnis an.
Was macht euch doch für ein Wahn
aus so lieber Wohnung weichen?

3. Süß Gedächtnis ihrer Zier/
leichter Sinn! mein/ sage mir/
welcher Mund führt solch ein Lachen?
welche Lippen sprechen so?
welcher Aeuglein Liebesloh/
kan das Herz so brünstig machen?
Wo fliegt so ein krauses Haar
üm ein solches Wangen - paar?
wo ist solcher Arme-Schnee/
solcher Brüstlein runde höh?
wo sind so vollkomne Sachen?

4. Sihe/ wie du hast geirrt!
Es soll Floridan der Hirt/
wo er angefangen/ lieben.

Ama-

Amarillis! deine Gunst
such' ich nur/ und keine sonst:
diß sey in die Bäum geschrieben!
Galathee bleibt wol von mir.
ich entsag'/ Erante! dir.
auch Florinden sag' ich ab.
Saliben' ist längst schabab:
keine soll mich mehr betrüben.

5. Bild der wahren Trefflichkeit/
Amarillis/ meine Freud!
es sey dir/ zu lieben händen/
mein Herz wieder überreicht.
Nim es an/ und es beleucht:
wolst es mir nicht wiedersenden.
Allen Hirtinnen zuhauf
sag' ich meine dienste auf;
meiner Hirtin sie allein
von nun an geschworen seyn.
Nichts soll diesen Vorsatz enden.

44. Ich freue mich über deiner Bekehrung/ (sagte Hylas lachend) zumal weil ich dadurch nun versichert bin / daß du nicht etwan/ mit deiner Wankel-Liebe/ endlich auch an meine Laura gerahten/ und mich aus dem Korbe beißen möchtest. Dieser deiner Sorge (erwiderte Floridan) hat dich die Geschichte/ die du zuvor hier-ankommend gesungen/ überheben können. Aber hat man mich auch recht berichtet/ daß du deine Laura durch deine Entfernung zu ängsten gesonnen seyest? Es schiene ja/ (antwortete Hylas) als wañ mein

Schick-

Schicksel mich zu einen Entschluß nötigen/ und Mars mir den Degen in die Hand geben wolte: deme aber in meinem Herzen/ nach ihrer gewonheit/ die Venus obgesieget.

45. So komme dann/ (sagte Floridan) und laß uns hiervon etwas singen. Ich will Laura seyn/ dich beschuldigen/ und deine Entschuldigung/ lezlich auch deine bässere Entschließung/ anhören. Also sungen sie beyde/ dieses Wechsel-Lied:

Sie helt Ihn.

L. So wilst dan du/ mein andres Leben!
wie vor der Zeit/
Den strengen Waffen dich ergeben/
ziehn in den Streit?
was Fantasey
heist dich aufs neu
verlassen unsre Schäferey?

H. Ja/ Leben! es ist schon beschlossen/
verzeihe mir!
Die Jaworts-pfeile sind verschossen.
Ich kan nicht hier/
ich kan nicht mein/
auch nicht mehr dein/
ich kan nicht mehr dein Schäfer seyn.

L. Ey/ das sind nicht die alte Sinnen?
wer war der Hirt/
Der nimmer scheiden wolt von hinnen?
er ist verführt!
Ein falscher Raht

zu dieser That
den Wankelsinn beredet hat.

H. Hätt' ich den Schluß der Himmelszinnen/
der Sternen Raht/
und mein Verhängnis/ meistern können/
das mich betrat:
mich solt kein Gleiß'n/
kein blankes Eiß'n
aus deinen lieben Armen reiß'n.

L. Ey solte wol des Himmels Güte/
der Sternen Liecht/
zum Kriege lenken dein Gemüte?
ich glaub es nicht.
Zieh immer hin/
nach deinen siñ!
hab dir mein' Ungunst zum gewiß!

H. Laß ab/ ô Schöne! mich zu schelten!
kein unbestand
wird/ weil ich lebe/ bey mir gelten/
kein falscher Tand.
Laß mich jezt gehn/
den Feind bestehn:
Indeß wird uns das Glück ansehn.

L. Treu in Gedult der Hoffnung lebet/
und wartt der Zeit.
Wie wan dich jenes Land begräbet/
der rohte Streit?
wer weiß/ bleib hier!
ob nicht bald schier
die Rosen blühen mir und dir?

H. Ich muß doch einmal hin zu Sande/
und seyn bedeckt

mit

mit Erd/ gilt gleich/ in welchem Lande.
Kein Sebel schreckt
ein groß Gemüt/
ein frisch Geblüt/
das in der Lieb zur Tugend glüht.

L. Hab' ich noch platz in deinem Herzen/
so bleib doch hier.
Macht dir vielleicht der Eifer schmerzen/
treibt dich von mir?
bild dir nichts ein!
ich bleibe dein/
und du solst mir der Meine seyn.

H. Nun! was sind dieses für gedanken?
es wankt mein Siñ.
Vernunft und Wille in mir zanken.
wo soll ich hin.
Mit deinem Schmerz
ziehst du mein Herz/
ô mein Magnet! jezt hinterwärts.

L. Hier kanst du mit mir in den Heyden/
zwar ohn gefahr/
die wollen-krause Schäflein weiden/
und hier und dar
in Blumen stehn/
ins grüne gehn/
und klare Bächlein rinnen sehn.

H. Legt Mars doch selbst den Degen nieder/
auf Venus Bitt.
dir/ meine Venus! ich zuwider
bin länger nit.
Nun hat behend
mein Krieg ein End/
weil ich mich zu der Liebe wend.

Fl. Wie?

Fl. Wie? sind dann nun die Eisensinnen
zerschmolzen gar?
Ich lobe / Bruder! dein Beginnen /
das der Gefahr /
der Kriegesglut /
der Feinde wut /
dem Grab / entreist dein junges Blut.

O wie viel bässer kanst du sitzen /
in Liebchens Arm:
da dir ein süßes Kuß-erhitzen
kan machen warm;
da dir / den Mund /
der dich verwundt /
ist zu genießen frey vergunt.

Laß die gewünschte Zeit herkommen /
wann dein Glück lacht:
da noch von dir werd eingenommen
die Lust der Nacht.
Denk dann an mich /
wie ich an dich /
wann ich und sie auch paaren sich.

Dieses sangen sie / indem sie zugleich / wegen annahender Nacht / die Heerden eintrieben / und hierauf beyde nach ihren Hütten sich verfügten: name also zugleich mit ihrem Gespräche / auch der Tag und Sonnen-Lauf ein

E N D E.

Flori-

Floridans
Verliebter und Geliebter
Sireno.

MDCLVI.

Dem
Wol-Edlen / Gestrengen und Vesten
H. Paul-Albrecht Rietern
von Kornburg /
wie auch
Der Wol-Edlen und Viel-Ehren-
Tugendreichen
Jf. Annen Catharinen Löf-
felhölzin von Colberg /
als Wol-Adelichen Hochzeitern /
widmet sich
dieses Schäfer-Gedichte /
durch
die Dienst-hand
dero
Ergebensten
Floridans.

DIe Insel Cypern * begunte nunmehr ihren weißen Schneeschleyer abzulegen / und an dessen stat ihren Scheitel mit einen grünen Laub- und Gras-Kränzlein zu krönen. Es ward ihr auch allbereit / ein zartes Hemd von blinkendem Goldflor/mit allerhand schönen Blümlein durch die Blum-Göttinn Flora und ihre Gespielinnen abgenehet / welches sie / an stat des Winterharnisches / anziehen solte. Der Pafische Meerhafen/erschallte nun wieder von dem geschrey der Botsknechte: und seine Schiffe / die bisher an die Eisfelsen angefässelt gewesen/ fiengen wieder an / von den Wellen bewegt und gewiegt zu werden.

2. Die nächste See/ noch ingedenk/ daß aus ihrem Gäscht die Göttin Venus gebohren worden/ und gewohnt/sich damit stolz zu machen/blehete und bäumete sich/in hohen Schaumbergen / bis an die Wolken / gleich als wann sie in den Himmel steigen / und nicht

* Das Absehen ist hier auf das alt-adeliche Geschlecht der Rietere von Kornburg/ welche aus der Insel Cypern gebürtig sind.

nicht geringer / als ihre Tochter / seyn wolte. Selbiges Gestad aber / als an welches gedachte Göttin / nachdem sie gebohren worden / auf eine Muschel angeländet / und woselbst sie erstlich ausgetreten / den stolzen Meereswellen nichts bevor lassend / hatte dieselben überstiegen / und eine Anzahl Berge / auch gar über die Wolken hinauf / geschanzet. Cythera / der Prinz unter denselben / thürnte ihnen allen vor / und pralte nicht minder mit dem Ruhm / daß er / vor allen Orten der Erden / die Ehre gehabt / dieser Liebsgöttin Wohnplaz zu seyn / und also mit recht der Venusberg zu heißen. Es schiene / als wann sein nunmehr wieder daher grünendes Haubt / seinen Myrten-haarschopf Himmelwarts gipflend / sich nach seiner Göttin umsehen / und dieselbe / auf Erden wieder zu kehren / ersuchen wolte.

3. Zwar er / der kleine Herzfänger / begunte nun selber seiner Frau Mutter Ohren zu belägern / und sie zu solcher Wiederkehr anzumahnen: weil er den Föbus allbereit sahe zu Wagen steigen / des vorhabens / mit Tellus wieder zu buhlen und den Früling auf Erden zu bringen. Und weil er wol wuste / daß sodann die Schäfer und Schäferinnen sich mit ihren Heerden wieder zu Feld machen

würden / achtete er seines thuns / ihnen einen Gesellen abzugeben / und seine alte Schelmereyen zu erneuern. Die andere Götter / waren solches Abzugs auch gar wol zufrieden / weil sie Winter-über von dieser kleinen Unruhe viel Ungemachs erlitten. Jupiter / hatte müssen von seinem Thron steigen / und diesem Kinde das Zepter überlassen / weil er sich selber genotsacht sahe / ihm gehorsam zu leisten. Mars / befand sich bekriegt von der nacketen Venus / die ihn machte Schwert und Harnisch ablegen: daher indessen seine Völker / in den Winter-quartiren / müßig lagen. Apollo / des Bogens und der Bücher vergessend / thäte nichts / als / den Nymfen zu Ehren / Lieder dichten / und auf der Leyr spielen: muste also / der Gott aller Wissenschaften / bey diesem jungen Rabschnabel in die schul gehen. Mit einem wort: aller Götter Herzen / waren die Zielscheibe der Pfeile dieses mutwilligen Schützens.

4. Venus / ware leichtlich zu erbitten: weil sie wol wuste / daß auch Mars nunmehr ihren Armen sich wieder entziehen / und die Völker ins Feld würde führen müssen. Dargegen hoffete sie / irgend in einem Wald / einen andern Adonis anzutreffen. Demnach saße sie zu Wagen / nachdem Cupido die Täublein

aufgezäumet und vorgespannet / und / das Amt eines Kutschers zu vertreten / ihme vornen auch einen Sitz gerechtelt hatte. Also fuhre sie vom Himmel herab / umgeben mit dem güldnen glanz der Morgenröte / und bedient von einem Schwader kleiner Liebchen / als ihrer Leibwacht / welche mit silbernen Flügelein neben ihrer Gebieterin herschwebeten und schwummen.

5. So bald sie auf dem Berg Cythera angelanget / und einen fuß ausgesetzet / sahe man in einem augenblick den ganzen Platz / durch aufkäumung tausenderley schöner wolriechender Blumen und Kräuter / sich in einen himlischen Lust-garten verwandlen. Die grüne Gras-Smaragden / vom gelben Klee in Gold gefasset / wurden von den Thautröpflein versilbert oder beperlet: da es dann schiene / als wann die Natur den Ort / üm diese wunderschöne Göttin recht zu beschauen / mit so vielen tausend Augen hätte begaben wollen. Mitten auf selbigem Lustplan / erquolle ein krystallines Bächlein: welches / unter dem schattenreichen und von tausenderley Vogelstimmen süß-erklingendem Gebäume daher-strudlend / ihm Thal-ein einen Gang suchete / aus begierde / der Nachbar-See von Ankunft ihrer Gottheiten zeitung zu bringen.

6. Ein

6. Cupido / dessen Bogen nicht gewohnet ist / feyertage zu halten / wolte die zeit nicht gern verfaulenzen. Und weil er in der Insel / unter so wilden Leuten / des Wilds / welchem er nachzustellen pfleget / gar wenig fande / bate er um Verlaub / über Meer zu setzen / und die Europöische-Hirten gesellschaften zu besuchen. Venus / wiewol sie / in seiner abwesenheit / von der gegenwart ihres leidigen Ehkrüppels / welcher allbereit aus der Insel Lenno sich zu ihr verwandelt hatte / ihr selbst lauter lange weile versprache / dannoch erlaubte sie ihrem Sohn diese Reise: in hoffnung / Vulkan würde bald / gegen annahendem Sommer / Jupiters Zeughaus mit Donnerkeilen zu versehen / nach seiner Schmitte wiederkehren / und ihr also raum geben müssen / sich zu ihrem Mars nach Sarmatien zu begeben / und ihre Buhlereyen fobtzusetzen.

7. Diesem nach füllte sie einen Köcher mit Pfeilen / deren ein ganzes Schiffvoll mit Meister Mulcibern angekommen war / und ließe den guldnen Bogen frisch besennen: damit es ihm an guten Waffen nicht fehlete / die Herzen mit Sieg zu bekriegen. Als er reisfärtig war / begleitete sie ihn an das Ufer: da dann eben dieselbe Muschel / welche vordessen

der Mutter vor eine Wiege gedienet/ sich den Sohne zum Wagen anbote / ihn über Meer zu tragen. Nach empfangenem Abschieds-kusse / saße er darein / und fuhre davon / geschwinder als ein Pfeil: von der Göttin / so lang sie ihn sehen konte / mit nassen Augen begleitet.

8. Das Schifflein hatte noch kaum recht angefangen / in das blaue Wellenfeld furchen zu schneiden: sihe / da bekame es einen Reisgefärten / eine Sirene oder Meerfräulein/ * welche unversehens aus der Flut hervor kame / und selbigem den Weg abrennete. Die goldgelben Haare / flogen ihr üm den schneeweißen Hals nud Nacken. Ihr Mund ließe hören / eine herz- entzückende Engel-Stimme / von deren das Schifflein augenblicklich an- und aufgehalten wurde. Der Gesang war dieser:

1. Schifflein! wen führest/ wo fährest du hin?
du führest den Fuhrman der Schmerzen.
seh' ich den Schützen nicht sitzen darinn /
der schießet und spießet die Herzen?
verweile den Gang!
den Klang und Gesang
einer Sirene zu Ehren.

2. Klei-

* Das Absehen ist hier auf das alt-adeliche Rieterwappen.

2. Kleiner Weltstreuner/ du nackter Soldat!
wem bringest du Wunden und Flammen?
Ey ja/ du rennest/ ich kenne dem Pfad/
dahin/ wo die Schäfelein lammen.
Halt still an dem Ort!
diß kurze paar Wort'
einer Sirene zu hören.

3. Suchst du/ ô Schiffer! die Schäfer im Feld?
viel dorten das Nordgau bewohnen:
segle zur Pegnitz/ besuche die Welt
der Weltweit-beschreyten Teutonen.
Such dorten/ und find!
erfülle/ mein Kind/
einer Sirene begehren.

4. Einer vor allen befohlen sey dir/
von altem und Edelem Stammen:
Schäfer Sireno/ benahmet von mir/
entbrenne von liebenden Flammen;
du wollest in eil
mit güldenem Pfeil
meinen Sireno versehren.

5. Aber belohne sein Leben mit Lieb/
verwunde ohn Schmerzen sein Herze;
seiner Geliebten ihr Herze zerklieb!
brenn Beyde mit einerley Kerze!
Ich zweifle gar nit/
du werdest die Bitt
einer Sirene gewähren.

9. Die endung dieses Lieds/ und die verschwindung des Meer-Fräuleins unter die Wellen/ geschahen zu einer zeit. Cupido/ der den inhalt solcher Worte fleißig zu oh-

ren und gedächtnis gefasset / erfreute sich dieser Abenteur / wolgewillt / angedeuteten Ziels nicht zuverfehlen / und zuversichtlich in das Schwarze zu treffen. Wie dann ohnedas seine Reisfart bald anfangs nach der Pegniz gezielet: weil er wuste / daß an diesem Fluß eine ganze Hirtengesellschaft / anderswo aber allein einzele Schäfer / anzutreffen wären. Die Muschel / auf der er fuhre / gleichsam seine gedanken / und wie sehr er sich ans fäste Land wünschte / erratend / wolte sein verlangen beschleunigen: begunte derhalben mit einer solchen eilfärtigkeit fortzuschnellen / daß es schiene / als wolte sie mit seinem Wunsch in die wette laufen. Gleichwol / nachdem er nunmehr Candia auf den Rücken gebracht / wolte ihm auf dem Meer die Reise zu lang werden. Demnach nahme er seine Waffen zu sich / schwunge sich in die Luft / und ruderte / mit seinen Flügeln / der nächsten Europäischen Anlände zu: die schuppichte Meer-Inwohner / als durch seine entzündende gegenwart angeflammet / mitten in ihren Wassern ganz brennend und verliebt / seiner gewonheit nach / hinterlassend.

11. Er ließe sich erstlich nieder / auf dem Berg Mänalus in Arkadien / und betrachtete von oben herab / mit herzlichem sehnen / die

schöne

schöne Thäler / Felder und Wälder / in welchẽ er vordessen bey gesellschaft der Griechischẽ Hirten / manche angenehme kurzweil verübet. Der Verdruß / daß er jezund die so liebe Gegend / von lauter groben wilden Leuten / bewohnen und bewandlen sahe / war eine ursach / daß er sich flugs wieder von dannen machte / und seine Reise / solche desto eher zu vollenden / in der Luft fortsezte. In solchem Flug / brachte er / als ein andrer Faeton / dem armen Federvölklein eben dieselbe heisse Noht mit / in deren er zuvor die nasse Wasserbürger verlassen: daher dann ein buhlerisches Tireliren in der Luft entstunde / und manche Baum-Hochzeiten angestellet wurden.

12. Nachdem er endlich an der Pegniz angelanget / verwandelte er seinen Köcher in eine Tasche / und seinen Bogen in einen Hirten-Stab / und nahme an sich die Kleidung und Gestalt eines Hirten-Knabens: weil er vor den / der er ware / nicht wolte erkant werden. Bey seiner Ankunft / fand er / in einem Gebüsche / ein **Schäflein** / welches von der Heerde sich vergangen hatte / schrie und blökte. Weil er an dessen ohren etliche rohte und blaue * Bänder geknüpft sahe / konte er wol

* Das Absehen ist auf das Alt-Adeliche Löffelhölzische Stamwappen.

abnehmen/daß es einer Schäferin zugehören müße. Halt! sagte er: du solst mir helfen ein Pößchen anrichten.

13. Indem hörte er / in der nähe / den tohn einer Schalmey. Er / und das Schäflein / welches / als er ihm pfiffe und lockte / nicht säumte/ ihm nachzufolgen / liefen gegen dem ort / von dannen der Schall kame: daselbst fande er etliche Schäfer mit Springen und Singen die lange weile kürzen. Der Schauplatz ihrer Kurzweile/ war ein Amarellen-**Wäldlein** / hart an der Pegnitz. Gegen über/ etwan einen halben Bogenschuß davon/ war ein anders Wäldlein võ **Weichselbäumen**: in welchem etliche Schäferinnen / theils Blümlein pflückten / theils Kränze und Sträußchen bunden und wunden. Zwischen diesen beyden Lustwäldlein/ lage ein bunter Anger/ auf welchem die Heerden weiden giengen / und die frischen Klee-Mättlein abgraseten.

14. Cupido dachte wol / daß er hier gefunden hätte / die seines volks wären / und daß er würde arbeit bekommen. Den Schäfer **Sireno** erkennte er alsobald / an einer auf seine Tasche gestickten Sirene. Nachdem er dem gefundnen Schäflein mit der hand durch die Wolle gefahren / und etwas

von

von seinen Flammen darunter verstecket/grüsste er die Gesellschaft. Sie verwunderten sich über der höflichen Wolgebärdigkeit eines so kleinen Knabens / und über seinem holdseeligen Wesen.

15. Woher/ halber Schäfer? fragte ihn einer von ihnen. Und warům nennet ihr mich also? fragte er hinwiederům. Darům (versezte der andre) daß du nicht allein so klein bist / sondern auch so eine kleine Heerde mit dir bringest. Das schadt nicht! (sagte er darwider) mein Schäflein kan noch wol eine Heerde und ich ein grosser Hirt werden. Es hat aber noch lang dahin! (widerredte Sirero) Und ohne scherz / was machst du mit dem einigen Schäflein? Es ist zu euren diensten / Edler Schäfer! (gab er zur antwort) ich übergib es euch/ als ein Geschenke. Du hast gut verschenken (versezte dieser) was du vielleicht auch nicht gekauft hast. Das ist wahr! (sagte der Knab) aber ich habe es auch nicht gestolen. Ich fande es / oder vielmehr es fande mich / dorten unter einer Rosenhekken / und ist es mir bis hieher nachgefolget. Es wird einer Hirtin zustehen. Nehmet es zu euch/ und gebt es ihr/ gegen einem schönen Dank/ wieder.

16. Die Schäferinnen hatten von fer-

nen diesen neuen Ankömling ersehen: machten sich derhalben herbey/ ihn etwas näher zu beschauen. Sireno/ solches merkend/ nahme das Schäflein auf seine Arme/ trug und bande es / zu hinterst des Wäldleins / an der Bäumlein eines. **Charitillis** / indem sie durch die Heerden gienge / vermissete unter denselben/ ihrer Schäflein eines: welches sie/ weil es ihr das liebste ware / obgedachter massen/mit ihrer Leib-farbe bebunden. Demnach eilte sie zu der Gesellschaft/nach ihrem verlornen Gut zu fragen / und fande ihre Gespielinnen sich in die Schönheit des kleinen Hirtenknabens verlieren/ und ihm aus Liebe die Wangen tätzschlen.

17. Ihr könt euch wol lustig machen / (sagte sie wider sie) weil ihr etwas gefunden/ das gut liebhaben ist. Aber ich / habe ursach zu trauren / weil ich etwas verloren / das mir nicht minder lieb ware. Ich werde euch dieses schöne Liebchen solang aus den augen rücken/ bis ihr mir wieder finden helfet / was ich verloren habe. Solches sagend / nahme sie den Knaben bey dem Arm / zoge ihn beyseits/ und bedeckte ihm das Angesicht mit dem Schweif ihres daffeten Oberröckleins. Was habt ihr dann verloren? fragte eine unter ihnen. Mein **Löffelchen** / (also pflegte sie

das Schäflein zu nennen) mein Lämmchen! sagte sie/ und fienge damit an zu weinen. Die Schäfere lachten / indem die Schäferinnen darnach ümschaueten. Ihr lachet! (sagte sie) ihr möget wol diejenigen seyn / die mich bestolen haben. So sehet ihr uns (sagte einer unter ihnen) mit diebischen augen an? Macht den Thäter/ (versezte sie) wann ihr nicht wollet/ daß ich euch alle anklage. Vielleicht (sagte ein andre) steckt ein Dieb oder eine Diebin unter eurem Kleidern? Sireno/ das Lachen zu bergen/ kehrte sich üm / und stellte sich / als wann er etwas in den nächsten Baum schneiden wolte.

18. Charitillis/der lezten Antwort etwas nachdenkend / erriete die warheit / und geriete auf den argwahn / ihres Rocks Gefangener möchte der Dieb seyn. Kleiner Schalk! (sagte sie / indem sie ihn wieder entdeckte) du bist der Räuber: geschwind sag mir / wo hast du den Diebstal? Edle Schäferin / (widerredte er) suchet das eure/bey wem es zufinden ist! ich weiß von keinem Raub oder Diebstal. Du wirst nur beichten müssen! versezte sie / fassete ihn mit beyden Händen beym hals / und wolte ihn also in die Luft heben. Au weh nein! (riefe er) lasst mich! ich will bekennen. Aber versprecht mir erstlich / daß ihr euer

Schäflein mit einem Kuß wieder erkauffen wollet! O ja/ gern/ mein Kind! antwortete sie; ümfienge un küssete ihn damit/ sprechend: da hab die zween/ vor einen! Habt dank/ schöne Schäferin/ (sagte er/ den Kuß abwischend) daß ihr euch so viel bemühet! diese bezahlung seit ihr dem Edlen Sireno schuldig/ welcher euer Schäflein/ nachdem ich es in der irre gefunden und ihme zugeführet/ in verwahrung genommen.

19. Ihr seit beyde wol entschuldigt! (sagte sie/ voller Scham und Unwillens) du hättest mir es vorher sagen sollen. Gehe du hin/ und gib ihm/ was du von mir empfangen hast/ und bring mir dagegen/ was mein ist. Da wird nichts aus! (sagte er/den Kopf hönisch schüttlend) dieser Kauf-schilling läst sich nicht durch Wechsel übermachen. Indem brachte Sireno das Schäflein. Sie liefe/ ihm dasselbe abzunehmen. Aber er trat ihr in den Weg/ empfieng sie in die Arme/ und küssete sie zum öftern/sprechend: So will ich mich selber bezahlt machen! Endlich risse sie sich loß von ihm/ ruffend: Was ist doch das vor Unzucht? Gewißlich solt ihr und dieser kleiner Lecker mir es nicht ümsonst gethan haben. Ich bin bereit (sagte Sireno) die Straffe zu leiden/ und mit gleicher münze

bezahlt

bezahlt zu werden / wann und wie oft es euch beliebet.

20. Sie stellte sich zwar etwas unwillig: aber es war ihr kein ernst. Dann Cupido / als sie ihn zuvor unter ihren Rock verstecket und geküsset/hatte ihr allbereit soviel Brands in die Brust gepartiret / daß ihr / das Anrühren der Lippen Sireno / eine süsse kühlung ware/und sie es dannenhero wol länger hätte erleiden mögen. So war auch er dieser Arzney wol bedürftig : weil des Cupido in des Schäfleins Wolle versteckte Flammen / als er es zuvor auf dem Arm getragen/auch ihrer Wirkung nicht gefehlet / und in seinem Herzen ein hitziges Fieber erreget.

21. Indem ward sie von den Schäfern ümringet/ welche einen Abtrag begehrten/ der zuvor-erwiesenen Schmach/da sie sie alle vor Diebe gescholten. Ich widerruffe es! rieffe sie/ und wolte damit den Kreis brechen. Es wurde ihr aber die Thür verrennet / und bekame sie manchen guten Zwick / bis sie sich zu einer Straffe verwilligte. Diese soll seyn/ (sagten sie) daß ihr uns ein Spiel benennet/ und dasselbe anfahet. Wolan dann! (sagte sie) so lasset uns dort im Schatten zusammen sitzen! Dieses beschehen/ bedachte sie sich ein wenig / und fienge endlich also an : Weil

mir diese Straffe von einem Verlust herkommet / so soll unser Spiel oder Gesprächspiel heissen /

Der willige Verlust:

solcher gestalt / daß ein jedes unter uns / etwas benenne / das es gerne verlieren wolte. Und wessen Verlust vor den ungereimtesten wird erkant werden / das soll verbunden seyn / ein Liedchen zu singen.

22. Ich zu meinem theil / (fuhre sie fort) wünsche / daß mein Herz seine weiche verlieren / und ganz steinern werden möge: damit es von dem Liebespfeil nicht könne verwundet werden. Ich erinnere mich / (sagte ein Schäfer) der klugen Rede jenes dapfern Griechen / des Themistokles / als ihm einer die Kunst der Gedächtnis / alles / was man höret und liset / zu fassen und zu behalten / lehren wolte: Lehre mich vielmehr / (sagte er wider ihn) die Kunst der Vergessenheit! hinzu setzend / er wisse viel dings / welches er lieber wolte / daß er es nicht wüste. Diesem nach wünsche auch ich / daß ich verlieren möge die Gedächtnis alles dessen / was mir zu wissen / oder mich dessen zu erinnern / schädlich und verdrießlich ist.

23. Und ich (sagte **Luciana** / eine junge Schäferinn / der Charitillis Schwester) wünsche / zu verlieren alle Anmutung zum

Bö-

Bösen. Mein Wunsch ist/ (sagte Sireno/die Augen auf Charitillis richtend) daß ich mich selber verlieren/ und dargegen diejenige finden möge/ die mich verloren gemacht. Und der meinige ist/ (sagte ein andere Schäferin) daß ich verlieren möge alle die Mängel und Gebrechen/ welche die Weibliche Vollkommenheit an meiner Person entgänzen. Und ich (sagte ein wol-bejahrter Schäfer) verlange zu verlieren/ den Mangel der verlornen Jahre/und daß ich zwar am Verstand alt bleiben/aber an Leibeskräften wieder erjungen möge.

24. **Mopsus**/ ein nicht so gar witziger Schäfer/ wolte seine Stim̃ auch zum Spiel geben; aber er konte mehr nicht sagen/als dieses: So möchte ich halt verlieren! Jch will euch sagen/(sagte Cupido) was euch vor ein Verlust wol anstehet: Ihr solt wünschen/ daß ihr Gehör und Gesicht verlieret/ damit/wann eure geschnizte Höflichkeit die Schäferinnen lachen machet/ihr nicht die Gedult verlieret/ und einen Krieg anfahet. Mopsus erzürnte sich hierüber/ und schlug nach ihm; der wiche aber aus dem Streich/und sagte: Sagte ichs nicht/ daß ihr euch soltet die Augen ausstechen und die Ohren abschneiden lassen/damit ihr nicht ungedultig würdet? Der Lecker

machte/

machte / mit diesem Schwank / das Lachen wolfeil: wiewol sie es verbissen.

25. Lucianen erwehlter Verlust / ward vor den vernünftigsten gepriesen: welche/auf ersuchen ihrer aller / damit der Straffen zwo würden/noch ein Spiel benennte/namentlich

der Diebstal;

absehend auf das jenige / wessen ihre Schwester die Schäfere bezüchtigt. Ein jedes unter uns (sagte sie) lasse sich vernehmen / was es stehlen wolte/wann es begehrte ein Dieb oder Diebin zu werden. Jch / damit ich den anfang mache/ (fuhre sie fort) wolte der Göttin Venus ihre Schönheit und Freundlichkeit stehlen: damit ich alle Schäfer bewegen könte/ mir gewogen zu seyn. So würdet ihr dann (untreredte der Venus-Sohn) Anlaufs und Angst genug bekommen. Und ich/ (sagte ein Schäfer) wolte dem krummen Venus-Ehmann seinem Werkzeug stehlen: damit er kein Neze mehr schmieden könte / zu krönung seines Haupts / ein paar Hirschhörner zu bestricken und einzufangen.

26. Jch wolte halt (sagte Mopsus/weil ihn die Reih traffe) den herzeten Croten/ den wackren Mädchen / ihre Zähne / Fäuste und Nägel stehlen / daß sie mich nicht beißen / zwicken und krazen könten / wann ich ihnen

wolte

wolte einen Drucker und Schmatzer geben. Und ich (sagte Charitillis / nachdem das grosse Gelächter über Mopsen wieder still worden) wolte dem Cupido Bogen und Pfeile stehlen: daß er mich nicht schießen und verwunden könte. Ihr würdet ihm aber (unterredte der jenige / von dem sie / seiner gegenwart unwissend / redete) damit nicht verbieten / daß er nicht ein Feuerrohr ergriffe / und euch mit Schröten schösse.

27. Ich wolte (sagte ein ander Schäfer) dem Apollo seine gelehrte Feder stehlen: damit ich die Schönheit der Schäferinnen würdiglich loben / und mich dadurch beliebt machen könte. Und ich (sagte ein andre Schäferin / welche Galathee hieße) wolte einer Sirene ihre bezaubrende Stimme stehlen: daß ich / weil ich es durch Schönheit nicht kan / durch mein Singen die Schäfere an mich locken könte. So wolte ich (sagte Sireno) derjenigen / die mich mir selber gestohlen / eines von ihren Augen stehlen: damit ich ihr / wie sie mir gethan / thun / und sie wieder entzünden könte.

27. Luciana / und der Schäfer / welcher im andern Spiel die fünfte Stimme gegeben / wurden / weil sie beyde am vernünftigsten geredet / zu Richtern erwehlet. Sie thäten

ten sich beyseits / und / nach gehaltener kurzer unterredung / kehrten sie wieder / und sprachen das Urtheil: Charitillis und Sireno / hätten den tadelhaftigsten Verlust und Diebstal auf die bahn gebracht: jene / weil ihre verlangende Verhärtung des Herzens auf ein Laster / nämlich die Unbarmherzigkeit / ziele; dieser / weil es der Bedienung eines Verliebten / zuwider / seine Geliebte einäugig zu verlangen.

29. Also wurde diesen Beyden zur Straffe auferlegt / ein Liedchen zu singen. Charitillis Engel-Stimme / entzuckte die Zuhörer / nachdem sie sich ein wenig bedacht / mit folgendem:

1. Lieb' ich / oder bin ich frey?
Ich muß fast bekennen /
daß in mir entfernet sey
ein geheimes Brennen.

2. Nein! ich will dir nicht / ô Kind!
stehlen deine Waffen.
Doch du wollest auch gelind
meinen Vorsatz straffen.

3. Schieße mich! jedoch mit Gold:
Bley macht nur beschwerden.
Soll ich lieben: gern ich wolt'
auch geliebet werden.

4. Meine Freyheit bleib du hier /
an der Stauden hangen.
Willig will ich / Liebe / dir
geben mich gefangen.

30. Si.

30. Sireno über diesem Gesang ganz entselbstet / achtete sich in den Himmel verzuckt. Er befande zwar / daß er auf Erden ware / nachdem die Stimme aufgehört / ihn zu verhimmeln: gleichwol zweifelte er daran / weil er seinen Engel noch vor ihm sahe / und seine Augen der Ohren urtheil bestätigten. In solcher Andacht / was konte er anders thun / als diesen seinen Heiligen ansingen / mit dem Liede / welches er hören zu lassen straffällig ware. Er sange aber / ihm einbildend / als wann er bey Nacht vor der Thür ihrer Wohnung stünde / nachfolgendes:

1. Ich kom vor deine Thür /
ô Hirtin voller Zier!
ich muß dir etwas klagen;
ich meß dir etwas sagen.
Mein Leid bring' ich zu dir:
gib du mir Freud dafür.

2. Sireno dich anspricht.
Doch ach! er ist es nicht:
er hat sich selbst verloren;
er lebt nicht / wie zuvoren:
sein Leib stirbt bald dahin /
kein Herz ist mehr darin.

3. Ein Kind / ein freches Kind /
wiewol es war stockblind /
hat mir mein Herz gestohlen.
wie soll ichs wieder holen?
Der Dieb sich bald verlief /
wie sehr ich ihm nachrief.

4. Ich

4. Ich hab / durch Berg und Thal /
in Wäldern tausendmal /
jedoch ümsonst / gefraget.
diß nur wird mir gesaget:
man hat den Dieb gesehn
aus deinem Hause gehn.

5. Gib wieder / gib heraus /
hast du den Dieb im Haus!
Man pflegt nicht bey den Hirten
die Diebe zu bewirten.
Hast du die Diebe lieb /
so heist du selbst ein Dieb.

6. Wilst du / ô Schäferin!
wilst du mir aber ihn /
den Dieb / nicht selber geben:
so gib mir nur mein Leben;
den Diebstal wieder gib /
gibst du mir nicht den Dieb.

9. Versagst du beydes mir:
so will / das schwör' ich dir /
so will ich dich verklagen /
und allen Menschen sagen /
so wahr du mir bist lieb /
du seist ein arger Dieb.

8. Versagst du meines mir:
so will / so will ich dir /
auch dir / dein Herze rauben:
alsdann sag ich bey glauben /
so wahr ich sey ein Dieb /
daß ich nichts wiedergib.

9. Wann du ja gern vor dich
behieltst mein Herz und mich:

woll

wolst mir ein anders geben!
ohn Herz kan ich nicht leben.
Behalt mein Herze dir:
nur gib mir deins dafür.

10. Gib/ Diebin! gib dich mir/
und hab mich dir dafür.
Mein Herz in deinem Leibe/
dein Herz in meinem/ bleibe!
Gern bleib ich todt in mir:
wann ich nur leb in dir.

31. Dem Sireno/ ware es mit diesem Lied lauter ernst/ aber/ er hatte den Spott zum Schaden; er wurde wegen dieser Dieberey/ dapfer gespeyet und gezupfet. Ein seltsamer Verlust! (sagte eine von den Schäferinnen) ihr müsset euer Herz schlecht verwahret haben/ Schäfer! ihr habt euch übel vorgesehen/ daß ihr euch von einem Kind bestehlen lassen. Wer kan wider List? (antwortete er) wer wolte sich genugsam vor solchen Buben hüten/ die vom Stehlen beruf machen? Ihr könt bässer nicht thun/ (sagte eine andere) als daß ihr euch auch auf diese Profession leget/ und euch mühet/ ein anders Herze zu stehlen/ und solches in platz des eurigen zusetzen. Der Raht ist nicht gut vor ihn! (sagte einer von den Schäfern) der Tod möchte ihm unterdessen den Leib darzu stehlen/ eh er das Handwerk auslernte. Das

Stehlen

Stehlen (sagte ein ander) ist ohnedas ein Handwerk / das man nicht auslernen läst: und komt das Meisterstück gemeinlich an den Galgen.

32. Ey stille mit diesen Händeln! (sagte eine Schäferin) ihr möchtet ihn erschrecken/ daß er verzweifelte / und freywillig an einer Brezen erworgte / die der Seiler gebacken. Eben diese Arzney (thäte ein Schäfer hinzu) hat dortmals ein weißer Grieche einem Verliebten verordnet. Ja/ja! (versezte Sireno) ich will hangen: aber an einem Galgen / den ich mir selber erwählen werde. Mein / was sagt ihr doch? (widerredte der andre) Ihr seit fürwar nicht ungescheid: ihr dörftet einen Galgen erwählen / der mehr eurer Diebin / als einem Galgen / gleich sähe. Aber haben wir nicht etwan ein Kräutlein / das ihm helfe? Vor die Lieb und den Tod (sagte Luciana) ist kein Kraut gewachsen. Gebt ihm Löffelkraut! (sagte Galathee) vielleicht möchte ihm ein anders Herz davon wachsen. Charitillis / stunde inzwischen in tiefen gedanken/ weil sie aus etlichen Blicken des Sireno abmerken können/ sie sey die Diebin / von deren er gesungen. Und sie war auch ihres theils gar wol damit zufrieden: weil er ihr gleichfalls allbereit das Herz gestohlen hatte.

33. Eu

33. Cupido / suchte unterdessen gelegenheit / seine Abenteur zu vollführen. Indem ersahe er ein Buch in Charitillis Ermel stekken: schliche demnach hinzu / risse es zu sich / ehe sie sich seiner versahe / und sprang davon. Sie / als sie sich abermals beraubt sahe / fienge an / ihm nachzufolgen / und zuruffen: Haltet / haltet auf / den Dieb / den Buben / den Bößwicht! Was hat er euch dann gestohlen? fragten die andren. Mein liebs Büchlein / (sagte und klagte sie) mein Stech-Büchlein / trägt er mir davon. Cupido / nachdem er ihr ein gut stuckwegs abgelaufen / stunde still / öffnete und besahe das Büchlein. Worauf er / ganz frölich / in vollen springen wieder kehrte / als ihm eben die Schäfere zuzuruffen und zu drohen begunten.

34. Was macht ihr mit diesem Buch? fragte er die Charitillis. Mutwilliger Lecker! (antwortete sie ihm) ich werde dir müssen die Hosen ausklopfen. Gib her mein Büchlein! Sie wolte es ihm damit wieder abnehmen; aber er sprange zuruck / und sagte: ich gib es euch nicht wieder / ihr habt mir dann auf meine Frage geantwortet. Man gestattet dir heut viel Mutwillens! (sagte sie) was solte ich wol damit machen? es ist ein Buch zur kurzweil / ein Stechbüchlein. Ein Stechbüchlein!

(ver-

(versezte er / darinn blätterend) ist das euer Handbüchlein? Und ihr stecht ja in die Herzen / wann ihr darein stechet: es ist voll Herzen. Wie wann man auch in das eure stäche? Du Läpplein! (sagte sie) diß sind papierne Herzen: sie fühlen die Stiche nicht. Mein Herz aber ist nicht dergleichen. Wer wolt sich stechen lassen? Nein / mir nicht! Stiche machen Löcher.

35. So stechet und spielet dann/und lasst mich zusehen / daß ich es auch lerne! Dieses sagend/ gabe er das Buch dem Sireno. Ey ja/ lasset uns doch! (sagte sie) ich habe grosse Freud an diesem Spiel. Aber / wer gibt uns etwas spitziges/daß wir stechen können? Der bin ich! rieffe Cupido / und nahme darauf aus seiner Tasche zwey kleine güldene Pfeilchen/ (welche er zuvor mit Erde überschmirt/ und ganz unkentlich gemacht hatte) gabe eines dem Sireno / und das andere der Charitillis: damit jener unter den Schäfern / diese unter den Schäferinnen / dem Stechspiel einen anfang macheten.

36. Sireno / stache und traffe ein Herz mit Löffeln besteckt; worunter eine Schrift stunde/ dieses inhalts:

Das verlöffelte Herz.

Cupido

Cupido hat mein Herz mit einem Pfeil geschlitzet:
der ware von dem Holz / daraus man Löffel schnitzet.
Seither ist meine Lust die Liebe Löffeley.
Ich glaub / daß / wer nicht liebt / ein hölzern Löffel sey.

Seht! (rieffe Galathee) wie das Glück mit meinem zuvor-gegebenem Raht einstimmet! Ich sagte von Löffelkraut: und die Lieb schnitzet ihm eine Arzney von **Löffelholz**. Es wird auf etwas Löffelhaftiges hinaus laufen. Indem die andere lachten / stache Charitillis / und traffe ein Herz mit einem Pfeil durchschossen; die Beyschrift ware:

Das gestochene Herz:

Ich bin verwundt: ob mich der Fürwitz hat gestochen?
Doch nein! es war ein Pfeil / der drinnen abgebrochen /
nicht ist heraus zu ziehn. Ich weiß ja nicht / wer ihn
verschlossen: diß weiß ich / daß ich gestochen bin.

37. Ich will diesen Reim wahr machen; ich will euch auch den jenigen zeigen / der euch geschossen und gestochen hat. Solches sagend / schluge Cupido diese Beyde auf die Hände / in welchen sie die Pfeile vor der Brust hielten / also ungestüm / daß ihrer jedem der seinige ins Herz fuhre / und es durchstache. Hierauf nahme er wieder seine eigene

Gestalt an sich/ schwunge sich auf dem nächsten Baum/ lachete überlaut/ und sange/ hinter den Laub-ästen/ dieses Lied:

1. Schäferin! liebt ihr das Stechen?
möcht man sprechen/
was vor Freud darinn besteht?
Stechen/ sticht nur in die häute/
in die Leute/
Löcher/ daß das Blut nachgeht.
Stechen machet bang den Herzen:
wer liebt Stiche/ liebet Schmerzen.

2. Zwar wer wolt es unrecht sprechen?
Ist das Stechen
doch der Schäferinnen Brauch:
täglich stechen sie ohn Tadel/
die Stecknadel
in des Nehe-küsses Bauch.
Auch der Haardolch ist geflissen/
ihres Haubtes Zier zu spissen.

3. Ja es muß das Frauenzimmer
haben immer
etwas spitzigs/ das da sticht.
Neh-spieß brauchen sie/ zum Sticken;
und zum Flicken/
wann das Hemd und Bett-tuch bricht.
Drüm kan ich nicht unrecht sprechen/
Hirtin! daß ihr liebt das Stechen.

4. Zwar ihr treibet sonst ein Stechen/
das zu rächen.
Eure Wangen/ euer Mund/
eure schöne Busen-hügel/
Herzensrigel/
stechen Sinn und Herze wund/

daß

daß es schwizt das Blut der Zähren /
durch die nasse Augen-röhren.

5. Eurer Aeuglein helle Strahlen /
lauter Qualen /
lauter Liebespfeile sind /
füllen des Cupido Köcher /
schiessen Löcher /
die man tief genug empfindt.
Solte / diese Stich zurächen /
euch nicht etwas wieder stechen?

6. Freylich sticht euch etwas wieder:
eure Glieder
oftmals auch die Nadel schlizt /
fähret in die zarten dinger /
in die Finger /
da der rohte Saft aussprizt.
Doch die Straff' ist zu gelinde /
daß sie euch der Schuld entbinde.

7. Amor kan euch bässer straffen.
Seine Waffen
machen / daß in eurer Brust
bebet ein gestochnes Herze:
aus dem Scherze
Ernst zu machen / ist sein Lust.
Hirtin! sagt: seit ihr gestochen?
Ja! das Stechen ist gerochen.

38. Nach diesem / hube er sich von dannen in die Luft / floge davon / und verschwande vor ihrer aller augen: die beyde verwundet und verliebt / die Schäfere lachend / und die Schäferinnen bestürzt hinterlassend. Die

ganze Gesellschaft / befande sich über dieser Begebnis höchlich erstaunt / und hätte man sie eher vor Steine als Menschen angesehen / so unbeweglich stunden sie / einander starr anschauend. Endlich ermunterten sie sich / weil sie die Beyde in einer Onmacht ligen sahen: denen zu helfen / sie ihres thuns achteten. Man bespritzte sie so lange mit frischem Wasser / bis sie sich wieder erholeten.

39. Ihr seit gepaaret! (sagten sie alle) Eure Heurat ist im Himmel beschlossen: sie muß auf Erden vollzogen werden. Danket seiner Gottheit / vor die Gnade / daß er euch fähig gemacht / eines des andern Arzt zu seyn. Was verziehet ihr / einander das Handgelübde zu leisten? Sie waren leichtlich zu bereden zu etwas / das sie ohnedas vor aller Welt Gut verlangten. Also vereinigten sie / nicht nur die Hände / sondern auch Mund und Seelen / durch ein liebreiches Küssen und Umfangen: da dann alsobald / Pfeile / Wunden / und Schmerzen / in ihren Herzen verschwanden / und allein eine Hitze des Sehnens nach dem völligen Liebsgenuß darinn hinterließen.

40. Unter währenden diesen Umfahungen / gabe es ein lustigs Gespräche und Gelächter / von und über der List dieses kleinen Tausend-Schalks. Ich glaube (sagte / unter

unter andern / ein Schäfer) unsere Schäferinnen wünschten / daß dieses glatte Bübchen / ein Schäfer / und üm ein zwey paar Schuche länger wäre : da würde allererst das Täzscheln und Schmäzchen-geben recht angehen. Wer weiß / (sezte ein ander hinzu) ob sich nicht alsdann ihrer sieben üm seine Hosen rauften ? Seit versichert (versezte Galathee) daß ihr über unsere Unbarmherzigkeit genugsam zu klagen würdet bekommen / vor eure Personen / wann dieses schöne Liebchen in solcher beschaffenheit / wie ihr allererst erwehnet / bey uns geblieben wäre. Desto bässer für uns! (widerredte ein ander Schäfer) weil es euch so gut nicht werden kan / ihn bey euch zu haben / so müst ihr wol mit uns vor lieb nehmen.

41. Ist nichts desto bässer! (sagte eine andere Schäferin) gleichwol sind wir nun klüger und gelehrter worden / eure Mängel zu beurtheilen. Wir sind Hirten (antwortete einer) und keine Götter. Ist kein Cupido unter uns / so ist etwan auch unter euch keine Venus. Ihr müst gewärtig seyn / wann ihr uns vorrucket / wir seyen auf der Erden / d. i. voll Mängel / gebohren / daß wir gedenken / ihr seyet auch nicht vom Himmel gefallen. Häftig lacheten die andren dieses schwanks.

Es wird das bäste seyn (beschloße Luciana) daß wir beyderseits auf Erden bleiben / und die Götter im Himmel lassen / bis wir zu ihnen kommen.

42. Nach diesem und dergleichen kurzweiligem Fatzwerk / ward von ihnen allen beschlossen / weil ohnedas die Hütten allbereit zu rauchen begunten / sich aufzumachen / und / nachdem sonst nichts mehr zu vollziehung dieses neuen Liebesgelübdes ermangelte / die Einwilligung beyderseits natürlicher Gebietere auszubitten. Im fortgehen / sange Sireno / auf der Gesellschaft ansuchen / ein Lied von seiner neuen Liebe / dieses inhalts:

1. Als Sireno jenesmal
Traurigkeit ümfangen hatt /
wolt er vor die bange Qual
in dem Felde suchen Raht.
Er sahe hin und her /
ob nichts vorhanden wär /
das solche Traurigkeit doch von ihm kehr.

2. Zwar die Erd nun wurde grün /
nach der rauhen Jahres-zeit:
kont doch wenig trösten ihn /
sie vermehrte nur sein Leid.
Er sagte selbst bey sich:
Ach Lenz! erfreue mich /
wie diese Felderey / das bitt' ich dich.

3. Als er nun / in der beschwer /
diß und das bey sich bedacht;

ward

ward er dorten ungefähr
Charitillis Schönheit-Pracht
auf einer höh gewar.
Auf solchen Anblick klar/
er seiner selber nicht mehr mächtig war.

4. Ach! (dacht er) ist das der Trost/
der mich frölich machen soll?
Meine Freyheit er mich kost.
Jezt bin ich erst traurens voll/
wann dieses schöne Bild
nicht meine Flammen stillt/
und mir mit Gegenlieb die Lieb vergilt.

5. Ja! sprach er/ ist diß der Sinn/
den ich vormals hab geführt?
Ist die Freyheit nun dahin/
mit der ich zuvor bravirt?
bin ich dann nimmer mein?
macht dieser Schönheit Schein/
daß ich begehre nicht mehr frey zu seyn?

6. Er gieng hin/ und sprach ihr zu/
bot' ihr Lieb' und dienste an.
Schönste Hirtin! (sagt' er) du
bist es/ die mir geben kan
Freud/ oder bittres Leid/
weil dein' Holdseeligkeit
mir heiße Flammen hat ins Herz gestreut.

7. Charitillis allbereit
war auch gegen ihm verwundt.
Amor traff sie alle Beyd':
also macht' er sie gesund.
du Lecker! schössest du
uns also immerzu/
so käme manches Paar in Lieb zu Ruh.

8. Wol! (sprach sie) mein schöner Hirt!
deine Zier hat diese Stund
mich mir selber auch entführt/
und ich fühl mein Herze wund.
Heil du das meine mir;
ich heil das deine dir:
sey eins des andern Arzt/ ein Paar sind wir!

9. Drauf ward Mund auf Mund gelegt:
eh noch ein Minut entwich
waren tausend Küß geprägt;
eins ums andre schränkte sich.
Sireno voller Freud/
sprach: wo ist nun mein Leid?
Gehab dich ewig wol/ ô Traurigkeit!

10. Du auch/ Freyheit! gute Nacht!
bässer ists/ gefangen seyn
in so schönem Fässel-pracht/
in so lieben Aermelein.
Vor war ich frey/ betrübt:
jezt bin ich froh verliebt.
Der sieget/ der sich so gefangen gibt.

43. Weil hiermit ihr Ruckweg sich noch nicht geendet hatte/ sange ein anderer Schäfer/ den Weg zu kürzen/ folgendes/ vom

Feuer im Schneeballen.

1. Schau/ wie mit uns Cupido treibt sein Spiel/
wie unser Herz ist seiner Pfeile Ziel!
der arge Schalk/ ein Tausendkünstler ist;
zu treffen uns/ braucht er so manche List.
Der lose Dieb/ der Gott der Lieb/
im Feld jüngsthin auch solche Possen trieb.

2. Der schlimme Gast sich zu den Hirten fand /
als unter Schnee lag unser Winterland.
Er zog/ als wie ein Schäferknab/ daher /
und stellte sich/ als käm er ungefähr.
Den Stören - Fried kant keiner nit:
Ein Schäfer sich vor falschen Buben hüt.

3. Der schöne Schelm war jedem angenehm /
nur in die wett gefiel er der und dem.
Es konte sie sein Mündlein lachen wund.
Der Aeuglein Blitz sie auch entzünden kont.
Der böse Bub/ sein Spiel anhub /
damit er Löcher in die Herzen grub.

4. Die Hirten Schaar er eben kriegen fand:
geballter Schnee/ must waffnen ihre Hand.
Ein Krieg vor ihn! er half zu dem Gethu /
lief auf und ab / und truge Ballen zu;
partirte fein sein Feur darein:
er wolte General des Krieges seyn.

5. Ein Pfeilchen er/ der Lecker / schlau und arg /
in jeden Ball verstecket und verbarg.
Drüm jeder Wurf bald eine Wunde macht'/
imfall er traff. wol eine tolle Schlacht!
kein theil gewann/ auch keins entrañ:
verwundet wurden sie all' auf den Plan.

6. Und/ was noch mehr: ein jedes suchte Raht
bey seinem Feind / der selbst üm hülfe bat.
Ein jedes war/ und Arzt und Patient.
der Schmerz durch seine ursach ward geendt.
Wer hatt verwundt / macht auch gesund:
sonst weder Kraut noch Pflaster helfen kunt.

7. Diß Spiel gefiel dem schlauhen Venus-Sohn:
er lachte laut/ und machte sich davon.

Da wurd es kund/ wer dieser Bub gewest/
der Schmerzen so in Herzen hinterlässt.
Der Hirten-Schaar es seltsam war/
daß kalter Schnee so heißes Weh gebahr.

8. Vor andern einer sich getroffen fand.
Was? fieng er an; steckt mich der Frost in brand?
was Kühlung wol wird mehr zu hoffen seyn/
wann kaltes Eis macht selber Liebes-Pein?
Brennt selbst der Schnee! kein' hülf ich seh/
daß ich in Liebes-Flammen nicht vergeh.

9. Du bist (sprach er zu seiner Schäferin)
du bist das Eis/ wodurch ich brennend bin.
Dein schöner Leib/ gleicht neu-gefallnem Schnee/
der macht mir heiß und bang und angst und weh.
Du hast verwundt: mach auch gesund/
hilf mir! sonst muß ich sterben diese Stund.

10. Ihr Leibes-Schnee hat mich gezündet an:
ihr brennends Herz allein mich löschen kan.
Wann auch wolt Eis und eisern seyn ihr Herz/
mit Gegenlieb nicht lindern meinen Schmerz:
so wird allein in dieser Pein
eiskalter Tod! dein Pfeil mein helfer seyn.

44. Sireno begleitete zwar seine Geliebte bis an ihre Wohnung/ welche auf einem hohen Felsen stunde. Weil es aber allbereit spat ware/ muste er die Werbung bis auf den Morgen versparen. Doch ließen ihn/ seine unmüßige gedanken/ nicht ruhen oder zu lager gehen. Demnach gienge er/ mit einem Orfeus/ unten an den Felsen/ unter der Charitillis Fenster/ sange und spielte daselbst folgenden Nachtgruß:

1. Alle

1. Alle Welt mag schlaffen gehn:
doch so soll Sireno wachen.
Mond! sag/ hast du nicht gesehn
die/ die mich kan munder machen?
wo mag meine Sonne seyn/
die mir macht aus Nächten Tage?
doch/ wie daß den Mond ich frage/
da ich suche Sonnenschein?

2. Meine Sonne schläfft jetzund:
sonsten dörftest du nicht scheinen/
Mond! vor ihrem Rosen-Mund
sihet man verblassen deinen.
Und wie darfst du/ dunkle Nacht!
dieses Fenster finster mahlen/
hinter welchem sich die Strahlen
meiner Sonn zu Ruh gemacht?

3. Charitillis! schläffest du?
Höre/ dein Sireno wachet/
dem die Lieb läst keine Ruh.
Wann dein Mund mich nicht anlachet/
ist der Tag mir finstre Nacht.
Keine Nacht so sehr kan dunkeln:
wann mir deine Aeuglein funkeln/
ist sie bald zum Tag gemacht.

4. Hör/ du stummer Felsenstein!
(und du must es nicht nachsagen)
Ich bin ihr/ und sie ist mein!
Meine Sonne! laß es tagen/
laß mich sehn dein Angesicht/
laß dein Mündlein mich anlachen.
Diese Nacht jezt hell zu machen/
scheine mir mein schönes Liecht!

5. Charitillis/ die ist mein:
ich bin Charitillis eigen.
Ich sag/ Ja! Sie sagt nicht Nein.
Nacht! ich weiß/ du wirsts verschweigē/
dir erzehl ich meine Freud.
Soll in ihren lieben Armen
nicht Sireno bald erwarmen?
mit der Zeit/ so komt die Zeit.

6. Silber-weisser Venus-Stern!
blinke unter deinen Brüdern!
Meine Venus ist nicht fern/
kan mir Blick mit Blick erwidern.
Mein Gestirn/ mein güldnes Liecht
wohnt auf diesen Felsenhöhen:
kan ich diß auf Erden sehen/
frag ich nach den Sternen nicht.

7. Komme/ Orfeus! die ich hab
aufgewecket/ einzusingen.
laß hin/ in ihr Federgrab/
deine Laute laut erklingen.
Kom̃ auch du/ ô Nachtegal!
nach die Schlaffstätt meiner Schönen
schön von deinem Thon erthönen;
kom/ verlaß das Wiesenthal!

8. Komme/ Morfeus! und versüß
ihren Schlaff mit lieben Träumen.
Schönste! du vergib mir diß/
wann ich dir mit rauhen Reimen
etwan hab verdruß gemacht.
Und du magst mir/ für den Schaden/
einen Kuß zur Buß aufladen.
Schlaff gesund! zu guter Nacht;

45. Die

45. Die Hirten-Gesellschaft / so besagter Abenteuer diesen Tag beygewohnet / kame am folgenden Morgen / holete den Sireno zu der Edlen Charitillis theurem Vatter / und erhielten leichtlich bey ihme / diese Himmels-Schickung ihm erzehlend / daß er / neben beyden Edlen Müttern / dieses Eheliche Liebes-gelübde bestätigte / und den Tag zur Trauung ansezte. Sireno wartete die zeit mit Schmerzen ab / und als die lezte Nacht vor dem Hochzeit-Tag erschienen war / kame er abermals unter das Fenster / welches er für seinen Himmel hielte / spielte auf seiner Laute / und sange in deren Thon folgendes

Nacht-Letz-Lied.

1. Ihr Felder / freut euch mit mir!
Charitillis mich liebet /
ihr Herzlein mir gibet /
die Edele Wälder-Zier.
Mir winkt ein Tag der Freuden /
der enden soll mein Leiden.
Ach glückliche Wunden!
es nahen die Stunden:
bald werd ich verbunden.
Wer ist so frölich doch / als ich?

2. Die güldene Liebes-pfeil'
hab' ich schier verschmerzet.
Charitillis mich herzet.
Bald werd ich ganz wieder heil.

Drüm hör ich auf zu klagen/
drüm fang' ich an zu sagen:
Ach glückliche Wunden!
es nahen die Stunden:
bald werd ich verbunden.
Wer ist so frölich doch/ als ich?

3. Was flinket/ was blinket ihr/
ihr silberne Sternen!
ihr Himmelslaternen!
verspart es/ die Nacht komt schier/
die mir soll Freude machen:
dann müst ihr doppelt lachen.
Ach glückliche Wunden!
es nahen die Stunden:
bald werd ich verbunden.
Wer ist so frölich doch/ als ich?

4. Du/ Luna! magst diese Nacht
Endymions Wangen/
des Buhlen/ ümfangen:
Sireno ist auch bedacht/
nach Wunsch bald zu erwarmen
in Charitillis Armen.
Ach glückliche Wunden!
es nahen die Stunden:
bald werd ich verbunden.
Wer ist so frölich doch/ als ich?

5. Du Föbus! ligst jezt im Schoß
der Thetis begraben:
mich gleichfalls zu laben/
so komme dein Wag'n und Roß/
mit dem Tag bald gefahren/
der sie und mich soll paaren.

Ach

Ach glückliche Wunden!
es nahen die Stunden:
bald werd ich verbunden.
Wer ist so frölich doch/ als ich?

6. Hör/ Leben! den lezten Thon/
den lezten voll Sehnen.
mein Leiden zu krönen/
dein Kränzlein soll seyn mein Lohn.
Die Dornen mögen stechen:
ich will bald Rosen brechen.
Ach glückliche Wunden!
es nahen die Stunden:
bald werd ich verbunden.
Wer ist so frölich doch/ als ich?

7. Mein Singen soll dir forthin
den Schlaff nit mehr brechen.
Mein Leiden zu rächen/
forthin ich/ ô Schäferin!
mit dir/ mir Ruh zu schaffen/
will in die wette schlaffen.
Ach glückliche Wunden!
es nahen die Stunden:
bald werd ich verbunden.
Wer ist so frölich doch/ als ich?

8. Schlaff ruhig/ schlaff noch allein!
Sireno soll balde/
dein Schäfer im Walde/
im Bette dein Schlaffgsell seyn.
Nun gute Nacht/ mein Leiden!
mir winkt ein Tag der Freuden.
Ach glückliche Wunden!
es nahen die Stunden:

bald werd ich verbunden.
Wer ist so frölich doch/ als ich?

46. Ein Schäfer / welcher dem Edlen Sireno mit sonderbarer Pflicht und herzlicher Wolneigung beygethan war / und ihme dazumal gesellschaft leistete/ wolte auch nicht schlaffen gehen/ er hätte dann zuvor die treue Wunschgedanken seines Herzens ausgeschüttet. Demnach ergriffe er sein Mandor/ spielte und sang darein folgenden

Glückwunsch.

1\. Sonne du! laß deine Stralen
diesen Tag mit Gold vormahlen /
der da trauen wird diß Paar!
doch nicht diesem Tag' alleine:
allen ihren Tagen scheine
lauter Sonne/ manches Jahr.

2\. Sonne! ja/ laß seyn zertrieben
trübe Wolken / ihr Betrüben.
Es lach' ihre Lebenszeit!
Keine ihrer Stunden weine!
stätes Glücke sie ümzäune!
Freud/ versage alles Leid.

3\. Erde! was du gutes hegest/
und in deinem Schoße trägest /
schütt' in ihren Schoß hinein:
Küche / Keller / Kisten / Kästen /
wollest du mit Gut belästen /
ihre Vorrahtkammer seyn.

4\. Him-

4. Himmel! regne soviel Segen/
als viel Tropfen sind im Regen/
auf diß Edle Paar herab.
Laß die Gnaden-Wolken thauen!
Laß sie/ wie die schönen Auen/
grünen/ reich an aller Haab.

5. Kröne diesen Edlen Rieter
mit der Krone aller Güter/
setz ihm auf den Ehrenkranz:
daß er werde groß auf Erden;
daß sein Ruhm mit Föbus Pferden
renne üm die Himmelschanz.

6. Laß die heiße Liebeskerzen
brennen stäts in Beyder Herzen:
daß die Flamme ewig sey;
daß sie aneinander kleben/
wie die Ulmen an den Reben/
in stäts-unverruckter Treu.

7. Wollest auch ihr süßes Wachen/
und ihr Schlaffen/ fruchtbar machen:
daß ein schönes Pflanzen-Beet
mög' aus ihrem Bette werden;
daß ihr Bildnis bleib auf Erden/
wann der Leib zu Grabe geht.

8. Laß die grüne Jahre grauen/
und ein ruhigs Alter schauen:
mach sie alt/ und doch nicht alt/
alt von Jahren/ jung von Leibe;
ihre Zier in Wesen bleibe!
Alt/ und doch nicht ungestalt.

9. Auch von denen sie gezeuget/
denen wolst du seyn geneiget:

laß

laß sie Ehr und alle Freud
an dem Kinder-Paar erleben/
als an ihres Alters Stäben/
in gesunder guter Zeit.

10 Wolst mit deiner Gnade speißen
diesen/ den sie Vater heißen/
der auch Vater ist der Stadt.
Auf der Vestung/ in dem Neste
unsers Adlers/ er befäste
diesen Staat mit Raht und That.

11. Endlich heiß sie alle kommen/
laß sie werden aufgenommen/
Himmel! in dein seeligs Haus:
daß sie unter Sternendächern/
in den güldnen Sonngemächern/
ewig gehen ein und

Aus.

Floridans mit Lorbeer und Myrtenlaub bekränzter Silvius:

samt desselben

Verliebter

Schützen-Geschichte.

MDCLXVI.

Dem
Edlen und Hochbewürdigten
Silvius/
und
Seiner Ehlich-Verlobten/
Der
Edlen und Tugend-Fürtrefflichen
Catharis/
widmet und sendet
dieses Ehren-Gedichte
aus dem
Pegnitz-Erlenthal
nach
Cimbrien/
der Blumgenoß und Schäfer
Floridan.

DIe Erd / war nicht mehr Erz; der Himmel / nicht mehr Eisen.
man sahe / durch das Thal / die Silber-Bächlein reisen /
und leschen dessen Durst. Der kühle Wolken-Flor /
sich vor die Sonne zog Es kroche neu hervor
der Gräslein ihr Smaragd. Die ausgebranten Auen /
sich nun in grünem Rock aufs neue ließen schauen.
Der Tages-Fürst verließ des heißen Löwens Haus /
und sahe freundlicher zum Jungfer-Fenster aus:

ALs etliche Schäfere und Schäferinnen an der Pegnitz / mit ihren Heerden / das bekante Erlenthal betrieben; erfrölicht / daß der seither zornheiße Himmel wieder gnädig worden / und der fast verdursteten Erde seinen kühlen Wolkenkeller aufs neue eröffnet.

2. Inzwischen die Schäflein den neugebohrnen Klee abgraseten / ließe **Laura** / mit der **Basilisa** / sich auf ein buntes Blum-Mättlein nieder / den Schäfern Kränze zu binden. **Dorilis** und die anderen / zogen allerhand seidine Bändchen hervor / solche den Schäflein an die Wolle zu knüpfen. Die Schäfere stunden / und sahen ihnen zu;

theils

theils stimmeten ihr Geiglein/ Cytharen und Dudeyen; theils schnitten Reimen / in die den Erlen untermengte Eichen.

3. Ich sehe zwar schöne/aber auch grausame Hände /(sagte Myrtillus / neben der Laura stehend) die den kaumgebohrnē Blümlein das Leben wieder nehmen. Diese Grausamkeit (versezte Damon) ist ihnen eine Gnade: weil sie also das Glück erlangen / von so schönen Händen zu sterben. Ich meines theils/ wann ich/ wie Adonis / Narcissus und Hiacynthus/ in eine Blume verwandelt würde / wolte mir keinen andern *als solchen* Tod wünschen. Ich will gläuben/mein schöner Schäfer! (sagte Laura) du würdest eher wünschen/ wiederüm zu werden / was du warest: damit du so grausamen Händen entfliehen möchtest. Zumal / (thate Chloris hinzu) aus der Narcisse in den Narcissus verwandelt zu werden: damit du dich in dich selber verlieben/und einer dich-liebenden Echo entlaufen köntest. Warum nicht/ (versezte Thyrsis) aus der Anemone in einen Adonis: damit die selbste Liebes-Göttin wieder seine Liebste würde.

4. Es sind hier soviel Liebs-Göttinnen/ (widerredte Damon) daß ein Adonis leicht sich ihrer eine mit der Venus vertauschen

würde.

wurde. Jch beharre aber/weil wir von Blumen und der Venus reden / daß ich wünschte / auf ein zeitlang ein Rosenstock zu seyn: üm solche Finger/wie Venus ihre waren/und dergleichen hier in den Blumen herum spaziren / an mich zu locken. Worzu anderem dienet dieser Wunsch (sagte Dorilis) als unschuldige Finger / die deine Rose abbrechen wolten/ mit Dornen zu verwunden.

5. Und was thäte er unrechtes / (sagte **Palämon** dagegen) wann er also Wunden mit Wunden erwiderte ? Wann du hierdurch die Wunden meinest / (versezte Basilisa) die der Stock im Rosenbrechen empfähet / so thut er freylich unrecht / wann er solches brechen mit stechen erwiedert. Dann eben darum gebieret er die Rosen / daß sie sollen abgebrochen werden. Meine schönste Basilisa ! (gabe ihr der Schäfer zur antwort) es sind weit andere Wunden / von denen ich rede. Deine liebstralende Aeuglein / deine Milch- und Blut-getränkte Wangen/ dein Corallenbezinktes Mündlein/dessen süsses Reden und Lachen / deine zween Albasterne Busen-Hügel und Herzens-Rigel / deine schneeweiße und wollenweiche Hände: was sind das anders/ als Köcher voll Liebespfeile/ welche der kleine Herzen-Schütze auf

uns

uns spitzet / und damit unsere Herzen ritzet/ schlitzet und dermassen erhitzet / daß man oft ganze Meere voll Trehnen ausschwitzet.

6. Du erinnerst mich jezt (erlängerte Thyrsis) etlicher Reimen / mit welchen einmal ein Schäfer seine Gebieterin gebeten / daß sie ihm eines von ihren Augen leihen wolle / dieses inhalts:

Mein Lieb! ich bitte dich/wann etwas zu erbittē:
leih eines/deinem Knecht/von deinen Aeugelein/
den Aeuglein/welche Pfeil und Flammen auf mich schütten /
in denen soviel Blitz/ als liebe Blicke / seyn.
Fragst du/ worzu? ich will von ihnen borgen Strahlen /
und Pfeile/ die ein Herz verwund, und zünden an:
daß ich die Schmerzen dir mit Schmerzen mög bezahlen /
dir gebe Leid vor Leid/ das du mir angethan.
Soviel dann Pfeile du auf mich hast losgedrucket/
und mit wie mancher Flam̄ du mir das Herz entzündt:
soviel dir sollen Pfeil' auch werden zugeschicket /
so manche Flamme soll dir wieder seyn gegünt.

7. Ich weiß nicht/ (sagte Basilisa lächlend) ob ich etwas darzu kan/ daß ihr geschossen seit. Mein Raht aber wäre / ihr gienget beym Cupido in die schul / und lernetet bey ihme schießen / damit ihr euch rächen köntet: dann von unsern Pfeilen / die ihr jezt bennenet/

net/ werdet ihr wol keinen bekommen. Es ist schon etwas / (sagte Hylas) wordurch wir gerochen / und ihr gestraffet und gestochen werdet. Mich solte fast verlangen zu wissen/ (versezte Laura) was dieses wol seyn möge. Es sind (erwiderte er) eure Steck-Stick- und Nehnadeln / womit ihr euren Hauptschmuck und Kleider anstecket / schöne Beutel sticket / Hemder und Nasetücher nehet / und die zerrissene Bettlaken flicket: dann diese fahren euch bisweilen in die Finger / oder sonst in das zarte Fell / daß das lebende Helfenbein von dem aus- und aufquellenden Blut angerötet wird / hingegen die Röslein eurer Wangen verblassen.

8. Nachdem man hierüber sich wol zerlachet / thäte Palämon hinzu: Meinst du aber nicht/ Hylas! daß den Liebhabern dieser Gestochenen ein bässerer Dienst geschehe / wann diesen die Nadelspitze / nicht in die Finger / sondern ins Herz führe / und dasselbe verwundete? Um dergleichen dienst / (sagte Myrtillus) hat jener gebeten / mit diesen Reimzeilen:

Was hat doch dieser Schnee / und diese zarte Dinger
was haben sie verschuldt / die Hand und diese Finger
der schönen Cynthia; daß du so manchesmal

ô Nadel! sie verwundst/machst ihnen bange Qual:
Sie haben nichts verschuldt: verschone dieser Zärte!
dort aber/ dorten wohnt ein Herze voller Härte/
ein Sinn/gleich einem Fels/ein Fleisch-ümschloßner Stein:
da drenge/so du kanst/ da drücke dich hinein!
So werd' ich stärker dich/als den Cupido/nennen:
weil ein so hartes Herz/das er nicht können trennen
mit seiner Pfeile Kraft/ verwundet ward von dir.
Ja/ Nadel! ach verdien diß Lob nur bald bey mir.

9. Mit solchen Wunden/ die von einer Nadel kommen/ (sagte **Amarillis**) werdet ihr euch wenig rächen/ noch uns Liebeskrank machen. Ich wolte auch schwören (thäte Sylvia hinzu) daß eure Herz-wunden nicht gefährlicher seyen/ als diese Nadelstiche. Ehe uns aber diese Materie aus dem mund komet/ (fienge Laura an) wird Damon mich und meine Gespielinnen bittseelig machen/ vorberührte Begebnis/ von der Venus Dornenstechen im Rosenbrechen/ in einem Liedchen vorzubringen und zu singen. Gar gerne! sagte Damon: aber Laura/ unsere Sirene/muß mir ihren süßklingenden Rosenmund hierzu leihen. Gleichwie ich nichts auszuleihen habe/ (gabe sie zur antwort) also befinde ich auch unnötig/ Wasser in den Brunn zu gießen. So wird doch der Mund/(sagte er) der mich mit diesem Befehl begnadet/ mir die willfahrung

rung mit einem Kuß bezahlen. Ich bin nicht gewohnt / (widerredte sie) Dienste oder Freundschaft zu kauffen / zumal mit solcher Münze. Singe du nur! sagten die andere Schäferinnen: den Lohn wirst dir / wo du nicht faul bist / dir selbst bezahlen können.

10. Also nahme der andern Schäfer einer die Cythar / und Damon sange darein folgendes Lied:

1. Dort in Cyprus Rosenwäldern
in den Feldern /
wo Cytherens Hügel stehn;
wolte Venus und ihr kleiner
Herzenstreuner
einmal Rosenpflücken gehn:
einen Kranz davon zu winden
und zu binden /
vor Adonis / ihr Entzünden.

2. Als sie nun kam zu den Hecken /
zu den Stöcken /
in der Rosen Königreich:
brach sie mit den zarten dingern /
ihren Fingern /
die dem Lilien-Atlas gleich.
Bald die Rosen wolten rächen
dieses Brechen /
liessen sie die Dörner stechen.

3. Venus diesen Stich empfunde /
und die Wunde:
daraus rann das helle Blut /
färbte roht den Schnee der Glieder
hin und wieder /

der schwam̃ in der Purpurflut.
Aber ihrer Rosen-Wangen
schönes prangen/
ward mit bleichem Flor behangen.

4. Er/ der Bube/ stund' und lachte/
sagte sachte:
Mütterchen! ist euch nicht wol!
Ihr wolt immer/ daß mein Bogen
aufgezogen
schießen und verwunden sol:
nemt jezt ab von euren Schmerzen/
wie die Herzen
kränkt mein Pfeil und eure Kerzen.

5. Jetzund will ich wette machen/
eur verlachen/
als die Bienen mich verwundt/
(da ich wolte Honig lecken)
ließen stecken
mir den Angel auf dem Mund.
Venus solches hart vertruge/
nach ihm schluge:
er entwischt in schnellem fluge.

6. Gleichwol wolte Venus rächen
dieses Stechen.
Vor war jede Rose weiß:
daß sie aber roht nun glänzen
an den Kränzen/
macht der Venus wunden-schweiß;
weil sie den auf sie ließ fließen
aus verdrießen/
haben sie roht werden müßen.

11. Sehet/(beschlosse der Schäfer) also
wurden

wurden der Liebesgöttin mit Wunden bezahlet / die Wunden / welche ihre Schönheit in der Götter- und ihr Söhnlein in der Menschen Herzen verursachet: ihren schönen Töchtern zum beyspiel / daß sie vor gleiche Arbeit gleichen Lohn zu erwarten haben. Ich will dir zu lieb gestehen / mein Schäfer! (sagte Basilisa) daß wir Waffen haben / euch zu verwunden / wiewol uns Waffen zu tragen verboten ist. Aber / was können wir dazu / daß ihr mit den Waffen / die ihr bey uns findet / euch selber verwundet?

12. Ihr seit mir auch wol seltsame Patienten: thäte Dorilis hinzu. Ihr liebet diese Wunden / über welche ihr klaget. Und welcher unter euch / hat dort an jene Eiche diese Reimen geschrieben / die ich zuvor ersehen / und in mein gedächtnis gefasset? Sie lauten also / wann ich recht behalten.

Die Pfeile sind mir lieb / die Kette / und die Kerze /
mit denen Amor mich verwundt / bestrickt / entzündt.
Dann / daß die Wunde würd geheilt / gelöscht der Schmerze /
die Fässel abgelöst: wünsch ich nicht / ob ich künd.
Ich bin ja seltsam krank. Verwundt / entzündt / gebunden /
Lieb ich die Bande noch / die Flammen und die Wunden.

Es ist wahr / (versezte Damon) daß uns die

Wunden und Schmerzen lieb sind / die wir von eurer Schönheit empfangen. Aber wir klagen an / eure Härtigkeit / die der Schönheit / uns wieder zu heilen / nicht zuläsſet. So müst ihr / (sagte Silvia) weil wir euch nicht helfen können / einen andern Doctor ausfragen / der euch wieder heile.

13. In solchem stellte sich Damon / als wolte er / die besagte Baumschrift zu lesen / hingehen / hinterschliche aber die Laura / fasste sie in die Arme / und gabe ihr zehen Küsse vor einen / sich bezahlt zu machen. Aber Laura / die sich dessen versehen / hatte eine Nadel zwischen die Zähne genommen / und ihn damit dermassen gestochen / daß ihm der rohte Saft aus den Lippen heraus drange. Indem nun er das Blut abwischete / und die andern / unter grossem gelächter / seiner spotteten / sagte Laura: wie gearbeitet / so gelohnt! weil dein Mund von Stechen gesungen / und dafür einen Lohn begehret / so ward ihm solcher billig mit Stechen bezahlet. Ich will sagen / (sagte Thyrsis wider ihn) weil du in deinem Gesang / die gestochene Venus / unter der Person des Cupidchens verspottet: hat sie / den Spott zu rächen / unter der Person unsrer schönen Laura / dich hinwieder zum gestochenen Cupido gemacht. Das ist wahr! thäte

Palä-

Palämon hinzu: Er wolte mit dem Cupido Honig naschen/ und ward von einer Biene gestochen.

14. Bässer eine Biene/ als eine Spinne! versezte Damon. Ich habe gleichwol das Honig gekostet/ dessen Anmut diesen Unmut mir reichlich versüsset: und auf diese Gefahr/ darf ich es wol öfter wagen. Man hat uns (sagte Basilisa) zuvor lang vom Stechen gepredigt/ und uns beschuldigt/ wie daß wir die jenigen seyen/ die euch verwunden: laß es dich demnach nicht verdrießen/ daß Laura Mund wahr gemacht/ wessen er zuvor beklagt worden.

15. Sie hätten diese Lust-unterredung verlängert/ wann nicht der Schäfer Floridan/ in gefärtschaft des Schäfers Rinaldo/ oben von Wald herunter/ bey ihnen angelangt wäre. Ein seltsamer Gast in diesem Thal: sagte Laura/ ihn empfangend. Es weist sich wol/ (thäte Basilisa hinzu) daß die Donau dich jezund meistert; weil du der Pegniz und unser darüber vergissest. Es ist kein Vergessen/ (widerredte er) sondern allein ein nohtwendiges Abhintern. Vor dißmal führt mich hieher/ eine sonderbare erfrölichung ob dem wolwesen meines wehrtisten

und liebsten Silvius. * Er ist vordessen / nicht dein allein / sondern auch unser gewesen: (sagte Dorilis) darum wirst du uns / an der Freude ob seiner Freude auch theil haben lassen. Rinaldo sein Vetter / mein liebwehrter Gefärte / (antwortete er) wird euch hiervon bericht geben / deme auch ich dessen wissenheit schuldig bin.

16. Was ich weiß / ist dieses / (erzehlte Rinaldo) daß gleichsam / unsern wehrten Silvius zu begaben / die drey Göttinnen / Juno / Pallas und Venus / in wettstreit begriffen sind. Dan nächstkünftig / wann der Herbstschein dieses Jahrs in seine Monds-fülle tritt / werden / auf dem Cimbrischen Parnaß / die zwo ersten ihn mit der vördersten Weißheit-Krone zieren und beehren / die dritte aber ihm die Edelschöne Catharis in die Arme legen / und also sein Glück vollkommen machen.

17. Wiewol die Gesellschaft ob der Zeitung / daß Cimbrien / das Nordgaw und den Pegnitzstrand dieses fürwehrten Weidgenossens berauben werde / etwas unmutig wurde:

* H. Christoph. Frank / Norimb. Professor Publ. zu Kiel in Holstein / ward zugleich Doctor Theologiæ, und Hochzeiter mit Jf. Catharina geb. Claussin / des H. Hof-Medici J. Tochter.

wurde: jedoch bezeugten sie/mit allgemeinem Frolocken/ ihre vergnügung über dessen Glückwesen. Man erinnerte sich auch der Ergezlichkeiten/ welche man vordessen von seiner angenehmen Person genossen. Man beflisse sich in die wette/seiner Tugend-Proben mit Lobe zu erwähnen. Ich sahe ihn/ (sagte Floridan) von Zeit seiner Jünglingschaft/ nicht allein begierigst/ sondern auch bästfähig/ alles das zu ergreiffen und an sich zu nehmen/ was ihn zieren und zum Ehrenzweck führen können. Sein entbrennter Geist/muste allezeit übersich lohen. Seine schöne Natur/ triebe ihn zu allem/was ihr konte trefflich machen. Kurz! Er fienge bald an zu werden/ was er nun worden ist. Dannenhero ich ihn/ von erster erkäntnis an/als den ich so liebreich ersehen/ innigst lieben müssen.

18. Ich erinnere mich (sagte Thyrsis) wie er einsmalls/ einem vornehmen Verwandten zu Ehren/ und dessen Myrten-Fest besingend/ die schönste Lieder in diesem Erlenthal angestimmet/ und die Gesellschaft damit erfrölicht. Eben darüm/ (sagte Floridan) weil er diesen Ort geliebet/ und vielen Rinden dieser Eichen und Erlen seine schöne Gedanken zu verwahren gegeben/ habe ich vor dißmal mich hieher vergangen. Weil

mir aber unverweilbare Geschäfte das hierverweilen verbieten/ so muß ich/ mein verlangen / mit dessen Andenken mich diß orts zu ergezen / auf müßigere zeit verschiebend/ jezo die Gesellschaft allein ersuchen/daß sie ein Gedächtnis seines bevorstehenden **Doppel-Ehren-Festes** in diesem Thal stiften wollen: worbey ich/mit einem Glückwunsche/den schluß machen werde.

19. Nachdem die Schäfere sich in etwas bedacht / gienge Myrtillus zur nächsten Linde / schnitte darein die erste Namens-Buchstaben der beyden Verliebten und Verlobten/ in eins zusammen gezogen/ beyfügend diß paar Reimzeilen.

Silvius und Catharis! wachst und grünt / wie diese Linde.
Eur Gedächtnis man allhier in der Rinde Wunden finde.

20. Rinaldo / verfügte sich zu zweyen jungen Erlen/ welche einander umschlungen hatten / und widmete dieselben denen beyden Verliebten zu einem Sinnbilde/ mit nachfolgender Reimschrift/ deren er gleichfalls ihrer Namen Anfangs-Littern vorsezte.

Wie sich diese Bäumlein winden:
Also soll man / theures Paar!
Eure Herzen immerdar
in der Lieb gebunden finden.

21. Ich will/ den Gästen dieses Braut-festes/ ein Rätzel aufzulösen geben: sagte Hylas/ und zoge damit eine Scheelrinde aus seinem Rock herfür/ und schriebe darein folgende Zeilen:

Ein langes rundes Ding (a) steckt / der mich braucht/ in mich.
Durch mich / und auch in mir / zwey Liebchen paaren sich.
Was man in mich versezt/(b) ist köstlicher dann ich.
Oft ein geheimes Pfand (c) verwahret wird durch mich. (d)

22. Palämon bildete gleichfalls / auf eine abgescheelte Rinde/einen Doctor-Hut/ in etlichen Schriftzeilen / die er / massen auch Hylas gethan / an eine Eiche gehäftet.

Der höchste Gipfel vom Parnaß/
im fall man steigt ohn unterlaß/
sezt endlich auf den Schweißes Lohn/
den Purpur Hut/ die Weißheit Kron.
nach lernen / man ein Lehrer wird/
und geht zu haus mit Hauptes zierd.
So stiege Silvius: so hat er auch erstiegen (fliege.
den Cimbrischen Parnaß: sein Ruhm soll höher

23. Thyrsis / an den Rand der Pegnitz sich setzend / grube in eine hervorragende Baumwurzel daselbst / nachfolgendes zu den Beltischen Najaden redendes Zeilengebände:

(a) Finger. (b) Edelstein.
(c) Brief. (d) Sigel.

Es schmerzet zwar die treue Pegnitzinnen:
ihr Silvius vertauscht sie üm den Belt.
Doch gönnen sie ihn euch / ihr Nereinnen!
weil ihr Verlust dem Himmel so gefällt.
Ob sie sein Thon nun nicht mehr wird ergetzen:
doch ihre Flut von seinen Lob soll schwätzen.

24. Damon / verfügte sich zur nächsten Eiche / die hart am Weg stunde / und senkte in deren Rinden / mit dem Griffel / die dem Silvius gewidmete Absegnungs- Zeilen:

Du Eiche! wann nun hier nach Silvius wird fragen:
Ihn hat nun Cimbrien! must du zur antwort sagen.
Sein Lieb / heist Catharis. Er ist der Musen Pracht.
Wünscht beyden alles Glück! zu tausend guter Nacht!

25. Floridan erfreute sich ob diesen Erfindungen / dankte den Schäfern vor die willfahrung / name eine Abschrift von allem in seine Schreibtafel / und triebe folgends / mit der ganzen Gesellschaft / wiederüm nach den Hürden / nachdem er zuvor folgendes Liedlein hören lassen.

1. Es geschiht zwar mit verdruß /
Silvius!
doch ich leide / weil ich muß /
dein Entfernen und dein Scheiden;
weil der Ort
mich hinfort dich heiset meiden.

2. Mir

2. Mir kan ja zu keiner Zeit
seyn ein Leid/
was dir selbst ist eine Freud.
Daß dich dort dein Nordgestirne
Catharis/
bleiben hieß/ ich gar nicht zürne.

3. Lebe du nach Wunsch mit ihr/
sie mit dir!
Lebt in Freuden für und für!
zehlt viel liebe süße Jahre/
und gewinnt
Kindes Kind und graue Haare.

4. Mir wird/ wo ich immer sey/
wohnen bey
das Andenken deiner Treu.
Deine alte Freundschaft-Proben
wird mein Reim/
in die Bäum geschrieben/ loben.

5. Werde dort berühmt und groß!
in den Schoß
setz das Glück dich sorgenloß/
Mach vom Belt zum Pegnitzstrande/
deine Ehr
schallen her/ dem Vatterlande.

6. Nochmals/ lebe wol/ mit ihr/
deiner Zier.
GOtt vom Himmel ihr und dir
alles/ was ihr wünschet/ sende.
Euch ergetz
spat/ zur letz/ ein seeligs Ende!

26. Als sie hierauf den Weg nach ihren Hütten vor sich nahmen/wurde Thyrsis von

dem Schäferinnen ersuchet / das vom Silvius ehmals besungene Myrten-Fest / dessen er zuvor erwehnet / ihnen zu wiederholen: welcher dann ihnen zu willfahren / folgender gestalt zu erzehlen begunte / eine

Verliebte
Schützen-Geschichte.

27. Der Winter / der alte kahle Greiß und Eisbart / steckte annoch in seinem grauen Belz; und der Nord / sein Odem und seine Stimme / brum̃te und brüllte durch die Felder und Wälder. Sie selber / die Wälder / stunden alle an ihren Gipfeln geschleyert / und mit einer Schneebarrücke ümhüllet. Die Felder waren gleicherweis / mit einem federkrausen Schnee-rock angebelzet. Die Bäume schienen lauter Ruten zu seyn: und gleichwie sie im Sommer Sonnenschirme sind / also musten sie jezt nach dem Ofen wandern / und wider die Kälte schützen. Die faule schläffrige Erde lage in ihrem Schnee-federbette begraben. Land und Strand waren zusammen vermählet / und konte man / so wol auf diesem / als auf jenem / trocknes fußes gehen. Wo zuvor die Schiffe geschwummen / da giengen jezt die gröste Lastwägen; denen über die Flüsse / der Frost / des Winters Feld-marschall /

marschall/starke Eisbrucken gebauet. Der Wassermann stunde mit seinem Eimer noch immerfort am Himmel/ und gösserte: aber die Tropfen verwandelten sich unterwegs in weisse Wolle und Federwerk. Die Schäfere lagen nun nicht im Feld bey ihrer Wollenheerde/sondern in ihrem Hütten-zelt bey dem Kohlen-heerd/ und stacken in ihren Belzröcken/ die ihnen ihre arme Schäflein/üm die Weide mit einem Kleide zu erwidern/ jährlich zu überlassen pflegen.

28. Aber/weil die Schäfer geboren sind/ im Felde zu leben/ und es ihnen ein halber Tod ist/ in die Hütten eingeschlossen zu seyn: wie kalt es an diesem Tag ware/ noch konten ihrer etliche/ an der Pegnitz sich befindende/ nicht unterlassen/die unter dicken Schnee gesezte Felderey zu bespazieren.

29. Es ligt/ ungefähr ein viertel Wegs von der berühmten Norisburg/ ostenwärts/wo gedachter Strom gegen der Stadt fließet/ein sehr lustiger Ort: auf einer seite von den sanftrinnenden Pegnitzfluten bewundelt/ auf der andern/ an einen schönen Hügel/ welcher sich in einen dicken Wald hinauf strecket/ stossend. Vor sich selber aber ist er/ die hälfte/ mit zweigreichen Erlen/ (welche in eine schickliche Ordnung gesetzet/ unter-

schiedli-

schiedliche Gassen machen / und mit etlichen hohen Eichen vermenget sind) die andere hälfte aber Sommerszeit mit einer fetten Grasweide / worinn die Heerden bis an den bauch zu gehen pflegen / bewachsen. Ein Ort / welcher wol verdienet / mit dem Namen **Erlenthal** / unter die lustigsten der Welt gezehlet zu werden.

30. Nach diesem Ort / verfügte sich diese Gesellschaft. Etliche von den Schäfern / ließen ihnen die Schlitten vorziehen / sezten die Schäferinnen darauf / und fuhren also Feld-ein. Gleichwol hatten die andern den nähern Weg getroffen / waren also eher daselbst angelanget. Und diese hatten sich mit Schlittschuhen versehen / mit welchen sie ihnen auf einem Weiher / deren sich daselbst etliche finden / gute kurzweil machten. Wie sie auch mit diesem ihre Lust gnugsam gebüßet hatten / begaben sie sich in den Erlenhorst / und erinnerten sich mit wollust / beydes der vergangenen Ergözlichkeit / die sie im nächstverwichenem Sommer darin gepflogen; und dann auch der zukünftigen / deren sie im annahenden Früling zu genießen gedachten.

31. Damit diese Hoffnung ihr gegenwärtiges Winterleid in etwas erträglicher machte / belustigten sie sich eine gute weil / mit

dessen

dessen Vorbildung. Einer gedachte / wie die Flora auf die Wiesen und Auen ihre Tapezereyen wieder ausbreiten / und ihren grünen Rock mit so mannigfarbigem Edelgesteine besetzen und aussticken ; wie die Kräutlein und Gräslein / in den Schoß ihrer Mutter / so artig spielen ; wie morgens die Aurora / ihren Falken / nachdem sie in Thetis Stallung mit Ambrosiner-Futter gefüttert worden / den Rosenzaum anlegen / und sich / die Erde zu überfahren / zu wagen setzen ; wie das beglänzte Feldgestirne strahlen und entblicken würde. Der andere / erinnerte sich des Zwitterns und Kütterns der gefiederten Curtisanin des Thracischen Königs : zu welcher / als der Capellmeisterin / wann sie die Flügel / in ihren an einem hohen Ast hangendem Neste / schwinget / begierig / die Federn zu sönnen / sich die andern Sangvögel im Früling versamlen / ihren Morgengruß bey ihr abzulegen / und ihr aufzuwarten.

32. Den dritten drunge die Lieblichkeit solcher gedanken / den nicht mehr weit entfernten Früling mit solchen worten entgegen zu ruffen :

Kom / Pinsel der Natur / die Erde bunt zu mahlen !
kom doch / du Eis- und Kältbezwinger !
kom / du Feldfreuden-wiederbringer !

kom /

kom/ das veröde Feld nun wieder zu bestralen!
kom/ Blumen-Vater du!
kom/ Geber unsrer Ruh!
kom/ willkom bist du uns/ und tausendmal willkommen!
Kom/ Feld- und Wälder-Kron/ vermähle dich mit ihnen!
kom/ bleibe doch nicht aus zu lang/
kom/ sonsten wird nach dir uns bang.
Kom/ nach dir sehnen sich Schaf/Schäfer/ Schäferinnen!
kom/ schönste Zier der Welt!
kom/ blüm diß runde Zelt!
kom! willkom bist du uns/ und tausendmal willkommen.
Kom/ Himels-Lächlen du/ besitz der Erden Trohn!
kom bald/ du starker Wind-bekrieger!
kom doch zu uns/ erwünschter Sieger!
kom/ neige dich zu uns/ und treib die Kält davon.
Kom/ Herzog schöner Zeit/
kom/ und vertreib diß Leid!
kom/ willkom bist du uns/ und tausendmal willkommen!
Kom/ und erhöre doch diß unsrer Heerde blecken!
kom/ ach wie schmerzlich rufft sie dir!
kom/ laß hülf widerfahren ihr!
kom doch! sie mag jetzund im Stalle nimmer stecken.
Kom/ und beklee das Feld!
kom/ und zerstör die Kält!
kom/ willkom bist du uns/ und tausendmal willkommen!
Kom/ ach gewähr uns diß! stell dich nicht gar zu hart!
kom doch zu uns/ du unser Leben!
kom/ du kanst uns neu Leben geben.

kom/

kom/ zu empfangen dich/ stehn wir schon auf der
 kom/ ach so kom einmal! (wart!
 kom/ du bist überall!
kom! willkom bist du uns/ und tausendmal will-
 kommen!
 Dañ was kan doch liebers und lieblichers seyn/
 als wann der/ den ich jezt genennet/ zieht ein?
 mit welchem entstehen unzehlige Freuden.
 Da werden beschönet/ bekrönet die Heyden.
 Da werden die Rangen und Anger bemahlt.
 Mit Matten und Schatten geht schwanger der
 Wald.
 Die Bäume belauben/ behauben sich dicke.
 Man hört nicht Nord-brummend-und brau-
 sende Tücke.
 Die Auen bewasen/ begrasen sich fett.
 Der Föbus beglänzet/ bekränzet die Stätt.
 Dã spielet und kühlt sich das Wildbret in klüftẽ.
 Die Echo erschallet und hallet in Grüften.
 da wispelt und lispelt das Struten-Gelall.
 es klätschert uñ platschert mit süßlichtem schall.
 die Hummeln beginnen zu sumen zu brummen.
 der Balsam-wind gehet und wehet durch
 Blumen.
 der Zefyrus säuselt und bräuselt gelind.
 da zitschert und zwitschert das Lufte-gesind.
 da binken die Finken; die Nachtigal kehlet/
 die Freuden in Heyden mit Wunder erzehlet.
 da plärzet und blöcket das Lämlein und Kalb.
 da girret und kirret/ ümirrend/ die Schwalb.
 da tireti tiretiliret die Lerche.
 da klappern und plappern und pappern die
 Störche.
 Man singet/ man ringet/ und springet im Thal.

Schal

Schalmeyen am Reyen erfreuen zumal.
die Myrten mit Myrten die Hirten bewürden/
wañ Heerden und Hirten bewirten die Hürden.
Es rauschen/und zischen/und trischen die Büsch.
und zwischen Strom wischen die Fische zum
Tisch. ❊

33. Es ist sehr wol gesungen! sagte hierauf Silvius. Und weil in seinem Gemüte die Sinnen-hitze keines wegs mit der Winter-Erde erkaltet war / zoge er alsobald seine Flöte hervor / willens den Früling auf gleiche art anzuschwegeln. Es befand sich aber / daß seine Glieder nicht so hitzig waren / als sein Gemüte: weil die Finger / vor erstarrung / auf dem Holze nicht laufen wolten. Dannoch (sprach er / den rauhen Nordwind anschnaubend) solst du mir die Zunge nicht fesseln / noch meinem Mund verbieten / daß er nicht ein Liedlein laß hören.

34. **Laß hören!** antwortete hierauf / aus dem nächsten Walde / die Stimme des Gegenhalls: wovon er Anlaß nahme/sich mit dieser unsichtbaren Wald-Nymfe in ein Gespräche einzulassen. Demnach fragte er/ und ihm ward geantwortet/ wie folget:

Echo! höre meine Klage;
sage mir/ was ich dich frage?
E. frage.

Was verbeut mir/ auf der Pfeiffen/
wie ich pflag'/ ein Lied zu greiffen?
E. Reiffen.
Reif! soll der die Lust verscharren?
must ich hier mit Unlust harren.
E. starren.
Sag: damit uns wärmer werde/
was hilft mich und meine Heerde?
E. Heerde.
Wilst du/ daß beym Heerd' ich sitze?
wie? was ist es/ das mich schütze?
E. Hitze.
Sag dann/ was mich wärmen solle/
wann ich aus der Hütten wolle?
E. Wolle.
Belze meinst du! Diese Gränze!
was macht/ daß sie wieder glänze.
E. Lenze.
Himmel! wolst uns diß gewähren!
Echo! was ist mein Begehren?
E. Aehren.
Nord! du machst uns kalt und blöde/
und die Freud' im Felde schnöde.
E. öde.
Sag mir/ Echo! von der Höhe/
was heut im Calender stehe?
E. Ehe.
Was da vor ein Zeichen sitze?
frag' ich; nicht von Liebes-Hitze?
E. Schütze.
Ists der Schütz? sag/ ob er schieße/
ob er zielen könn gewisse?
E. wisse.

Was kan werden hier gefunden?
ist doch alle Zier verschwunden!
E. Wunden.

Echo/ ha! ich lache deiner:
Wunden suchet unser keiner.
E. Einer.

Was soll dieses Fabel-Lallen?
Wunden niemand ja gefallen!
E. allen.

Sag vielmehr: was macht uns Freuden/
wann die Winter-Winde scheiden?
E. Heyden.

Wann der Sommer kommet wieder/
werden wir auch singen Lieder?
E. jeder.

Gib'/ ô Himmel! daß behende
sich der Winter von uns wende.
E. Ende.

Bis er dieses nun erfülle/
uns indes die Hoffnung stille!
E. stille.

35. Die andere Schäfer und Schäferinnen/ fiengen an zu lachen über diesem Gespräche; am meinsten aber über dem Gezänke von dem Schützen/ dessen Geschoßen und Wunden. Wie? wann der Gegenschall von dem Herzenschützen/ dem Cupido/ geredet hätte? sagte **Myrtillus.** Es kan nicht wol seyn/ unterredete **Lucidor.** Der arme Knab ist zu nackicht/ vor dieses kalte Wetter; er möcht erfrieren. Zudem ist er ein kleiner

Knach; er möchte im tieffen Schnee stecken bleiben. Er waget sich jezt nicht auf die Erde: er sitzet am Himmel unter den Sternen/ schnitzet und spitzet ihm einen Vorraht von Pfeilen. Der Himmels-Schütz aber/ (versezte **Thyrsis**) welcher unter die zwölf Gestirne des Thierkreißes gezehlet wird/ ist nicht Cupido/ sondern der Centaur- oder Pferd-Mensche Chiron: kan also das Calender-Zeichen nicht auf ihn gedeutet werden.

36. Es schickte sich auch (thäte **Amarillis** hinzu) seine Blösse nicht im Himmel: er dörfte daselbst vor den feurigen Sonnenstralen verbrennen und verbraten/ oder doch zu einem schwarzen Mohren und Zigeuner werden. Das hätte zwar keine noht! versezte **Lucidor**. Die Sonne und er könten sich noch wol miteinander vertragen/ sie sind alle beyde feurig: kein Feuer aber brennet das andere. Ich halte dafür (hielte **Fillis** mit ein) wer ihn finden wolte/ der würde Fische auf den Bergen/ Vögel im Wasser/ und Elefanten in der Luft suchen. Es ist zu vermuten! sezte **Galathee** hinzu. Wer weiß/ wo er sich hin verkrochen?

37. Ich traute mir schier zu errahten/ (unterredte **Charitnis**) wo dieses kleine Unkraut stecken müsse. Er wird ihm ohne zweifel

zweifel ein Herzenszimmer eingeheitzet haben/ und daselbst bey diesem kalten Wetter sich aufhalten. Wie ists mit dir/ schönste Fillis! und mit euch andern? empfindet ihr keinen Brand in euch? O nein! (antwortete diese) uns ist gar nicht heiß: du vielleicht wirst mehr davon wissen? Du schwärmest! sezte Amarillis hinzu. Wie müste der Lecker in ein Herz hinein kommen? Das ist ihme gar leicht zu thun: versezte Charitnis. Er ist ein arger Schalk: er kan bald ein Loch ausbohren / dadurch er hineinschlieffe / und alsdann eine weile daselbst wohne. Wie gefällt dir diese Auslegung? sagte Fillis wider die Amarillis. Wie wann unsere Gespielin aus der Erfahrung redete? Ach! fürwar nein! widerredte Charitnis. Ihr müst je nicht wol rahten können. Mir ist kein bißle warm. Komt / fühlet meine Hand / ob ihr auch einigs Zeichen einer Hitze darinn finden könnet. Das glauben wir gar gern/(antwortete Amarillis) daß die Hand nicht viel übriger Hitze habe: aber damit bist du noch lang nicht entschuldiget. Die innerliche wärme steigt nicht allemal / sonderlich bey so kalter Zeit / in die äusserliche Glieder. Das Herz mag wol liechterloh brennen / und doch die Hand eiskalt seyn.

38. In solchem hatte Silvius sich ein wenig umgewendet/ und etwas in die nächste Eiche (unter welcher Charitnis / vor einer kleinen weile/Ruh gesuchet) geschriebenes erblicket. Sehet da! (rieffe er) eine Baumschrift! Sie lieffen alle zu / und erkannten / daß die Buchstaben noch ganz frisch waren / welche sie dieses inhalts befanden:

Der Mahler mahlt auf Tuch die Schönheit der Gestalt:
daß auf der Tafel leb/ was im Gesichte stirbet!
Abbilden kan ich nicht: jedoch mein Griffel mahlt/
daß auf der Rinde leb / was auf dem Tuch verdirbet.
Euch/ Schönste/ solte zwar allein Apelles bilden /
eur Lob mit Versen auch Apollo nur vergülden. *

39. Sehet hier! (rieffe Myrtillus) eine bekräftigung dessen / was ich zuvor gesagt! Diese Schrift ist eine wirkung der Wunden/ die derjenige Schütz machet / von welchem Silvius und Echo geredet. Es erscheinet hieraus/ daß seine (nach Charitnis aussage) bezogene Herzwohnung in dieser Gegend seyn müße: weil diese Schrift mit keinem andern Griffel / als seiner Pfeile einem/ geschrieben worden. Es kan aber (versezte Alkon) auch wol eine alte Wunde seyn / noch von dem vorigen Sommer her / was dieser hier

* Owen. l. 2. epigr. 4.

geschrieben. Es stehet zu glauben/ (thäte Silvius hinzu) Cupido sey/ bey dieser Schrift Verfassern/ kein Schütze/ sondern ein Mahler/ und sein Pfeil ein Pinsel/ gewesen/ womit er ihm die Schöne/ von der er redet/ ins Herz gebildet. Oder vielmehr ein Sigelgraber: sagte Thyrsis. Warum nicht gar ein Apollo/ und Dichtergott? (versezte Lucidor) weil er diesen Verliebten also poetisiren gemacht.

40. Ich möchte aber wol wissen/ (fuhre er fort) welcher es unter uns Schäfern wäwäre/ den die Echo also verrahten/ und die Liebeswunden also geschmerzt haben/ daß er sie allhier offenbaren müssen. Noch lieber (thäte Myrtillus darzu) möchte ich wissen/ welcher von diesen Schäferiñen ihre Schönheit hier abgebildet sey/ und wo die Wunden herrühren/ von denen diese Rinden reden? Sonst (sagte er weiter) ist es freylich wahr/ daß ein Gemälde/ so wol als die Schönheit selber/ deren Bildnis es ist/ hinfällig und vergänglich: ein gelehrter Schreibgriffel aber der jenige Kunstpinsel ist/ durch welchen dieselbe unverderblich kan vorgebildet werden.

41. Ich vermeine aber/ (thäte Fillis hinzu) dergleichen Mahlere gebrauchen/ sich

zu

zu zeiten / an stat des Pinsels / eines Fuchs-schwanzes / womit sie das Abbild viel schöner vorstellen / als das Selbstbild ist. Es möchte seyn (versezte er) daß zuweilen etwas Schmeicheley mit unterlauffe. Sonst aber hat es diese bewandnis mit der Schönheit/ daß sie/ nicht nach ihrer Beschaffenheit/ sondern nach den Augenmaß dessen / der sie ansihet/ beurtheilet wird. Dahero oftmals / was der eine vor schön / der andere vor garstig hält. So wol! (lachte und sagte Silvagia) so sind wir euch dann nicht so schön/ als wir sind / sondern als wie ihr uns achtet? Nicht also! widerredte er. Daß einer anderst davon urtheilet als der andere / ist nicht die ursach / daß es der Schönheit an Vollkommenheit/ sondern daß es dem Auge/so davon urtheilet/ an Verstand mangelt.

42. Wie komt es aber (unterredete Lucidor) daß diese Schrift sich eben in dieser Eiche befindet/ unter welcher zuvor die schönste Charitnis Ruhe gesuchet. Es ist wol erinnert! thäte Thyrsis hinzu. Sie wird gewiß das jenige Bildnis der Schönheit seyn / welches der verliebte Schreiber hier in etwas entworfen hat. Ha! ha! (antwortete sie hierauf) ich muß fürwar eurer Reden lachen. Als wann es nicht vormals schon in den

Baum hätte stehen können / eh ich einmal / mich darunter zu setzen/willens worden? Ich sihe wol / ihr wollet heut alle an mir zu Rittern werden / weil ich allein immer alles muß gethan haben.

43. Indem hörten sie einen Büchsenschuß; und weil sie mutmasseten/ es könte der nicht gar weit von ihnen seyn/der den Schuß gethan / giengen sie dem Orte zu / daher der Schall gekommen. Die Schäferinnen aber/ als die da schlechten Lust am Schießen hatten/ giengen allgemach Berg-an dem Walde zu/und belusteten sich unterwegs mit mancherley Reden und Frag-aufgaben. Den Schäfern begegnete in kurzem ihr Weidgenoße Mopsus / (der einen halben Wildschützen abgabe) welcher diesen Schuß auf eine Waldtaube losgedruckt hatte. Sie fragten ihn / woher er käme / und wohin er wolte/ auch ob er sie zu Gefärten haben möchte? Ungefär aber ließe sich eine andere Waldtaube (vielleicht der vorigen Gesellin) auf eine der Eichen nider / von welcher sie etwan ein paar schritte stunden. Als Mopsus dieser / gleichwie auch der vorigen / verfehlet hatte / fiengen sie alle an mit heller stimme zu lachen: sonderlich aber Alkon/ der da/ weil ihn/ für grossem Gelächter / die füße nicht mehr

tragen

tragen wolten/zur Erde sinkend/seinen Weidbrüdern nur immer zurieffe: Sie solten doch nur sehen / was das für ein gewißer Schütz wäre!

44. Mopsus / der dieses Gehöns überdrüssig worden / begehrte / sie solten ein Ziel aufrichten / mit ihm wett schießen / und also sehen lassen / was dann sie / und welcher am bästen/ treffen könte? dann es nicht an dem Gehöne / sondern vielmehr an der Kunst/ gelegen wäre. Als sie dessen alle wol zufrieden waren/ und hierauf lang gewörtelt / wer den anfang machen solte / nahm es endlich Mopsus auf sich / sagend: Es wäre zwar billig / daß man dem Alkon die Ehre ließe/als der sich am meisten mit seinen vorigen Fehlschützen gekitzelt; doch/ weil es ihnen also beliebte / wolle er der erste seyn. Er schoße nun/ fehlte vber des Zieles. Alkon hingegen/ nachdem er kaum erwarten können / bis die andere ihren Schuß vollbracht hatten / ergriffe endlich auch das Rohr / legte an / und schoße so gerad auf den Zweck/ daß die Kugel fast den halben Weg wieder zurück prellte. Ware zuvor ein grosses Gelächter entstanden / so erhub sich jetzund noch viel ein grösseres: weil die Prob/ auf welche Mopsus so sehr getrotzet / augenscheinlich wiese / daß nicht er / sondern Alkon/

unter ihnen der båste Schůtze wåre: und muste jener nun selbst gestehen / er håtte nie geglaubet/ daß Alkon so ein guter Schůtz wåre/ weil er ja nie viel mit dem Schießen ůmgegangen sey.

45. Es ist wahr (sagte Silvius) und zu verwundern / daß Alkon so ein gewißer Schůtz ist: aber ich will euch noch wol von einem gewißern / und doch blinden / Schůtzen singen / so es euch gefallen mag / mir zuzuhỏren. Auf das allerbåste/(sprachen sie)es wird uns sehr lieb seyn / die zeit damit zu kůrzen. Nun wolan! (erwiederte er) Und wann ich dieses nicht leiste/ was ich jezt versprochen habe / will ich einem jedem / zur Straff / ein Schaf zu geben schuldig seyn.

Der gewiße Schůtz.

1. Nun so hỏret alle zu /
merkt auf diese meine Red!
Kom herbey / Cupido du!
jetzund ůber dich es geht.
Errette deine Ehr /
so gut du kanst / dich wehr /
sonst acht man dich nicht mehr.
Kom/ tritt herfůr!

2. Kom! doch aber hůte dich /
daß bey deiner Ankunft nit
eine Prob mỏg finden sich!
ich verbiete dirs damit!

Stell

Stell sonst ein Beyspiel für /
daß man mög glauben mir /
und diß Lob bleiben dir:
du seyst der bäst.

3. Und wer wolte nicht gestehn /
daß du seyst der bäste Schütz?
ich möcht' einem wol zusehn /
der Cupido böt die Spitz.
Er komme nun heran /
und trete auf den plan /
der bäßer schießen kan /
als dieser Schütz!

4. Nach dem Herzen uns nur zielt /
dieses schlauhe Venus-Kind;
und mit tausend Pfeilen spielt /
daß er sie in Lieb entzünd.
Er schießet gar zu wol /
oft bäßer als er soll /
der Liebes-ränke voll /
der Herzen-Schütz!

5. Kan er schon das Ziel nicht sehn /
fragt er doch nach diesem nichts;
und die Schüß ihm wol abgehn /
er braucht dazu keines Liechts.
Er zielt so allzeit recht /
und schießet niemals schlecht /
der arge kleine Knecht /
der schlauhe Schütz!

6. Lasset einen Schützen seyn
Alkon / der zum bästen schieß!
doch treibt ihn Cupido ein /
das ist einmal wol gewiß.

Er schieße noch so toll/
er schieß' auch/wie er woll:
doch ihm nicht weichen soll
der Liebes-Schütz!

7. Zwar/was sag' ich lang davon/
treue Schäfer-Brüderschaft!
da ihr selbst empfunden schon
dieses Schützen Schüße-kraft.
Bekennet mir ganz frey/
ohn alle heucheley/
ob dieser Schütz nicht sey/
der bäst' allein.

8. So ich haben solt das Glück/
und der Himmel mir vergunnt
nur zu thun ein halben Blick
in eur Herz! wie manche Wund
würd ich nur ungefähr
ersehn/und wieviel mehr/
wann mir vergünstigt wär
ein ganzer Blick.

9. Doch was hälf es mich/ob schon
dieses alles wüste ich?
Man sag/was man woll/davon;
doch kein Mensch beredet mich.
Es ist doch zweifels frey/
und bleibt im end dabey/
daß nur Cupido sey
der bäste Schütz! ✿

46. Es ist gar wahr (sagte hierauf Myrtillus) was Silvius gesungen. Wir müßen gestehen/daß Cupido der bäste Schütz sey. Wann er nur (thäte Alkon hin-

zu)

zu) keine so spitzige Pfeile hätte / die so uber- tieffe Wunden machen / und also sehr hinein dringen. Ich vermeine ja / (hielte Lucidor mit ein) er mache Wunden / über welchen einem bang genug wird. Es solte einem wol damit ergehen / wie dorten dem Pan / der fast alle Sinne und Witz darüber verblutet hat. Was sagst du von dem Pan? (unterredte Alkon) weist du eine Geschicht von demselben / so erzehle sie uns / daß wir sie auch wissen mögen. Wir sind bereit / zuhörer abzugeben. Und ich / (sagte Lucidor) eure Ohren zu beschweren / weil ihr es also begehret.

Der verwundte Hirtengott / oder die Rohrpfeiffe Pans. *

1. Syringa / eine schöne Nymf /
durchjagte Auen / Büsch' und Sümpf /
dort in Arcadiens Gefilde.
Oft strebten ihr mit Weh und Ach /
die Satyren und Faunen nach /
entbrant nach diesem Venusbilde!

2. Sie aber flohe und entflog /
durch Büsch' und Hecken sich entzog:
wolt ewig eine Jungfrau bleiben.
Sie wohnte stäts Dianen bey:
man dacht / daß sie es selber sey /
man sah sie göttlichs Wesen treiben.

* Ovid. Metamorph. 1. fab. 18.

3. Der Hirten-Gott/ der grosse Pan/
sie sah' und häftig liebgewan.
 Steh/ Nymfe/ (rief er) laß dich lieben!
Sie aber hört' auch diesen nicht/
sie floh/ und gab ihm kein Gesicht.
 Zucht hat sie in die Flucht getrieben.

4. Sie floh: er folgte ohn verdruß/
bis daß sie kame zu dem Fluß.
 Ach! (rief sie da) helft/ ihr Najaden!
ach Ladon! laß erbarmen dich.
ihr nasse Götter! rettet mich/
 ach last mir keine Schuld aufladen.

5. Als sie nun Pan ereilet hatt/
und sie umfassend zu ihr tratt/
 vermeinend/ er umfieng die Nymfe:
da hatte der verliebte Thor
nur einen armen Arm voll Rohr
 ergriffen in dem Schilf-gesümpfe.

6. Hierauf fieng an der arme Gott
der Trehnen eine feuchte rott
 mit Ach und Klagen auszugießen:
da des Geschilfes Rohr-gesind/
beseelt durch seine Seufzer-wind/
 die Klagen wiederhallen ließen.

7. Diß dem Verliebten wol gefiel:
drüm er/ zu einem Hirtenspiel/
 ihm aus den Rohren machte Pfeiffen/
sprach: nun Syringa! wirst du mich
also doch lassen küssen dich/
 so kan ich stündlich dich ergreiffen!

47. Er hätte mehr gesungen/ wann nicht eben dazumal vom Wald herab ihnen

ein

ein lautes Geschrey wäre vor ohren gekommen. Die Schäferinnen waren alle daroben / von ihren Begleitern / (welche unterdessen / erwehnter massen / dem Schießen obgelegen) allein gelassen. Dannenhero gerichten diese in Furcht - gedanken / jene möchten etwan von einem Wolf gefähret / oder doch erschrecket worden seyn. Demnach lieffen sie alle dem Walde zu. Indem sie aber also den Erlen - Steig hinauf giengen / sahen sie einen verguldten **Schützenbogen** in dem Weg ligen: welchen Alkon zu sich nahme. Sie verwunderten sich über diesen Fund: am meisten aber über die Schäferinnen / welche sie über etwas sich zankend fanden.

48. Er ist mein! (hörten sie die Charitnis ruffen) dann ich habe ihn am ersten von der Erden aufgenommen. Nicht dein/ sondern mein ist er! (unterrieffe ihr eine andere) dann ich habe ihn erstlich ersehen. Er ist weder ihr/ noch dein! (sagte die dritte) sondern unser aller / wir werden ihn unter uns theilen müssen! Die Schäfere / ganz bestürzt ob diesem Gezänke / eileten / die ursach dessen zu vernehmen / und diesen Zank - Apfel zu sehen. Als sie nun hinzu kamen / sahen sie die Charitnis einen **Köcher** mit **Pfeilen** in der hand halten / und die andern sich üm sie

herüm drängen. Was habt ihr da neues? und warüm zanket ihr? fragte Thyrsis. Es ist des Cupido Köcher/ (antwortete Charitritnis) welchen ich allhier in Weg ligend gefunden: und nun wollen ihn meine Gespielinnen mir nicht lassen. Gerad also wird es mit Alkons gefundenem Bogen gehen / (unterredte Lucidor) der ihm jezt/ im herauf-laufen / auch nur so ungefär aufgestossen ist. Schönste Charitnis! (sagte Thyrsis) dieser Köcher / der unter euch einen solchen Zweyspalt anrichtet/ist weder euch/ noch euren Gespielinnen nüze: dann ihr ja keine Nymfen seit / die im Walde dem Wild nachjagen. Lasset ihn vielmehr unser einem zukommen: wir können ihn viel bäßer brauchen.

49. Nein! was sagt ihr doch? verseztе Sylvagia. Ihr seyt fürwar nicht übel daran. Diese Pfeile / die darinn stecken / sind nicht auf das Wild / sondern auf die Herzen geschnizet. Ich meyne ja/ ihr soltet eine Jagt anstellen / da wir arme Schäferinnen das Wild wären. Wartet! wir wollen es umkehren / und euch damit so fein treffen / daß ihr um hülfe schreyen sollet. Schöne Hirtinnen! (antwortete Myrtillus) ihr bedürfet keiner Pfeile/ uns zu verwunden. Eure Schönheit ist selbst der Köcher / und eure Aeuglein

sind der Bogen / von welchen augenblicklich tausend Pfeile auf uns schießen. So wäre es kein wunder / (sagte Fillis hierauf / lächlend) daß ihr mit Pfeilen / wie das kleine Wildbret mit Speck / bespicket würdet. Aber mit so geschmierten Reden / werdet ihr uns den Köcher noch lang nicht abschmeicheln.

50. Was nützet euch aber im end ein Köcher mit Pfeilen / (fragte Lucidor wann ihr nicht den Bogen dazu habt? Zum wenigsten (antwortete Galathee) werden also euch / und eurem Cupido / die mittel benommen seyn / uns zu schießen. Er wird wol mehr Pfeile und Köcher / als diese / haben: widerredte Silvius. Aber nur einen Bogen hat er / den zuvor erst Alkon gefunden hat. Wo mag aber wol der Liebesschütze seyn / daß er allhier seine Waffen abgelegt? fragte Charitnis. Ach (sprach sie weiter) daß er ja nicht etwan im Schnee erfroren / oder doch erstarret sey! Er ist ein Schalk / (sagte Alkon) er verdienet solch Mitleiden nicht. Er braucht es auch nicht; er hat schon soviel Feuers bey sich / daß er sich erwärme. Aber schöne Schäferin! diß Mitleiden könnet ihr bäßer verwenden / wann ihr vielmehr für die jenigen sorget / welche / von diesem Schützen entzündet / vor Hitze verschmachten. Amarillis merkte wol / wo er hin-

aus wolte; dachte demnach ihm vollends in den sattel zu helfen. Weil dann (unterredte sie) Bogen un̄ Köcher zusam̄en gehören: wie thun wir doch/daß wir sie zusam̄en bringen?

51. Silvius/Alkons guter Freund/nahme hierauf alsobald das wort / und sagte: Ihrer keines wird seinen Fund gerne hergeben. Wollen wir nun Bogen und Köcher zusammen bringen / so müssen wir auch die Besitzere deroselben verbinden. Und ihr beyde! (sagte er ferner zu **Alkon** * und **Charitnis**) was stehet ihr / und warüm gestehet ihr uns nicht / daß diese Abenteur eure geheime Liebe verrahten? Wir wissen aus einem und andern ümständen/daß eure Herzen in wechselflammen entglommen. Und diß eben ist es (sagte ein andere) was uns / kurz zuvor / der Gegenhall vom Schützen und von Wunden vorgeschwatzet. Nun haben wir auch (sagte Myrtillo) allen Bescheid / von der vorigen Baumschrift. Daß nun (beschlosse Lucidor) Alkon mit seinem Bogen ein Schütze sey/und Charitnis ihren Köcher zu nutz bringen könne/ so lasset es ein Paar seyn: damit wird der Hader dieser Schäferinnen gestillet / und zugleich dem unsern vorgebeuget/ weil wir vielleicht

* H. Valentin Schütz / und Fr. Anna Helena Eggartin/ geb. Kegetin/ beyde Hochzeitere.

leicht auch zu dem Bogen möchten Anspruch suchen. Die Gesellschaft lobte diesen Raht/ und die zwey waren auch wol damit zufriedē/ traten auch alsofort zusam̃en/ und gaben einander das Handgelübde: welches mit einem paar dutzet Küßchen/ auch sonst mit allerhand schönem Wortwechsel (der allhier zu erzehlen zulang werden wolte) bekräftigt wurde.

52. Hierauf machten sie sich färtig/ nach der Hütten wieder zu kehren. Als sie aber sich nach den Schlitten verfügten/ sahen sie den Cupido/ dessen Bildnis Alkon vorne auf dem Schlitten führte/ entwaffnet Allererst erkanten sie recht/ wo dieser Bogen und Köcher hergekommen/ und daß solche vom Schlitten gefallen waren: musten also des Possens lachen. Alkon aber ließ es ihm sonderlich wolgefallen: weil er hierbey nicht wenig gewonnen/ und an stat der Schützenwaffen (welche ihm zwar auch wieder geworden) eine liebe Schützin mit sich zurück brachte. Auf dem Weg fienge die Gesellschaft an/ diesen beyden Verlobten/ zu ihrer vorstehenden Hochzeit-Begängnis/ zuzuruffen/ mit folgendem

Glückwunsch.

Silv. So lebet nun fort/ ihr vereinigte Beyde!
kein Scheiden euch scheide;
Erlebet noch manche glückseelige Zeit.
Sil. Es weiche der Parcen mordgleisendes Eisen/
damit es euch könne kein Tücke beweisen/
beleiden die Freud. (Glücke:
Gal. 2. Lebt/ ferner bewohnet/ betrohnet vom
das oftmals zurücke
den/ dem es am bästen vor wolte/ geprellt;

Myrt.

Myrt. Und gegen dem/den es am meisten gehobē/
und über all' andere hatte geschoben/
am härtsten sich stellt. (ten

Fill. 3. Der gnädige Him̃el woll reichlich die Hüt,
mit Güte beschütten. (ab!
Stäts Segen/wie Regen/auf euch trief her,

Luc Ein Segen von neuen/ zum vorigen alten/
ein Segen/durch welchen auch werde erhaltē
die jetzige Haab. (Plagen/

Amar. 4. Lebt/ im̃er befreyet von Kranckheit und
von Schmerzen und Klagen!
Gesundheit eur Leben verlänger und stärk!

Thyrs. Wär ich nur Medea/ich wolte schon sehen/
daß/ wie es dort Aeson/ auch euch möcht er,
mit Kräften und Stärk. (gehen

Sil. 5. Lebt/schwebet un̄ webet in stätiger Freude;
kein bitteres Leide/ (quäl.
kein Trauren/ kein Küm̃ern die Herzen euch

Mop. Weg alles/was nur ein betrübnis kan heißē!
* hingegen diß/ was man für Freude kan
mit euch sich vermähl. (preißen/

Myrt. 6. Ihr sollet einander/ in stätigem Lieben/
mit Gegenlieb' üben: (hört.
kein Zweyspalt werd' unter euch niemals ge,

Luc. So küsset und schießet einander mit Pfeilen/
mit Pfeilen/die gleich auf das Herze zueilen;
so wird dem gewehrt.

Silv. 7. Auf Küssen und Schießen erfolgen nicht
erfreuliche Kinder/ (minder

Gal. damit sie euch machen zu änge das Haus.

Fill. Ich wünsch' auch viel Glücke zum Ehlichen
Bette.

Am. umherzet einander/ und scherzt in die wette
mit friedlichem Straus. ✿
So lief es hin-
aus.

Die vermählte Silvia:

beglückwünschet

durch

Floridan und Myrtillus.

MDCLXVII.

Dem
Wol-Edlen/ Gestrengen und Mañvesten
H. Georg Gabriel Paum-
gärtner von Holenstein in
Lohnerstadt/
und der
Wol-Edlen/ Viel-Ehren-Tugend-
reichen
Jf. Susanna
gebornen Schlüsselfelderin/
als
Wol-Adelich-Verlobten/
zu
dienstlicher Beehrung
gewidmet.

DJe Schimmel am Himmel der Föbus anspañte /
und Posten von Osten nach Westen hinsandte;
das Thauen die Auen mit Perlen bestickte /
die Rasen und Wasen erquickte und schmückte:

ALs etliche Schäfere / unlängst-abgeredter massen / einen der Pegnitz nächstbenachbarten bekañten Lust-Ort betratten und betrieben / und fast zu einer Zeit / **Floridan** und **Alcidor** aus ihren Norishütten / **Myrtillus** und **Palämon** aus ihren Triften / daselbst angelangten. Nach abgelegtem Morgengruß-wechsel / sagte Floridan / mit einem seufzer: So oft ich diesen Ort besehe / und besuche / macht derselbe mein Herze zu einem Kampfplaz / auf welchem Freud und Leid streit-wechseln. Ohne Freude kan ich mich nicht erinnern / der vor Jahren allhier mit Strefon / Montano und Klajus gepflogenen Lustgespräche; und ohne Leid / kan ich an den Verlust solcher Lust nicht gedenken. Doch stillet diesen Gedanken-kampf / und macht dit Freude dem Leid obsiegen / die Erinnerung / daß ihr / liebwehrte Weidgenoßen! solche Gespräch-Lust

wieder

wieder zu erneuern suchet. Wann unser vermögen mit dem Willen gleichstimmete/ (gabe Myrtillus zur antwort) würde Floridan dieses Kummers sich bald entledigt wissen: welches aber von uns so schwer zu hoffen/als leicht zu wünschen ist. Ich ehre den Willen/ (versezte Floridan) und habe an dem Werk/ mir zum Troste/ nicht zu zweiflen. ✿

2. Ihr müsset Floridans Meinung recht verstehen: sagte Alcidor/ lächlend und gegen den zween andern sich kehrend. Was ihn solcher gestalt zugleich erfreuet und betrübet/ ist das süße Andenken/ nicht nur der seither-verhimmelten oder sonst entfernten Pegniz-Hirten/ sondern auch derer vordessen von ihme dieser Orten besprochenen und angebeteten Schäferinnen. Ich gestehe die eitelkeit meiner Jugend/ (widerredte Floridan) aber nicht/ daß ich jemals etwas anders/ als den Himmel/ angebetet. Jene andächtige Baumschriften/ die mit dem unterzeichneten Buchstaben ihren Verfasser verrahten/ (erwiederte Alcidor) werden das wiederspiel erweisen. Sie werden (versezte jener) etwas von Liebesgrillen/ aber kein brennendes Herz/ weisen. Alcidor lase hierauf an der Bäume einem/ ein Sonnet dieses inhalts:

Ihr

Ihr schönes Haar.

Mein Himmel / meine Sonn' ô göttlichs Angesicht!
dich seh ich schöner noch / als Sonn und Himmel prangen.
dein' Himmel-schöne Stirn zwo Sonnen mein verlangen /
mir zeigt: am Himmel steht ein einigs Augenliecht.
An Scheine weichest du auch jener Sonne nicht:
ich sehe Stralen-gold üm deine Rosenwangen /
ich sehe gülder noch als güldne Locken / hangen.
Cupido hat dariñ mir Netze zugericht.
Ihr Haare / die ihr könt selbst Venus neidisch machen!
mein Herze habet ihr berücket und bestrickt.
Ich mag nicht werden frey / ich will gefangen bleiben.
Ich lasse Clotho dort mein Lebens-rädlein treibẽ /
mir spinnen lauter Gold. Ich kan / wann mich beglückt
so güldner Sonnenblick / auch aller Nächte lachen.

3. Es ist mehr als ein dutzet Jahre / (sagte Floridan) seit daß meine eingebildte Wunden diesen Baum also verwundet. Aber dergleichen Wunden / sind gemeinlich keine Herz-sondern allein Baum- und Rinden-Wunden. Wann du / mein Palämon! etwan verlangest / deine künftige oder instehende Titelkeiten mit meinen vergangenen zu beschönen: so wirst du / unweit von vorigem / wie ich mich jezt erinnere / noch ein Sonnet von

von solcher Materie finden. Ich werde mich befleißen / (versezte Palämon) den Worten/ aber nicht den Werken oder dem inhalt/nach-zuahmen. Indem suchte / fande und lase er/ wie folget:

Die ihr verehrte Haar-Nadel/ überschrieben:

Bedien ihr schönes Haar/ zieh hin!
sag/ daß ich selbst ihr Diener bin.

Sonnet.

Du bist mit Golde zwar/ ô Nadel! angekleidt:
doch wirst du nun ein Haus/ ein schönes Haus/ be-thronen/
das güldner ist als du/du wirst nun herzlich wohnẽ.
Mich dünkt / ich seh dich schon bemahlt mit gelbem Neid:
weil Cynthien ihr Haupt dich überglänzet weit;
weil es ist angethan mitStralen/gleich der Soñen.
Die Parcen haben dir und mir diß Garn gesponen:
mein Herz ligt schon darinn gefangen lange Zeit.
Zieh hin/ bediene sie und stich in deren Haar /
die mir das Herze hat mit einem Blick durchstochẽ:
so bleiben dan nicht gar die Wunden ungerochen.
Zieh hin/ belufte dich mit dieser güldnen Waar/
und diene/ wie du solst. Doch sage diß darneben:
der dich gesandt/ ist ihr zu diensten auch ergeben.

4. Es ist nicht unrecht / (sagte Myrtillus) ein schönes Geschöpfe lieben und loben: dann solcher gestalt wird / in seinem Werk/ der Meister gepriesen. Man muß es aber

also

also lieben/ (thäte Alcidor hinzu) daß der Schöpfer dardurch nicht verunehret werde. Man kan unschuldiger nicht lieben und loben/ (verlängerte Palämon) als wann man/ in den jährlich-erjungenden Erdgewächsen/ den Wiedergebärer derselben anschauet/ und solche zu dessen Lob betrachtet/ der sie/ uns zu Liebe und Labung/ hervorbringet. Du erinnerst recht! liesse Floridan sich hierauf vernehmen. Und an stat eines dem Himmel schuldigen Morgendanks/ würde unsrer Pflicht ein genügen beschehen/ wann Myrtillus/ wie er jederzeit mit geistreichen gedanken schwanger gehet/ unsere Andacht anzufeuren/ ein dergleichen Lob-Liedlein hören ließe.

5. Ich habe mehr ursache/ (erwiederte Myrtillus) anzuhören/ als mich hören zu lassen; und mehr fähigkeit/ einigen Geistreichtum mit den Ohren zu empfangen/ als mit dem Munde zu gebähren. Doch widerhole ich/ als GOtt zu ehren uñ einem Freunde zu willfahren geflissen/ meine gedanken/ die mir auf dem wege/ der mich hieher truge/ zugefallen/ welche ich in ein Lied verfassen/ und betiteln will

Gott-preisende Lenzen-Lust.

1. Wesen-wesen! das gewesen/
eh noch was gewesen ist;

das/

das/ vor aller zeiten frist/
hat selbst klumpen-aus gelesen
Luft und Feuer/ Erd und Flut!
deine Werke/ GOtt! sind gut.

2. Wann ich/ hier auf diesen Plätzen/
höre jenen Fluten-fall/
und des Flusses Rausch-gelall;
dünket mich/ als ob sie schwätzen
und erzehlen meinem Muht:
deine Werke/ GOtt! sind gut.

3. Wann ich jene Luft-Sirenen/
unter diesem Linden-Haar/
an dem Morgen/ nehme war;
stimmet ihr gekraustes Thönen
auch mit meiner Andacht-glut:
deine Werke/ GOtt! sind gut.

4. Hohe Stämme! ihr seit Seulen/
daran GOtt die Allmacht schreibt.
Wann ihr neue Blätter treibt/
wolt ihr diese Lehr erheilen/
wann ihr seit mein Schatten-Hut:
deine Werke/ GOtt! sind gut.

5. Blüten-blätlein! ihr seit Zungen/
die uns allen ruffen nach:
Lernt von unsrer stummen Sprach/
wie von euch soll seyn besungen/
der in allem alles thut;
deine Werke/ GOtt! sind gut.

6. Blumen-Harfen/ Kräuter-Psalter!
ihr erklinget ohne Klang/
singet stum̃ den Lobgesang
unserm Schöpfer und Erhalter;

und

und es rufft der Rosen Blut:
deine Werke / GOtt! sind gut.

6. Inzwischen Myrtillus dieses Lied gesungen / ware Palämon in so tiefen gedanken gesessen / daß Alcidor / der solches wargenommen / nicht unterlassen konte / ihm die Ursach seiner tiefsinnigkeit abzufragen. Was mich in ein gedanken-meer vertieffet / (gabe er zur antwort) ist ein Traum / der diesen morgen mir den Schlaff / und seither mein Gemüte / beunruhigt. Erzehle / was du gesehen! (versezte Alcidor) vielleicht können wir dir aus dem Traum helfen? Um solchen Lohn / werde ich die Mühe der Erzehlung gern übernehmen: sagte Palämon. Es dunkte mich / als wann ich / in einem Wald an dieser unsrer Pegniz / mich befände / von welchem ein hochverzäunter schöner Baumgarten rund umgeben wurde. Vor mir sahe ich / eine anzahl Nymfen: welche ich / wegen ihrer Kleidung / vor der Diana Jagt-gesellinnen hielte. Indem ich aber eine nach der andern betrachtete / kame ein schöner Psittich (a) über ihnen daher geflogen: der sezte sich / auf der höchsten Stämme einen im besagten Baumgarten. Die Nymfen / vielleicht

(a) das Absehen ist auf das alt-Adeliche Paumgartner-Wappen.

leicht in die schöne Beute verliebet / und denselben mit ihren Schlingen und Garnen zu bestricken begierig/liefen sämtlich an die Thür des Baumgartens: fanden aber dieselbe vest verschlossen. Indem ersahe ich/ hart an dem Baumgarten / eine **Steinhöle** / und aus derselben eine wolbetagte Nymfe / deren schwarz und weisse Kleidung mit geel und blau verbremet war/ hervortreten. Nachdem sie zu den andern Nymfen gelanget/sprach sie zu ihnen:

Die der schöne Psittich soll begaben
die zum Garten soll den Schlüssel haben /
deren er sich ganz wird raumen ein:
Silvia / das muß ihr Name seyn.

7. Sie hatte kaum ausgeredet/da tratte eine holdseelig-schöne junge Nymfe / mit einem Kranz von **Schlüsselblümlein** gezieret / aus dem hauffen hervor / neigte sich höflich gegen der alten Nymfe/und sagte: Zu eurem Befehl! mein Name ist **Silvia**. Alsobald ward diese von jener / bey der hand / zur Thür des Baumgartens geführet: welche sie aufschlosse / ihr nachmals den Schlüssel zustellte / und nach ihrer Höle wieder ümkehrte/ nachdem sie mit diesen Wortē sie abgesegnet:

Ihr und euer Hortulan /
diesen Garten baut fortan!

Sobald

Sobald die Thür aufgegangen / tratte ein Adelich-schöner junger Schäfer heraus; von dem wurde Silvia / mit anmutigster wolgebärdung / empfangen / und in den Baumgarten hinein geführet: worauf die Thür von sich selbst wieder zufallend / die andere Nymfen heraus geschlossen / und mich aus dem Schlaff erwecket.

8. So hat dir dann ein Traum im Schlaff vorgestellet / (sagte hierauf Floridan) was diesen Tag die Norisburg im werk sehen wird. Und eben das ist es / was uns heut an diesem Ort zusammen geführet: nämlich das Hochzeitliche Ehren-Fest der beyden Edel-verliebten und verlobten/

Hortulans und Silvien.

Der Baumgarten und Psittich / die Steinhöle oder der **hole Stein** / und die aus selbiger hervortrettende wolbetagte Nymfe / bemerken des Wol-Edlen Herrn Hochzeiters Alt-Adeliches Stam̃-Haus: welches/nun bey 400 Jahren her / einer von den fürtrefflichen Adel-Stämmen gewesen / aus derer Zweigen die Edle **Norisburg** ihre Zepter geformet. Wie dann auch dieser Zeit / zweene derselben / das Regiment löblichst besitzen und unterstützen: und insonderheit des H. Hochzeiters Wol-Edler Herr Vater / eine

von den vördersten Sieben Rahts - Seulen/ durch löblichste Staats - und Waffen-witze/ auch sonderbare Kunst-Liebe/ sich einen hochverdienten Vatter des Vatterlands und theuren Kunstförderer erweiset. So zeiget sich auch / der H. Hochzeiter / einen Erben der Vätterlichen Tugenden und Verdienste/ auch einen würdigen Nachkommen so fürtrefflicher Adel - Ahnen/ und gibt dem Vatterlande die sichere Hoffnung eines erwünschten Regentens: inmassen er / nicht allein zu Haus zu löblichen Künsten und Wissenschaften / auch zur Gottes - und Tugend - Liebe / sorgfältig angewiesen worden ; sondern auch draussen / in beseh - und besuchung fremder Länder/ ihme den schönsten Vorraht an Adelichem Gemüts - und Sittenwesen verwandt und eigen gemacht. Also ist nun dir / mein Palämon / dein Traum zum theil ausgedeutet: das übrige / wird dir Myrtillus entwikkeln können.

9. Die holdseelig - schöne junge Nymfe / die du in den Baumgarten einführen gesehen/ (sagte Myrtillus) ist eben unsre heutige Wol - Edle Jf. Hochzeiterin : wie du zwar / aus Floridans Erzehlung / nun leichtlich selber ermessen kanst. Ihr Kranz von Schlüsselblümlein/ deutet auf ihr Alt - Adeliches

ches Ankunft-Haus: welches gleichfalls/ von langer Zeit her/ der Edlen Norisburg manchen löblichen Regenten gezeuget. Wie dann der Edlen Silvia wolseeliger Herr Vater ein solcher mit unsterblichen Nachruhm gewesen: auch dessen H. Bruder/ noch heutigs tags/ als ein Wol-Edles Rahts-Mitglied/ den Norischen Parnaß löblichst mitregiret und zieret. Sonsten hat sie/ nach Mütterlicher Ankunft/ das Alt-Adeliche Geblüte meiner höchstgeehrten Mecänaten/ der Wol-Edlen **Kressen von Kressenstein** zum Stam̃safte: dannenhero mir auch billig obliget/ diesem ihren Hochzeit-Fest meinen Ehrdienst zu widmen/ und meine Herzwünsche zu opfern. Sie ist/ gleichwie ein Spiegel Jungfräulicher Vollkommenheiten/ also eine Liebhaberin unserer Pegnitz/ unserer Wald- und Feld-Gedichte: dannenhero sie vor andern verdienet/ daß von unsren Liedern die Pegnitz ihr Lob lallen lerne/ und das Feld und Wald von dem Namen Silvia erschallen. Weil sie selbst (sagte Floridan) diesen Namen/ welchen man **Baumhild** teutschen könte/ ihr erwehlet: als ware ja billig/ daß sie den **Schlüssel** zum Edlen **Baumgarten** forthin habe/ und die Edle Baumgärtnerin heiße.

10. Die andere beyde Schäfere/ erfreuten sich höchlich ob dieser Erzehlung / und: was verziehen wir dann / (sagte Palämon) diesen Tag/ der Ehre dieser Wol-Adelichen Gepaarten zu widmen / und die Stämme dieses Baumplatzes mit dem Gedächtnis des Edlen **Baumholds** und seiner Edlen Baumhild zu verwunden? Es ist wol erinnert! versezte Floridan: und diese Linden werden uns mit ihrem kühlen Schatten danken/ vor die Ehre / daß wir / ihre Rinden mit diesem Andenkē adelend/sie zum wahren Baumgarten / und von Edel-besagtem Baumgarten redend / machen. Ich gibe / meinen lieben Weidgenossen zur nachfolge / den anfang / und widme diese Linden-reihe dem Edlen Hortulan. Solches sagend/nahete er sich der öbersten Linde rechtseits / und grube darein diese Uberschrift:

Linde! mach jezt weich und linde
deine Rinde /
du und neben dir ein jeder
deiner Brüder!
nehmt/ vom Edlen Hortulan /
Zeilen an.
Auf dich ich den Titel schreibe
dieses Baumgart-Buches hier:
daß/ ein Zeuge seiner Zier /
ewig ihm gewidmet bleibe!

Nach diesem tratte er fort / zu dem nächstfolgenden

folgenden Baum / und gabe ihm dieses zu verwahren:

Der Gott-verwandte Hortulan.

Baum! du sprossest aus der Erden / treibst den Gipfel wolken-an.
Hortulanens Edler Geist oben-ab von Himmel stammet:
der auch wieder / wie das Feur / aufwarts gegen Himmel flammet.
Lerne / Mensch! wie deine Seele Bäume übergipfeln kan.

11. ✿ Myrtillus hatte inzwischen der gegenüber-stehenden Baum-reihe sich genahet / und selbige / an dem Stam̃ der vördersten Linden / der Edlen Silvia / mit dieser Obschrift gewidmet:

Liebe Linde!
deine Rinde
glätte aus das Runzelkleid:
einzulassen
wol zu fassen
Silvien ihr Ruhm-geschneid.
Auf befragen
solst du sagen:
Silvia stimt mit mir ein;
wie diß Schreiben
pflegt zu treiben /
so wächst ihrer Tugend Schein.

Die Edle Silvia / (unterredte er) gleichwie ihr schöner Geist sie zu allem / was löblich ist /

anfeuret / also pflegt sie insonderheit / nicht allein ihre Gedanken mit Himmels-andenken zu adeln / sondern auch ihre süßklingende Filomelen-kehle mit der himlischen Zefyr zu beathmen / und die Gottheit auf Erden Englisch zu ehren. Diesem nach / (fuhre er fort / dem nächst-stehenden Baum zutrettend) beehre ich gleichfalls / mit meiner Lobschrift / an dieser Linde /

Die Gott-ehrende Silvia.

Was sucht man Marmor / Gold / und theure Opfer-waar /
zum Gottes-dienst? diß hat hier Silvia beysammen:
der Tempel / ist ihr Leib; das Herze / der Altar;
der Weihrauch / das Gebet; die Andacht / Opfer-flammen.

12. Weil der schöne Psittich / (sagte Alcidor / nachdem er / mit Floridan die Baumreihe rechtseits haltend / zur dritten Linde sich begeben) den Edlen Baumgarten / ihm zur Wohnung erwehlet / so soll durch ihn / in meiner Baumschrift / sich sinnbilden

Der liebreiche Hortulan.

Sehet / wunder-liebe Augen! hört den Huld-beredten Mund!
schaut den fliegenden Smaragd / in der Bäume Hof-farb-kleide /
dem gesponnen die Natur seinen Leib aus Hoffnungs-Seide!

Schöner

Schöner Psittich! du machst billig Silvien ihr Herze wund.

13. Palämon / der linkseits zum Myrtillus sich gesellet / schnitte gleichfalls / in die daselbstige dritte Linde / eine Reimschrift / belobend

Die schöne Silvia.

Hier blizt / der Demant-stral / aus reinem Hungar-Gold.
Wer bilden will ein Stück / das nur die Fürsten zahlen /
kan unsre Silvia / die zweyte Venus / mahlen.
Doch macht der keusche Blick sie mehr / als jene / hold. ✿

14. Wir müssen wieder umkehren / damit / die zwey übrige Blätter dieses Baumgarten-Buchs / unsren Edlen auch mit Ehre zugeschrieben werden: sagte Alcidor / sich damit seinerseits dem vierten Baum nahend / von dessen Rinden / durch seine Hand / redend wurde

Der Edle Hortulan.

Baum! belob mir einen Edlern / einen ältern / als du bist.
Hortulanens Stam̃-Baum hat schon so manchen Zweig gebohren.
Da du deine Zier so oft / hat er seine nie verlohren:
und der lezte von den Zweigen so grün / als der erste / ist.

15. Diesem Ehren-Lob auf seine seite die gegenwage zu geben / gienge Palämon gleichfalls zum vierten Baum / und machte dessen stumme Rinden redseelig / vorstellend

Die Edle Silvia.

Ein Edles Feld allzeit ihm seine Güt behält:
die Tugendblumen-Saat pflegt jährlich neu zu schossen.
Der Himmel wärmt und nezt das Schlüssel-blumen-Feld:
es hat / in Silvien / sich schmuckreich aufgeschlossen. ✿

16. Ich erinnere mich jezund / (sagte Floridan / dem lezten Baum zur rechten genähert) der holdseeligen Jugend unsers Edlen H. Hochzeiters: da er / in einer Adelichen Schauspiel-Sitten-übung / die Person des Delfischen Apollo vertrettend / des Prinzen Polemians Orakel gewesen / auch an die Prinzessin Margenis / als ein Genius und Himmel-Bot / seine Gesandten-Rede mit schönster anmut abgeleget. Die künftige Zeit / mit seinen hochweißen Raht-Stimmen und ansehnlichen Staats-Botschaften die Edle Noris nutz erfreuend / wird vor wahr behaupten und eröffnen / was die vergangene Zeit / durch besagtes Vorspiel / von ihm geweissaget / und meine Baumschrift bezeugen soll.

soll. Solches sagend/ schnitte er in die fünfte Linde/ eine Vier Zeil/ unter dem Titel/

Der weiße Hortulan.

Föbus-Töchter! einen Vatter hofft einmal von diesem Sohn:
der den Kunst-Schatz/ den ihr ihm schenket/ wird mit Schutz bezahlen.
Seiner Lilje Wappenbild/ lasst euch seinen Siñ vormahlen.
Windet/ die vor ihn schon grünet/ seinem Haupt die Lorbeerkron.

17. Wann der Edle Hortulan (sagte gegenseits Myrtillus) von seinem Ehrglück den Apollo-Namen zu hoffen hat/ so ist die Edle Silvia billig seine Liebste: als deren Kunst- und Weißheit-Liebe sie bewürdiget/ ihr den Pallas Namen zuzueignen/ welchen ihr hiemit meine hand an dieser Baum-rinde opfert. Also machte er/ in den Wunden seiner fünften Linde/ den Augen der Kunstehrenden zur materi des bewunderens/ vorstellig.

Die kunstliebende Silvia.

Du nennest/ Naso! wol der Kunstgöttinnen Neun:
wie daß man Silvia nicht auch darunter findet?
die mit dem Sinnen-Schatz doch jene überwindet.
Die zehende sie forthin soll/ oder Pallas/ seyn.

18. Als Myrtillus noch an der lezten

Zeile schnitte und schriebe / kame sein Schäfer Knab / mit einem Schreiben von dem Pegnitz-Schäfer **Rosidan**: welches er von ihm empfienge / und / als er solches an die Pegnitz-Genosschaft überschrieben sahe / an Floridan aushändigte. Dieser / als er solches erbrochen / fande darinn einen Glückwunsch zu eben dieser Hochzeit-Feyer / welcher in folgender Erzehlung bestunde.

19. ✿ Als ich gestern meine wenige Heerden von der Pegnitz etwas aufwarts getrieben / führte mich der Weg zu einem Garten / in welchen / weil ich die Thür offen fande / mein Fürwitz mich eintretten hieße. Ich ersahe alda etliche Spitz- oder Flamseulen / und an denselben diese Worte nacheinander geschrieben:

Lebet / schwebet / grünet wol!
wachset / dauret / Glückes-voll!

Nach diesem brachte ich ins Gesicht etliche Sinnbilder / und erlernte aus denselben / daß dieses Seulenwerk / dem hochansehnlichen Braut-Fest des Wol-Edlen Hortulans und seiner wehrtgeliebtesten Silvia / gewidmet seyn müste. Diesem nach erkühnte ich / erwehnte Sinnbilder / samt ihren Obschriften / auf eine Scheel-rinde nachzuzeichnen: worüber ich nachmals / beyden ur-Adelichen Ge-

Geschlechten zu schuldiger Beehrung / meine gedanken in etlichen Reimgedichten entworfen.

20. ✲ Das erste Sinnbild / zeigte einen Psittich / dem eine aus den Wolken herfürragende Hand einen Schlüssel überreichte / mit der Römischen Obschrift:

Tibi Soli.

Ich machte mir darüber die deutung / wie diese Heurat im Himmel sey beschlossen worden / und teutschte die Obschrift:

Sein allein
soll er seyn.

Solches aber erklärte ich ferner / durch diese schlechte Reimzeilen:

Was der Himmel längst verbunden /
wird gebunden heut auf Erden?
Ihr habt / Edler Sohn! gefunden:
was? den Schlüssel zu dem Feld.
Es wird euch ein Schatz gegeben
über alle Schätz der Welt /
Eure Seele / euer Leben.
Und was kont euch Edlers werden?

Glück zu / die ihr seit gebunden!
Glück zu / die ihr habt gefunden /
was man finden kan und geben /
ein beglücktes Lieben - Leben.

21. ✲ Im zweyten Siñbild / das Haus-Regiment / vorstellend / erschiene ein Löw / der

mit der Patte einen Schlüssel empor hielte. Die Beyschrift / lase / teutschte und erklärte ich also:

Defendo, non offendo.

Zu treuem Schutz /
und nicht zum Trutz.

Wer ist der / so wol regiret?
der regiret wird von oben /
den die Gottheit selber führet;
der beleidigt niemand nicht.
Er will nur die seinen schutzen:
und die Straff ist zugericht
deme / der ihn wolte trutzen.
Schutz / nicht trutzen / ist zu loben.
Glück zu diesem Eh-Regieren!
Ferner wird der Himmel führen /
und euch / Edles Paar! beschutzen /
wider aller Feinde Trutzen.

22. * Im dritten Sinnbild / blüheten etliche weisse Lilien: die Ehe-Fruchtbarkeit bemerkend. Die Ob- und meine Unterschrift / ist und ware / wie folget:

Crescite & multiplicamini.

Wachset / wachset / mehret euch /
Segen-voll und Kinder-reich!

Wachset / wachset mit vermehren!
ja vermehrt den Edlen Stammen!
GOtt wird ehren / mehren / nehren
und bescheren frohe Frucht /

pflanzen /

pflanzen / gießen / benedeyen
diese schöne Liljen-zucht /
das erfreuen stets verneuen;
hegen selbst die Liebesflammen.

Glück zu / diesem Ehr-vermehren!
Glück zu mehr- und höhern Ehren!
GOtt woll alles benedeyen /
täglich euer Glück verneuen.

23. ✿ Das vierte und lezte Sinnbild / bildete ein Herz-gestaltetes Mahl-Schloß / mit dem daran gesteckten Schlüssel: welches ich / auf beyder Edlen Verlobten Eheliches Eintracht-Leben / ausdeute / und die Obschrift mit diesen meinen gedanken erläuterte:

Amicè conspirant.

Sie sind ein Sinn und Herz:
Unfried weich hinterwerts!

Nur ein Sinn und ein verlangen /
ein nicht-wollen und ein wollen /
müß' in eurer Wohnung prangen.
Freud und Friedens-Einigkeit /
müsse stätig bey euch bleiben /
weil ihr bleibet in der Zeit.
Seelig / die die Liebe treiben /
wie die Kinder Gottes sollen.

Dann so werdt ihr / nach verlangen /
in den Friedens-häusern prangen;
in der Hütte Gottes bleiben /
da man niemand kan vertreiben.

24. Wir sehen hieraus (sagte Floridan) daß

daß wir unsre Kornrosen wol verwendet / und dieselben mit Furcht-Körnern sich reichlich schwängern. Rosidan führet / von dem heutigen Wol-Adelichen Hochzeit-Fest / gute gedanken / und wird sich damit den Kunstgöttern Gunst-empfolen machen. Wir wollen aber ihm nachahmen / und unsern angefangenen Ehrendienst fortsetzen. Die Schäfere / hätten hier ein mehrers den Bäumen eingegraben. Weil aber Alcidors alt-abgenüztes Messer/ wiewol er selbiges an seinen Schuhsolen gewetzet/ nicht mehr schneiden wolte : als ließen sie es bey dem vorigen bewenden/ trieben fort/ an der Pegnitz hinab/ und entschlossen sich/ ihre fernere Ehrenwünsche den Zefyr-fittichen / oder abgeschelten Baum-Rinden/ aufzubürden.

25. Unterwegs ware Myrtillus der erste / der dem Westwind hiernach-folgendes / an die Edle Silvia zu überbringen/ zusange:

1. Silvia! eur Tugend-Heer
uns/ noch mehr zu schreiben/ winket:
Aber / in so grossem Meer
unsre schwache Hand versinket.

2. Wir sind gleich dem Icarus:
weil wir nahen zu der Sonnen /
ist / hier in den Pegnitz-Fluß /
unser Flügelwachs zerronnen.

3. Vor der Föbe Stralen-glut/
müßen unsre Sternlein bleichen:
und die Aganippen-Flut
eurem Tugend-abgrund weichen.

4. Doch vergönnt uns diese Prob:
die sich hat dahin bemühet/
daß man euer hohes Lob
in den nidren Reimen sihet.

5. Adel-Ruhm der Noris-Welt!
bleibet denen gunst-geneiget/
derer Einfalt auf dem Feld
sich vor eurer Tugend beuget.

6. Silvia! wann eure Zier
öfter dieses Thal durchklinget:
gönnt euch uns zum iñhalt hier!
denkt nicht/ wer? nur was man singet.

26. Weil sie/ eben mit endung dieses Lieds/ an eine Gegend gelanget/ da die Stimme jenseits des Flusses an einen **Holen** oder ausgehölten Felsen-**Stein** sich stieße: als hörten sie/ des Myrtillus leztes Wort **Singet**! zurücke herüber schallen. Sehet da! (sagte Floridan) einen neuen Gespräch-genossen! wir müssen dem Gast noch mehrers die zunge lösen. Dieser Hole Stein/ die Wohnung des Gegenhalls/ befihlet uns zu singen. Lasst hören/ was er weiter uns gutes antworten möchte. Hierauf begunte er/ mit dem Felsen/ also zu redwechseln.

Sage

Sage mir / du holer Stein!
stellen wir das singen ein?
E. Nein!
Sollen wir auf inhalt warten?
was wird zu dem Thon sich arten?
E. Garten.
Ist dein Geist vielleicht betrübt /
der diß einsam' Ufer liebt?
E. verliebt.
Brennen hier dann auch die Steine?
Sage dann / wer ist die Deine?
E. Eine.
Ist sie ferne oder nah?
heist sie etwan Silvia?
E. Ja.
Ist sie Orfeus? daß / ohn Mühe /
sie die Felsen an sich ziehe?
E. Sihe!
Bist du der verliebte dort?
nenne mir das rechte Wort.
E. Hort. . . .
Hort! nichts richtigs ich vernimme.
hört! es hönt uns eine Stimme.
E. Seine Stimme.
Wie? so lässt hier hören sich
Hortulan? jezt merk' ich dich.
E. Ich dich.
Liebe du! und daß man ehre
Silvien / uns ja nicht wehre.
E. Ehre!
Keine Bitt' an diesem Tag
nicht der Himmel uns versag!
E. Sag!

Alles/ was man wünscht auf Erde/
ein Stück eures Glückes werde!
E. Es werde.
Deine Lust/ du holer Stein!
unsrem Thon giest inhalt ein.
E. Halt ein!

27. Weil uns diese Gegenhall-Steinhöle befihlet/ daß wir singen und beyde Edle verliebte mit Liedern ehren sollen/(sagte Floridan/ als den andern ob diesem Gespräche das Lachen noch nicht vergangen war) so wollen wir dem Befehl uns nicht entziehen/ und die Gesang-materien unter uns vertheilen. Solches sagend/ schnitte und scheelte er von der nächsten Birken etliche weisse Rinden von gleicher grösse/ schriebe auf jedliches ein Wort/mit der Ordnungs-zahl/ rollte sie zusammen/und warf sie in einen Schäferhut: ließe hierauf jeden Schäfer zween derselben rücklings heraus nehmen/ und er behielte vor sich die zwey übrige/so sie darinn gelassen. Sie hatten/die Zetteln dieses Glückdopfs/ in folgender ordnung erhoben.

Alc.	1. Gottes Huld.	Flor.
Flor.	2. Ehre und Ruhm.	Myr.
Flor.	3. Ehe-Liebe.	Flor.
Pal.	4. Fruchtbarkeit.	Pal.
Myr.	5. Gesundheit.	Myr.
Myr.	6. Hohes Alter.	Alc.
Alc.	7. Reichtum.	Alc.
Pal.	8. Freude.	Pal.

28. Mir zweifelt nicht/liebwehrte Weidgenossen! (fortredete Floridan) ihr werdet/ ohne mein ferneres erinnern/ leichtlich errahten / wie daß uns oblige/ auf jeden der erhobenen Zettel/ unter obstehendes Wort/ selbigen iñhalts / zu Ehren unsrer Edel-Verlobten / einen Wunsch zu verfassen / und alsdann/ in der ordnung / welche das Glück ferner verfügen wird / abzusingen. Nachdem nun ein jeder sich auf eine seite gemacht / und sie die Zetteln überschrieben hatten / warfe Floridan dieselben wieder in den Hut zusammen / die wurden aufs neue hervorgezogen: da dann Palämon seine beyde/ die andere drey Schäfere aber jeder nur einen / wieder bekommen/ und den andern einem andern überlassen müssen; worüber sich unter ihnen ein freundliches Wort gefechte erhoben.

29. Mein Ehr- und Ruhm-Verlust/ kan mich zwar schmerzen: (sagte Floridan) aber der Gewinn macht mich solchen leichtlich verschmerzen/weil ich dargegen die Gottes-Huld / den Hiñel vor die Erde / erworben / welche Alcidor unsren Edlen anwünschet/ mit diesen Gottgeistigen Zeilen:

Fängt mit GOtt man Alles an /
sucht man Gottes Huld vor allen:
so ist alles wol gethan /
alles andre wird zufallen.

Edles

Edles Paar! so liebet GOtt: Gottes Huld euch
liebe wieder!
Alles habt ihr/ habt ihr den; werdet dort seyn Engel-Brüder.
Wolten Wölfe brechen ein:
auf den Sternen-Hirten trutzet!
Sein Schoß ist der Hole Stein/
der euch wider Feinde schutzet.

30. Floridans Ehre- und Ruhm-verlust (sagte Myrtillus) ist vielmehr ein Gewinn derselben: weil er / nicht allein den zuvor-habenden Ruhm damit nicht verlohren/ sondern auch einen mehrern gewonen/ indem er solchen unsren Edel-verlobten angewünschet / in diesen mir-zugerahtenen ruhmvollen Zeilen:

Juno! lächle diesem Paar: heut dein Jupiter regi-
(ret.
Samle Kränz' in deinen Schoß: Hortulan soll
seyn gezieret
Was mit Ruhm die Vordern waren / werde dieser
wehrte Sohn.
Gib/dem Leibe/seinen Schatten: gib der Tugend/
Ehr zu Lohn!
Erwachse und zweige /
den Gipfel ersteige!
Bäume/die ihr liefet zu/anzuhören Orfeus Lieder!
laufet hieher! ihr müst seyn Lauten/ daß euch höre
wieder
Silvia/ des Orfeus Tochter. Euer Thon/ sey ihre
Ehr.
Und/ihr Schäflein! eur Gedärme gebet zu den Sai-
(ten her.
Es preise sie Beyde /
die Heide und Weide!

31. Floridan hatte/ unter dem Schatten zweyer mit einander verflochtenen Weichselbäumlein / seine beyde Zettel überschrieben. Bevor er nun den zweyten absange / schnitte er die Namen beyder Edlen Verliebten / in besagte zwey Bäumlein; worauf er/von ihrer Ehe-Liebe sich also vernehmen ließe.

Hölzerns Ehvolk! du solst mir/unsrer Edlen Sinnbild / heißen.
Ihr seit Zwey / und seit doch Eins: wer kan Leib und Leib zerreissen?
Also seyen/ unsre Wehrten / Zweyge Eint und ungezweyt.
Eine Seel/ sie zwey belebe. Nur um Liebe/ sey der (Streit.
Zwey Herzen/ ein Wille
mit Frieden anfülle!
Wachst / ihr Bäumlein! wie ihr thut; nehmt einander in die Arme;
wechsel-wärmet / und euch wird auch der Himmel machen warme:
unsre Lieben / von euch lernen. Mit euch / wächset ihre Lieb:
Euch ich / ihre Edle Namen / in die jungen Herzen (schrieb.
Wir adeln mit Bäumen
heut unsere Reimen.

32. Ich erinnere mich/ gelesen zu haben/ (sagte Palämon) daß vor 200 Jahren/einer von des Wol-Edlen H. Hochzeiters Urvättern/135. Kinder und Nachkommen gezeuget und erlebet. Diesemnach kan man hoffen/daß ihme und seiner Wol-Adelichen Herz-

Herzliebsten ein fruchtbares Ehebette/ gleich einem wolbepflanzten Baumgarten/ nicht vergebens werde angewünscht seyn/ durch diese Zeilen:

Der Himmel Gnad-beschein' und wässre diesen Garten/
des forthin Hortulan mit Silvia wird warten:
daß alle Fruchtbarkeit die wiederkehr jezt halt.
Was solte Baumhild nicht mit einem Baumhold können?
Sie pflanze/ weil sie liebt die Wälder/ einen Wald!
Man wird sie/ nach der Zeit/ die Stammes-Mutter nennen.

Myrtillus/ hatte das Wort Gesundheit/ auf seinem andern Zettel/ mit folgenden Wunschzeilen/ erkläret:

Gleich des Faunus grünen Thronen/
gleich den Tannen/ Wälder-kronen/
die kein Wind noch Winter schwelkt/
grünet/ ihr verliebte Seelen!
GOtt euch Tage woll zuzehlen/
stäts-gesund und unverwelkt!
Ihr solt/ sonder Alter/ alten;
und der Schönheit Früings-Kleid/
samt der Kräften Sommerzeit/
bey euch immer stand soll halten.

33. Mat hat mir zuvor/ (sagte Alcidor) das hohe Alter/ das ich unter meinem Hut wolbeschneyet trage/ aus dē Glücks-Hut entzucket: welches mir doch/ als mein eigen/ wieder

der werden müssen. Es ist eines von den Dingen / das man verlanget / aber nicht gern erlanget; das man zugleich hoffet und hasset / und zu verlieren begehrt / wañ man es gewonnen. Gleichwol will ich dasselbe / unsren Edlen Liebverknüpften / anwünschen / mit diesen des Myrtillus Reim-Zeilen:

Ihr Edlen! GOtt woll euch der Eichen Alter gebẽ /
die mit den Jahren stäts an Kräften nehmen zu.
Er mach euch grüne Jahr' und graue Haar erlebẽ.
geht / Lieben! Lebens-satt / jedoch nicht Alt / zu Ruh.

Sein zweyter Zettel / vermehrte den vorigen mit einem Reichtum-Wunsch / den er in diese Zeilen eingekleidet:

Silvia liebt Heerd' und Heid: vor die Gunst ihr Dank zu sagen /
grosser Pan! laß ihre Schafe allzeit Zwilling-trächtig seyn.
Wie in Colchos / heiß die Heerd ihr auch güldne Wolle tragen.
mache sie / viel Gold der Aehren / aus dem Felde führen ein.

34. Palämons lezter Wunsch / empfahle die Edle Silvia und ihren Edlen Geliebten / der Feld-Lust / alle ihre Sinnen mit Freude anzufüllen / durch folgende Gesang-Zeilen:

1. Silvia liebt euch / ihr Auen!
Ihrer schönsten Augen Liecht /
müß euch Blum-gestirnet schauen.
weid / ô Heide! ihr Gesicht /

mit smaragdnen Kräuter-Matten /
mit des Thaues Perlen-Saat.
Sie / als Sonne / wird / mit Gnad
ihrer Blicke / Dank erstatten.

2. Silvia pflegt euch zu ehren:
ehrt sie wieder / Flut und Hayn!
was die zarten Ohren hören /
das muß nichts als Wonne seyn.
Bäche! lallt von ihren Gaben /
rieselt / kieselt über Sand!
Jeder Lüfte-Musicant /
soll ihr Lob im schnabel haben.

3. Silvia liebt Bäum und Wiesen.
Flora! deine Schwester ehr /
hauch sie an mit Kräuter-Biesen /
mit Geruch von Saba her.
Häng / Pomona! an die äste /
bästes Obst vor ihren Mund /
wolgeschmackt / süß und gesund:
Lust-bewirte solche Gäste.

4. Silvia liebt euch / ihr Wälder!
seit ihr kühles Schatten-Dach.
Euer Kräuter-Schoß / ihr Felder!
ihr ein Bett von Blumen mach.
Sanfter Klee! steh / wo sie stehet!
Sie bezahlet den Genuß:
dieser Flora Glückes-Fuß
Blumen pflanzet / wo sie gehet.

5. Silvia ist deine Flora:
küsse Zefyr ihren Mund.
Rosen streu auf sie / Aurora!
wann dein Föbus grüst diß Rund.
Bey euch sie / ihr Holen Steine!

frey vor Wind und Regen sey.
Alle diese Freud erfreu
Hortulanen und die Seine.

35. Weil die Sonne am Himmel nun die Schatten zu ringern und die Hitze zu grössern begunte / als musten die Schäfere / ihre Heerden unter Dach zu bringen / den Ruckweg nach ihren Hütten vor sich nehmen. Im fortgehen / wurde die Edle Silvia / von dem Pegnitz-Strand / durch Floridans Mund / noch mit diesen Abschied-Zeilen beehret:

Ich denke noch / und werd es nie vergessen /
wie Silvia an meinem Strand gesessen /
das Edle Kind: wie ihrer Aeuglein Huld /
gleich als die Sonn / hat meine Flut verguldt.
Ich hörte sie oft singen / die Sirene:
mich labet noch das süße Stim̃-gethöne.
Wie manches Buch trug ihre schöne Hand /
darin sich pflag zu weiden ihr Verstand.
Hier / meine Flut / lernt ihren Namen lallen:
das Brück-gewölb ihn machte widerschallen.
Nun gute Nacht! Sie ruckt von mir Berg-an /
wird mir entzückt vom Edlen Hortulan.
Ich hab die Wünsch / ihr Schäfer! angehöret.
Es lasse sie der Himmel seyn gewähret.
Thut / was ihr thut / ihr Hirten! euer Thon
beehre mir stäts diese Wälder-Kron.
Kein Leid von euch mir bäßer wird behagen /
als das mit Lob von Silvien wird sagen.
Schneidt Pfeiffen ab / an meinem grünen Rand /
und preiset stäts / den Preis von meinem Strand.
Mein nützes Naß ich euch dafür verpfände /
und eurer Trift stäts grünen Wachstum sende.

Nach ausspruch dieses lezten Worts / hörten die Schäfere / jenseits der Pegnitz / den Gegenhall dasselbe nachsprechen / und sagen

ENDE.

Ehren-Preis
des
Lieb-löblichen
Weiblichen Geschlech-
tes:
in einem
Hirten-Gespräch
vorgestellet /
durch
Floridan.

MDCLXIX.

Dem
Edlen Paar
Blumgenossen/
an der Pegnitz/
dem Preis-würdigen
Schäfer
Dorus/
und
der Kunst-fürtrefflichen
Schäferin
Dorilis/
widmet und übereignet sich/
zu beglückwünschung
ihres
Ehe- und Lieb-Gelübdes/
dieses
Hirten-Gedichte
Floridans.

ES triebe nun wieder den Wider zur Weide/
der Hirte der Sternen/auf himlischer Heyde.
Des Stieres Gestirne die Heerden ausführte:
dem Föbus mit Golde die Hörner bezierte.

DJß geschahe am Himmel: was solte nicht auf Erden geschehen? Wol hochvernünftig haben/ die Erzvätter der Gestirn-wissenschaft / solche Namen / den himlischen Thierkreis-zeichen der Frülingszeit / zugeeignet: da die Schäflein von dem Wider oder Leithamel / und das Kühevieh von dem Stier oder Heerd-Ochsen / wieder aus den Ställen auf die Weide geführet werden. Ihre Wollenheerden dahin zu begleiten / erhuben sich üm diese zeit in dem Norischen Gefilde/ die Pegniz-Schäfere **Floridan**/ **Fontano** und **Palämon**: unter denen der lezere/ aus den Paläcomischen Wäldern / zu den beyden ersten sich verwandelt hatte.

2. Indem sie also / gegen der Linden-Insel / auf der Wiesen dahertrieben / gienge Floridan in tiefen gedanken / seine augen an das junge Gras häftend. Endlich/gleich als aus dem Schlaff erwachend: Ich lerne von

dir frölich sterben / (rieffe er / die augen gen Himmel aufschlagend) du schöner Frühling / du Leben der Erde! Diese Gräslein sahe ich / vor etlichen Monaten / ganz erstorben: jezt leben sie wieder. Ach herzliche Sinnbilder! man solte an jedes derselben einen Zettel hängen / und darauf schreiben:

Me vide, spe Vitæ.

Schau das meine:
Hoff das deine.

Es ist wol angemerket! (sagte Fontano) zumal auch / selbst die grüne Farbe der Gräslein / ein Sinnbild der Hoffnung ist: die auch / erst in dem neuen andren Leben / ihr ziel der Vollkommenheit erreichen wird. Dieses Sinnbild (thäte Palämon hinzu) ist auch in der Göttlichen Schrift uns vorgebildet / da uns versprochen wird / daß unsre entseelte und abgefleischte Gebeine wie das Gras wieder hervor-grünen sollen. *

3. Gleichwie die Gräslein (sagte Floridan) ein Sinnbild sind / der Wiedererstehung nach dem Tode: also ist der liebe Frühling ein Fürbild / des himlischen Freud-lebens nach dem irdischen Winter-Tode. Diese gedanken sind / üm diese zeit des Jahrs / meine ergezung. Die zeit nimmet wieder / was sie gibet. Auf Erden hier / bestehet alles

* Esa. 66. v. 14.

Cas.

im Wechsel / und eilet zum Ende. Ach! der liebliche schöne Früling/ wie lang wird er uns laben? er wird bald / dem heissen donnren-dem Sommer / die stelle raumen müssen. Aber der lezte/ wird seyn der Ewige/ Früling: da wird alles neu werden / und allezeit neu bleiben. Diß sind himlische gedanken/ (ersezte Fontano) und schicken sich wol zu den vorigen. O seeliges Denken / wann die Betrachtung der Ewigkeit uns leitet zur Verachtung der Eitelkeit! Ein **Mensch ist** freylich **in seinem Leben wie Gras.** † Sie haben auch beyde ein Vatterland: dieses wächset / und jener ist erschaffen / aus der Erde. Liset man das wort **Gras** zurücke / so wird ein Sarg daraus. Solches wesens sind alle Sachen: wann man meinet / sie grünen / da sind sie verdorret und verdorben. Aber im ende/ wird aus diesem Sarg ein ewiges Gras hervorwachsen/ das keine Hitze entsaften und keine Sense abhauen soll.

4. Indem sie also redeten/ ersahen sie ihren Weidgenoßen / den alten **Alcidor** / welcher / seiner gewonheit nach / mit eilfärtigem Gang daher schnaufte. Weil das Alter seine haare beschneyet / als rieffe Palämon scherzweis ihm entgegen: Zurücke / Alcidor! wir haben jezt Frülings-gedanken / und lassen

† Ps. 103.

den Winter nicht in unsere gesellschaft kommen. Du irrest! (versezte Alcidor) ich bin nicht der Winter/ sondern der Frůling: sihest du nicht / wie ich die weisse Baumblůte auf meinem Kopf trage? Deine Schåferin (widerredte Palåmon) wůrde anderst sagen/von der du heute/ als Tithon von der Aurora/aufgestanden. Du hast ihn wol getroffen! (unterredte Fontano:) seine Alceste machet ihn freylich zum Tithon/ weil sie Aurora ist / und und die Rosen noch im Gesichte tråget. Saget vielmehr (sagte Alcidor) daß ich selber Aurora sey: weil ich dreyen Sonnen vorlauffe/ und von ihrer Ankunft botschaft bringe. Auf solche weise (versezte Floridan) wirst du nicht allein Aurora / sondern auch der Frůling heisen. Aber erklåre uns das Råtsel: wer sind die Sonnen / die so eine bleiche Aurora vor sich hersenden? Es sind (antwortete er) unsere Pegniz-Schåferinnen / **Dorilis / Magdalis** und **Dafne** / die dort / in gesellschaft des **Myrtillus / Ferrando / Rosidans** und **Dorus** / diese Trift zu besuchen/ dahertreiben.

5. Du bist heut ein angenehmer Mercurius: sagten die drey andere / und machten sich alsofort auf die fůsse / dieser wehrten Gesellschaft entgegen zu gehen. Sie waren nicht

weit

weit gegangen / da hörten sie eine Laute ve-stimmen / und in deren Thon folgendes Lied singen:

Hände von weiß-seidnem Flor /
(die der Finger der Natur
mit saffirnen Fäden sticket)
betet an die Männerwelt:
jeder gern auf dieses Feld
einen Lieb- und Ehr-Kuß drücket.
Was soll wol alsdann geschehn /
wann die schöne Hand so schön
schreibt ein geistigs Kunstgedichte?
Wer kein Midas ist / der richte.

Eine Schnee-Alpaster-Stirn /
die mit güldnem Lockenzwirn
Sonne-stralend ist behangen /
Männerherzen an sich rückt:
jeder wünschet sich bestrickt
und in dieses Netz gefangen.
Wie / wann unter Haar und Stirn
wohnt ein Göttlichs Geist-Gehirn?
Ach! die selbste Lieb / zu lieben
so ein Bild / sich fühlt getrieben.

Ein Corall-gezinkter Mund /
redt und lacht die Herzen wund.
Stirn-gestirne / die da winken
aus des Aug-Runds schwarzer Nacht /
machen / durch die Einfluß-Macht /
Männer-Augen Liebe trinken.
Noch mehr Feur dem Herzen gibt /
wann das Aug ein Kunst-Buch liebt;
wann der Engel-Mund erklinget /
und ganz Englisch redt und singet.

Von des Herzens Doppel-Wall
schallt der Liebe Gegenhall/
alle Herzen an sich neiget;
wo der Rosen-Busem bebt/
sich mit lindem Odem hebt/
sein beseeltes Marmor zeiget.
Diß der Liebe Vestung ist/
da sie brüstet sich und rüst/
da sie Pfeile pflegt zu schärfen:
alles ihr zu unterwerfen.

Aber wann diß Herzen-Dach
deckt der Tugend Schlaffgemach/
ist der Keuschheit Pfortenrigel;
wann darinn GOtt tempel-thront:
wann der Künste-Geist bewohnt
diese zween Parnassus-Hügel:
ach! wer wolt nicht halten wehrt
so ein göttlichs Bild der Erd?
wer wolt nicht/ von ihm zu lesen/
achten für ein himlisch Wesen?

Schönste Nymfe/ schönster Geist/
(der Uranien uns weist)
Künste-Fürstin/ Dichter-Krone!
Ihr giest Geist und Flammen ein.
Alle Welt Poet soll seyn:
daß man euer Tugend lohne.
Adel unsrer Dichterey!
Euer Lob der inhalt sey
forthin unsrer bästen Lieder/
fließ in seinen Einfluß wieder!

6. Gleich mit endung dieses Gesangs/ (worzu Dorus die Stimme/und seine Dorilis die Finger geliehen hatte) tratten die drey Schäfe-

Schäferinnen/ in geleitschaft der vier Schäfere/ hinter einem Hügel hervor/ und wurden von den andern vieren mit aller Ehr- und Freund-bezeigung empfangen. Die Pegnitz ist ja glückseelig/ (sagte Floridan) Vier Kunst- und Tugend-belobte Hirtinnen in ihrem Gekrönten Blumen-Orden zu wissen. Diesem Wiesenthal aber wird wol noch nie so ein Glücks-Tag erschienen seyn/ als heute/ da es auf einmal zugleich von dreyen derselben betretten wird. Ich gläube auch/ daß ihre fusstapfen diesen Gräslein mehr Wachstum/ als die Sonne und der Regen/ geben werde. So eine wirkung (versezte Dorilis) wird uns nimmermehr/ aber wol den lobwürdigen Pegnitzhirten/ zukommen/ die dem Himmel täglich soviel geistige Lieder opfern/ daß er nicht unterlassen kan/ zu dessen belohnung/ ihre Triften zu segnen. Wir sind auch nicht fähig/ (ersezte Magdalis) der Pegnitz und ihrer Schäfer-Gesellschaft Ehre zu geben: danken hingegen vielmehr vor die Ehre/ die wir von derselben empfangen. Und das Glück ist nicht dieser Wiesen/ (war der Dafne zugabe) sondern unser/ die wir auf einmal Achte von unsern wehrten Mit-Schäfern allhier beysammen antreffen. Wir wissen wol/ (sagte Alcidor) daß ihr nicht allein

schön / sondern auch höflich seit. Aber ich bitte euch / laßt doch zu / daß wir euch Sonnen nennen: damit auch ich meinen Ehr-Namen behalte / den ich heut erworben / weil ich eure Ankunft verkündet. Ja fürwar! (sagte Fontano) er verdienet heut/Aurora zu heisen. Und warum nicht der Morgen- oder Venus-Stern/ (fragte Myrtillus) der unter den Sternen ein Vorlaufer der Sonne ist? Aber auch ein Nacht-Bot und Vorläufer des Mondes! thäte Rosidan hinzu. Ich höre euch wol gehen: (widerredte Alcidor) ihr wollet des Tags und dieser Sonnen allein geniessen / und mich in die Nacht verstossen. Aber mein Alter hat Wärme vonnöten; und euer Neid muß mich deren nicht berauben. Wir wollen dann (sagte Magdalis) dich in unsern Schutz nehmen / auch dir zu gefallen Sonnen heisen: wiewol wir so wenig der Sonne gleich sehen / als du der Aurora.

7. Das Liecht / (sagte Ferrando) ist die Schönheit der Sonne. Unsere lob- und liebwürdigste Schäferinnen/glänzen nicht allein von äuserlicher Schönheit des Leibes / sondern auch die Tugend leuchtet aus ihrem Herzen / und Weißheit aus der Seele / wie wir an ihren Sitten und Reden/ als an den

Stralen / erkennen: warüm solten sie dann nicht Sonnen heisen? Es hat uns auch der grosse Welt-Erlöser versprochen / daß wir / wann wir in gesellschaft der Gerechten uns finden lassen / dort in der Ewigkeit wie die Sonne leuchten sollen: solte man dan nicht mit diesem Namen ehren / die schon auf Erden von Fürtrefflichkeit leuchten? So werden wir euch / (erwiederte Dorilis) weit billiger / Föben nennen müssen: weil unsere wenige Wissenschaft gegen der euren / als der Mond gegen der Sonne ist; weil wir auch solche / wie der Mond sein Liecht von der Sonne / von eueren gelehrten Schriften entlehnen und daraus lernen müßen. Der Wahn und die Männliche Tyranney / (sagte Dorus) hat so eine Gewonheit eingeführet. Aber die Warheit bezeuget durch die Erfahrung / daß Weibliche Hände / wann sie zur Feder greifen / ja so schön schreiben / als sie sind; und daß wir kaum Sternen sind / wann der Verstand dieser Sonnen aus dem Himmel eines von ihnen verfasseten Buchs hervorleuchtet. Und ein solches kan vor andern bezeugen die hochfürtreffliche Nymfe / von deren ich zuvor / mit Floridans Worten / gesungen.

8. Diese Nymfe (sagte Floridan) ist wol

freylich ein Spiegel Weiblicher Fürtrefflichkeit / und ein Wunder unserer Zeit: der augenschein / würde euch alle dieses mein Urtheil bestättigen machen. Da sonst die Gegenwart den Ruhm vermindert / so wird solcher durch die ihrige vermehret: indem man sie trefflicher findet / als das Gerüchte sie gebildet. Die Schönheit und Holdseeligkeit / wiewol sie in diesem stück wenig ihres gleichen hat / ist ihr geringster Ruhm: weil solche durch ihres Geistes Schönheit / wie der Mond von der Sonne / überglänzet wird. In ihren Sitten / ist nichts als Adel: und welches das seltsamste / ohn alle Eitelkeit. Ihr Gedächtnis / von der Vielbelesenheit erfüllet / und mit dem reifsten Urtheil allemal vergesellschaftet / machet sie höchst-redseelig. Ihr Verstand / sihet allen sachen auf den grund / und sezet sein Aug in den Mitteldupf / alle umstände auf einmal zu überschauen. Aber diß alles sind Sandkörnlein / gegen den Berg ihres ganz in GOtt gesezten Gemütes: deme sie / in reinester Unschuld der Gedanken / mit feuriger Liebe zulohet / und zugleich mit einem wunderthätigen Glauben anhanget. Aber ich mahle die Sonne mit einer Kohle / indem ich mich bemühe / diß Muster Weiblicher Vollkommenheit auszubilden.

den. Ich hörte vordessen / unsere Mutter Pegnitz / sie mit einem Loblied / zum Willkom/anreden: befande aber/daß Uranie nicht beredter/ als mit stillschweigen/ verehret werde. Lasset uns dort auf jenen Hügel zusammen sitzen / und unsere angefangene Unterredung fortstellen.

9. Als nun die Gesellschaft sich in einen Ring gesetzet / bezeugten die andere sich begierig / erwähntes Lob-Lied aus Floridans munde zu hören: mit der versicherung / daß sie seinen Abschlag mit ihrer Verstummung straffen wolten. Also ward er gedrungen / wiewol mit heischerer Stimme / dasselbe abzusingen/ wie folget:

Sondres Wunder dieser Zeit /
Schoskind selbst der Ewigkeit!
gönne mir in dieser Stunde /
daß ich mich ergetz an dir.
Darf auch schallen deine Zier
aus der Fluten Wudel-munde?
Starrt schon/ mein sonst-schöner Rand/
von des Eises Eisen-band:
Mutter Pegnitz grün hier sitzet /
die dein Sonne-blick erhitzet.

Zwar das Bild von deinem Geist
ist lang vor dir her gereist /
Fama zeigt es allen Landen:
doch langt dein Gerücht nicht zu /
das viel kleiner ist/ als du /
weil wir dich weit größer fanden.

Ernde

Ernde aller Trefflichkeit!
reifte doch die Sommerzeit
schon im Früling deiner Jugend/
reich an Schönheit/ Kunst und Tugend!

Spiegel der Vollkommenheit/
schönster Schönheit augenweid/
Teutscher Erde Himmel-Sonne!
Rosen/ und zwar sonder Dorn/
unter tausend auserkohrn/
purpurn deiner Wangen Wonne.
Deines Munds Zinober-wall
wettstreit bietend dem Corall/
machet sich zur Tempelpforte/
mit der süssen Huld der Worte.

Blinkt dein Blicke-doppelLiecht
Sonne-gleich/ jedoch es nicht
deinen Antlitz-schnee zerschmelzet.
Mehr ziert diesen Ausen-schein
dein holdseeligs Freundlich-seyn/
das der Gaben Pracht nicht stölzet.
Wer verlangt der Tugend Bild?
du hast seinen Wunsch gestillt:
diese Göttin hat/ auf Erden/
in dir wollen sichtbar werden.

Bist du nicht Uranie?
Die du in gestirnter Höh/
schon auf Erd im Himmel schwebest.
Deinem JEsu/ den du liebst/
du Hand/ Mund und Herze gibst/
und im Fleisch als Engel lebest.
Deogiori ist das Bild/
das dir Himmelspfeile kielt:

deines

deines Herzenbogens Kerze
zielt und trifft in GOttes Herze.

GOtt/ der deines Willens Will/
deines Herzens Wunsch erfüll/
deiner Tugend Gut-End gebe!
Es sey diß das liebe Jahr/
da dir alles werde wahr/
was in deinem Herzen schwebe.
Faß ein Herz/ du Edles Herz!
überdultet ist der Schmerz.
Dornen mögen andre stechen:
aber du solst Rosen brechen.

Theure Mirjam-gleiche Seel
in dem Teutschen Israel/
ô du Himmels-Dichterinne!
GOttes Ehr mehr werd vermehrt/
durch dein Engel-thun auf Erd:
GOttes Lob/ lab deine Sinne.
Weißheit soll mit WunderZier
hier auf Erd/ und dorten dir
eine schönste von den Kronen/
deinen Himmel-thon belohnen.

Bin ich nicht dein Ypser-Fluß:
doch laß diesen Pegnitz-Gruß/
Edle Nymfe! dir gefallen.
Der noch lebt/ mein Floridan/
wird/ so lang er odmen kan/
deinen Wunder-Preis auslallen.
Zwar er seinem Grab ist hold:
weil ihm eine Göttin wolt/
ihn unwürdig zu vergötten/
eins von Lorbeerblättern betten.

10. Nachdem hierauf die Gesellschaft / über dieser Nymfe Fürtrefflichkeit / ihre verehrende bewunderung bezeuget / fienge Alcidor an / den faden des zuvor abgerissenen Gespräches wieder anzuknüpfen / und sagte: Ich bin hoch erfreut / nicht als ein Venus-Stern und aus Liebe zum Frauenzimmer / sondern aus Ehrgeitz / und als Aurora diesen heut-verdienten Namen dadurch vor mich behauptet sehend / daß die löbliche Gesellschaft nun gläubet / es leben Sonnen in diesem Geschlechte / die unsere Zeit mit ihren Weißheit- und Tugend-stralen erleuchten. Du hast aber (widerredete Magdalis) damit noch nicht erwiesen / daß du Aurora seyest: weil diese / denen du heut vorgelaufen / nicht unter die zahl solcher Sonnen gehören. Das heist dich / wehrte Hirtin / (gabe er zur antwort) die Demut reden. Aber weil man mich nicht will Ich seyn lassen / und meinen worten gläuben / so muß ich einen Anwalt zu hülfe nehmen. Ich weiß einen Schützen / der sich bemühet / die Männerwelt in das Weibliche Geschlecht innigst verliebt zu machen. Es wird dir übel anstehen / (sagte Dorilis) wann deinem grauen Alter ein Kind / das erdichtete Kuppelbübchen und blinde Cupidchen / das wort reden soll. Gleichwol hast du es nicht errahten /

ten/ schöne Hirtin! war seine antwort. Ich weiß wol/ (unterfuhre Floridan) von wem er redet. Es ist ein Fürtrefflicher Priester der Themis: der hat unlängst/ wiewol nur zum frölichen Zeitvertreib/ ein Büchlein geschrieben/ und dasselbe **Ehren-Preis des Hochlöblichen Frauenzimmers** betitlet.

II. Diß ist eine schöne Materie/ (sagte Rosidan) unsre wehrte Weidgenossinnen/ zum Willkom ihres ersten Eintritts in unsere Triften/ mit einem annemlichen Gespräche zu bedienen. Und was mag dann dieses Büchleins inhalt seyn? Er weiset und will erweisen/ (erzehlte Floridan) daß das Weibliche Geschlecht nicht minder/als das Männliche/ mit Verstand und Tugendfähigkeit begabet/ ja daß es diesem an Fürtrefflichkeit noch überlegen sey. Vom lezern erstlich zu sagen/ so wird angeführet/ daß das Erste Weib/ nicht wie Adam aus einem schlechten Erdklumpen/ sondern in dem von GOtt selbst gepflanzten Eden- oder Wollust-Garten/ und aus dem Manne/ dem Ebenbilde GOttes/ erschaffen sey: weswegen ihnen/ vor dem Manne/ ein sonderbarer Geburt-Adel zukomme. So sey auch der Mann und alles vor ihr/ zu ihren diensten/ sie aber/ als das bäste und vollkommenste Werk des himmlischen

lischen

lischen Werkmeisters/ als die edelste Creatur und Kron der Welt / am lezten / erschaffen worden. Diß ist gar wahr / (sagte Dorus) und muß der wol ein grober plumper Erdklump seyn / der / einer schönen edelmütigen Nymfe oder Hirtin zu dienen / sich nicht gebohren achtet. Und eben deswegen (thäte Ferrando hinzu) sind wir den Weibspersonen an Leibesstärke überlegen / üm / vor sie zu arbeiten und zu sorgen / sie zu beschüzen und zu verfechten.

12. Ihr machet große Leute aus uns / (sagte Dafne) und die Weltklüglinge werden uns wol nicht dafür gelten lassen. Ich habe ja einmal gelesen / was ihrer einer geschrieben: daß der Natur vorhaben allezeit sey / einen Mann zu formen / und es werde / allein durch einen Irrtum und Verartung des Gezeugs / das Weib hervorgebracht.* Diß ist eine thörichte meinung / (widersprache Myrtillus) und mit keinerley Beweis zu behaupten. Darf der blinde Vernünftling einen Unform und Anstoß der Natur nennen / was doch das allerschönste und allervollkommenste Erdgeschöpfe ist? Und wie solte / wider den Vorsaz GOttes und der Natur / ungefähr zur Welt kommen / was GOtt erstlich zu einem gewißen Ende / nämlich zur

* Aristot. l. 4. de gener. animal.

Mensch-

Menschlichen Gehülffschaft und zur Weltmehrung / hervorgebracht? Man liset auch sonst das widerspiel / (erlängerte Fontano) und schreibet ein großer Mann / † daß ihr die Natur / mehr die Pflanzung eines Weibes / als eines Mannes / vorsetze. Wie man dann täglich sihet und höret / daß mehr Töchter als Söhne zur Welt kommen. Aber eine andere ursach dessen / (sagte Magdalis) wird uns in die ohren gerieben: nämlich / weil des Unkrauts am meisten zu wachsen pfleget. Solches mag ein Unkraut sagen / (sagte Alcidor) der nicht wehrt ist / von so einer Mutter gebohren zu seyn. Billig ist dasjenige am meisten der Geburt würdig / welches wiederum gebähren kan. Ein Mann / der / wie Salomo / ein ganzes Frauenzimmer zu Gemahlinnen hätte / könte in einem Jahr viel Kinder zeugen: aber ein Weib kan in neun oder mehr Monden nur einmal gebähren. So thut auch das Weib (thäte Floridan hinzu) ein mehrers bey der Menschpflanzung / als der Mann. Dann von ihr wird die Frucht / bis zur Zeitigung / mit Beschwernis unter dem Herzen getragen und ernehret; mit Schmerzen und Todesgefahr zur Welt gebohren; und alsdann erst noch geseuget / verpfleget / auch mit grosser Mühe und Sorge auferzogen.

† Scalig. Exerc. 31.

gen. Wie sie dann/ eben um dieser Weltvermehrung und Kinderzucht willen/des Kriegs und aller Staats-Verrichtungen / von Alters her / durch die Weltliche Rechte freygesprochen worden.

13. Unsere Schäferinnen (sagte Rosidan) sind begierig / noch etwas mehrers von ihres Geschlechts Ehren-Preis zu hören. Was sagt das Büchlein ferner davon? Und hat der Verfasser dann vergessen / auch von der Schönheit einen Beweis ihrer Fürtrefflichkeit herzuführen? Keines wegs! (antwortete Floridan) Er nennet die Weibliche Schönheit einen köstlichen Teppich/ mit welchem GOtt einen herzlichen Schatz bedekket; wie man in Kunstkammern zu thun pfleget. Er will / GOtt habe an dem Weib sein Meisterstück verübet/ und diß allerschönste Geschöpfe dem Manne vorgestellet / daß er dardurch zur betrachtung des Schöpfers/ auch zu Tugendlichem Verhältnis / geleitet und gereizet werde. In warheit/ (sagte Palämon) wir haben in Historien viel Beyspiele / daß Mannspersonen/ aus Liebe zu einer Weiblichen Schönheit / und deren Wolneigung zu erwerben/ sich dapfer und tugendlich verhalten. Er folgert auch / (fuhre Floridan fort) daß das Haus Weiblicher Schönheit

notwen-

notwendig einen allerschönsten Geist zum Gast oder Wirt haben müße: weil die lebhafte oder weiß- und roht-gemischte Farbe / allein aus einem edlen Temperament / und die Zärte der Glieder aus einer zarten Complexion herrühre / diese beyde aber eine edle vollkommenste Seele erfordern.

14. Ich halte dafür / (unterredte Dorilis) dieser Schütz habe mit diesem Beweiß nicht ins Schwarze getroffen. Dann / indem er uns zärter beschreibet / so machet er uns damit auch schwächer und gebrechlicher: folgbar wird unser Geschlecht unedler seyn / als das Männliche. So ist auch eine gemeine Sage / daß die Weibspersonen kälterer Complexion seyen / als die Mannspersonen: nun ist aber die Wärme ein edleres Wesen / als die Kälte. Diß ist eine bloße Sage / (sagte Alcidor) und kan das Gegenspiel leichtlich erwiesen werden: zumal in Mutterleibe / zur Frucht-zeitigung / eine starke Wärme erfordert wird. Gesezt aber / sie wären kälterer Natur: so mag solches zwar ihren Leib / aber nicht den Verstand / schwächen. Wie man dann an den Mannspersonen sihet / daß ihr Verstand mit dem kalten Alter zunimmt. Dank hab / Ehrwürdiger Alter! (sagte Magdalis / indem die andere lacheten) daß du / uns verthei-

vertheidigend / dich also selber lobest. Was der schönen Dorilis ersten Einwurf belanget / (erlängerte Floridan) so beantworte ich solchen / mit dem Verfasser / daß die Weibliche Fürtrefflichkeit / durch die Schwäche ihrer Leibes-Zärte / nicht gemindert / sondern ergrößert werde: gleichwie ein Felse / wegen seiner Härte / nicht edler ist als ein Krystall / und eine Eiche als ein Zimmetbaum. Der Adel des Menschen bestehet im Verstand / und nicht in der Stärke: sonst würden die Löwen / Tieger / und andere wilde Thiere ihme weit vorzuschätzen seyn. Ich will noch mehr sagen: sagte Alcidor. Wir Männer sind darum stärker erschaffen / damit wir euch / ihr schöne Schwachen / dienen mögen: gleichwie auch uns die stärkere Geschöpfe / als Pferde / Ochsen und Esel / zu dienste stehen.

15. Dieses lustige Gleichnis / wurde wol belachet / sonderlich von den Schäferinnen / welche sagten: Alcidor hätte / die vorige Selbst-berühmung / nun redlich wieder ausgebüßet. Myrtillus fienge hierauf an / und sagte: Es ist kein zweifel / daß das erste Weib die allerschönste und fürtrefflichste Creatur der Welt müße gewesen seyn. Darum wolte auch Adam antheil haben an der Ehre dieses

ses Wundergeschöpfes / und riefte / als er sie erstlich ersehen: Das ist Fleisch von meinem Fleisch / und Bein von meinem Bein! Er will auch / daß man sie soll Männin heisen: damit jederman wisse / daß sie von ihm / dem Manne / genommen sey. Und sie selber / als sie sich so übertreflich sahe / hielte sich für würdig / eine Göttin zu werden. Sie ließe sich demnach / vom Widersacher GOttes / zur Aufruhr wider GOtt bereden: worzu sie nachmals auch den Mann beredet / der / in dieses Schönheit-Wunder innigst verliebt / ihr in allem gehorchete. Aus eben dieser Hohfart aber / (unterredte Dorilis) ist nachmals die Straffe der Weiblichen Unterworfenheit geflossen: welcher Fluch alle Beweisgründe derjenigen ümstösset / die das Weib über oder neben den Mann setzen wollen. Es wurde (sagte Dorus darwider) nicht allein das Weib zur Unterworfenheit / sondern auch der Mann zur Arbeit / verdammet. Wieviel Männer aber sind / die nicht arbeiten! ja / der Grösten gröste Arbeit ist / daß sie in Müssiggang mit Wollüsten durchbringen / was andere mit saurer Arbeit im schweiß ihres angesichtes erworben haben. Demnach könte man sagen: weil die Männer sich der Arbeit entziehen / so seyen die Weiber auch nicht

schuldig / unterworfen zu seyn. Gottes Gebot ist ewig / (versezte Myrtillus) und kan niemand / durch fremde Verbrechen / seine eigene entschuldigen: wird also / durch etlicher Männer Müssiggang / der Weiber Unterworfenheit nicht aufgehoben.

16. Dieses Straff-Gebot (sagte Fontano) muß freylich gelten / so lang / von dem ersten paar Menschen / Nachkommen auf Erden leben. Aber dardurch ist den Weibern die angeborne Trefflichkeit so wenig / als den Männern durch den Arbeit-Fluch / benommen worden. Das Weib bliebe / was sie zuvor gewesen / nämlich des Manns Gehülfin im Hauswesen und in der Menschpflanzung. Ein Mann muß die Unterworfenheit nicht dahin erstrecken / daß er das Weib vor seine Slavin halten / und das / was ihr der Schöpfer und die Natur gegeben / ihr absprechen solte: dann daraus würde folgen / daß auch der Mann / durch den Arbeit-Fluch / der Menschlichen ruhm-eigenschaften wäre beraubet worden. Die Unterworfenheit ist etwas zufälliges / und machet keinen Menschen anderst / als er ist: sonst hätte unter dem Farao kein Mose gelebet. Der weiße König prediget / er habe gesehen Knechte auf Rossen reiten / und Herren zu fuß gehen. * Ein

* Pred. 10. v. 7.

Weibs-

Weibsbild (thäte Palämon hinzu) wird nicht anderst empfangen und gebohren / als der Mann/ stirbet auch wie derselbige. Wir sehen auch an den Thieren/ daß der Männliche Vorzug in der Natur nicht gegründet sey. Mann und Weib / sind beyde gleich Menschen / und allein dem Geschlechte nach / wegen der Menschpflanzung / unterschieden. Auch in der Ewigkeit/ (ersezte Rosidan) wird man zwischen ihnen keinen Unterschied sehen: da wir werden den Engeln gleich seyn/ die weder Mann noch Weib sind. Ja ist doch / der höchste Himmels-Prinz und Welt-Heiland/ der Sohn Gottes/von einem Weibe Mensch-gebohren worden! solte man nicht / um des willen / das ganze Weibliche Geschlecht verehren und hochachten?

17. Unsere wehrte Schäfere sind alle gar zu sehr bemüht / (sagte Dafne) unsere Fürsprechere zu seyn/ und wäre zu wünschen/ daß alle Mannspersonen also / wie sie / von dem Weiblichen Geschlecht redeten. Aber wir wollen das Männliche Geschlecht / so willig als billig / vor fürtrefflicher und vor unsere Herren erkennen: wann wir nur die Gnade haben können / daß sie uns nicht gar aus Unterworfenen zu Verworfenen machen; wann sie uns nur nicht / den Verstand

und die Tugendfähigkeit/ gänzlich abstricken. Eben dieses (antwortete Floridan) ist das Haubtstück/ welches vorbelobter Verfasser zu behaupten ihm vorgesetzet. Daß das Weib dem Manne / auser dem Geschlechts-unterschied / allerdings gleich erschaffen; daß die Weibliche Schönheit/ ein Zeuge und Anzeig sey des darinn-wohnenden allerschönsten Geistes; daß der Unterworfenheit-Fluch dem Weibe / so wenig als dem Manne der Arbeit-Fluch / etwas an ihrer eingenaturten Trefflichkeit benommen: solches ist zuvor genugsam erwiesen worden. Ferneren Beweis erstatten/die Historien / und die tägliche Erfahrung: indem nemlich keine Menschliche Lob-eigenschaft ist / in welcher nicht die Weibs- so wol als die Manns-personen sich fürtrefflich erwiesen. Wir lesen und hören von klugen Regentinnen / von dapfren Heldinnen / von getreuen Eheweibern / von gelehrten Redner- und Dichterinnen / auch sonst von Gottliebenden / Großgläubigen / Keuschen und Tugend-belobten Weibspersonen / derer viele den Männern ihrer zeit es weit zuvor- auch ihres Geschlechtes Verstand und Tugendfähigkeit damit zu genügen dar gethan haben. Es scheinet / (sagte Alcidor) GOtt habe das Weib allein darum

dem

dem Manne unterworfen / weil er wuste / was hohen Verstand er ihr eingepflanzet / und damit vorkommen wollen / daß sie solchen nicht ferner / wie im ersten Sündenfall geschehen / misbrauchen / noch sich dessen überheben möchte. Du schiltest uns mit deinem Lob / (sagte Magdalis) indem du unserem Geschlecht zwar den Verstand gibest / aber die Tugend benimmest. Du verfährest mit uns / als wie mit den Reudigen: da / auf die Wollust des Krauens / der Schmerze folget.

18. Es ist gleichwol nicht recht / (sezte Dafne hinzu) daß man uns also des ersten Weibs Gebrechlichkeit vorrucket. Wann alle Männer Engel wären / so hätten sie etwan ursach / von den Weibern als von bösen Geistern zu reden. Ich lasse aber die Erfahrung / neben den alten und neuen Zeitgeschichten / das gegenspiel bezeugen / daß die Männer zehenmal mehr sündigen / als die Weiber. Wer erfindet Ketzereyen? Wer bedrängt / verheert un verderbet Lande und Leute? Wer erreget und führet die blut-triefende Kriege? Wer schüzzet und stüzet die Ungerechtigkeit? thuen nicht dieses alles die Männer? Aber zum öftern (widerredte Alcidor) auf raht und anreizung der Weiber! Diß mag wol zu zeiten / doch wird es selten / eintreffen: sagte Dorus.

Man durchblättere das Erste Buch der Göttlichen Schrift. Man wird zwar darinn finden/ eine lüsterne Eva/ eine widerspenstige Hagar/ eine fürwitzige Dina / und das Ehebrecherische Weib Potifars: aber ein grosser hauffe Gottloser Männer / wird zugleich die zahl und das Verbrechen dieser hand voll Weiber weit übertreffen. Da werden wir hören / die Mörder Cain / Lamech / Simeon und Levi / ihre fäuste in Menschenblut baden; den Spötter Cham / seinen Vatter beschämen; die Bürger zu Sodom / Unzucht wider die Natur begehen; den ungerathenen Esau/ seine Mutter betrüben; den ungerechten Laban / seinen Eydam betrügen / und seine Töchter verkauffen; die zehen Söhne Jacobs / ihren Bruder anfeinden und vertuschen: den Blutschänder Ruben / seines Vatters Ehbette beflecken. In den Büchern der Könige / werden wir nur von zweyen gottlosen Weibern / der Jesabel und Athalia / lesen: aber / unter acht und dreissig Königen/ kaum sieben Fromme zehlen. Was will man viel sagen? (sagte Myrtillus) man betrachte nur den Aufwachstum der Söhne und Töchter. Jene sind gemeinlich böse mutwillige Buben/ die den Eltern viel herzenleid machen. Schicket man sie hinaus auf Hoh-

Schulen/

Schulen/ oder sonst in fremde Länder/ Kunst und Tugend zu holen: so lernen sie nichts als Bosheit/ Fluchen/ Saufen und Raufen. Erlernen sie ja etwas / so thuen sie nicht darnach / oder verwenden es auf Arglistigkeit / daß es heiset: die Gelehrten / die Verkehrten. Und diß machet sie alsdan weit strafwürdiger/ als andere / die boshaftig sind / weil sie Gutes nicht gelernet haben. Die Töchter aber bleiben zu haus in Eingezogenheit / werden von ihnen selbst Erbar/ Züchtig und Tugendhaft/ und zeigen sich vollkommen / wann ihre Brüder noch thumme Kälber sind.

19. Diß ist für uns gar zu vorteilhaftig geredet! unterredte Doritis. Wie solten wir zur Vollkommenheit gelangen / da man unsere Fähigkeit in der blüte sterbet/uns zu haus gleichsam gefangen setzet / und / als wie in einem Zuchthause / zu schlechter Arbeit / zur Nadel und Spindel / angewöhnet? Man eiket mit uns zur Küche und Haushaltung / und wird manche gezwungen / eine Martha zu werden / die doch etwan lieber Maria seyn möchte. Ja so gar sind wir zur Barbarey und Unwissenheit verdammet / daß nicht allein die Mannspersonen / sondern auch die meisten von unserem Geschlecht selber / weil sie in der Eitelkeit und Unwissenheit verwil-

dert sind/uns verachten und verlachen/wann eine und andere auf löbliche Wissenschaft sich beflеißet/und nichts auf Gelehrte Weibspersonen halten. Man gibt uns den Titel/ und will/daß wir **Tugendsam** seyen: wie können wir es aber werden/wann man uns das Lesen der Bücher verbietet/aus welchen die Tugend muß erlernet werden? Soll uns dann dieselbe/wie die gebratene Tauben in Utopien/aus der Luft zufliegen? Auf Verstand-übung und Tugend-erkentnis/folgen vernünftige tugendhafte Werke. Und warum verlachet manches alberes Weib *ihren* Mann/seine Bücher und seine vernünftige Vermahnungen? geschihet es nicht darum/weil sie nichts weiß oder verstehet? weil sie von der Verstand- und Tugend-Lehre ausgeschlossen worden? Warüm müßen wir also in einer aufgedrungenen Unwissenheit verderben/und den namen der Einfalt ohne schuld erdulten? Sind wir dann nicht sowol Menschen/als die Männer? Nun ist/der Verstand und die Rede/des Menschen eigenschaft/die ihn von den unvernünftigen Thieren unterscheidet: warüm sollen wir dann unsern Verstand nicht ausüben dörfen? Und wovon sollen wir nutzlich reden/wann man uns verbietet/etwas zu lernen?

Sollen

Sollen wir dann geringer seyn / als Hunde/ Pferde / Elefanten/ Fabianen/ Affen/ Meerkatzen / Papegoyen und andere verstandlose Thiere / denen man allerley Künste lehret / und sie zum Reden angewöhnet?

2. Unsere kluge Dorilis / (sagte Ferando) hat wol hochvernünftig von der sache geredet. Es ist diß eine grosse Ungerechtigkeit der Männer / die das Weibliche Geschlecht tyrannisiret. Aber nicht alle / sind wir solche: und wer wolte so ein grober Drischel seyn / daß er nicht eine Weibsperson ehren und hochachten solte / wann er sihet / daß ihre Schönheit das köstliche Kästlein des Grossen Alexanders sey / in welchem ein Homerischer Schatz von Kunst und Tugend liget. Wir solten (thäte Rosidan hinzu) insonderheit zu dieser zeit augen gewinnen / die Fürtrefflichkeit dieses Geschlechtes auch in diesem stuck zu erkennen: indem/allein unsere Nation/ heutigs tags auf einmal von Sechs Hoch-Fürstlichen Erd-Göttinnen / Zweyen Hochwolgebornen Nymfen und vielen schönsten Hirtinnen geadelt wird/ welche alle ihren Namen durch die Kunst- und Tugend-Feder berühmt machen. Eine von besagten Hoch-Fürtrefflichen Nymfen / (ersezte Floridan) hat sich so gar in die Weißheit verlie-

bet / daß sie hiervon ein herrliches Buch aus einer fremden Sprache geteutschet. Und weil ich der wehrten Gesellschaft wolgeneigter ohren versichert bin / als will ich ein Lied / so ich dieser Teutschen Minerva und ihrem weißen Fleiß zu Ehren verfasset / hiemit hören lassen.

Viele streben / viel zu wissen /
schlucken Witz mit großen Bissen /
wie dort Polysem / hinein.
Wann man Liecht sucht im Gehirne /
und das Aug an ihrer Stirne:
wird es ausgegraben seyn.
Brillen auf der Nase stehen.
Larven sind es / was wir sehen.
Alles ist nur Wind und Wahn /
der uns als die Blasen blehet;
der / als einen Wetterhan /
das Gemüt im Eitlen drehet.

Die Gewonheit uns regiret:
die doch auf dem Kopfe führet
den geOhrten Midas-Hut.
Meist wir nur / als wie die Affen /
einer auf den andern gaffen /
thun was der und jener thut.
An der Mänge wir uns spiegeln;
und das Herze vest verriegeln
vor der Warheit klarem Schein.
Nach dem Sitt / dem alten Gecken /
wir das Leben richten ein /
in gewohnter Blindheit stecken.

Gelben Koht man sucht/ durch Geitzen.
Zorn/ muß uns mit Flammen heitzen.
Stolz/ den Sinn auf Stelzen stellt.
Füllerey/ die Seel ertränket.
Fleisches-Lust/ den Geist versenket.
Neid/ des Nächsten Glück anbellt.
Esel-faul sind wir/ und träge/
fortzugehn auf gutem Wege.
Dieses vielgeköpfte Thier
lassen wir zur Höll uns tragen/
das von dannen kroch herfür.
Ach! wer kan es gnug beklagen?

Mensch! dich doch nicht so vernichte.
Kehre einwarts dein gesichte.
geh in dich/ such dich in dir.
Ach! du must dich selber kennen/
wann man dich soll weiße nennen.
In der Seel/ wohnt deine Zier.
Hasse/ was dein Wesen schändet/
und verlasse/ was dich blendet/
die Gewonheit und den Wahn.
Dich der Laster-Nacht entziehe:
such/ was dich erleuchten kan.
Seele! nach dem Himmel sihe.

Diß Buch/ dir die Weißheit weiset:
deren Liecht von Himmel reiset.
Föbus/ ist nur ein gedicht.
GOtt ists/ der da glanz und Wissen
lässt aus seinem Schoße fließen.
Eine Quell/ giest Witz und Liecht.
Kehr der Andacht Feuerspiegel
aufwarts nach dem Sternenhügel:
deines Geistes Fackelbrand

wird/ dadurch entflammet/ glasten.
Alsdann wirfet dein Verstand
unter sich die Laster-Lasten.

Daß wir lernen klüger werden/
wandert himlisch jezt auf Erden
Pallas selbst/ der Weißheit Quell.
Charron öffnete zwar den Brunnen:
uns/ komt er von ihr gerunnen/
silber-klar/ krystallen-hell.
Ihr Verstand/ ist diese Fakel:
und des wahren Liechts Orakel/
ihr Auroren-purpur-Mund.
Hier/ ein Kiel ist seine Zunge/
der/ in so schneeweisser Hand
schöner nie von Weißheit sunge.

Selbst ein Himmel/ ihre Stirne/
unter dem Gestirn-Gehirne/
eine nicht/ zwo Sonnen zeigt:
diese sind die Klaros-Brunnen/
daraus Feuer komt gerunnen/
wann ihr Strahl zu uns sich neigt.
Schöners konte sie nicht wehlen:
daß sie uns möcht lehren zehlen
ihrer Trefflichkeiten Mäng.
Zwar was kaum ein Buch würd fassen/
dem ist wol ein Blat zu äng:
Ihr Ruhm/ heischet weitre gassen.

Ehrt mir diese Erdgöttinne/
der Kunstgöttinnen Fürstinne/
die ihr Musen Söhne seit!
krönt mit Preis/ die Himmelinne:
stickt/ von Gold der Sternenzinne/
ihr ein schönes Ehrenkleid.

Küsset die gelehrte Hände
mit der Bitte/ daß sie sende
noch mehr Bäche in die Welt/
Bäche/ die mit Weißheit fließen.
Strahlenhuld vom Sternenzelt/
müße ewig auf sie schießen!

21. Weil diß Lied von der ganzen Gesellschaft mit lust angehöret worden/ als wolte Ferrando ihnen solche Lust erlängern/ suchte aus seiner Hirten-tasche einen Rindenzettel heraus/ und sagte: Ich fande/ im verwichenen Herbst/ unter hiesiger Weichselbäume einem/ diese Birkenrinde/ mit einem Liede gleiches inhalts überschrieben; wiewol mir nicht wissend/ von wem es erdichtet/ und an welche Schäferinn es gerichtet sey. Solches sagend/ zoge er ein kleines Violinchen hervor/ strieche und sange darein/ wie folget:

Bin ich/ oder nicht/ entzücket?
Meine Hand zum Munde drücket
etwas/ das sich himlisch weiset.
Blätter meine Lippen adeln/
die selbst Momus nicht kan tadeln/
die der Neid/ bekehret/ preiset.
Möcht mein Geist iezt himlisch brennen/
Göttlichs Göttlich-schön zu nennen!
Mein Mund mit verpflichtem Kuß
ehret diese Geistes-Proben/
die er stummend rühmen muß/
weil er ist zu blöd zum Loben.

Ist dann/ in dem Musen-Orden/
Fôbus selber Clio worden?
Schweig/ Apollo! Pallas redet.
wag dich ja jezt nicht auf Erden/
hûte nicht Admetus Heerden!
Dafne deine Freyheit tödet.
Schau/ wie lieblich sie geschrieben/
sie die Liebe selbst/ vom Lieben/
das die hohe Seelen brennt.
Amor! leg hinweg die Binde:
doch/ du fürchtest/ ungeblendt/
daß dich ihr Gesicht entzünde.

Wohnt die Schönheit so beysammen?
wer ist Richter dieser Flammen?
Buch und Bild schönt in die wette:
jens/ die Pallas gibt zu kennen;
dieses/ kan man Venus nennen.
Wer sagt/ was sie mehr vergötte?
Schau/ in Einer/ zwo Göttinnen:
weisse Wangen/ weiße Sinnen;
schönste Wort/ und schönsten Mund.
ô vereinte Wundersachen!
Der Verstand hier einen bund
hat mit Schönheit wollen machen.

Augen/ allerschönste Augen/
die wie Bienen Honig saugen
aus der Bücher Blumen-blättern;
Blicke/ die ihr trefflich spielet/
wann ihr Adlersfedern kielet/
ein Papier uns zu vergötten.
Sonnen/ unsrer Zeiten Liechter!
Claros-Brunnen Teutscher Dichter!
wer beschreibt mir diese Stirn/

diesen Himmel zweyer Sternen/
die Geburt von Jovis Hirn/
unsrer Künste-Welt Lucernen?

Lippen/ als Corallen-spangen!
Liljen-weisse Atlas-Wangen/
mit Zinober angespritzet!
Busen/ unter dessen hügeln/
die ein Tempelhaus verrigeln/
eine Göttin thront und sitzet!
In so allerschönstem Ausen
kan die Weißheit würdig hausen:
siht der Leib der Seele gleich.
Ich erstaune vor verehren.
Ist auch etwas/ das diß Reich
der Vollkommenheit könt mehren?

Hände/ die ihr mich verpfändet/
schönste Hände/ die ihr sendet
schönste Blätter/ die euch preisen/
Edle Hände! fürter treibet
dieses Edle Thun/ und schreibet.
Feyren/ würd hier Sünde heisen.
Dieser Pallas Helm sich ziere/
vor die Eul den Adler führe:
alles überfliegt ihr Geist.
Föbus ihr den Lorbeer windet/
die nun seine **Laura** heist.
Ihr Geschenk mich ihr verbindet.

22. Nachdem die Schäferinnen/ ihr aus diesem Lied geschöpftes Wolgefallen/ und zugleich ihre begierde/ wer diese Edle Laura und der von ihr beschenkte Schäfer sey? zu wissen/ bezeuget/ aber nichts errahten können/

nen / sagte Alcidor: Wir reden und singen heut soviel Gutes von den Weibspersonen / daß / wann sie es alle hören solten / zu besorgen wäre / sie möchten sich dessen überheben / und es dörfte kürzlich in allen Gassen heisen: Auf der einen seite sind die Weiber Herr / und auf der andern sind die Männer nicht Herr. Die Eva-Töchter sind ja noch im̃er mit der Erb-seuche ihrer Mutter behaftet / spiegeln und bewundern sich selber / wollen Göttinnen seyn / und verlangen / daß jederman sie anbete. So ist es dann gut vor dich / (sagte Magdalis) daß deine Alceste nicht zugegen ist: sonsten dörfte sie dir / für den Hauszepter / den Spinnrocken und Haspel in die hand geben. Was mich und meine Gespielinnen belanget / will ich dich wol versichern / daß wir aus dieser Unterredung keine Hohfart / die ein Laster ist / sondern vielmehr die Demut und andere Tugenden / studiren werden. Dann / weil man unserem Geschlechte den Verstand und die Tugendfähigkeit zueignet / so wird uns damit aufgebürdet die Geflissenheit / uns also / wie ihr uns abgemahlet / nämlich Vernünftig und Tugendsam / zu zeigen. Diß Lob (sezte Dafne hinzu) dienet den Tugendbegabten zu einer Anmahnung zur Beständigket; den Lasterhaften aber zur Erinnerung /

rung / daß sie nicht aus der fürtrefflichen Art schlagen / sondern ihren Verstand gebrauchen / und ihr Gemüte löblicher ausformen und ausfeinen sollen.

23. Dorilis / die nun eine zeitlang zugehöret / nahme hierauf wiederum das wort / und sagte: Man muß gestehen / wie dann kein Feld ohne Unkraut zu finden ist / daß es Weibspersonen gibet / welche die Hohfart-Leiter / von deren doch das erste Weib sich so erbärmlich zerfallen / wieder anlehnen / wo nicht GOtt an die seite / doch dem Mann auf den kopf steigen wollen. Eine solche windvolle Blase reizet ihren Ehgemahl / nach hohen Würden zu streben / damit auch sie groß werden möge / und will / daß er ihr im̃er Wollust schaffe / ihren Leib mit Pracht behänge / ihre Hände versilbere und vergülde / und zu ihrer Bosheit stumm und taub seye. Sie will immer Haus- und Hofmeister / edler und klüger als der Mann / seyn: und bedenkt nicht / daß sie ihre Schande dadurch befördert / indem sie / wann sie ihren willen erlanget / eines Mopsus und Bernhäuters Weib ist / den jederman verachtet / weil er nicht Herr in seinem Haus ist / als wann er den kopf zum fenster ausstecket. Solche Weiber kan man billig nennen / verartete Unförme der Natur /

Misgeburten / Wechselbälge / Erd-Plagen / Manns-Foltern / notwendige Haus-Ubel / Irdische Fegfeuer / aus der Hölle entkommene Furien / Unmenschinnen / zugesellte Bestien / und was mehr vor Titel seyn mögen / die unserem Geschlechte von den Weiber-Feinden jemals zugeleget worden. Dergleichen unbescheidene / unvernünftige und lasterhafte Tollköpfe / haben sich üm den Ehrenpreis des Weiblichen Geschlechts nicht anzunehmen: dann er ist allein vor diejenigen geschrieben / die / durch Verstand und Tugend / sich fürtrefflich zu zeigen / bedacht und bemühet sind. So gebühret ihnen auch kein Lob / ob sie schon mit Leibes-Schönheit begabet sind: dann sie sind ausen-schönvermahlte / aber mit Staub / Koht und Spinngewebe angefüllte gehirn-lose Götzen; wer wolte sie anbeten? Und hat die Hohfart den vollkommensten Engel zum Teufel gemacht / warüm solte sie nicht auch solche schöne Unhulden zu garstigen Schandbälgen machen.

24. Eines Weibes Hoheit / (fuhre sie fort) ist die edle Demut; und ihre einige Ehre / wann sie den Mann ehret / von dessen Sonne-strahlen sie / als Luna / glänzet. Sie thut auch solches willig und gern / weil GOtt ihren Willen dem Mann unterworfen / und

ihn

ihn ihr zum Herrn vorgesetzet. Solcher Befehl wird/ in der Göttlichen Schrift/ zum öftern wiederholet / und auf seine Ursachen gegründet : weil nicht Adam / sondern das Weib / sich am ersten verführen lassen / die Sünde und den Tod eingeführet ; (a) weil Adam am ersten / und das Weib nach ihm um seinet willen/ (nicht aber er um ihret willen / wie man zuvor uns beschmeichelt) erschaffen worden ; (b) weil der Mann ist des Weibes Haupt / gleichwie Christus ist das Haupt seiner Kirche / (c) und demnach die Weiber ihren Männern sollen unterthan seyn / als dem HErrn. (d) Ist es demnach eine Aufruhr wider GOtt / wann das Weib über den Mann herrschen will : der nidriget alsdann / was sich also selber erhöhen will / wie an den verworfenen Engeln zu sehen ist. Er widerstehet den Hohfärtigen / weil sie auch ihme mit Lucifern widerstreben : ach! wo wird dann so ein nichtiges flüchtiges Erdstäublein hinkommen / wann es von dem Allmacht - Winde GOttes in Zorn angeblasen wird ? Hohfart ist die erste Sünde/des Satans erstgeborne Tochter / und die Mutter aller Laster : dann Hohfart treibet zu allen Sün-

(a) 1. Tim. 3. v. 13. Syr. 25. v. 32.
(b) 1. Tim. 2. v. 12. 1. Cor. 11. v. 9.
(c) 1. Cor. 11. v. 3. (d) Eph. 5. v. 33.

Sünden. (e) Darüm ist auch ein stolzes Herz dem höchsten Himmels-HErrn ein Greul/ (f) und den Hohfärtigen sind GOtt und Menschen feind. Ach! wer wolte sich dem Feind und Widersacher GOttes/ durch Hohfart/ zugesellen/ un nicht vielmehr zu dem Sohn GOttes in die schule gehen/ welcher vom allerhöchsten Ehren- in den tiefsten Elend-Stand sich gedemütiget/ und uns zuruffet/ daß wir zu ihn kommen/ und Demut von ihm lernen sollen? Und die sich also selber nidrigen/ die erhöhet GOtt zu seiner zeit. Ach! die edle Demut ist eine Kron und Mutter aller Tugenden. Sie ist insonderheit eine Gespielin der Weißheit/ (g) welche ihre Bächlein von den Bergen GOttes in das Thal niederträchtiger Herzen herabschießen lässet/ und dieselben Tugend- und Glückfruchtbar machet. Hat ein Weib etwan Adel/ Schönheit oder Reichtum: es sind Bächlein aus der himlischen Urquelle/ die bald versiegen cönnen/ wann diese/ von dem Damm der Hofart aufgehalten/ zuzufliessen aufhöret; die auch/ mit Lasterschlamm sich vermengend/ zu Mistpfützen und Kohtlachen werden.

25. Schönste Dorilis! (sagte Alcidor) du

(e) Prov. 10. v 15. (f) Cap. 16. v. 5.
(g) Syr. 11. v. 2.

du redest freylich so schön / als du bist / und deine Worte mahlen uns vor / deine innerliche Schönheit. Du bist ein Spiegel und Fürbild Weiblicher Fürtrefflichkeit / und erweisest wahr zu seyn / was wir bisher geredet / daß deinem Geschlechte Verstand und Tugend beywohne. Du bist die Ehre unsers Ordens / den wir für glückseelig achten / weil er dich und deine Gespielinnen / die deines gleichen sind / an uns verbindet. Ich habe freylich heute Sonnen aufgeführet / die an Leib und Geiste glänzen / und den Spruch des Göttlichen Buchs wahr machen: wie die Sonne eine Zierde des Himmels / also ist ein Tugendsames Weib eine Zierde des Hauses. (h) Dorilis begunte / aus Demut / diesen Lobspruch / als eine Höflichkeit / abzuleinen; aber Floridan fiele ihr ein / und sagte: Alcidor hat vor uns alle / und die warheit / geredet. Der Bekehrte Schäfer / ihre treffliche Sinnbrut / wird künftig der Welt zeigen / daß dieser Rednerin Verstand / ein Brun̄ der Weißheit sey. Ach / daß auch unsre Edle Silvia jezt bey uns wäre! so würden wir / einen Weiblichen vierfachen schönsten Kunst- und Tugend-Klee / zu bewundern haben. Doch / ob sie nicht in person hier ist / so sehet doch einen Strahl von ihrem Wun-

(h) Syr. 26. v. 21.

der-Geist / in diesem ihrem an Dorilis überschriebenem Sonnet.

Dorilis! es ist ja Wunder / wie ihr so verkehrt gedenkt /
daß ihr / vor das wahre Liecht / wolt den falschen Schatten preisen.
Wo noch Grund und Anfang nicht / soll ein völligs Wonhaus heisen.
Vor die Flamm / ihr todten Zunder mit so großem Ruhm beschenkt.
Euch / sind solche Gottheit-flammen von dem Himmel eingesenkt.
Nur in euch sich Witz und Kunst / als in ihrem Sitze / weisen.
Alles ist vor euch nur Dunst / solt es noch so schön auch gleißen /
und gleicht niemals eurem Namen / der zu Sternen hingelenkt.
Euer Thun rührt meinen Geist / daß er als von Eifer brennet /
solchem Eifer / den man preist / den man billig Edel nennet.
Ich wünsch euch / ô Bild der Tugend / auch in etwas gleich zu seyn.
Der Magnet nicht anderst sich / als nach seinem Nord-Pol / richtet:
Gleichfalls auch mein ganzes Ich / nur nach euren Sitten dichtet /
weil das Alter mit der Jugend hoch bewundert euren Schein.

26. Als die Schäfere / über diesen so süßklingenden Kunst-Zeilen / bestürzt stunden / sagte

sagte Floridan: Ihr werdet vollends zu Steinen werden/ wann ich euch verlese/ wie trefflich dieser höfliche Gruß von der wehrtisten Dorilis / mit Behaltung der Reimwörter beydes in der Mitte und zu Ende / beantwortet worden.

Wolt ihr/ unsrer Zeiten Wunder! straffen/ was mein sinn gedenkt?
Soll ich eures Geistes Liecht / Edle Silvia / nicht preisen?
Soll auch euer Herze nicht schönster Gaben Wonhaus heisen?
Diese Flamm/ ist nicht mehr Zunder / welche Dorilis beschenkt.
Seelen / die in Tugend flammen / keine Finsternis versenkt.
Sehet / wie Verstand und Kunst in den schönen Zeilen weisen/
daß sie nicht ein blosser Dunst / sondern wunderherrlich gleißen.
Und / wie ihr zu meinem Namen eure Feder habt gelenkt /
zeiget sie von eurem Geist / der mit Himmels-Eifer brennet/
der von jederman gepreist und recht-Edel wird genennet:
weil er durch Verstand und Tugend sucht der Gottheit gleich zu seyn/
und nach diesem Nordpol sich hat / als ein Magnet / gerichtet.
Darum wundert nicht / daß ich von dem hohen Sinn gedichtet/
der / in noch so früher Jugend / strahlet als der Sonnenschein.

27. Unser wehrter Floridan (sagte Dorilis) ist für uns gar zu Lob-freygebig / und zahlet uns / was wir ihme schuldig sind. Wir haben ja / seiner Poesy / so manche unsere Ergetzlichkeit zu danken. Ich kan nicht sagen / wie mich jüngsthin eines seiner Hirten-Lieder ergetzet / welches er auf unsres Norischen Amfions * schönster Arien eine / gleich-schön gesetzet. Weil er die Gesellschaft jezt mit wiederholung meines schlimmen Sonnets bekästigt / so will ich sie hinwieder mit absingung dieses seines guten Lieds belüstigen. Also sange sie / wie folget:

1. Glaub es nicht / es sind gedanken /
Silvia! daß Floridan
in der Liebe wanken kan:
Glaub es nicht! er kan nicht wanken /
der getreue Schäfersmañ.
Sein gemüt brent und glüht
stäts nach dir / Edle Zier!
sonder ziel und schranken.

2. Muß er sich zuweilen stellen /
gegen dir was fremde seyn /
mit verliebtem augenschein
sich zu andern auch gesellen:
wiß / er bleibt doch dein allein.
Du must nicht / ô mein Liecht!
nach dem blink / augenwink /
von ihm urtheil fällen.

3. Es

* H. Melchior Schmied.

3. Es ist noch um keinen funken
kälter worden seine Flam̃/
die in ihm schlägt hoch-zusam̃/
die in seine Seel gesunken/
und aus deinen augen kam.
Wie dan solt minder hold
er dir seyn? nein! ach nein!
laß dich's nicht bedunken.

4. Hohe ursach heist ihn lieben.
Deine Tugend/ deine Zier/
ewig ist/ bleibt für und für:
darům er/ von Lieb getrieben/
sich auch ewig sehnt nach dir.
Du must seyn nicht so fein/
Gabenreich/ Göttern gleich/
wann er haß soll üben.

5. Sehen dich/ und nicht entbrennen;
lieben dich/ und lassen ab:
ist so möglich/ als dem Grab
und dem bleichen Tod entrennen.
Wann dort giest der Wolken-trab
von der höh schwarzen Schnee:
sodan wird dieser Hirt
sein Herz von dir trennen.

6. Auch/ die er von dir empfangen/
soviel Gnaden/ lassen ihn
dich nicht lassen aus dem siñ.
Deine Gunst ist sein verlangen/
jezt noch/ wie von anbegiñ.
Ach! so gib Lieb ům Lieb.
Für und für bleibt bey dir
Floridan gefangen.

28. Ich muß gläuben/ (sagte hierauf

Floridan) die so arge als schöne Dorilis/ habe hiermit mich mehr straffen als belohnen wollen / indem sie also mit meinen alten Liebesgrillen mich beschämet. Ich muß ja zu diesem Liede mich bekennen : aber ich widerruffe meine Eitelkeit / indem ich dasselbe / gegen Himmel und zu dem Besitzer der Ewigkeit richtend/ also umgesetzet.

1. Gläub es nicht/ es sind gedanken /
laß dich ja nichts fechten an /
Seele! daß in Liebe kan
dein getreuer JEsus wanken:
gläub es nicht! es ist ein Wahn.
Sein Gemüt brent und glüht
gegen dir für und für /
sonder ziel und schranken.

2. Will er etwan sich verstellen /
scheint er dir was fremd zu seyn:
es ist nur ein augenschein.
Du hast JEsum zum Gesellen /
der will ewig bleiben dein.
Es muß nicht dein Gesicht/
nach dem Glück / Augenblick /
von ihm urtheil fällen.

3. Es ist noch üm keinen funken
kälter worden JEsu Flam /
die in seinem Blute schwam /
die aus seiner Seit gesunken
dorten an dem Creutzes - stam.
Wie dan solt minder hold
er dir seyn? nein! ach nein!
laß dichs nicht bedunken.

4. Trew

4. Treue ursach heist ihn lieben.
JEsu Güte währet dir /
wie er selber / für und für.
JEsus auch von Lieb getrieben /
ewig sehnet sich nach dir.
Es ist sein / Deine Pein.
nicht mehr Er JEsus wär /
wann er Haß könt üben.

5. Deine Noht auf Erden kennen /
und sie dir nicht nehmen ab:
ach! dein JEsus diß sein Grab /
seinen Tod selbst / würde nennen /
dem er sich für dich hingab.
Schwarzen Schnee eh die höh
streuen wird: eh dein Hirt
sich von dir solt trennen.

6. Auch / die er vor dich empfangen /
soviel Wunden lassen ihn
dich nicht lassen aus dem siñ.
Ach! dein Heil ist sein verlangen /
jezt noch / wie von anbegiñ
Seiner Lieb Glauben gib:
bild ihn dir gnädig für /
nim̃ den Wahn gefangen.

Zu wünschen wäre / (sagte Myrtillus) daß alle eitele Geburten der Poetischen Jugend also ümgeformet / und zur Ehre den Himmels verkehrt würden.

29. Weil indem die Sonne den Schatten kürzte / und die Gesellschaft des annahenden Mittags erinnerte: machten sie sich auf /

die Heerden nach den Ställen einzutreiben/ nachdem sie diesen beyden Sonneten und Liedern viel Lobs zugeeignet. In solchem kame ein Schäfer-Knab daher gelaufen / mit einem Brieflein: welches Floridan zu sich nahme / eröffnete / und darinn / von Silvien Hand/ diese Reimzeilen fande:

An Dorus und Dorilis.

Tugend! stehe still! zu sehen
dorten / wie das Edle Par /
mit der Pegnitz-Hirten-Schaar/
wird ein liebes Fest begehen /
dessen du die Urquell bist.
Du/ der keuschen Liebe Stamme/
hast die Flamme
in die Herzen eingesenket;
so die ursach ist
daß jezt eines sich dem andern schenket.

Hier hat der Verstand erwehlet
Weißheit ihm zu seiner Braut /
Tugend wird mit Kunst getraut /
Schönheit sich mit Witz vermählet.
Nicht der bloße Ausen-schein
auch die Tugend-thaten gleisen
und erweisen
was der Sinn im sinne führet:
daß das Herze rein
und mit Keuschheit-zierde sey bezieret.

Zwar die Tugend wird beschönet
nicht von einer Ausen-zier;
sie ist alle Zierde ihr.

Tugend

Tugend selbst die Tugend krönet.
Doch wird ja ein schlechter Hirt/
vor dem/ der im Golde prachtet/
nicht geachtet.
Wann ein Engel-angesichte
ist der Tugend Wirt/
scheinet sie mit doppelfachem Liechte.

Edles Paar geparter Tugend!
ihr seit so ein Götter-sitz:
Kunst/ Verständnis/ Weißheit/ Witz/
blizt aus überschöner Jugend.
Euer Geist strahlt flammen aus/
welche Muht und Geist entzünden/
und sich gründen
auf des Himmel-Geistes Flammen.
So/ in einem Haus/
wohnet Kunst und Schönheit schön beysamen.

Hammon! schwängre dein Gehirne/
bring noch eine Pallas dir.
Uns vergnüget dieser Zier.
Eurer Sinnen Kunst-gestirne
Dorilis! es satsam gibt/
daß ihr/ wie ihr himlisch flammet/
himlisch stammet.
Drum ihr euch nur diesem gebet/
der/ was himlisch/ liebt.
So/ ein Himmel in dem andren schwebet.

Diß hat Gottes Hand geschicket/
die die Himmel ausbereit/
als noch nicht war Jahr und Zeit/
eh der Tag das Liecht erblicket.
Dorus solt ein Paradeis
seyn der Dorilis begehren

und gewähren:
die ein Himmel seiner Liebe
sey nun gleicherweis.
Also Gottes Hand es unterschriebe.

Nun ich wünsche Engel-Freude
euch/ verliebtes Himmel-Paar!
selbst der Himmel breite dar
sich auf eure Hut und Weide.
Nit vergesse Gottes Güt/
euch/ O wehrte! Heil zu geben:
daß im Leben
euch stäts Wolgemut bekränze.
Bis uns einsten blüht
himlisch recht ein ewig-grüner Lenze. ✿

30. Die Gesellschaft/ hörte diese Zeilen mit erstaunung ablesen/ weil sie nicht gewust/ daß Dorus * und Dorilis so kürzlich ein Paar werden solten. Das Gerüchte hatte zwar hiervon langsther gemurmelt: aber sie waren durch den Verzug/ solches nicht zu gläuben/ beredet worden; zumal man sie beyde selber/ als abwesende/ nicht hierum fragen können. Allhier erhube sich nun eine allgemeine Freude/ und ein herzliches Glückwünschen: voraus gegen dem Dorus/ weil er das Glück hatte/ so eine Lob- und Liebreichste Braut heimzuführen. Magdalis brachte

* H. Heinrich Arnold Stockflet/ Fürstl. Brandenb. Pastor, Decanus & Rev. Capituli Inspector zu Bayrsdorf/ und Fr. Maria Catharina Hedenin/ geb. Frischin.

ein Blümlein Vergiß mein nicht / nahme von ihrem Myrtillus Rinde und Griffel / schriebe folgende Zeilen darauf / und überreichte Blum und Rinde der Dorilis / sie zugleich ümarmend und küssend.

Vergiß ja unser nicht / du süße Freundin du!
Dein Dorus dich von uns / doch nicht gar ferne / führet.
Dir wünscht / nach deinem Wunsch / in seinen Armen Ruh /
mein Herze / das dich nie aus treuem Siñ verlieret.
Mit euch / sey GOtt und Gnug! Es wird / wie er verspricht /
der Himmel / wehrtes Paar / vergessen Euer nicht.

31. Dafne hatte inzwischen ein frisches Lorbeerblat / das ungefähr dem Dorus vom Hut entfallen war / von der Erden aufgehebt: welches sie ihme / mit diesem Zeilenpaar überschrieben / wieder zustellte.

Lorbeerlaub dir schöner krönet dein gelehrtes Haupt / als Gold.
Dafne wünschet: daß noch seyen deiner Eh viel Ehren hold.

32. Die Schäfere wolten es ihnen / in Wünsche-schenkungen / nicht bevor-thun lassen: überreichten demnach auch ein jeder seine Gabe. Floridan zoge ob-erwehntes

Büchlein / den Frauenzimmer-Ehrenpreis / aus seinem Rock / und verehrte Dorilis damit / nachdem er vornen diese Zeilen darein geschrieben:

Du fragest / weß ich sey und wer besitzet mich?
Sprich meinen Titel an: Die Schöne / heist wie ich.
Ihr und des Dorus Glück so trefflich sey / als sie.
Diß Paar / wie jezt das Jahr / steh immer in der Blüh.

33. Alcidor hatte einen Ruch-Busch von frischen Veilchen gebunden / und übergabe solchen dem Dorus / (der ihn seiner Dorilis auf den Busen steckte) mit diesen Worten:

Euer Ruhm / wie diese Blum /
wehrte Beyde!
im Geruch von manchem Buch /
bey der Weide /
mache euch das Lobgerücht
stäts verpflicht.

34. Myrtillus brache von dem nächsten Myrtenbäumlein einen Zweig / schlunge damit der Beyden ihre Hände zusammen / und sagte:

Ob ich nicht Venus bin: so bind ich doch / mit Myrten /
die Venus unsrer Trift an ihren lieben Hirten.
Eur Glücke sey allzeit so grün und frisch /
wie jetzund laubt im Lenzen das Gebüsch.

35. Ir-

35. Inzwischen Palämon sich bedachte / ergriffe **Ferrando** / deme ein lieber jüngst-Verstorbener noch im betrübten sinnlage / von dem nächsten Sandhügel einen abgefleischten **Knochen** / warfe denselben weit hintan / und sagte:

Ich denk an Todte jezt: und wünsch euch langes Leben.
So manches Jahr von euch der Tod müß ferne schweben /
so viel der Schritte seyn
von uns zu diesem Bein.

36. **Rosidan** hatte / dem Dorus / seine **Flöte** unvermerkt aus dem Schiebsack gezucket; die brachte er nun der Dorilis / und sagte / ihr solche einhändigend:

Ist Dorus nicht zugleich ein Hirt und ein Poete?
Zuvor / den ihr gehabt /
ein Hirt euch hat gelabt:
habt euch / ô Dorilis / zum Stock nun auch die Flöte!

37. **Fontano** beschenkte den Dorus mit einem **Vierblat-Klee** / den er ungefähr im Gras ersehen hatte / und begleitete die Gabe mit diesen Reimzeilen:

Auf Klee-beseeter Stell in Eden / ward getraut
die allererste Braut.
Ein Eden sey voll Glücks / ein grüner Paradis /
dem Dorus / Dorilis.

38. Palämon beschloße / auf seine und des Dorus Ordens-Blume absehend / dessen Band der Dorilis / und seines ihm anbindend / mit noch-zweyen Zeilen / die also lauteten:

Nimm diß verbundne Paar / du Himmelsherr! in Hut:
Sie sey sein Augentrost / und er ihr Wolgemut!

Dorus und Dorilis zahlten viel schönen Dank / vor diese ihnen über Gold annemliche Gaben / und verpflichteten sich zu ersinnlichster Wechsel-Freundschaft: und gabe man damit / weil die Heerden nun unter Dach gelanget / dem Gespräche vor dißmal ein

E N D E.

Regi-

Register.

A.

Achtlinge / Huictains, Gedichte von acht zeilen. 98. 99. 117. 118. 123. 129. 169. 172. 173. 209. 210. 241. 393. 502. 510
Adel: ist in der Natur 258. dreyerley 260 bis 264. dessen Ursprung 259. Kunst und Waffen-Adel. 265
Alcon / der Charitnis Verlobter. 407 bis zum Ende.
Amarillis. 132. 236. 250. ff. 280. 323. ff.
Andacht-Lieder: von der Hoffnung;
Ein betrübter Schäfersman. 18
Gott-preisende Lenzen-Lust;
Wesen-Wesen das gewesen. 429
Der beständige JEsus;
Glaub es nicht / es sind gedanken. 504
Andacht / vom Früling. 459. ff.

B.

Baumgarten-Traumgeschicht. 431. ff.
Baum-Schriften. 11. 79. 289. 392. 394. 437. 439.
der Beständige Schäfer / Lied. 502
schönes Bild. 219
Bildreimen: Ambos. 20. Hut. 393
die gekrönte Blum-genosschaft. 94. b. 100

das Blumen-brechen. 380. f.
das beliebte Buch. 290
Buchstab-häufel-verse. 107

C.

Catharis / des E. Silvius Verlobte. 390 bis zu End.
die entwendte Charis. 390
Charitillis / des E. Sireno Verlobte. 144 b. z. E.
Charitnis / Alcons Verlobte. 405. b. z. E.
Cupido 283. 303. 334. b. 363. 366. 383. 404. ff. 407. f. der gewiße Schütz 412. Abenteur mit dessen Waffen. 417. b. 421.
Insel Cypern. 333

D.

Dactylische Verse. 1. 15. 23. 27. 37. 40. 44. 54. 60. 89. 92. 98. 171. 208. 210. 213. 240. 244. 268. f. 401. 421. 425. 450. lange 14. 51. 208. S. Dactylische Lieder.
Diana / des E. Garlieb Verlobte. 219. 240 b. z. E. 230. f.
der Diebstal / Gesprächspiel. 350. ff.
Dorilis Pegnitz-Schäferin / des P. Dorus Verlobte. 499. b. z. E.
Dorus aus Istrien / der H. Elinden Gemahl. 299. b. 310
das Dorn-stechen. 381. 385
Dratmühl. 19

E.

Echo. S. Gegenhall.
Eclogen / vom Krieg. 130. Frieden. 164
Ehestand / dessen Leid und Freud. 37. 203
Ehrengedächtnis - Tempel. 28. ff.
Einfalt. 104
Einsamkeit. 103
Elinda Nymfe / des W. Dorus aus Istrien Gemahlin. 299. f. 308. 311. b. 316.
Erante. 284. 290. b. 294
sonderbare Erfindungen: mit dem Baumgarten und Psittich. 431. des Cupido Waffen. 417. Kriegs-Ab- und Friedens-Einzug. 161. dem Schäflein. 341. der Sirene. 338. Hochzeitwünsche - Spiel. 449
Erlenthal. 379. 397.

F.

Fama. 26. 217
Feldlebens Lust und Vergnügung. 10. 61. b. 72. 90.
Feuersbrunst. 80
Flora. 84
Teutschen Friedens / Traum-Fürbild. 161. Wilkom. 164. b. 175. gedächtnis. 214. 276
Frülings- Gedanken. 58. 84. b. 87. 89. 92. 269. 274. f. 401. Verlangen. 399. f. Wilkom. 281. Andacht. 459. ff. 429.
Fünfling / Gedicht von fünf Zeilen. 34

G.

Galathee. 253. f.
Garlieb / der E. Diana Verlobter. 217. 238. b. zu E.
Gegenhall-Gedichte. 5. 179. 405
Haupt-Gedichte. 72. 80. 203. 233. sonderbare Gedicht-arten. 41. 43. 44. 53. 92. Gedicht-abenteur. 103. Gespräch-Gedichte. 36. 38. 40. f. 43. ff. 48. 51. 89. 90. 92. 157. 200. 238. 244. 246. 327. 421. Mängling-Gedichte. 15. 88. 169. 171. f. 200. 289. 436. f.
Genügsamkeit. 107
Gespräch-Spiele: der willige Verlust. 348. f. der Diebstal. 350
Gleishamer / Landhaus. 123
Gras. 59

H.

Haar der Liebsten. 427
Haar-Nadel. 428
Hallerwiese. 23. 275. und Kupfer.
Heldengedächtenise. 183. b. 199
Herz / das gestohlne. 353. gestochene. 278. 327
Hochzeit-Feyer. 240. b. 246. Wünsche und Gedichte. 40. b. 45. 48. 53. 91. 207. 238. b. 246. 268. b. 272. 374. 392. b. 395. 421. 442 b. 446. Wünsche-Spiel. 449. b. 456. 509. b. z. E.

Hoffnung. 18. wird verflucht. 296
Hortulan / der E. Silvien verlobter. 433. b. zu E.
Holenstein. 432. 447
Hylas Schäfer. 278. 327

J.

der vier Jahrzeiten-Beschreibung. 45. f. 379. 396. 425
Jenisches Andenken. 72
der beständige JEsus / Andacht-Lied. 504

K.

Klajus Pegnitz-Schäfer. 4. b. zum End. 84. b. 87. 89
Kriegs-Klagen. 4. 15. 126. b. 135. 140. b. 144. 155. b. 160. Trost. 144. b. 154. Kriegs-Helden. 184. b. 199
der stechende Kuß. 388

L.

Laub. 59
Laura / Nymfe. 491. Schäferin. 278. 322. 327
Liebe / deren Lob und Schmach. 36. ff. 175. f. 249. Lieb-unbestand. 253. f. 285. 317. b. 321. 323. b. 326. Verliebung-Gespräche. 283. b. 287. blindes Lieben. 182. Lieb-götter. 334. b. 337. 384. S. Cupido. Lieb-verwunden. 381. f. 387. Lieb-Gedichte. 137. f. 219. 250.

250. 289. ff. 382. f. 387. 407. 427. f. Lieb-Lieder:

Die entfernte Amarillis:

Jst Amarillis schon nicht hier. 136

Stille Felder, euer schweigen. 251

Die entwendte Charis:

Floridan der Schäfer kam. 178

Liebe-antrag:

Was hilfts meinem Herzen. 254

Edles Bild ich bin gefangen. 292

Theurster Schatz ô du mein. 322

Ihr seit am unrechten:

Jns grüne Feld am Pegnitz. 278

Nacht-Lieder:

Du dūkle Nacht hier ligt mein. 287

Alle Welt mag schlaffē gehn. 369

Jhr Felder freut euch mit mir. 371

Liebe-Korb:

Jch mag euch nicht ey lasst. 294

Sie hält ihn:

So wilst dan du mein andres. 327

Lieb-entschluß:

Lieb' ich oder bin ich frey. 352

Das gestohlne Herz:

Jch kom vor deine Thür. 353

Das gestochene Herz:

Schäferin liebt ihr das stechē 360

Der

Der verliebte Sireno:
Als Sireno ſenesmal. 364
Feuer im Schneeballen:
Schau wie mit uns Cupido. 366
Der verwundte Pan:
Syringa eine ſchöne Nymf. 415
Der beſtändige Schäfer:
Gläub es nicht es ſind gedankē. 504
Lieder: Dactyliſche. 10. 44. 281. 338. 371. 421. Jambiſche. 41. 136. 200. 278. 287. 294. 327. 353. 366. 415. Trochaiſche. 9. 18. 48. 70. 90. 101. 156. 178. 242. 251. 254. 280. 281. 292. 296. 301. 306. 312. 322. 324. 360. 364. 369. 371. 385. 394. 412. 429. 454. 463. 469. 488. 504. 506
Ehren-Lieder. 294. 306. 312. 394. 463. 469. 488. 506
Linden-Inſel. 129
Stadt Lüneburg. 271.

M.

Margaris. 137. f.
Stadt Meiſſen. 3
Mopſus. 340. macaroniſiret. 109
Myrtillus Pegnitz-Schäfer. 425. 429. 437. 439. 440. 441. 446. 510.

N.

Neunling / Gedicht von neun Zeilen. 100

Stadt Nürnberg. 7. 24. f. 216. 239. Patritien daselbst. 30. ff. 123. 238. 431. b. 435. Feuersbrunst. 80.

O.

Oden. S. Lieder.
Ort-beschreibungen. 3. 14. 23. f. 73. ff. 103. 216. 248. 239. 271. 336. 342.

P.

Pans Rohrpfeife. 65. 415.
Papiermühl. 21
Pegnitz. 6. 88. 216. deren Wiesenthal. 14. Baumplatz. 23
Pegnitz-Schäfer-Gesellschaft. 94. b. 100. P. Schäfere. 4. 12. 97. b. 100. 139. 209. 427. 459. 462. 465. P. Schäferinnen. 462. 465. 499.
Person-beschreibung: Männl. 184. 199. 238. 391. 434. Weibl. 26. 219. 300. 308. f. 435. 468.
Psittich im Baumgarten. 431. ff.
Pracht-Eitelkeit. 124.

Q.

Quadrains oder Vierlinge. 30. b. 33. 35. 51. 107. f. 184. b. 199. 228. 359. 392. ff. 437. b. 442. 444. 425. 459. 510. 511

R.

Rätseln. 34. 117. ff. 393

Reihen

Reihen Lied. 44
Reitbahn. 22
Ringelgedichte. 54. f. 120. 275
Rosen-brechen. 385. Rosen-Lied. 101
Rosidan P. Schäfer. 442. ff.

S.

von Schäfergedichten. 2. Schäferthal. 11. 129
verlohrnes Schäflein. 342. b. 346
Feuer im Schnee. 366
Schönheit. 219. f. deren Wirkung. 229. ff. sie verwundet. 360. 382. 387. deren Lob und Schmach. 221. b. 224. 226. 228. Gemälde. 408. f. Misbrauch. 232. Schönheit mit Tugend. 228. ff. häßliche Schönheit. 116
verliebte Schützengeschicht. 396. 410. f. 417. b. 421
Sexlinge / Sixains, Gedichte von sechs Zeilen. 32. 199. 209. f. 240. 387. 394. 407. 453. 509
Silvia P. Schäferin. 501. ff.
Silvia / des E. Hortulans Verlobte. 432. b. 435. 438. b. 441. 446. 454. ff.
Silvius / der S. Catharis Verlobter. 390. 402. b. z. E.
Sinnbild-schriften. 443. ff. 460
singende Sirene. 338

Sireno/der E. Charitillis Verlobter. 343 bis zum E.
Springbrunn. 23
Sonnete. 6. f. 20. ff. 59. 116. 137. f. 219. f. 222. 250. 270. 290. ff. 315. f. 427. 500. 501
Strefon P. Schäfer. 12. b. z. E. 89. ff.
Stechbůchlein. 357. ff.
Syringa Nymfe. 415.

T.

vier Tag-zeiten. 48. 58
Tempel der Ehrengedächtnis. 28. ff.
Thůr-Ring. 291
Trauung Lied. 242
Trochaische lange Verse. 14. 172. 174. 241. 271. 451. f. 509. neunsylbichte. 432
Tullenau/ ein Thal. 122

U.

Ubersetzungen. 130. 164
der willige Verlust/ Gesprächspiel. 348. ff.
Verse/ fünftrittig. 5. 38. 200. 217. 275. 291. 309. 315. 366. 456
sonderbare Vers-arten. 10. 21. 34. 43. 55. 89. 173
zahl Vier. 51
Vierlinge/ Gedichte von vier Zeilen. S. Quadrains.

Unge-

Ungestalt. 224. b. 227
Uranie Nymfe. 463. 468. f.

W.

schädliche Wasser-ergießung. 122
Weiblichen Geschlechts Ehrenpreis. 318. f. 472. b. 487. dessen Gelehrtheit. 463. unvernünftiger Weiberpöfel. 494. b. 498
Teutsche Weißheit-Göttin. 488

Z.

Zehnlinge/ Gedichte von zehen Zeilen. 96. 171. 382. 450. 453
Zeit/ alte und neue/ güldne und eiserne. 200
Zeitung-Verse. 53
Zuschrift-Gedichte. 1. 213. 311
Zweylinge / kurze Gedichte von zweyen Zeilen. 23. 34. f. 64. 392. 428. 460. 509. 512
Zwölflinge / Gedichte von zwölf Zeilen. 99 f. 171. f. 173. f. 208. f. 217. 291, 385. 443. ff. 451. f. 488. 491.

ENDE.